Landesbibliothek
Coburg

C. I. 11.

2218

β'

26

Englisches Theater.

Zweyter Theil.

von

Christian Heinrich Schmid,
Doctorn der Rechte und Professorn
der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Giessen.

Danzig und Leipzig,
bey Daniel Ludwig Wedeln,
1772.

Landesbibliothek
Coburg

An den
Hrn. von Sonnenfels,
Professor zu Wien.

Sie haben mir die Ehre erzeigt, einiger meiner Bedenken über Ihre vortreflichen Briefe am Ende derselben zu erwähnen, und mich einer bescheidnen Widerlegung zu würdigen. Sie haben sich zugleich meiner wider die Verfasser der österreichischen Litteraturbriefe angenommen, Leute, die mich gar nicht erzürnet haben würden, wenn sie nicht auch Sie hätten chikaniren wollen. Ich bin Ihnen dafür Dank schuldig, und, weil ich lieber danke als streite, so will ich Ihnen lieber meine Dankbarkeit vor diesem zweyten Theil des Englischen Theaters zu erkennen

geben, als mich gegen Ihre Widerlegung zu vertheidigen suchen. Wenn ich der Wiener Bühne auch keinen Vorzug vor der Leipziger einräumte, so müßte ich doch den eingestehn, daß sie einen Dramaturgisten, wie Sie, besitzt. Ihrem dramaturgischen Urtheile unterwerfe ich diesen zweyten Theil des Englischen Theaters, und diesem ein Genüge zu leisten, ist wenigstens mein Wunsch gewesen.

Die Wahl eines Trauerspiels ist mir dießmal fast schwerer geworden, als die Wahl der Lustspiele. Kein bürgerlich Trauerspiel ist mehr übrig, von Shakespear läßt sich für die Bühne nichts weiter brauchen. Ich mußte also zu den regelmäßigern Dichtern meine Zuflucht nehmen, und hier konnte ich auf niemand anders fallen, als auf Dryden. Aber leider sind seine Trauerspiele mehr vortrefliche Poesien, als vortrefliche Trauerspiele, und diese in Prosa zu übersetzen! Er liebt die schimmernden Sentiments, wozu ihm in diesem Trauerspiel der römische Stolz sehr gute Gelegenheit giebt, und die rauschende Sprache zu sehr. Wir hören die Liebe der Kleopatra mehr als daß wir sie sähen.

Den=

Dennoch wird einmüthig Kleopatra (oder wie der Englische Titel heißt: All for Love, or the World well lost, alles aus Liebe, oder die auf eine gute Art verlorne Welt) für sein Meisterstück erkannt, nicht allein wegen der schönen Versifikation, sondern auch wegen vieler großen und vortreflichen Züge, wegen der gut bearbeiteten Charactere, und wegen verschiedner Scenen, wohin besonders die zwischen der Octavia und dem Antonius gehören, und wegen dieser Eigenschaften verdient es gewiß, unter die besten heroischen Trauerspiele gerechnet zu werden. Shakespears Kleopatra ist eine Historie, und keine Tragödie, und Dryden hat wenig daraus brauchen können. Doch hat Shakespear, wie gewöhnlich, Züge, die den káltern Drydens niemals einfallen. Wo die Sprache für die Prosa gar zu kühn geworden wäre, habe ich sie hier und da mildern müssen. Dryden war gar nicht der Mann, der sich seine Autorschaft sauer werden ließ, dieses Trauerspiel ist das einzige, wovon er gesteht, daß es ihm einige Mühe gekostet. Prevot hat den Franzosen eine Uebersetzung davon gege-

ben. Drydens heroischer Bombast ist bekanntermaßen von Buckingham geahndet worden.

Vanbrugh erkennt selbst Voltaire für eine Zierde der Englischen Bühne, und vorzüglich ist das Stück, das ich jetzt von ihm gewählt habe, ein Beweiß, wie unterhaltend seine Laune, und seine komischen Gemälde sind. So simpel der Plan ist, so wenig fehlt es ihm an Handlung. Ich weiß, daß wir auch unsre Colliers haben, dennoch habe ich keine Lust die Moralität dieses Stücks zu vertheidigen. Mich deucht, daß Sir Johns Character dadurch noch abscheulicher wird, wenn wir die Tugend seiner so vernünftigen Frau doch endlich wanken sehn. Indessen kann ich nicht läugnen, daß die Gesinnungen der Frauenzimmer uns immer noch zu frech scheinen werden, ohnerachtet ich manche anstößige Stelle ausgelassen habe. Diese Frechheit fällt desto mehr auf, da sie selbst so viel davon sprechen. Da unsre Ricauts nicht französisch können, wie kann man es wagen, eine Französinn auf unsre Bühne zu bringen. Frau Fancy ist daher, nur im Original, eine Französinn.

John

John Vanbrugh, so holländisch auch sein Name klingt, stammte doch aus einer alten Familie in Cheshire. Er ward um die Mitte der Regierung Carl II. gebohren, und that sich zugleich in der Poesie und Baukunst hervor, zu beyden bezeigte er sehr frühzeitig Neigung. Er besaß sehr viel Witz, und so ward er in jener glücklicher als in dieser; man urtheilte, daß seine Schriften eben so fein als seine Gebäude plump wären. Harrison sagt daher in einem Gedichte (The Woodstock Park in Dodsley's Collection. T. V. p. 194) mit Recht. „Selbst Van-„brughs Ruhm, der aus der strengen Rich-„tigkeit und Größe seiner Entwürfe hervor-„leuchtet, würde ein Opfer der verzehrenden „Zeit werden, hätte nicht die Hand, die „Gebäude errichtete, auch die Bühne ge-„schmückt. Ein so feiner Witz, ohne ängst-„liche Mühe des Dichters, solche kunstvolle „Scenen in einer so fließenden Sprache wer-„den die spätesten Zeiten überleben, indeß „Dorische und Korinthische Ordnungen da-„hin sinken, indeß die prangende Pyramide

ihren

„ihren Stolz verliert, und unter die Basis „sinkt, auf der sie sich erhub „ Sein erstes Lustspiel: Der Rückfall, oder die Tugend in Gefahr, ward 1697 mit sehr großem Beyfall auf die Bühne gebracht, ohnerachtet er nicht länger als sechs Wochen daran gearbeitet hatte. Dieß ermunterte ihn diese Laufbahn zu betreten. Im folgenden Jahr erschienen schon zwey Lustspiele auf einmal von ihm: Aesop, und eben gegenwärtige aufgebrachte Ehefrau. Colliers Angriff auf die Bühne, der in eben diesem Jahre geschah, und hauptsächlich auch Vanbrughen galt, schreckte ihn nicht ab. Im Jahre 1702 erschien der falsche Freund, 1704 das Landhaus, eine Farce nach dem Französischen, 1705 Die Verschwörung, sein Meisterstück. 1706 Das Mißverständniß, der Hahnrey in der Einbildung, und Monsieur Trelooby (Tölpel) die beyden letztern aus dem Moliere. Der Ruf, den er durch diese Lustspiele erhielt, verschafte ihm mehr Vortheile, als man sonst von dramatischen Arbeiten erwarten kann. Er ward Clarencieux Herold, (der die Aufsicht über die Begräb-

gräbnisse der Ritter hat), und verwaltete diese Stelle auch wirklich einige Zeit, bis er sie endlich verkaufte. Im Jahr 1716 ward er Aufseher über die Gebäude des Hospitals zu Greenwich, ingleichen Oberaufseher von des Königs Gebäuden, Gärten und Wasserleitungen. Verschiedne berühmte Gebäude wurden unter seiner Aufsicht aufgeführt, Blenheim, Claremont, und das Operntheater auf dem Heumarkt. Alle diese wurden mehr große Massen von Gebäuden, als Muster der Zierlichkeit. Auf einer Reise in Frankreich bewog ihn die architectonische Neugierde, die Werke einer französischen Vestung zu besehn, ein Ingenieur ertappte ihn darüber, und er mußte eine Zeitlang in die Bastille wandern. Er starb an der Bräune auf seinem Gute zu Whitehall 1726. Er war ein Zeitgenoße und Freund von Congreven. Unter seinen Papieren fand man noch ein unvollendetes Lustspiel: Der aufgebrachte Ehemann, oder eine Reise nach London. Cibber brachte es ergänzt auf die Bühne, allein das Publicum war so wider Cibbern eingenommen, daß es gerade die Rollen misbillig-

te,

te, die Vanbrugh völlig ausgearbeitet hatte, weil sie dieselben für Ergänzungen von Cibber hielten, und umgekehrt. Daher gab Cibber Vanbrughs Scenen einzeln unter dem Titel: Die Reise nach London heraus. Die Verschwörung, das Misverständniß, der falsche Freund sind die von Vanbrughs Lustspielen, die ich noch zu übersetzen gedenke. Denn der Rückfall hat gar zu viel freye Scenen.

In Ansehung des Innhalts konnte ich kein besser Gegenbild zu Vanbrughs Stück finden, als Beaumonts und Fletchers Lustspiel Have a Wife and rale a Wife, Eine Frau haben und eine Frau regieren, das ich unter dem Titel: Der beste Mann übersetzt habe. Es ist ein gutes Intriguenstück, ohne zur Farce herabzusinken. Die Sitten sind für uns oft etwas fremd, aber die Scene liegt in Spanien. Es wird noch jetzt in London sehr oft wiederholt, ob es gleich nun hundert und neun und zwanzig Jahr alt ist.

Kleopa-

Kleopatra,

ein Trauerspiel,

in Fünf Aufzügen.

von

Dryden.

Personen:

Markus Antonius.
Ventidius, sein General.
Dolabella.
Alexas, der Königinn Kastrat.
Serapion, Priester der Isis.
Myris, desgleichen.
Kleopatra, Königinn von Aegypten.
Octavia, Antonius Gemahlinn.
Charmion, der Kleopatra Bedientinn.
Iras, desgleichen.
Des Antonius beyden kleinen Töchter.

Der Schauplatz ist zu Alexandrien.

Erster Act.

Erste Scene.

Serapion. Myris.

Serapion. Die Wunderzeichen sind jetzt so häufig geworden, daß sie diesen Namen nicht mehr verdienen. Der fruchtbare Nil verließ vor der gewöhnlichen Zeit seine Ufer mit solchem Ungestüm, und so unerwartet, daß der schnelle Strom selbst die Hunde überraschte, die ihn beobachteten. Menschen und Thiere wurden auf die Gipfel der Bäume getragen, die an dem äußersten Rande der Wassergrenze standen. Plötzlich wich die Flut in einer schnellen Ebbe zurück, eine Schaar von Fischen ward heraufgeschlemmt, fürchterliche Seeungeheuer verschmachteten an den Ufern, verlaßne Delphins ruderten in den fliehenden Wellen, Seepferde arbeiteten sich aus dem Schlamme. (Alexas kommt herein, ohne gesehen zu werden).

Myris. Der Himmel verhüte alle böse Folgen!

Serapion. Vergangne Nacht, als ich zwischen zwölf und eins in einer einsamen Gegend des Tempels herumgieng, erhob sich ein heftiger Wirbelwind, der den ganzen Tempel erschütterte, die Thüren um mich her sprangen auf, die eiserne Pforte des Gewölbes, wo die lange Reihe der Ptolomäer ruht, zersprang. Aus jedem Grabmal fuhr nach der Reihe ein gewafneter Geist auf. Zuletzt hub der unmündige König sein unwürdiges Haupt empor. Unzählige Seufzer ertönten, und eine klägliche Stimme rief: Aegypten ist nicht mehr. Mein Blut floh zurück, meine zitternden Kniee stießen an einander, schwindelnd sank ich auf den kalten Boden, und sah das Ende dieser schrecklichen Scene nicht.

Zweyte Scene.

Die vorigen. Alexas (kömmt hervor)

Alexas. Und das träumtest du? Oder erfandst du das Mährchen, um Aegyptens Kinder zu schrecken, und sie bey Zeiten zur Furcht vor den Priestern zu gewöhnen?

Serapion. Herr, ich sah euch nicht, und glaubte nicht, daß ihr mich hörtet, aber was ich erzählte, ist wahr.

Alexas. Ein thörichter Traum, erzeugt von den Dünsten unverdauter Schmäuse und heiliger Schwelgerey.

Serapion. Ich kenne meine Pflicht, sie geht nicht weiter, als zu warnen.

Alexas. Es geziemt sich nicht, und wäre es auch wahr, so wäre jetzt keine Zeit, darauf zu achten. Im ganzen Süden, von jeden Hügeln her, droht uns das Heer der Römer, ein Ungewitter, das bald über unsern Häuptern ausbrechen wird.

Serapion. Die ohnmächtigen Aegypter beten für den Antonius, aber ihre sclavischen Herzen sind ganz dem Octavius geweiht.

Myris. Warum verträumt aber Antonius seine Tage, und wagt nicht einen Streich, der Actiums Verlust ersetzte?

Alexas. Er glaubt, es sey alles verloren.

Serapion. Doch scheint der Feind die Belagerung nicht sehr eifrig zu treiben.

Alexas. Darüber wundre ich mich auch. Mäcenas und Agrippa, die das meiste beym Cäsar gelten, sind seine Freunde. Seine Gemahlinn Octavia, die er verstoßen, dürstet nach Rache,

und Dolabella, einst sein Freund, wünscht jetzt aus Privathaß seinen Untergang. Doch scheint der Krieg von beyden Seiten zu schlafen.

Serapion. Wunderbar ist es auch, daß Antonius seit einigen Tagen nicht Kleopatern gesehn, sondern einsam in Isis Tempel gelebt, und sein Herz der schwarzen Verzweiflung überlassen.

Alexas. Ja, und wir befürchten sehr, er suche durch die Entfernung sein Herz von der Liebe zu heilen.

Serapion. Wird er besiegt, oder macht er Friede, so ist Aegypten verdammt, eine Römische Provinz zu werden, und unsre fruchtbaren Erndten müssen dann die Sparsamkeit ihres Bodens ersetzen. Solang Antonius unerschüttert blieb, war Alexandrien eine Nebenbuhlerinn des stolzen Roms, der zweyte Sitz der Monarchie, und wenn das Glück einen Schritt, wie ein Koloßus that, konnte der eine Fuß auf uns ruhn.

Alexas. Meinem Wunsche nach müßten alle diese Tyrannen des Erdkreises einer durch des andern Schwerdt umkommen. Aber da unser Vermögen unserm Willen so schlecht entspricht, so müßen wir uns einem unterwerfen und mit ihm steigen oder fallen.

Serapion. Wie ist die Königinn gesinnt?

Alexas. Ach! Serapion, bis zur Raserey liebt sie diesen besiegten Mann, und verwickelt sich mit ihm in ein gemeinschaftliches Verderben. Wollte sie ihn nur noch verlassen, wollte sie den gejagten Raub den Händen der Verfolger übergeben: so könnte sie uns alle retten. Aber umsonst! Dieß ändert alle meine Pläne, dieß zernichtet alle meine Anschläge, und ich muß alle Mittel anwenden, den hier zu erhalten, den ich aus ihren Armen weg in den Mittelpunct der Erde wünschte. Nun weist du die Lage der Sachen. Nun keine üble Vorbedeutungen, keine schwarzen Prophezeiungen! Suche vielmehr den Muth des Volks zu stärken. (Ventidius und einer von des Antonius Diener treten auf, und reden, ohne den Serapion, und Alexas zu sehn).

Serapion. Diese Römer wollen uns behorchen. Doch, wer ist der Fremde? Seinem kriegerischen Blicke und seiner stolzen Mine nach muß er kein schlechter Mann seyn.

Alexas. O! Es ist Ventidius, des Antonius großer General im Orient, der zuerst Rom zeigte, daß die Parther könnten bezwungen werden, als Antonius aus Syrien gieng, und diesen Mann zurück ließ, die Römischen Grenzen zu vertheidigen.

Serapion. Du scheinst ihn sehr gut zu kennen.

Alexas. Sehr gut. Zuerst lernte ich ihn in Cilicien kennen, als Kleopatra da mit dem Antonius zusammenkam. Er war ein Todfeind von uns und von Aegypten. Aber auch dem tapfern Feind kann ich das Zeugniß nicht versagen, einen tapfrern Krieger haben die Römer nicht gehabt. Seinem Fürsten treu, aber als Freund, nicht als Sclav, nahm er nie an seinen Vergnügungen Theil, aber in allen seinen ruhigern Stunden, bey allen frühen Berathschlagungen regiert er alles. Kurz, die Redlichkeit, der Muth, die rauhe Tugend der alten Römer lebet in ihm wieder auf. Seine Ankunft weißagt uns nichts Gutes. Komm mit auf die Seite, da kannst du ihn besser betrachten, und da will ich dir auch sagen, warum ich dich aufsuchte, und was wir jetzt zu thun haben. (Alexas und Serapion gehen auf die Seite, Ventidius und der Diener kommen hervor).

Dritte Scene.

Die vorigen. Ventidius. Ein Diener des Antonius.

Ventidius. Ich könnte ihn nicht sprechen, sagst du? Aber ich sage dir, ich muß, ich will ihn sprechen.

Diener.

Diener. Er hat bey Lebensstrafe verboten, daß sich keiner ihm nähern soll.

Ventidius. Ich bringe ihm Nachrichten, die seinen sinkenden Muth aufrichten, die ihm neues Leben geben werden.

Diener. Er sieht Kleopatren gar nicht.

Ventidius. O hätte er sie nie gesehn!

Diener. Er ißt nicht, trinkt nicht, schläft nicht, nährt sich von nichts als Gedanken, oder wann er spricht, so spricht er mit sich selbst, und dann ist es wahrer Unsinn. Dann bietet er der ganzen Welt Trotz, und heißt sie vergehen. Zuweilen beißt er sich in die Lippen, und verwünschet laut den Knaben Octavius, zieht den Mund in ein verächtliches Lächeln zusammen, und ruft aus: Nehmt alles dahin! Die Welt ist meiner Sorgen nicht werth!

Ventidius. Ja, so ist sein Herz. Die Tugend ist sein Pfad, aber zuweilen ist er zu enge für seinen großen Geist. Dann schweift er weit aus, und verirrt sich in ein Laster, das ihn weit von seiner ersten Laufbahn entfernt, und ihn ins Verderben stürzt. Aber, wenn die Gefahr ihm seinen Fehltritt entdeckt, bemerkt er mit schnellem Blick und scharfen Urtheil seine eignen Untugenden, beurtheilt sie mit der äußersten Strenge, und verzeiht sich selbst nicht, was er als Mensch that,

weil seine übrigen Talente mehr als menschlich sind. Er muß nicht so ins Verderben kommen.

(Alexas und die Priester kommen hervor).

Alexas. Du hast nun deine völlige Anweisung, tritt näher, und rufe deine Befehle laut aus.

Serapion. Ihr Römer, ihr Aegypter, höret der Königinn Befehle. Kleopatra gebeut: Ruhet von eurer Arbeit, dem Triumph zu weihen diesen glücklichen Tag, der der Welt einen Herrn gab. Sie ist dem Antonius. Es lebe, Antonius! Es lebe, Kleopatra! Diese allgemeine Stimme erschalle gen Himmel, und jeder öffentlicher Platz wiederhole dieß Echo!

Ventidius. (bey Seite) Feine Praleren!

Serapion. Stellet aus vor euren Thüren die Bildnisse aller eurer Väter, mit Lorbeern gekrönt, mit Lorbeern bekränzet eure Pfosten, und bestreuet mit Blumen den Boden! Laßt die Priester Opfer darbringen, Wein ausgießen, und die Götter anrufen, an unsrer Freude Theil zu nehmen.

Ventidius. Fluch der Zunge, die eine allgemeine Freude gebeut. Können die Freunde des Antonius seyn, die sich Schmausereyen ergeben, wenn Antonius in Gefahr ist? Verberget, Römer, für Schaam die Bildnisse eurer großen Väter, ihr Geist möchte den Marmor beleben, daß

er

er über die ausgeartete Nachkommenschaft erröthete.

Alexas. Grenzenlose Liebe für den Antonius wollte diesen Tag durch Feyerlichkeiten auszeichnen, da alle Götter für ihn kämpften, da jeder günstiger Stern auf seiner Bahn verweilte, diese Stunde zu bewachen, und mit günstigen Einflüssen zu beglücken. Selbst ihren Geburtstag achtete die Königinn nicht, als eine gemeine Zeit, die unbemerkt vorbey floh.

Ventidius. Ich wollte, der Tag hätte fern von dem seinigen geschlafen, bis eine entfernte künftige Zeit ihn heraufgerufen, einen andern Fürsten, nicht ihn unglücklich zu machen.

Alexas. Euer Feldherr, so närrisch er auch jetzt ist, würde doch zu leutseelig seyn, es meiner Königinn zum Vorwurf zu machen, daß sie ihn nur allzusehr liebt.

Ventidius. Macht wohl das stumme Opferthier dem Priester Vorwürfe? Es kennt in ihm nicht seinen Schlächter. Ja, mit Liebe verblendete sie ihn, daß er sein Verderben nicht sah, führte sie ihn in goldnen Banden zum reizenden Untergang. Den Schatten von dem, was er war, hat sie ihm gelassen. Ich sage dir, Eunuch, sie hat ihn ganz entmannt. Kann ein Römer ihn sehen, und ihm noch kennen, ihn, ehemals den

Herrn

Herrn der halben Welt, unbesiegt und ungebeugt, jetzt eines Weibes Spiel, aus dem weiten Zirkel seines Ruhms vertrieben, und in einen Winkel der Welten eingeschränkt? Ach, Antonius! Tapferster Krieger! Bester Freund, gütig, wie die Natur, gütiger sind nur die Götter. Könntest du neue Welt schaffen, du würdest sie austheilen, so natürlich ist ihm die Güte. Wild in der Schlacht, wie die ersten Römer, wenn sie in den Krieg zogen, aber nach dem Sieg, mitleidsvoller, als alle ihre flehenden Mädchen, die sie zu Hause ließen.

Alexas. Ich wünschte, ihr könntet zu diesen glänzenden Tugenden auch die Treue gegen seine Geliebte zählen.

Ventidius. O daß ich es nicht konnte! Doch, was verschwende ich mit dir die theuern Stunden? Du bist ihr geliebter Bösewicht, ihr vornehmstes Werkzeug, des Antonius zweytes Unglück. Geh, sage deiner Königinn, daß Ventidius gekommen, ihre Zauberey zu enden. Laßt eure Aegyptischen Becken alleine spielen, und nicht ihre weibischen Töne mit den Römischen Trompeten vermischen. Ihr habt nicht Muth für Antonius zu fechten, geht, betet, und feyert eure feigen Feste in euern Tempeln. (Alexas und Serapion gehen ab).

Vier=

Vierte Scene.

Ventidius. Ein Diener des Antonius. Noch ein Diener desselben.

Zweyter Diener. Der Feldherr kommt, und gebeut, bey Lebensstrafe, daß keiner es wage, ihn hier zu erwarten.

Erster Diener. Ich wage es nicht, ihm ungehorsam zu seyn. (Er geht nebst dem andern ab).

Ventidius. Ja, ich wage es. Aber ich will ihn zuerst ungefähr beobachten, und sehen, wozu ihn seine Laune treibt. Kurz, ich will es wagen, (er entfernt sich ein wenig).

Fünfte Scene.

Antonius. Ventidius.

Antonius. (geht bestürzt auf und nieder) Sie sagen mir, es sey mein Geburtstag, mit doppelter Traurigkeit will ich ihn feyern. So muß der Tag gefeyert seyn, der mir das Leben gab. Warum ward ich zum Meteor der Welt erhaben, schwebte am Himmel, flammte auf meiner ganzen Bahn, bis alle mein Feuer verloren war, und ward dann herabgeworfen, um vom Cäsar ausgelöscht zu werden.

Ventidius. (bey Seite) Wahrhaftig, das ist schrecklich.

Antonius. Ueberrechne deinen Gewinn! Nun, Antonius, wünschtest du um deswillen gebohren zu seyn? Ein Schlemmer im Glück! Deine gierige Jugend macht nun dein Alter darbend.

Ventidius. Wie ihn der Kummer erschüttert. Ein Sturm hebt ihn mit allen Wurzeln heraus, und streckt ihn zu Boden.

Antonius. (wirft sich nieder) Hier liege, Schatten eines Monarchen! Der Raum, den dir hier die mütterliche Erde vergönnt, ist dein ganzes Reich. Jetzt faßt er dich. In wenig Tagen wird er zu groß seyn, wenn du in die enge Urne eingeschränkt, in wenig kalte Asche aufgelöst bist. Dann wird Octavia, Kleopatra wird es nicht erleben wollen, Octavia wird dich dann ganz allein besitzen, und dich in ihrer verwittweten Hand zum Cäsar tragen. Cäsar wird weinen, Thränen des Krokodils wird er weinen, wenn er seinen Nebenbuhler ruhig liegen sieht. (Er steht auf) Traurig —— Halt! —— Ja, ich bin ein Bürger der Natur geworden, von allen verlassen, verlasse ich alle, lebe in eines finstern Waldes sylvanischer Wohnung, strecke mich unter eine vom Blitz gerührte Eiche, lehne mein Haupt an die moosigte Rinde, meine ungekämmten Locken hängen verwirrt

wirrt über mein haarigtes Gesicht, ein murmelnder Bach rinnt zu meinen Füßen.

Ventidius. (bey Seite) Ich glaube gar, ich phantasire mit.

Antonius. Die Heerde kömmt dann um mich gehüpft, und löschet ihren Durst ohne Scheu. Ich sehe ihnen zu und halte mich für ihren Mitbürger.

Ventidius. Ich muß ihn stören, ich kann mich nicht länger halten. (Er tritt hervor)

Antonius. (fährt auf) Bist du Ventidius?

Ventidius. Bist du Antonius? Ich bin dem ähnlicher, was ich war, als du dem, wie ich dich neulich verließ.

Antonius. Ich bin bekümmert.

Ventidius. Und ich auch.

Antonius. Ich wollte gern einsam seyn. Verlaß mich.

Ventidius. Herr, ich liebe euch. Darum will ich euch nicht verlassen.

Antonius. Du willst mich nicht verlassen? Wo hast du die Antwort gelernt? Wer bin ich?

Ventidius. Mein Gebieter, der Mann, den ich nächst den Göttern, am meisten ehre. Mehr darf ich nicht sagen. Ihr habt alles, was gut, was göttlich ist.

Antonius. Alle Bosheit. Du willst mich also nicht verlassen?

Ventidius. Es wåre zu kühn, wenn ich sagte, ich wollte nicht. Aber ich wage es, euch nicht zu verlassen, und es ist gar zu unfreundlich, wenn ihr mich so bald wieder fortschmålt, da ich so weit hergekommen bin, euch zu sehn.

Antonius. Nun, du hast mich gesehn. Bist du zufrieden? Bist du mein Freund, so hast du schon genug gesehn, bist du mein Feind, schon zu viel.

Ventidius. Sehet, mein Herr, dieß sind nicht gemeine Thrånen. Seit vierzig Jahren habe ich nicht geweint, aber jetzt kommt mir meine Mutter wieder in die Augen. Ich kann ihrer Zårtlichkeit nicht widerstehn.

Antonius. Ihr Götter, er weint, der arme alte Mann weint! Ein großer runder Tropfen nach dem andern rollt über seine durchfurchten Wangen. Hemme Sie, Ventidius, oder ich sterbe für Scham. Sie stellen mir meine Schande, die sie verursacht, lebhaft vor Augen.

Ventidius. Ich will thun, was ich kann.

Antonius. Gewiß, die Thrånen der Freude sind ansteckend. Siehe, auch mich stecken sie an. Glaube mir, nicht meines Kummers halber, sondern wegen des deinigen — Ja, Vater!

Ven-

Ventidius. Herr!

Antonius. Herr! Wie? Das ist die Sprache des Siegs, nie wird sie wieder in meinen Ohren erschallen.

Ventidius. Ich verspreche es euch.

Antonius. Actium! Actium! Ach!

Ventidius. Ihr nehmt es euch zu sehr an.

Antonius. Hier, hier, liegt es, wie eine Maße Bley am Tag, und bey meinem kurzen und zerstreuten Schlummer, der Zauberer meiner Träume —

Ventidius. Nur heraus! Erleichtre dir das Herz.

Antonius. Beschleunige meine Beschämung nicht. Ich habe eine Schlacht verloren.

Ventidius. Julius auch.

Antonius. Du schmeichelst nur, und sagst nicht halb, was du denkst. Julius fochte sie durch, und verlor sie mit Ehren, aber Antonius —

Ventidius. Nun, stocket nicht!

Antonius. Antonius — du willst es haben — Antonius floh als ein Feiger, da seine Soldaten fochten, floh zuerst, Ventidius, du willst mir gern fluchen und ich gebe dir die Erlaubniß. Ich weiß, du kamst, in der Absicht, meiner zu spotten.

Ventidius. Allerdings.

Antonius. Ich will dir helfen — Ich bin ein Mann gewesen, Ventidius.

Ventidius. Ja, und ein tapfrer, aber —

Antonius. Ich verstehe dich. Aber, ich habe meine Vernunft verloren, ich habe den Namen eines Kriegers durch schimpfliche Ruhe befleckt, in der vollen Erndte meines Ruhms saß ich still, und sah ihn andrer Beute werden. Das Glück lächelte meiner Jugend und vermählte sich mit ihr, und purpurne Größe ward meinen reifern Jahren zu Theil. Anfangs als ich zur Herrschaft gelangte, ward ich von Schaaren Volks umringt, die mir Triumph zuriefen, war ich der Wunsch der Nationen, und die willige Welt nahm mich als das Unterpfand des künftigen Friedens auf. Wie groß, wie glücklich, wie geliebt war ich! Das Schicksal konnte mich nicht stürzen, bis ich mir selbst Mühe gab, mein Glück zu untergraben, es von mir scheuchte, und doch kam es immer wieder. Meine sorglosen Tage und meine üppigen Nächte haben es endlich erzürnt, nun ist es fort, fort, auf ewig von mir geschieden. Hilf mir, General, hilf mir den Thoren ausschelten, der sich Mühe gab, unglücklich zu seyn. Hilf mir ihn schelten.

Ventidius. Nein!

Antonius. Warum nicht?

Ventidius. Was ihr gethan habt, geht euch schon zu sehr zu Herzen, ihr kennt eure Fehler selbst zu gut, und, gleich einem Scorpion, von andern bis zur Raserey gegeißelt, verwundet ihr euch selbst. Ich wollte Balsam bringen, und ihn in eure Wunden gießen, euern zerrütteten Geist heilen, und euer Glück wieder —

Antonius. Ja, ich weiß es, das willst du.

Ventidius. Das will ich.

Antonius. Ha! Ha! Ha!

Ventidius. Ihr lachet?

Antonius. Ja, weil ich sehe, daß dienstfertige Freundschaft dem Tode einen Stärktrank geben will.

Ventidius. Ihr wolt also verloren seyn?

Antonius. Ich bin es schon.

Ventidius. Ich sage euch, ihr seyd es nicht. Versuchet nur euer Glück.

Antonius. Ich habe es versucht, bis aufs äußerste. Hälst du mich verzweifelt? Nein, so bald ich alles unwiederbringlich verloren sah, verbarg ich mich vor der Welt, und lernte sie hier verachten. Von Herzen verachte ich sie, und glaube, es ist nicht der Mühe werth, sie zu behaupten.

Ventidius. Cäsar denkt nicht so. Er wird euch für das Geschenk danken, das er nicht erobern konnte. Wolltet ihr wie Tullius, ermordet werden, wolltet ihr das? Nun, so reichet dem Cäsar euren Hals dar und sterbet gelassen.

Antonius. Nein, ich kann mich selbst entleiben, und das ist mein Entschluß.

Ventidius. Ich kann auch mit euch sterben, sobald es die Zeit erfordert. Aber das Glück ruft uns jetzt zum Leben, zum Streit, zur Eroberung.

Antonius. Ventidius, du träumst.

Ventidius. Nein, ihr träumt. Ihr verschlaft eure Stunden in einer verzweiflungsvollen Ruhe, die fälschlich Philosophie heißt. Auf! Auf! Um eures Ruhms willen! Zwölf Legionen erwarten euer, und wünschen euch zum Anführer. Hunger und Hitze ertrugen sie, und in beschwerlichen Märschen führte ich sie von den Parthischen Grenzen bis zum Nil. Ihr werdet euch freuen, ihre von der Sonne verbrannten Gesichter zu sehn, ihre zerfetzten Wangen, und ihre verstümmelten Hände. Da ist Tapferkeit. Ihre verstümmelten Glieder werden dem Feinde theurer zu stehn kommen, als ihr Putz.

Antonius. Wo hast du sie gelassen?

Ventidius. Wie gesagt, in Untersyrien.

Antonius. Bringe sie hieher, sie werden die hiesigen beleben.

Ventidius. Sie kommen nicht.

Antonius. Warum spottest du meiner Hofnung mit falschen Versprechungen? Um meine Verzweiflung zu verdoppeln? Sie sind Rebellen.

Ventidius. Sehr treu.

Antonius. Und doch wollen sie mir nicht zu Hülfe kommen? O du Spötter!

Ventidius. Sie verlangen, ihr sollt sobald kommen als möglich und sie anführen.

Antonius. Ich bin belagert.

Ventidius. Es ist nur ein Weg offen. Wie kam ich hieher?

Antonius. Ich will nicht von hier.

Ventidius. Sie möchten wohl einen bessern Grund verlangen.

Antonius. Nie war ich gewohnt, meinen Soldaten Rechenschaft von meinen Handlungen zu geben. Warum wollen sie nicht kommen?

Ventidius. Sie sagten, sie möchten nicht für Kleopatra fechten.

Antonius. Was sagten sie?

Ventidius. Sie sagten, sie möchten nicht für Kleopatra fechten. Warum sollten sie auch fechten? Ihr Eroberungen zu machen, damit sie euch noch mehr zum Sklaven mache? Euch Königrei-

che zu gewinnen, die ihr beym nächsten Mitternachtschmaus für einen Kuß an sie verkauftet? Dann rechnet sie ihre Juweelen her, schätzet ihre Diamanten, und jedes Ohrengehänge wird eine Provinz seyn.

Antonius. Ventidius, ich gestatte deiner Zunge völlige Freyheit über alle meine andern Fehler, aber, bey deinem Leben, kein Wort von Kleopatra! Sie verdient mehr Welten, als ich verlieren kann.

Ventidius. Sehet, ihr Götter, wem ihr das menschliche Geschlecht anvertraut habt! Sehet Europa, Afrika, Asia in eine Waagschaale gelegt, und alle von einem nichtswürdigen Weibe überwogen. Gewiß, die Götter müssen Antoniusse seyn, sie verschenken, gleich Verschwendern, diese Welt hiernieden, nur leichtsinnigen Händen.

Antonius. Du wirst ein wenig zu frey.

Ventidius. Ich gebrauche die Freyheit der aufrichtigen Liebe.

Antonius. Aufrichtige Liebe! Aufrichtiger Uebermuth! Deine Leute sind Männer, und du ein neidischer Verräther, der unter dem Schein der Redlichkeit sich seiner überströmenden Galle hat entledigen wollen. O! Wärest du meines Gleichen,

chen, ein Held, wie Cäsar war, daß ich dich tödten könnte, ohne meine Ehre zu beflecken!

Ventidius. Ihr könnt mich tödten. Denn schon habt ihr mehr gethan, ihr habt mich einen Verräther genannt.

Antonius. Bist du es nicht?

Ventidius. Ja, weil ich euch einen Blick auf euch selbst thun ließ, das keiner sonst gewagt hätte. Aber hätte ich den Namen verdient, den ich nicht wiederholen mag, so hätte ich nicht gebraucht, euch in eurem Unglück aufzusuchen, so käme ich nicht, an eurem Schicksal Theil zu nehmen, mit euch zu sterben. Was hinderte mich, mit meinen siegreichen Legionen der Octavia Schaaren zu verstärken? Dann wäre ich ein Verräther gewesen, ein geehrter, ein glücklicher Verräther, und wäre nicht so genannt worden.

Antonius. Vergieb mir, General. Ich war zu hitzig.

Ventidius. Ihr hieltet mich für falsch, glaubtet, daß ich Greis euch verrathen könne. Tödtet mich, Herr! O tödtet mich! Doch, ihr braucht es nicht. Euer Unmuth läßt dem Dolch nichts übrig.

Antonius. Ich dachte nicht so. Ich sagte es in der Wuth. Lieber Ventidius, verzeihe

mir. Warum reiztest du meinen Zorn durch Dinge, die ich nicht hören wollte?

Ventidius. Nur ihr verdientet eine Aufrichtigkeit, wie die meinige, und nur ich konnte es wagen. Gewiß, ehe die Liebe euer geschäftiges Auge verführt, waret ihr der Erste und der Beste der Sterblichen, der Stolz der Natur, so vollkommen, daß die Götter, die euch bildeten, ihre eigne Geschicklichkeit bewunderten, und ausriefen: Ein glücklicher Zufall hat unsern Entwurf verbessert! Ihr Neid hinderte euch, sonst wäret ihr unsterblich und ein Muster geworden, nachdem die Götter alles gearbeitet hätten, was zu ihrer Ehre gereichen sollte.

Antonius. Aber Kleopatra — Nur weiter! Jetzt kann ich es vertragen.

Ventidius. Nichts weiter!

Antonius. Du trauest meiner Leidenschaft nicht, aber du kannst ihr sicher trauen. Du allein liebst, alle andre haben mir geschmeichelt.

Ventidius. Die Götter seegnen euch für diesen Gedanken! Darf ich glauben, daß ihr mich liebt? Wiederholet es mir!

Antonius. Ja, das wiederhole ich dir. Rede was du willst. (Er umarmt ihn) Dein Lob war zu groß, aber ich will es verdienen, und alles wieder gut machen. Mache mit mir, was du willst,

willst, führe mich zum Siege, du weißt den Weg.

Ventidius. Wollt ihr aber auch? —

Antonius. Schimpfe sie nicht. Ich will sie verlassen, ob ich sie gleich, bey den Göttern, mehr als Leben, Eroberungen, Herrschaft, mehr als alles, nur die Ehre nicht, liebe. Aber ich will sie verlassen.

Ventidius. Ich erkenne den Antonius. Und wollen wir fechten?

Antonius. Ich verspreche dirs, alter Krieger, du sollst mich einmal wieder im Panzer sehn, an der Spitze unsrer alten Heere, die die Parther überwanden, will ich laut rufen: Folget mir!

Ventidius. O! Nun höre ich meinen Feldherrn wieder. Dieß Wort schlug den Octavius. Lasset mich, Götter, den Tag sehen, und, wenn ihr mir nachher noch zehn Jahre bestimmt hättet, nehmt sie alle dahin. Ich will euch für den Tausch danken.

Antonius. Ach Kleopatra!

Ventidius. Schon wieder?

Antonius. Es ist vorbey. Mit diesem letzten Seufzer gieng sie davon. Cäsar soll es erfahren, was es heißt, einen Liebhaber mit Gewalt von seiner Geliebten zu trennen.

Ventidius. Ein ganz andrer Geist scheint euch zu beleben. Eure Blicke sind göttlicher, ihr sprecht als Held, ihr bewegt euch als Gott.

Antonius. O! Du hast mich befeuert. Meine Seele lenkt nur Waffen, und stärkt alles in ihr. Die edle Hitze zur Schlacht begeistert mich, mit der ich Kaßius Lager erflog, vergebens stand mir ein jäher Hügel entgegen, vergebens rauschte eine Wolke von Pfeilen um mein Haupt, und besteckte mein ganzes Schild. Ich erstieg die Laufgräben, indeß daß meine schnellesten Leute in dem Thale zurückblieben.

Ventidius. Götter! Götter! Noch eine solche Stunde!

Antonius. Wohlan, General! Unsre Herzen und unsre Waffen sind eins. Ich brenne vor Begierde, unsern Feinden entgegen zu gehen. Du und ich wollen, gleich der Zeit und dem Tode, vor unserm Heere hergehn, und ihnen ihr Schicksal bringen. Wir wollen uns einen Weg durch sie machen, und da wo ihre Schaaren am schnellesten fliehen, die große Erndte anfangen. (Sie gehen ab).

Zweyter

Zweyter Act.

Erste Scene.

Kleopatra. Iras. Alexas.

Kleopatra. Was soll ich machen? Wohin soll ich mich wenden? Ventidius hat gesiegt und er will gehn.

Alexas. Er geht, für euch zu fechten.

Kleopatra. Ja, so würde er mich noch sehen wollen, ehe er gieng. Schmeichle mir nicht. Geht er einmal, so ist er für mich verlohren, und alle meine Hofnung zernichtet.

Alexas. Kann eine so schwache Leidenschaft eine mächtige Königinn beherrschen?

Kleopatra. Ich bin nicht Königinn. Heißt das Königinn seyn, von jenem übermüthigen Römer belagert zu werden, und jede Stunde die Ketten der Sieger zu erwarten? Doch, alles dieß Unglück ist geringe. Antonius ist verlohren, und nur ihn kann ich beklagen. Komme nun, Octavius! Ich habe nichts mehr zu verlieren! Bereite deine Fesseln, ich kann nun deine Gefangne werden. Antonius hat meinem Geist die Glückseeligkeit der Sklaverey gelehrt.

Iras.

Iras. Rufet die Vernunft zu Hülfe!

Kleopatra. Ich habe keine, und möchte keine haben. Meine Liebe ist eine edle Raserey, so wie es ihr Gegenstand verdiente. Mäßiger Kummer gehört für alltägliche Liebe und um einen alltäglichen Mann. Aber ich liebte mit so ausschweifender Leidenschaft, ich überschritt gleich anfangs die Grenzen der Vernunft und habe mich nun ganz von ihr verirrt — Nein, ich bin stolz darauf. Wollte mich nur jetzt Antonius sehen, glaubst du wohl, daß er nicht seufzen würde? Ob er mich gleich verlassen muß, gewiß, er würde seufzen. Denn er ist edel gesinnt und hat ein zärtliches Herz. Ich kenne ihn sehr gut. Doch, nein, ich kenne ihn nicht, einst kannte ich ihn, aber das ist vorbey.

Iras. So laßt es vorbey seyn. Vergeßt ihn, Königinn.

Kleopatra. Niemals, niemals, Iras. Einst war er mein, die Zeit ist zwar vorbey, aber doch läßt sie noch eine schwache Einbildung der Boßheit zurück.

Alexas. Denket ihn als unbeständig, als grausam, als undankbar.

Kleopatra. Das kann ich nicht. Und wenn ich es auch könnte, so wären doch diese Gedan-

ken

ken vergebens. Treulos, undankbar, grausam ist er, und doch muß ich ihn immer noch lieben.

Zweyte Scene.

Die vorigen. Charmion.

Kleopatra. Nun, was für Nachrichten, meine Charmion? Will er menschlich seyn? Will er mich nicht verlassen? Soll ich leben, oder sterben? Nein, lebe ich, oder bin ich schon tod? Denn indem er die Antwort gegeben, entschied er mein Schicksal zum Leben oder zum Tod.

Charmion. Ich fand ihn, Königinn —

Kleopatra. Keinen langen Eingang! Bringst du mir Trost, so gieb ihn bald. Denn nie hatte ich ihn nöthiger.

Iras. Ich weiß, er liebet euch.

Kleopatra. Wäre er menschlich gewesen, so würden mir es ihre Augen eher als ihre Zunge sagen. Jetzt sinnt sie nach, wie sie das mildern soll, was er sagte. Aber gieb mir den Tod, Charmion, eben so wie er mir ihn sendet, unverstellt, mit den nämlichen Worten.

Charmion. Ich fand ihn also, umringt, glaube ich, von eisernen Statuen. So stumm, so unbeweglich standen seine Soldaten, indem er maje-

majestätisch umhersah, und jedes Feldherrn Hofnung und Furcht betrachtete. Mich däuchte, er sah entschlossen aus, aber doch noch nicht vergnügt. Als er mich durch den Haufen durchdrängen sah, erröthete er, und hieß Platz machen.

Alexas. Das ist doch einiger Trost.

Charmion. Ventidius sah mich finster an, gleich als ob er mich zurückschrecken wollte, und machte nur ungern Platz. Ich richtete meinen Auftrag aus, eben so, wie sie mir ihn sagten, abgebrochen und unordentlich. Ich rechnete ihm alle eure Seufzer und Thränen vor, und als ich auf eure rührende Bitte kam, daß ihr nur noch das letzte Lebewohl verlangtet, holte er einen tiefen Seufzer, und, so oft ich euch nannte, seufzte er, als wenn sein Herz brechen sollte. Aber er vermied meinen Anblick, und sah beschämt auf die Erde. Er schien nicht mehr der majestätische Antonius zu seyn, der ein Heer durch seinen Wink erschreckte, sondern er that, als ob er die Augen reiben wollte, und trocknete unvermerkt eine fallende Thräne auf.

Kleopatra. Er weinte also? Und verdiente ich wohl eine Thräne? Wenn das, was du mir noch zu sagen hast, nicht eben so angenehm ist, so sage mir nichts weiter, sondern laß mich vergnügt sterben.

Charmion. Er befahl mir, zu sagen: Er kenne sich zu gut, er würde euch nichts abschlagen können, wenn er euch sähe, und daher —

Kleopatra. Wollte er mich nicht sprechen, willst du sagen?

Charmion. Und daher bäte er euch, nicht die Gewalt zu brauchen, der er nicht widerstehen könne. Doch würde er für euch alle schuldige Hochachtung behalten.

Kleopatra. Kann Antonius dieß Wort gegen Kleopatren brauchen? O das schwache Wort: Hochachtung! Wie sehr reizt es meinen Unwillen! Unwillen über mich, daß ich nun noch einen Augenblick liebe. Dieß Wort hätte er für eine kalte Octavia behalten sollen. Hochachtung gehört für eine Frau. Bin ich so ein dummes lebhaftes Geschöpf ohne Begierden, und ohne die Macht, sie einzuflößen?

Alexas. Ihr irret euch. Ihr sehet durch die Liebe, und diese verblendet eure Augen, aber ich, mit ruhiger Vernunft, sehe im Antonius, dem schrecklichen Manne, einen furchtsamen Sklaven, der gern entwischen möchte, und sich vor seinem Herrn verbirgt. Aber verfolgt ihn nur, ich wette um mein Leben, er schleppt immer noch eine Kette mit sich herum, die ihn an seiner Flucht hindern muß.

Kleopatra. O könnte ich dir glauben!

Alexas. Aus allen Umständen sehe ich, daß er noch liebt. Gewiß, er hat einen harten Kampf mit Eigennutz und mit Ruhm. Dennoch ist er noch ungewiß, kapitulirt, und sieht sich immer noch nach Succurs um.

Kleopatra. Er läßt mir sagen, er fürchte sich, mich zu sehen.

Alexas. Verlangt ihr mehr? Dadurch zeigt er eben seine Schwäche, daß er den Kampf vermeiden will, ihr müßt euer Glück nutzen. Konnte er deutlicher reden? In meinen Ohren klingt die Antwort so: Komm, Kleopatra, komme mir zu Hülfe, komme, mich vom Ventidius, meinem Tyrannen zu befreyen. Siehe mich und gieb mir einen Vorwand ihn zu verlassen! Ich höre ihn kommen. Entfernt euch ein wenig, wenn es euch gefällig ist. Ich will es erst mit ihm versuchen, damit er sich hernach desto leichter ergiebt.

Kleopatra. Ich will dir folgen, aber, ich fürchte, alles wird umsonst seyn. (Kleopatra, Charmion und Iras gehen ab).

Alexas. Ja, das fürchte ich auch, ich sagte ihr meine wahren Gedanken nicht, um ihr Muth zu machen. Aber das ist unsre letzte Zuflucht, und das Schicksal selbst begünstigt sie. (Er entfernt sich).

Dritte

Dritte Scene.

Antonius. Ventidius. (vor ihnen Lictores mit Fascibus, nach ihnen andre Generals)

Antonius. Octavius ist ein Liebling des blinden Ohngefährs, der Tugend hat er nichts zu danken.

Ventidius. Hat er Muth?

Antonius. Nur so viel, um kein Feiger zu seyn. O! Er ist der kälteste Jüngling im Angriff, der bedachtsamste Krieger. Wagt er ja etwas, wie man sagt, daß er einst in Illyrien es soll gewagt haben, eine Stadt zu bestürmen, so geschieht es nur dann, wenn ihm keine Wahl mehr übrig bleibt, wenn die ganze Welt die Augen auf ihn gerichtet hat, und dann beruhiget er sich wieder sieben Jahre dabey. Aber an heimtückischer Rache läßt er es nie fehlen.

Ventidius. Ihr habt ihn herausgefordert, wie ich gehört habe.

Antonius. Ja, Ventidius, das that ich: Was glaubst du wohl, daß seine Antwort war? Sie war sehr sanftmüthig. Er sagte, es stehe ihm mehr als ein Weg offen, zu sterben. Mir standen nicht so viele offen.

Ventidius. Armer Mann!

Antonius. Ihm stand mehr als einer offen, aber er wollte sie alle eher erwählen, als diesen.

Ventidius. Ja, er wollte lieber ein kaltes Fieber, oder eine hitzige Krankheit erwählen.

Antonius. Nein, es müste ein kaltes Fieber seyn, keine hitzige Krankheit. Er ist zu kalt, um an einer hitzigen Krankheit zu sterben.

Ventidius. Oder das Alter und ein Bette.

Antonius. Ja, ja, das ist seine Wahl. Er wollte, gleich einer Lampe, bis auf den letzten Augenblick leben, und die äußerste Grenze des Lebens erkriechen. Beym Herkules! Warum sollte ein Mann wie dieser, der sein Glück mit keiner großen That versucht, die ganze Vorsorge des Himmels verdienen? Warum sollte er über achtzigtausend Mann herrschen, deren jeder tapfrer ist, als er?

Ventidius. Ihr erobertet für ihn, Philippi weiß es, da theiltet ihr mit ihm das Reich, das ihr durch euer Schwerdt ganz euer gemacht hattet.

Antonius. Ich Thor! Auf meinen Adlersschwingen erhob ich diesen Zaunkönig, bis ich müde war, empor zu fliegen, und nun erhebt er sich über mich. Gute Götter, ist das der Mann, der mir Trotz bietet? Der mich in meinem Alter

ihm

ihm weichen heißt, mich bis ans Ende der Welt vor sich her treibt, und wie Staub hinweg-kehrt?

Ventidius. Herr, wir verlieren nur Zeit. Die Truppen sind fertig.

Antonius. Nun so gieb Befehl zum Marsch. Ich bin begierig, aus diesem Kerker zu den Legionen zu kommen, und mich noch einmal im ofnen Felde zu zeigen. Führe mich, mein Befreyer.

Vierte Scene.

Die vorigen. Alexas.

Alexas. Großer Feldherr, im Kriege unter allen Sterblichen berühmt, aber im Mitleid gegen Unterdrückte ein Gott, die betrübte Kleopatra schicket mich zu ihrem abreisenden Herrn.

Ventidius. Der schmeichlerische Betrüger! (bey Seite).

Alexas. Tausend Wünsche, tausend Gebete, tausend Seegen schicket sie euch in den Krieg nach, tausend Seufzer und tausend Thränen begleiten euch. Wie viel Umarmungen, wie viel Abschiedsküße würde sie euch mitgeben! Aber dieser scheint ihr schon überdrüßig zu seyn.

Ventidius. (bey Seite) Ein Krokodil!

Alexas. Und doch bittet sie jetzt nicht, ihr möchtet sie nicht verlassen. Dieß wäre ein Wunsch zu groß für ihre Hofnung, und zu kühn für ihr geringes Glück, und eure unbeständige Liebe, dieß wäre ein Wunsch für ihre glücklichern Tage, für ihre blühende Schönheit, und eure wachsende Gunst.

Antonius. (bey Seite) Ich muß es schon aushalten. (laut) Was verlangt die Königinn?

Alexas. Fürs erste, empfiehlt sie diesen Kriegern, die euch auf der Bahn zum Ruhme begleiten, auf dieser für ihre Ruhe so gefährlichen Bahn, was ihr am liebsten ist, alle ihre Furcht und Hofnung, die Sorge für euch.

Ventidius. Ja, Actium ist Zeuge.

Antonius. Laß ihn reden, Ventidius.

Alexas. Wenn ihn seine große Tapferkeit in allzuheroischem Eifer zu weit unter die Feinde treibt, so thut, was sie thun würde, fallt ihm zu Füßen, vertretet ihm den Weg, und hemmet die Bahn des Todes! Saget ihm, dieser Gott sey nicht unverletzlich, Kleopatra blute in Abwesenheit zugleich mit ihm. Damit ihr euch dieser Bitte erinnert, ersucht sie euch, diese Kleinigkeiten (er theilt Juweelen unter die Generals aus) als ein Pfand zu tragen, das sie bey eurer erwünschten

Zurück

Zurückkunft mit allem Reichthum Aegyptens auslösen wird. Dieses schickt sie dem großen Ventidius, den sie nicht für ihren Feind halten kann, weil er seinen Herrn liebt.

Ventidius. Sage ihr, daß ich nichts von dem allem verlange. Ich schäme mich einer ehrlichen Armuth nicht, und alle Diamanten des Orients können den Ventidius nicht bestechen, seine Treue zu brechen. Ich hoffe diesen, den ganzen schimmernden Haufen bald da zu sehn, wo er eher zu seyn verdiente.

Antonius. Und wer soll ihn dann tragen?

Ventidius. Die gekränkte Octavia.

Antonius. Das Wort konntest du ersparen.

Ventidius. Und sie dieß Geschenk.

Antonius. Bekomme ich kein Angedenken?

Alexas. O! Ein sehr angenehmes. Die Königinn, eure Sclavinn —

Antonius. Meine Gebieterinn.

Alexas. Eure Gebieterinn also, eure Gebieterinn hätte euch ihr Herz schicken wollen, aber dieß besitzt ihr schon längst. Sie bittet euch demüthigst, dieses rubinene Armband, mit blutenden Herzen, den Sinnbildern des ihrigen besetzt, möchtet ihr zu tragen würdigen.

Ventidius. Nun, mein bester Herr, um eures Ruhms willen bitte ich euch, um der Tapferkeit, um eures eignen Wohls willen bitte ich euch, rühret diese vergifteten Geschenke nicht an, vergiftet von der, die sie sendet, rühret sie nicht an. Pest bringen sie mit sich, und in mehr dann Schierling ist die Seide getaucht.

Antonius. Nein, jetzt wirst du allzucynisch, Ventidius. Einer Dame Gunst muß man mit Ehrfurcht annehmen. Wie, ich sollte ihr Armband ausschlagen? Bey meinem Leben, wenn ich tiefsinnig in meinem Zelte allein liege, wird es mir die schlaflosen Stunden der Winternächte verkürzen. Dann werde ich diese schönen Steine an meinem Arme zählen, bey jedem mich einer sanften Umarmung, eines süßen Kußes, zuweilen auch der Wuth ihrer Liebe erinnern. Und was schadet das?

Alexas. Nichts, nichts, Herr. Aber für sie ist es ein unersetzlicher Schade, daß jene glückseelige Zeiten vorbey sind.

Antonius. (will das Armband umbinden) Wir Soldaten sind auch gar zu ungeschickt! —— Hilf mir es umbinden!

Alexas. In Wahrheit, Herr, auch wir Hofleute sind zu dergleichen Verrichtungen zu ungeschickt,

schickt, wie überhaupt alle Mannspersonen. Aber darf ich meine Meynung sagen?

Antonius. Sage sie frey!

Alexas. Schöne Hände sind allein geschickt es umzubinden, nur, die es schenket, kann es.

Ventidius. Tod und Verderben! Der Kuppler bringt euch ins Unglück. Ihr wollt sie doch nicht sehen? (Alexas sagt einem von dem Gefolge etwas ins Ohr, dieser geht ab).

Antonius. Nur von ihr Abschied zu nehmen.

Ventidius. Nun so habe ich einen Mohren gewaschen. Ihr seyd verlohren, ihr seyd gefangen, euer Unglück ist gewiß, ihre Augen erwerben Cäsarn den Sieg.

Antonius. Du sorgst zur Unzeit. Ich bleibe mir selbst gleich, ich kenne meine Stärke. Aber sie soll mich doch auch nicht für einen Barbaren aus Afrikas Wüsten halten. Ich bin ein Römer, und in den Gesetzen der sanften Menschlichkeit erzogen. Ein Gast, ein so wohl aufgenommner Gast, muß doch Abschied nehmen.

Ventidius. Ihr wisset nicht, wie schwach, was für ein Kind ihr gegen sie seyd. Einer lächelnden Mine, einem Blick könnt ihr nicht widerstehn, ein Seufzer wird euch völlig entwafnen.

Antonius. Siehe, sie kommt. Nun sollst du sehen, wie sehr du dich irrst. Ich danke euch, Götter. Ich stellte mir die Gefahr größer vor, als sie war, nun sie da ist, ist sie geringer.

Ventidius. Erwartet erst das Ende!

Fünfte Scene.

Die vorigen. Kleopatra. Charmion. Iras.

Antonius. Nun, Königinn, da sind wir beysammen.

Kleopatra. Ist das eine Zusammenkunft? Wir müssen also scheiden?

Antonius. Wir müssen.

Kleopatra. Wer sagt es, daß wir müssen?

Antonius. Unser eignes hartes Schicksal.

Kleopatra. Dieß Schicksal machen wir selbst.

Antonius. Ja wohl haben wir es selbst gemacht. Zu unserm beyderseitigen Verderben haben wir uns geliebt.

Kleopatra. Die Götter haben meine Freuden mit neidischen Augen angesehn. Ich habe keine Freunde im Himmel, und die ganze Welt, gleich als wenn dem menschlichen Geschlechte daran gelegen wäre, uns zu trennen, empört sich wider unsre

unsre Liebe. Du selbst vereinigst dich mit ihr, du, du empörst dich wider mich.

Antonius. Alles, was ich thue, getraue ich mir vor der spätesten Nachwelt zu rechtfertigen, und also höre mich. Verstelle ich die Wahrheit durch Lügen, so tadle mich frey, sonst gönne mir dein Stillschweigen.

Kleopatra. Du befiehlst und ich bin stumm.

Ventidius. (bey Seite) Das gefällt mir. Er zeigt sein Ansehn.

Antonius. Daß ich mein Verderben von dir allein herleite —

Kleopatra. Himmel! Von mir dein Verderben!

Antonius. Du versprachst mir Stillschweigen und du brichst es, ehe ich kaum angefangen habe.

Kleopatra. Nun, ich gehorche.

Antonius. Das erstemal sah ich dich in Aegypten, ehe dich Cäsar gesehen hatte. Du schenktest mir deine Liebe, ohne es selbst zu wissen, so jung warst du noch. Daß ich deinen Vater auf den Thron setzte, geschah um deinetwillen, ich überließ es der Zeit deine Erkenntlichkeit reifen zu lassen. Cäsar kam, und pflückte mit begieriger Hand die grüne Frucht, noch vor der ersten Röthe. Er war mein Herr, und auch sonst zu ei-

nem Nebenbuhler zu groß für mich. Aber ich verdiente euch zuerst, ob er gleich zuerst besaß, als ich dir, einer Feindinn Roms, verzieh, nachdem ich dich in Cilicien gesehen hatte.

Kleopatra. Ich rechtfertigte mich —

Antonius. Du brichst schon wieder dein Versprechen. Ich liebte dich immer noch, nahm deine schwachen Entschuldigungen an, nahm dich ohnerachtet deines Umgangs mit Cäsarn auf, und schenkte dir mein ganzes Herz. Ich gieng mit dir nach Aegypten, und entzog mich den Geschäften der Welt, verbarg mich vor aufsuchenden Nationen, um dir ganze Jahre zu schenken.

Ventidius. (bey Seite) Ja, und zu deiner größten Schande.

Antonius. Wie sehr ich dich liebte, bezeugen alle Tage, und Nächte, und Stunden, die dir so sanft verflossen, als dein ganzes Geschäft war, mir von deiner Liebe zu erzählen. Ein Tag gieng vorüber, und wir sahen nichts als Liebe, ein andrer kam, und immer war nichts als Liebe, die Sonne ward es überdrüßig zu sehn, und ich blieb unermüdet. Ich sah dich einen Tag und alle Tage, und jeder Tag war mir wie der erste. So begierig war ich, dich immer mehr zu sehn.

Ventidius. Das ist nur allzuwahr.

Antonius. Fulvia, meine Gemahlinn, ward eifersüchtig, wie sie dann auch Ursach hatte, und erregte einen Krieg in Italien, um mich zurückzubringen.

Ventidius. Und doch kamt ihr nicht wieder.

Antonius. Unterdeß daß ich in deinen Armen ruhte, schmolz mir die Welt von Stunde zu Stunde aus den Händen, und, Dank sey es deiner Liebe, kaum eine Handvoll blieb mir übrig.

Ventidius. Getroffen!

Kleopatra. Darf ich reden?

Antonius. Wenn ich eine Unwahrheit gesagt habe, sonst nicht. Dein Stillschweigen beweißt, daß ich keine gesagt habe. Fulvia starb. Verzeihet mir, ihr Götter, sie ward ein Opfer meiner Grausamkeit. Der Welt Frieden zu geben, nahm ich die Octavia, dieses Cäsars Schwester. In ihrer schönsten Jugend und blühendsten Schönheit nahm ich sie. Erröthend muß ich sie loben, denn ich verließ sie. Du ruftest mich, die Liebe gehorchte dem unglücklichen Rufe. Dieß brachte die Römer in die Waffen, und du warst die Ursache. Ich hätte gern zu Lande gefochten, wo ich stärker war, du hindertest mich daran. Und als ich zur See focht, floh ich aus der Schlacht,

und, ewiger Schimpf! wuste nicht, daß ich floh: Aber ich floh, um dir zu folgen.

Ventidius. Wie sie eilte, ihre purpurnen Seegel aufzuspannen! Und, um prächtig auf der Flucht zu scheinen, nahm sie unsre halbe Macht mit sich.

Antonius. Alles das verursachtest du. Und wolltest du noch mehr Verderben auf mich häufen? Dieser redliche Mann, mein bester, mein einziger Freund hat die Trümmern meines Glücks gesammelt. Zwölf Legionen habe ich noch übrig, meine letzte Zuflucht, du hast es ausgekundschaftet, und kommst nun auch diese mit deinen Augen zu fahen. Kannst du darauf etwas antworten, so rede nun, ich gebe dir völlige Freyheit.

Alexas. (bey Seite) Sie steht beschämt. Verzweiflung herrscht in ihren Blicken.

Ventidius. Nun, leget doch einen Seufzer in den Weg, um ihn aufzuhalten, erzwinget eine Thräne, und bietet sie für diese Legionen, vermuthlich wird er sie darum verkaufen!

Kleopatra. Wie soll ich mich rechtfertigen, wenn du mein Richter mich schon verurtheilt hast? Soll deine ehemalige Liebe meine Schutzrednerinn seyn? Sie ist mir jetzt selbst nachtheilig. Erloschne Liebe wird wenigstens vergessen, noch öfter verwandelt sie sich in Haß. Mein Herr hat meinen

nen Untergang beschlossen, und so muß ich auch schuldig seyn — Aber hätte ich es wohl jemals denken können, daß du mit scharfsichtigen Augen meine Fehler aufspüren, und alle Vortheile sorgfältig erwägen würdest, die mich unglücklich machen? Rede, Herr. Denn ich sage nichts weiter. Ich verdiene diese Begegnung, aber schickt sie sich für dich?

Antonius. O! Du thust mir Unrecht, wenn du glaubst, ich suchte diese Trennung, oder ich wollte dich mehr beschuldigen, als zu meiner eignen Rechtfertigung nöthig ist.

Kleopatra. Die ich dir schlecht verdanke, und, wenn dich meine Rechtfertigung nicht beleidiget, will ich nicht erröthen, es zu gestehn.

Ventidius. In Zukunft, denke ich, wird sie über nichts mehr erröthen.

Kleopatra. Es scheint dich zu schmerzen, und hierinnen denkst du noch gütig, daß Cäsar zuerst meine Liebe besessen, ob du sie gleich mehr verdient. Mich schmerzt es noch weit mehr als dich. Denn wäre ich vom Anfang die Deinige gewesen, so wäre meine zweyte Wahl glücklicher. Ich wäre nie die seinige, aber ich wäre stets die Deinige gewesen. Cäsar, sagst du, habe zuerst meine Liebe besessen. Du irrst, er besaß meine Person, du meine Liebe. Cäsar liebte mich, aber ich liebte

den

den Antonius. Litt ich ihn nachher noch, so geschah es, weil ich es seinem Stande schuldig zu seyn glaubte, und halb gezwungen gab ich dem Tyrannen, was er hätte mit Gewalt nehmen können.

Ventidius. Sirene! Sirene! Und wäre auch alle die Liebe wahr, deren sie sich rühmt, hat sie euch nicht ins Unglück gebracht? Nur an die unseeligen Folgen erinnere ich euch.

Kleopatra. Die Folgen läugne ich nicht, aber ich fordre diesen meinen größten Feind auf, zu zeigen, daß dieses meine Absicht gewesen. Es ist wahr, ich liebte dich, und hielt dich von einer beschwerlichen Frau, der Fulvia zurück. Ja, aber wird er sagen, du verliessest Octavien um meinetwillen —— Kannst du mich tadeln, wenn ich einen Liebhaber aufnehme, der eine so würdige Frau meiner Wenigkeit wegen verläßt? Wie oft habe ich gewünscht, ein andrer Cäsar, groß wie der erste, und wie der zweyte, jung, möchte nach meiner Liebe streben, damit ich ihn dir nachsetzen könnte!

Ventidius. Worte! Worte! Aber Actium, Herr, vergesset Actium nicht!

Kleopatra. Auch dieser boshaften Beschuldigung biete ich Troz. Es ist wahr, ich rieth dir zur See zu fechten, aber ich verrieth dich nicht.

Ich

Ich floh, aber nicht zum Feinde. Es geschah aus Furcht. Wäre ich nur ein Mann gewesen, daß ich mich nicht gefürchtet hätte! Denn keiner von denen, die mir deine Liebe mißgönnen, hätten mich um deine Freundschaft beneidet!

Antonius. Wir sind beyde unglücklich, wenigstens trennt uns ein feindseeliges Geschick. Sage mir, wolltest du wohl mein Verderben dadurch, daß ich hier bliebe?

Kleopatra. Fragst du mich als Freund um meine Meynung, so gehe; fragst du mich als Liebhaber, so bleib. Dein Verderben, ein hartes Wort, aber bleib!

Ventidius. Da seht die Wirkungen der so gerühmten Liebe! Sie bemüht sich, euch mit sich ins Verderben zu ziehn. Aber könnte sie nur ohne euch entwischen, o wie geschwind würde sie euch sinken lassen, ans Ufer eilen und sich nie wieder nach euch umsehn.

Kleopatra. Urtheile hieraus von meiner Liebe. (giebt dem Antonius ein Papier) Hätte ich Leben oder Tod, Glück oder Unglück von dir getrennt ertragen können, so war dieß meine Zuflucht.

Antonius. Beym Herkules, die Hand des Octavius! Ich kenne sie sehr gut. Es ist die verbannende Hand, die, so jung sie auch war, die meinige führte, und mir im Morden nur die

zweyte Stelle ließ — Siehe, siehe, Ventidius, hier bietet er ihr Aegypten und überdieß noch ganz Syrien zum Geschenk an, wenn sie mich verläßt, und sich mit seiner Macht verbindet.

Kleopatra. Und doch verläßt mich Antonius, und doch liebe ich dich, gewiß ich liebe. Ich habe ein Königreich ausgeschlagen. Kleinigkeit! Leben und alles könnt ich dahin geben, nur dich nicht. O! Laß mich nur mit dir sterben. Ist diese Forderung zu unbillig?

Antonius. Außer dem Glück mit dir zu leben, ist dieses das größte, das uns der Himmel gewähren kann.

Alexas. (bey Seite) Er wird erreicht, wir siegen!

Kleopatra. Nein, du sollst gehn. Dein Wohl ruft dich von hier. Ja, dein mir so theures Wohl zieht dich zu stark, als daß diese schwachen Armen dich zurückhalten könnten. (Sie ergreift ihn bey der Hand) Geh, verlasse mich, Krieger! Denn Liebhaber bist du nicht. Ueberlaß mich dem Tode. Stoße mich bleich und schmachtend von deiner Brust, und, wenn du ziehest, laß einen Boten nach dem andern dir nachlaufen, athemlos für Freude, und rufen: Sie ist todt. Dann jauchzet der Soldat, du seufzest vielleicht, und sammelst deinen ganzen Römischen Ernst, Ventidius

dius schmält und gleich erheitert sich deine Stirne, als wär ich nie gewesen.

Antonius. Bey den Göttern! Das ist zu viel, zu viel für einen Mann.

Kleopatra. Was soll es dann für mich seyn, für ein schwaches verlaßnes Weib, für eine Geliebte? —— Laß mich immer hier meinen Geist aufgeben. Vergönne mir noch diesen Augenblick in deinen Armen, so will ich ruhig sterben, so geschwind als ich nur kann und deine Marter enden.

Antonius. Sterben? Lieber laß mich umkommen. Eher möge die erschütterte Natur aus ihren Angeln springen, die Pfeiler des Himmels dahinsinken, und das große Gewölbe die Welt hiernieden zerschmettern, ehe du meine Geliebte, mein Alles —— (er umarmt sie).

Ventidius. Aber was ist diese Tändeley in Vergleichung mit eurem Glück, mit eurer Ehre, mit eurem Ruhm?

Antonius. Was es ist, Ventidius? Dieß überwieget alles. Ja, wir haben jetzt mehr dann einen Cäsar besiegt. Meine Königinn ist unschuldig, und sie liebet mich. Dieß, dieß ist sie, die mich ins Verderben zieht; aber könnte sie nur ohne mich entwischen, wie schnell würde sie mich fahren lassen, ans Ufer eilen, und sich nicht wei-

ter umsehn. Nieder auf deine Knien, du Verläumder, und bitte die gekränkte Unschuld um Verzeihung.

Ventidius. Eher wollt ich sterben, als diese annehmen. Wollt ihr noch gehen?

Antonius. Gehen? Wohin? Von dem Vortreflichsten in der Natur sollte ich gehen? Treue, Ehre, Tugend, alles, was gut heißt, sey dafür, daß ich von der nicht gehe, die meine Liebe mehr dann Königreiche schätzt. Gebet, Götter, gebet eurem Kinde, eurem Cäsar diese Kugel, daß er damit als mit einer Klapper spiele. Ich will mich mit nichts geringern als mit Kleopatren begnügen.

Kleopatra. Sie ist ganz die Deinige. Mein Herz ist so voller Freude, daß mich gewiß die Liebe zu einer öffentlichen Ausschweifung verleitet, die thörichte Welt, die nichts von Zärtlichkeit weiß, wird mich für rasend halten.

Ventidius. O Weiber! Weiber! Alle Götter haben nicht so viel Macht den Menschen Gutes zu thun, als ihr Böses. (er geht ab).

Antonius. Unsre Leute sind gerüstet. Oefnet das Thor nach Cäsars Lager zu. Gern möchte ich die Verrätherey rächen, durch die er mich stürzen wollte, und lange Sicherheit macht den Sieg

leicht.

leicht. Doch brenne ich schon nach der Zurückkehr, ehe ich noch gehe. Denn alle meine ehemaligen Vergnügungen beschäftigen jetzt meine Einbildungskraft.

Dritter Act.

Erste Scene.

Kleopatra. Charmion. Iras. Alexas. Antonius.

Antonius. Ich dachte nur daran, wie diese weißen Arme mich umschlingen, festhalten und in Liebe zerschmelzen würden. Von diesem süßen Gedanken entzückt flog ich hin, und legte in jeden Streich meine ganze Stärke.

Kleopatra. Komm zu mir, komm, mein Krieger, in meine Arme! Zu lang hast du dich meinen Umarmungen entrissen. Doch wenn ich dich einmal festhalte, und ganz besitze, dann will ich mit gebrochnen Klagen, und brünstigen Seufzern sagen, du seyst grausam, und dich bestrafen,

und dich mit einer Menge heißer Küße roth machen.

Antonius. Meine schönre Venus!

Kleopatra. Mein größrer Mars!

Antonius. Du weißt uns sehr schicklich zu vereinigen, Geliebteste! Gesetzt ich käme aus den Phlegräischen Gefilden, wo röchelnde Riesen lägen, von meinem Schwerdte gespalten, und die Gipfel der Berge aufgerissen zum Grabe derer, die ich erschlug: nähmst du mich nur auf, meine Göttinn, so möchte Cäsar seine feinen Netze gleich dem Vulkan auswerfen, in deinen Armen wollte ich mich von Himmel und Erde sehen lassen, und ihren Neid über das erwecken, was sie des Spottes werth hielten. Die uns überfielen, möchten erröthen, ich wollte in ruhigem Stolze meines Glücks genießen, und ihr Murren nicht achten, als ein größerer Gott. Nie werde ich deiner Liebe satt, täglich bist du mir neu, eine stete Quelle des Vergnügens ist in deinen Armen, kaum fällt die reife Frucht, so ersetzt eine neue Blüte ihre Stelle, und durch Geben werde ich reich. (Ventidius kömmt und bleibt seitwärts stehn).

Alexas. O! Nun kömmt euer General, da die Gefahr vorbey ist. Er nimmt keinen Theil an unsrer Freude, und achtet unsre Triumphe

nicht,

nicht, sondern sieht sie mit finstern Gesicht und wie mit neidischen Augen an.

Antonius. O nein er liebet mich. Er schmeichelte mir nie in irgend einem Laster, durch seine Tugend hält er mich im Zaum. Eben jetzt hat er Recht mit mir zu schmälen. Kommet in den Tempel, ich will seine Gegenwart vermeiden. Sie macht mir zu viel Vorwürfe. (Kleopatra, Alexas, Charmion, Iras gehen ab. Indem Antonius auch gehen will, zieht ihn Ventidius beym Rock).

Zweyte Scene.

Antonius. Ventidius.

Ventidius. Herr!

Antonius. (sieht sich um) Es ist die alte Materie. Ich bitte, verschone mich damit.

Ventidius. Ihr brauchet nur zu hören.

Antonius. Laß meinen Rock fahren, oder bey meinem Vater Herkules —

Ventidius. Beym Vater des Herkules! der Schwur ist größer, ich bringe euch eine Nachricht, die ihr gewiß zu wissen wünschtet.

Antonius. Du siehst, wir werden beobachtet, erwarte mich hier, ich komme wieder. (geht ab).

Ventidius. Ich verliere immer mehr seine Gunst, dennoch liebe ich ihn. Ich liebe diesen Mann, der seinem Verderben entgegeneilt, und gewiß die Götter sind ihm, wie ich, gewogen. Seine Tugenden sind mit seinen Lastern so vermischt, daß es sie unentschlüßig macht, ob sie die einen nicht bestrafen und die andern nicht belohnen sollen.

Antonius. (kommt wieder) Wir können, wie du siehst, ohne deinen Beistand siegen. Wir haben ihre Heere verjagt, sie blicken nur von ferne nach uns, gleich Hunden, die des Löwen Klauen entwischt, bellen sie in der Ferne, lecken ihre Wunden, und drohen nur schwach. Fünftausend Römer liegen entseelt auf der Ebene.

Ventidius. Sehr wohl, und der, der sie verloren hat, hätte noch Zehntausend mehr ersparen können. Aber, wenn ihr durch diesen Vortheil den Frieden desto leichter erhalten könntet, da Cäsar jetzt dem Glücke der Waffen nicht traut —

Antonius. O! Denke daran nicht, Ventidius. Der Knabe sucht mein Verderben, er will keinen Frieden, mit seiner Bosheit verbindet er Vorsicht. O! Er kann mit kalten Blute morden.

Ventidius. Habt ihr keinen Freund in seiner ganzen Armee, der bey ihm etwas vermöchte? Mäcenas, oder Agrippa könnten, dächte ich, viel ausrichten.

Antonius. Sie sind beyde zu sehr für Cäsarn eingenommen. Wir wollen uns den Frieden mit dem Schwerdt erfechten oder sterben.

Ventidius. Wie sehr wünschte ich einen andern Weg!

Antonius. Dein Eifer verdienet Dank. Noch vier oder fünf solche Siege, so brauchen wir weiter nicht zu sorgen.

Ventidius. Wartet nicht länger! Cäsar ist auf seiner Hut. Ich weiß es, Herr, ihr habt einzelne besiegt, aber ihr zieht eure Verstärkung immer nur aus einer Stadt, und aus Aegypten. Er hat die ganze Welt, und auf seinen Wink strömen ganze Nationen herbey, die Lücken zu ersetzen, die ihr macht. Ueberleget dieß.

Antonius. Warum treibst du mich aus mir selbst um fremde Hülfe zu suchen? Warum soll ich mein ganzes Gedächtniß auffordern, und durch einen wüsten und leeren Raum nach einen Freund herumschwärmen? Die Unglücklichen haben keine Freunde —— Doch hatte ich einen, den tapfersten Jüngling in Rom, den Cäsar mehr als seine

Weiber liebt, der könnte sein Herz, wie Wachs, erweichen.

Ventidius. Den möchte ich sehen, den vortreflichen Mann. Gerade so einen brauchen wir.

Antonius. Auch er liebte mich, er lebte nur in mir. Unsre Herzen waren so genau vereinigt, daß man das Band nicht mehr finden konnte, das uns zuerst verknüpfte. Doch das ist jetzt für uns unnütze. Wir haben uns in einander ergossen, wie zwey Ströme, für uns selbst waren wir verloren, wir waren nur eins.

Venditius. (bey Seite) Ich habe ihn dahin, wohin ich ihn wünschte.

Antonius. Kaum brauche ich nun noch seinen Namen zu nennen. Es war Dolabella.

Venditius. Er ist jetzt in Cäsars Lager.

Antonius. Er sey wo er wolle, da er nicht mehr der Meinige ist. Er ward beleidigt, daß ich ihm in Kleopatrens Umgang untergegangen, weil ich besorgte, er möchte sie liebgewinnen. Er gestand, er empfinde eine Neigung, die er meinetwegen unterdrücke. Denn unmöglich konnten zwey so vereinigte Freunde nicht einerley Gegenstand lieben. Als er abreiste, nahm er keinen Abschied, und das bestätigte meinen Argwohn.

Ventidius. Dieß beweißt, daß er euch mehr liebte, als sie. Sonst wäre er hier geblieben. Aber er bemerkte eure Eifersucht, und wollte seinen Freund nicht kränken. Ich weiß, er liebet euch.

Antonius. Ich wünschte, ich hätte ihn eher wieder gesehn.

Ventidius. Vielleicht hat er schon lange für den Frieden gearbeitet.

Antonius. Wäre er nur hier.

Ventidius. Würdet ihr glauben, daß er euch liebte? Ich lese die Antwort in euren Augen; ihr würdet es glauben. Ich will es nicht länger verheelen, er hat einen Boten aus Cäsars Lager mit Briefen an euch geschickt.

Antonius. Laß ihn herkommen.

Ventidius. Ich will ihn gleich bringen.

(Ventidius geht ab und kommt gleich mit dem Dolabella zurück).

Dritte Scene.

Die vorigen. Dolabella.

Antonius. O er ist es selbst! (Er eilt in seine Arme) Bist du endlich wieder meine beßre Hälfte? Komm, überlasse dich mir ganz.

Dolabella. Ich muß schweigen. Meine Seele hat ein edler Geschäft. Sie ist nun wieder zu sich selbst gekommen, und durchwandert, gleich einem lang verreisten Manne, jeden Ort, sich selbst fremd geworden, und siehet, ob alles noch im guten Stande ist.

Antonius. Was von mir übrig ist, ist dein. Denn, ach wie sehr bin ich von meiner Höhe gesunken, du findest mich auf der untersten Stufe! Die Bäche, von denen mein Glück aufschwoll, sind alle vertrocknet, oder haben einen andern Lauf genommen, das übrige ist nur die natürliche Quelle. Noch immer habe ich ein Herz, das troz dem Schicksal aufschwillt.

Dolabella. Mir bist du noch immer der Herr der Welt.

Antonius. O so bin ich es denn auch. Denn du bist Alles. Hatte ich irgend eine Freude in deiner Abwesenheit, so misgönnte ich sie mir selbst, mir däuchte, ich raubte dir deinen Antheil. Aber, ach Dolabella, du hast mich ganz anders gesehn als ich bin. Sahst du nicht des Morgens meine Zimmer mit gekrönten Sclaven erfüllt, die darauf warteten, sich vor mir zu bücken; mit Monarchen des Orients, die die Sonne vergassen, um meinen Aufgang anzubeten? Könige, meine Hausgenossen, liefen in dem Hofe meines Palastes

hin

hin und her, standen stumm in meiner Gegenwart, beobachteten meinen Wink, und fuhren auf meinen geringsten Befehl alle dahin, wie das Wild aus dem Kerker.

Dolabella. Die Sclaven deines Glücks.

Antonius. Das Glück ist jetzt bey Cäsar und was bin ich?

Ventidius. Wozu ihr euch selbst machtet, ich schmeichle nicht.

Antonius. Ist dieß freundschaftlich?

Dolabella. Ja, wenn seine Absicht so ist, so muß ich es mit ihm halten. Ja, das muß ich, und du darfst nicht böse seyn. Warum wäre ich sonst dein Freund?

Antonius. Wirf mir meine Liebe nicht so vor, junger Mann! Die Königinn hat Augen, und du hast eine Seele. Erinnerst du dich noch, da du voller Haß sie zuerst sahst und die Betrübniß über den Tod deines Bruders durch sie vermehrt glaubtest?

Dolabella. Erspare nur diese Erinnerung; es war ein böser Tag, noch immer erröthe ich über ihn.

Antonius. Sich zu vertheidigen, weil sie ihm keine Hülfe geschickt hatte, kam sie aus Egypten. Die Ruderbänke auf ihrer Galeere waren in Purpur mit Silber gestickt gekleidet, das Thauwerk

war Seide, die Fahnen mit Gold durchwirkt, die sanften Winde flatterten in purpurnen Seegeln, ihre Zofen, waren, wie Nereiden, rund um ihr Lager gestellt, wo sie als eine zweyte aus dem Meer geborne Venus ruhte.

Dolabella. Nichts weiter! Ich will davon nichts hören.

Antonius. O du mußt! Da lag sie, den Kopf in die Hand gelegt und warf so schmachtend süße Blicke umher, als wenn sie sicher, die Herzen aller Zuschauer zu erobern, sie bey aller Nachläßigkeit einnehmen könnte. Knaben, wie Kupidos standen da, und fächelten mit ihren gemalten Schwingen die Lüfte weg, die um ihr Antlitz spielten. Aber wenn sie lächelte, schien ein blitzender Stralenkreis umher zu flammen. Die lüstern Augen der Männer wurden nicht satt zu sehen, sondern waren nur auf sie geheftet. Mit sanften Flöten hielten die silbernen Ruder den Tact, das Ohr gab hier den Augen neues Vergnügen, und beydes dem Geist. Elysium war hier, oder noch mehr als dieß. Denn so bezauberte sie alle Herzen, daß eine bewundernde Menge keichend am Ufer stand, und nicht Odem genug hatte, sie zu bewillkommen. Wo war damals dein Herz, Dolabella? War nicht deine Wuth, wie durch ein Wunder entwafnet? Zitterteſt du

nicht

nicht hinter mir, und lispeltest mir ins Ohr: O sage ihr nicht, daß ich ihr meines Bruders Tod Schuld gab.

Dolabella. Kann aber meine Schwachheit die deinige entschuldigen? Ich war in dem Alter, wo Liebe verzeihlich ist, da die Hitze des Blutes und die hüpfende Jugend sie zur Pflicht der Natur machte. Aber du —

Ventidius. Sprich frey. Aber ihr, wollte er sagen, waret in eurem abnehmenden Alter, da keine Hitze übrig blieb, als die ihr erzwangt, da aller Saft dem Stamme nöthig war, ja, wenn es Berg unter geht, dann beschleunigt man immer den Lauf, und raubt der Natur, was man den Begierden schenkt. Bey euch, ich wollte nicht gern ein so hartes Wort gebrauchen, war es nichts als Unsinn.

Antonius. Ha!

Dolabella. Das war zu empfindlich. Aber doch war mein Schicksal das Schicksal eines Privatmannes, ich verlor nichts als mich selbst, ich verlor keine Legionen, ich hatte nicht die Welt, nicht die Liebe einer Nation zu verlieren.

Antonius. So spricht ein Freund?

Dolabella. Ja, Antonius, ein aufrichtiger Freund, ein so zärtlicher Freund, daß jedes Wort, das ich sage, mein eigen Herz durchbohrt, ehe

es zu deinen Ohren gelangt. O glaube, daß ich dich nicht weniger liebe, wenn ich gleich schmäle. Gegen den Cäsar, da entschuldige ich dich.

Antonius. Götter! Mußte ich so lange leben, um bey Cäsar entschuldigt zu werden?

Dolabella. Bey deinem Nebenbuhler.

Antonius. Wohl, so ist er doch nur mein Nebenbuhler, und so lange ich diesen Degen trage, soll er auch nicht mehr werden.

Dolabella. Ich bringe dir Anträge von ihm.

Antonius. Sind sie anständig? Mich dünkt, du würdest sie sonst nicht bringen. Aber er ist voller arglistigen Verstellung, und kennt keine Ehre ohne Eigennutz. Das Schicksal betrog sich mit ihm, die Natur hatte ihn zum Wucherer bestimmt, und er schickt sich gewiß auch, mehr Königreiche zu handeln als zu erobern.

Ventidius. Gut, aber welche Macht bewog ein so hartes Gemüth zu anständigen Vorschlägen?

Antonius. Dolabella, oder irgend ein Gott.

Dolabella. Ich nicht, auch Mäcenas, auch Agrippa nicht. Sie waren deine Feinde, und ich dein Freund war allein zu schwach. Doch war es das Werk eines Römers.

Antonius. Eine wahre Römische That! Zeige mir den Mann, der mir Leben, Ehre, und Geliebte erhält! Laß mich ihn sehen!

Ventidius. Ich that es, und, Himmel, du weißt, mit welchem Vergnügen! (Er geht ab).

Vierte Scene.

Antonius. Dolabella.

Dolabella. Wirst du auch vergessen, wem du es zu danken hast?

Antonius. Wenn ich es vergesse, so höre du mich auf zu lieben! Dieß ist mein größter Fluch. Auch meine Königinn soll ihm danken!

Dolabella. Ich fürchte, sie wird es nicht thun.

Antonius. Aber sie wird es thun. Die Königinn, Dolabella! Hast du nicht immer noch einen Ueberrest von deinem Fieber?

Dolabella. Ich wünschte nicht, daß sie ins Verderben käme.

Antonius. Wenn ich sie verlasse, so verlasse mich mein ganzes Glück. Denn mit der Schönheit verbindet sie Treue. Cäsar reizte sie mit nichts geringerm als mit Königreichen mich zu verrathen, aber sie widerstand dem allen. Und doch

doch machst du mir Vorwürfe, daß ich sie zu sehr liebe. Kann ich das wohl?

Dolabella. Ja, und hier sind meine Gründe.

Fünfte Scene.

Die vorigen. Ventidius. Octavia, mit des Antonius zwey kleinen Töchtern.

Antonius. Wo? —— Octavia hier!

Ventidius. Wie? Ist sie Gift in euerm Augen! Sehet sie an, sehet sie recht an! Und diese bringt sie mit? Sind sie dir alle fremd? Sagt dir nicht die geheime Stimme der Natur, daß sie die Deinigen sind?

Dolabella. Aus Schaam, wo nicht aus Liebe, nimm sie gütiger auf. Bist du ein Mensch, so komm, umarme sie, heisse sie willkommen. Deine Arme sollten sich selbst ohne dein Wissen ausbreiten, sie zu umfassen, du solltest deine Füsse beflügeln, zu ihnen zu eilen, deine Augen sollten voraus gehn, und nach einem Kuße trachten, ehe du ihre Lippen erreichtest.

Antonius. Ich stand erstaunt, wie sie hieher kommen.

Ventidius. Ich schickte nach ihnen, ich brachte sie her, ohne daß es Kleopatras Wache merkte.

Dolabella. Und du bist immer noch kalt?

Octavia. Bis jetzt wartete ich auf deine Bewillkommung, die ich als eine Fremde erwarten konnte. Wer bin ich?

Antonius. Cäsars Schwester.

Octavia. Das ist zu hart. Wäre ich nichts weiter als Cäsars Schwester, so wäre ich in Cäsars Lager geblieben. Aber deine Octavia, deine gekränkte Gemahlinn, zwar von dir verbannt, ist, trotz Cäsars Schwester, noch immer die Deinige. Es ist wahr, ich habe ein Herz, das deine Kälte verachtet, und mich nicht reizt, das zu suchen, was du mir anbieten solltest, aber die Pflicht einer Gemahlinn besiegt noch immer diesen Stolz. Ich komme, mein Recht auf dich zu behaupten, meine Treue zu bezeigen, deine Gunst zu fordern, ja selbst zu erbitten. Deine Hand, Antonius, ist mein, und sie soll es bleiben. (Sie ergreift seine Hand).

Ventidius. Nehmet sie, ihr verdient sie.

Dolabella. Bey meinem Leben, sie verdient sie. Sie ist weder zu demüthig noch zu stolz, sie trifft das gehörige Mittel, sie ist Gemahlinn und Römerinn zugleich.

Antonius. Ich fürchte, Octavia, du hast mein Leben erbettelt.

Octavia. Erbettelt, Herr?

Antonius. Ja, erbettelt, meine Gesandtinn, armseelig und niederträchtig von deinem Bruder erbettelt.

Octavia. Armseelig und niederträchtig kann ich nie bitten, noch mein Bruder gewähren.

Antonius. Soll, ich, der ich zum knienden Sclaven sagen konnte: Steh auf, und sey ein König! Soll ich niederfallen, und rufen: Vergieb mir, Cäsar? Soll ich einen Mann, meines Gleichen, an Jupiters Stelle setzen, als wenn er mir das Leben ertheilen könnte? Nein! Das Wort: Vergieb würde auf meiner Zunge sterben.

Dolabella. Das hast du nicht nöthig.

Antonius. Ich will es nicht nöthig haben. Ja, ihr habt mich alle verrathen, auch mein Freund. Ich soll niederträchtige Bedingungen eingehen. Meine Frau hat mich mit Bitten und Thränen verkauft, und nun soll ich ihr Sclave werden. Bey jedem Anfall von Unmuth wird sie mir vorwerfen, daß sie mir das Leben gab, und wenn ich nur hinter mich sehe, wird sie schreyen: Ich will es meinem Bruder sagen.

Octavia. Mein Unglück will stets, daß du mich mißverstehst. Aber die Bedingungen, die ich bringe, sind gar nicht solche, deren du dich schä-

men darfst. Ich liebe deine Ehre, weil sie die meinige ist. Nie soll man sagen, Octaviens Gemahl war ihres Bruders Sclave. Antonius, du bist frey, frey selbst von der, die du verabscheust. Handelt gleich mein Bruder deine Liebe mit ein, und machet mich zum Preiß und Band des Friedens, so habe ich ein Herz wie das deinige. Ich kann deine Liebe nicht als ein Allmosen annehmen, ich kann nicht betteln um das was ich verdiene. Ich will meinem Bruder sagen, wir sind versöhnt, er wird seine Truppen zurückziehn, und du wirst den Orient beherrschen. Mich schleudre man nach Athen, oder wohin man will, ich werde mich nie beklagen, nichts als den Namen deiner Gemahlinn behalten, und dich von aller Unruhe befreyen.

Ventidius. War je so ein Wettkampf des eigensinnigen Ehrgeitzes! Beyde sind zu stolz, dem andern verbinblich zu werden.

Dolabella. O sie hat seine empfindlichste Seite gerührt. Siehe, wie er vor Unwillen und Schaam erröthet, daß er an Großmuth übertroffen wird.

Ventidius. Siehe, wie er mit den Augen winkt, und eine Thräne auftrocknet, die gern herabrollte.

Antonius. Octavia, ich habe dich gehört, und mußte die Größe deines Herzens rühmen, aber ich kann deine Anträge nicht eingehen. Denn nur Liebe kann mich besiegen, und du thust alles aus Pflicht. Du wolltest mich befreyen, und dich dann nach Athen schleudern lassen. War es nicht so?

Octavia. So war es, Herr.

Antonius. Ich soll also der eine Verbindlichkeit schuldig seyn, die mich nicht liebt, die mich einen Undankbaren nennen kann. Nein, das kann ich nicht ertragen.

Ventidius. Ich freue mich, das schmerzt ihm.

Octavia. Wolltest du über der Octavia Tugend triumphiren? Das würde mein ganzer Stolz seyn, wenn du mir das Leben zu verdanken glaubtest, und es meiner Pflicht, nicht meiner Liebe, verdanktest. Ich bin beschimpft, und mein stolzer Geist würde einen Namen nicht vertragen können, der meine Liebe verschmäht.

Antonius. Also liebst du mich nicht?

Octavia. Also würde ich dich nicht lieben.

Antonius. Du wolltest mich also verlassen?

Octavia. Und ich würde dich verlassen, — wenn ich könnte.

Dolabella. Ihr Herz ist zu groß, nach solchen Beleidigungen noch zu gestehn, daß sie dich liebt, und doch läßt sie Liebe blicken. Ihre Bescheidenheit und ihr Stillschweigen redet für sie.

Antonius. O Dolabella! Wohin soll ich mich wenden? Ich fühle, daß mein Herz ins geheim nachgiebt, aber Kleopatra, sie, die mit mir sterben wollte, soll sie verlassen werden? Mitleid spricht für Octavien, aber spricht es nicht noch mehr für Kleopatra?

Ventidius. Gerechtigkeit und Mitleid sprechen für Octavien, keines für Kleopatra. Diese wollte euch ins Verderben begleiten, aber sie hat euch zuerst dareingestürzt, jene habt ihr unglücklich gemacht, und doch will sie euch erretten. In aller Betrachtung sind beyder Verdienste ungleich.

Antonius. O mein getheiltes Herz!

Octavia. Der gütige Himmel beruhige es! Wenn ich dir verzeihen kann, o so hoffe ich, du wirst die Verzeihung nicht ausschlagen. Sieh auf diese! Sind sie nicht die Deinigen? Oder sollen sie so verachtet da stehn, als wenn sie die Meinigen wären. Gehet zu ihm hin, Kinder, gehet, knieet nieder, nehmt ihn bey der Hand, redet mit ihm! Ihr könnt mit ihm reden, und er euch für die Seinigen erkennen, ohne zu erröthen. Nicht alle seine Kinder kann er so erkennen. Geht, sage

ge ich, und reißt ihn von der niederträchtigen Frau zu mir und euch. Du, Agrippina, hänge dich an seine Arme, und du, Antonia, schlinge dich um seinen Leib. Will er euch von sich stossen, nun, so ertragt es, Kinder. Denn ihr seyd mein, und ich bin zu Leiden gebohren. (Die Kinder thun, was ihnen geheißen wird).

Ventidius. Kann ein Anblick rührender seyn? Herr!

Dolabella. Freund!

Octavia. Gemahl!

Die Kinder. Vater!

Antonius. Ich bin besiegt. Nimm mich, Octavia, nehmt mich meine Kinder, ich bin ganz der Eurige. (er umarmt sie) Ich bin ein verschwenderischer Schuldiger für eure Liebe gewesen, und ich verprasse noch immer von dem, was euch gehört. Aber es soll alles besser werden.

Octavia. Seelige Stunde!

Dolabella. Glückliche Veränderung!

Ventidius. Die Freude fesselt mir die Zunge!

Antonius. (zu Octavia) Du siegst. Führe mich, wohin du willst, selbst in deines Bruders Lager.

Octavia. Alles darinnen ist dein.

Sechste

LB Coburg

Sechste Scene.

Die vorigen. Alexas (kommt schleunig herein)

Alexas. Die Königinn, meine Frau, und die eurige —

Antonius. Die Zeit ist vorbey. Octavia, du bleibst heute hier. Morgen sind wir und Cäsar eins.

(Er geht mit Octavia, Dolabella und seinen Kindern ab).

Ventidius. Das ist eine Neuigkeit für dich. Geht, mein Dienstfertiger Alexas. Mache, daß du der erste seyst! Eile, eile, Alexas! (geht ab).

Alexas. Der plumpe Thor, der hartherzige Held, hat mit seiner einfältigen Tugend meinen Witz überwältigt. Die Wollust verführte meine früheste Jugend, die Ueppigkeit andrer unterdrückte schon in der Wiege in mir den künftigen Mann. Doch schützte mich bisher mein Ansehn für Verachtung. Aber das ist dahin. Hätte Kleopatra meinem Rathe gefolgt, so wäre der verrathen, der uns jetzt verläßt.

Siebende Scene.

Alexas. Kleopatra. Charmion. Iras.

Alexas. O Königinn! Ich habe etwas gesehn, das meinen Augen wehe thut. Octavia ist hier.

Kleopatra. Stille mit diesem Rabenton! Ich weiß es auch, und bin in tödtlicher Unruhe.

Alexas. Ihr seyd nicht Königinn mehr. Aegypten ist verloren.

Kleopatra. Was sagst du von Aegypten? Mein Leben, mein Herz ist verloren. Octavia besitzt ihn. Unseeliger Mann für Kleopatrens Liebe! Aber du hast meine Nebenbuhlerinn gesehn, sage mir, verdient sie dieses Glück? Ist sie schön? Reizend wie eine Göttinn? Vereinigen sich alle Vollkommenheiten in ihr? Ja, gewiß, ich arme ward aus dem schlechten Stoffe gebildet, den die Götter wegwarfen, nachdem sie fertig war.

Alexas. Gewiß, sie ist ein Wunder!

Kleopatra. Dieß tödtet alle meine Hofnung. Ein Wunder!

Alexas. Ein Wunder von Güte, meyne ich. Denn in der Schönheit kann außer euch kein Wunder seyn.

Kleopatra. Ich war zu hitzig. Nimm dieses zur Belohnung. (Sie giebt ihm einen Ring) Aber ach, ich befürchte, du schmeichelst mir.

Charmion. Sie kömmt! Sie kömmt!

Iras. Fliehet, Königinn! Cäsars Schwester!

Kleopatra. Und wäre sie des Donnerers Schwester, und trüge ihres Bruders Blitze in den

Augen,

Augen, so würde ich doch meiner Nebenbuhlerinn Trotz bieten. (Sie geht Octavien entgegen).

Achte Scene.

Die vorigen. Octavia. Ventidius.

Octavia. Ich brauche dich nicht zu fragen, ob du Kleopatra bist, deine stolze Mine —

Kleopatra. Zeigt, daß ich Königinn bin. Auch ich brauche nicht zu fragen, wer du bist.

Octavia. Eine Römerinn, ein Name, der Königinnen machen und vernichten kann.

Kleopatra. Dein Gemahl, mein Sclave, ist ein Römer.

Octavia. Er war ein Römer, bis er diesen Namen hingab um ein Sclave in Aegypten zu werden. Aber ich komme, ihn zu befreyen.

Kleopatra. Halt! Als er den Kerker zu Hause überdrüßig war, wählte er meine sanftern Fesseln.

Octavia. Ich wundere mich nicht, daß deine Bande sanft sind. Du hast dich lange in dieser wollüstigen Kunst geübt. Er ist nicht der erste, den du in deine Netze schlingst. Cäsar ist Zeuge.

Kleopatra. Cäsarn liebte ich nicht. Es war nur Dankbarkeit für seine Liebe. Das schlimmste, was deine Bosheit sagen kann, ist, daß der

größte Sterbliche mein Sclave gewesen. Der nächste nach ihm, den ich aber ungleich höher schätze, ist der, den die Gesetze den Deinigen nennen, den aber die Liebe zu den Meinigen macht.

Octavia. (tritt näher) Ich will doch näher das Gesicht betrachten, das sich so lange meine Rechte angemaßt, ich möchte gern die unwiderstehliche Reize sehn, die ihres Sieges so sicher sind und die meinen geliebten Gemahl ins Verderben gelockt haben.

Kleopatra. Suche sie nur auf! Denn hättest du diese Reize nur halb gekannt, so hättest du sein Herz nicht verloren.

Octavia. Fern sey eine solche Kenntniß von einer Römischen Dame, fern von einer sittsamen Frau. Du Schande unsers Geschlechts, erröthest du nicht die unseeligen Reize zu gestehn, die das Laster süß machen?

Kleopatra. Erröthe du selbst, weil sie dir fehlen. Wenn die gütige Natur mir Reize gegeben haben, dem tapfersten Manne zu gefallen, sollte ich ihr nicht danken? Sollte ich mich ihrer schämen und nicht stolz seyn? Ja, ich bin stolz, daß er mich liebte, und, wenn ich ihn nicht liebe, so verwandle der Himmel mein Gesicht in eines wie das deinige.

Octa-

Octavia. Du liebst ihn nicht, wie ich.

Kleopatra. Ich liebe ihn stärker, und verdiene mehr von ihm geliebt zu werden.

Octavia. Du liebst ihn nicht, du kannst ihn nicht lieben, du bist sein Verderben gewesen. Wer machte ihn zu Rom verächtlich als Kleopatra? Wer raubte ihm auswärts sein Ansehn, als Kleopatra? Wer verrieth ihn bey Actium? Kleopatra. Wer machte seine Kinder zu Waysen, und mich arme zu einer unglücklichen Wittwe? Niemand als Kleopatra.

Kleopatra. Und doch ist, die ihn am meisten liebt, Kleopatra. Hast du viel erduldet, ich noch mehr. Du trägst den schimmernden Namen einer Gemahlinn, der deiner Sache einen guten Schein giebt, und die mitleidige Welt auf deine Seite bringt. Mich arme verachtet die Welt. Ich habe meine Ehre verloren, und den Ruhm meines königlichen Hauses befleckt, um den schimpflichen Namen einer Geliebten zu tragen. Ich habe alles aufgeopfert, außer meinem Leben, und auch das opferte ich gern für ihn auf.

Octavia. So sey es auch. Dein Wunsch werde erfüllt! (sie geht ab)

Kleopatra. Und dieß ist auch mein Wunsch. Denn ich habe den verloren, für den ich allein lebte. Meine Augen werden dunkel, alles schwimmt

mir

mir vor dem Gesicht, im Labyrinth des Todes. So lange sie noch da war, erhielten sich noch meine Lebensgeister, sie konnten der Verachtung einer Nebenbuhlerinn nicht unterliegen. Aber nun da sie fort ist, erschlaffen sie.

Alexas. Die meinigen haben Zeit gehabt, sich wieder zu sammeln, und mir einen Anschlag zu ihrem Verderben einzugeben.

Kleopatra. Eitle Versprechungen! Führe mich, Charmion. Gieb mir auch deine Hand, Iras. Mein Kummer ist schwer genug, euch beyde zu drücken. Führt mich in ein einsames Zimmer, und ziehet alle Vorhänge zu. Dann überlaßt mich mir selbst, laßt mich allein das ganze Maaß des Kummers schmecken. Da will ich bis in den Tod seine Grausamkeit beweinen, wie die kummerlosen Kinder sich selbst zum Schlaf einwinseln. (Sie gehen ab).

Vierter

Vierter Act.

Erste Scene.

Antonius. Dolabella.

Dolabella. Warum willst du das mir auftragen? Kannst du ihr nicht sagen, daß du abreisen mußt?

Antonius. Das kann ich nicht. Eher könnte ich ein Auge ausreißen, und dem andern gebieten, nicht zu weinen. Ach, Dolabella, wie mancher Tod liegt in dem Worte: Abschied! Ich traue meiner Zunge nicht, es ihr zu sagen. Ein Blick von ihr würde mich in Thränen zerschmelzen, und gieng von neuem verloren.

Dolabella. So laß es den Ventidius thun. Er ist von Natur hart.

Antonius. O! Er würde zu hastig seyn, er würde sie mit der Nachricht tödten. Du nur du ——

Dolabella. Die Natur hat mich so sanft gebildet, daß, wenn ich nur ein zum Vergnügen erdichtetes Mährchen von dem Tod eines unglücklichen Liebhabers höre, ich in Thränen zerfließe.

Ich

Ich würde so schwach reden, mich so fürchten, sie zu kränken, daß sie es nicht für Ernst halten würde.

Antonius. Eben darum, eben darum bist du allein dazu geschickt. Setze dich ganz an meine Stelle, und, wenn du es sagst, aber verweile erst lang, ehe du es sagst, so benimm jedem rauhern Worte seine Schärfe, und laß unsern Abschied so sanft seyn, als bey andern der Anfang der Liebe. Willst du das thun?

Dolabella. Alles was du sagest, drückt sich meinem Herzen so tief ein, daß, wenn ich reden soll, ich eben so reden werde.

Antonius. Ich überlasse dir also die traurige Bemühung. Leb wohl, ich habe es ihr sagen lassen. (geht an die Thür und kommt wieder) Ich vergaß noch, sage ihr, ich wollte ihr den Frieden zugleich mit mir verschaffen. Ihre Krone und ihre Würde soll sie behalten, wenn ich bey Cäsar etwas vermag. Denke ja daran.

Dolabella. Sorge nicht, ich will es nicht vergessen. (Antonius geht an die Thür und kommt wieder).

Antonius. Und sage ihr, wie sehr ich dazu gezwungen worden, ich hätte es nicht eher gethan, als bis ich aufs äußerste getrieben war. Verlange nicht von ihr, daß sie mein Andenken hassen

hassen soll. Das ihrige soll mir ewig werth bleiben. Stelle ihr das ja vor.

Dolabella. Verlasse dich auf mich. Ich will es gewiß thun.

Antonius. Das ist es alles. (Er geht, und kommt noch einmal wieder) Verzeihe meiner Liebe nur noch einmal! Sage ihr, wir würden uns zwar nie wieder sehn, aber, wenn ich hören würde, daß sie sich einen andern Geliebten gewählt, so würde doch diese Nachricht mir das Herz brechen. Nun muß ich gehn. Denn so oft ich wieder umkehre, fühle ich mein Herz mehr erweicht, und mein nächster Auftrag möchte gar seyn, sie wieder zu besänftigen, und uns beyde zu verderben. (er geht ab)

Dolabella. Wir Männer sind nur größere Kinder, unsre Begierden so veränderlich als die ihrigen, eben so heiß, und eben so thöricht. Die Seele, in ihre dunkle Wohnung eingeschlossen, sieht das Aeußere so hell, und bey sich selbst nichts. Gleich dem Maulwurf arbeitet sie alle ihre Thorheiten empor, und wirft sie vor den Augen der Welt aus. So bemerkte ich und tadelte die Liebe des unglücklichen Antonius, und wünsche doch Antonius zu seyn, um unglücklich wie er zu werden.

Zweyte Scene.

Dolabella. Ventidius (ohne bemerkt zu werden)

Ventidius. Allein? Mit sich selbst redend? Bekümmert? Vielleicht ist meine Muthmaßung wahr. Er liebte sie einst, und trachtet vielleicht noch nach ihr.

Dolabella. O Freundschaft! Freundschaft! Das kannst du nicht verantworten, noch weniger die Vernunft. Untreu durch die Unternehmung, ohne Hofnung zu siegen, und wenn ich siege, verloren! Wahre Raserey! Und doch ist die Gelegenheit schön. Was thue ich ihm für Unrecht, wenn ich den Rock trage, den er ablegt?

Ventidius. (für sich) Gar keins, gar keins. Das geht, wie ich es wünsche. So wird sie noch mehr mit Antonius entzweit.

Dritte Scene.

Die vorigen. Kleopatra (redet mit) Alexas, (auf der andern Seite) Charmion. Iras.

Dolabella. (für sich) Sie kommt! Welchen Reiz giebt ihr der Gram! Der Gram scheint sich gern mit so viel Anmuth zu vermählen. Doch bricht

dann und wann ein melancholisches Lächeln, gleich dem Blitz in der Winternacht hervor, und erzeugt einen Tag von einem Augenblick.

Ventidius. (für sich) Wenn sie ihn nur auch liebte! Da ist Alexas, der prophezeihet übel Wetter. Nur näher, näher, lieber Teufel, daß ich dich verstehe. (Dolabella geht zu Charmion und Iras, und scheint mit ihnen zu reden).

Alexas. Glaubet mir, sucht ihn eifersüchtig zu machen. Die Eifersucht ist wie ein geschliffen Glas, das man für den Mund hält, wenn man an jemandes Leben zweifelt; ist noch Odem da, so nimmt es den Hauch an und zeiget ihn.

Kleopatra. Es ist wahr, Eifersucht ist eine Probe der Liebe, aber es ist ein schwaches und unnützes Mittel. Es macht die Krankheit bekannt, aber heilet sie nicht.

Alexas. Dieß ist euer letztes, euer stärkstes Mittel, und niemand ist dazu geschickter, als dieser Dolabella. Er ist artig, tapfer, jung, und sieht wie eine Lockung der Natur aus, der ohnmächtigen Frauenzimmer Augen zu reizen. Man hat ihn schon sehr in Verdacht, daß er euch liebt. Das geringste freundliche Wort, der geringste Blick, den ihr diesem Jüngling gebet, wird in ihm die Liebe entflammen. Dann könnt ihr ihn, wie ein brennend Schiff, das man der Gewalt

der Wellen überläßt, immer vor dem Winde herschicken, das Herz des eifersüchtigen Antonius zu entflammen.

Kleopatra. Kann ich das? Ach nein! Meine Liebe ist so aufrichtig, daß ich nicht verbergen kann, wo ich sie habe, noch zeigen, wo ich sie nicht habe. Die Natur bestimmte mich zu einer Ehefrau, zu einer albern frommen häuslichen Taube, liebreich ohne Kunst, und freundlich ohne Betrug. Aber das Glück, das eine Geliebte aus mir machte, stieß mich in die weite Welt, und gab mir die Falschheit nicht, die nöthig ist, um glücklich zu seyn.

Alexas. Zwingt euch selbst. Der Erfolg wird seyn, daß euer Liebhaber mit doppelter Begierde zurückkehrt, ein Guth zu besitzen, das er einmal zu verlieren fürchtete.

Kleopatra. Ich muß es versuchen. Aber ach wie ungern. (Alexas geht ab. Sie nähert sich dem Dolabella).

Ventidius. (für sich) So kommt der Auftritt immer näher. Nun kann ich sie bemerken.

Kleopatra. (zu Dolabella) Ihr sprecht mit meinen Leuten? Darf ich an eurer Unterredung Theil nehmen?

Charmion. Ihr waret der Gegenstand davon.

Kleo-

Kleopatra. Wie so? Wie so?

Iras. So viel Lobsprüche von eurer Schönheit!

Kleopatra. Nichts als dichterische Phantasie! Eure schönen Geister, eure Galluße und Tibullußе haben auch dieß an ihrer Cytheris und Delia gelernt.

Dolabella. Diese schönen Geister sind nie in Aegypten gewesen, sonst wären Cytheris und Delia unbesungen geblieben. Ich habe Aegypten gesehn, und würde, wäre ich zum Dichter gebohren, einen schönern Namen wählen.

Kleopatra. Ihr schmeichelt mir. Aber das ist der Fehler eurer Nation. Alle eure Landsleute sind Schmeichler, und alle falsch. Euer Freund gleichet euch. Ich weiß gewiß, er schickte euch nicht her, dieß zu sagen.

Dolabella. Nein, Königinn, sondern er schickte mich —

Kleopatra. Nun er schickte euch —

Dolabella. Mit einem etwas unangenehmern Auftrag.

Kleopatra. Unangenehmer? Für euch, oder für mich?

Dolabella. Für uns beyde, Königinn. Er ist euch schmerzhaft, und mich kränkt es, daß ich Schmerzen verursache.

Kleopatra. Du, Charmion, und Iras tretet bey Seite! (für sich) Muth gefaßt! (laut) Nun, eure schmerzhafte Nachricht? Ich bin darauf vorbereitet und kann sie vielleicht auch errathen.

Dolabella. Ich wünschte, ihr erriethet sie. Denn es ist ein undankbares Geschäfte, böse Nachrichten zu bringen, und von eurem ganzen Geschlecht möchte ich niemanden weniger mißfallen, als euch.

Kleopatra. Von euerm ganzen Geschlecht könnte ich niemanden leichter verzeihen als euch.

Ventidius. (für sich) Schönes Versprechen! Weiber! Weiber!

Kleopatra. Fürs erste, werde ich verlassen. Nicht wahr?

Dolabella. Ich wünschte, diese Frage nicht beantworten zu dürfen.

Kleopatra. Ich schenke euch die Antwort, weil sie euch beunruhigt. Zu einer andern Zeit würde mich dieß mehr gekränkt haben. Weiter, ich soll mein Königreich verlieren — Lebe wohl, Aegypten. Ist es sonst noch etwas?

Dolabella. Ich fürchte, Königinn, der allzulebhafte Schmerz hat eure Vernunft überwältigt.

Kleopatra. Nein, noch habe ich meine Vernunft. Ich kann mein Schicksal ertragen, und

Liebe muß mit Liebe vertrieben werden, wie Gift mit Gift.

Dolabella. Ihr entzückt mich, daß ihr euren Schmerz so gelassen ertraget. Ihr habt das Aergste gehört. Nicht alle sind falsch, wie er.

Kleopatra. O nein, da sey der Himmel für!

Dolabella. Es giebt beständige Männer.

Kleopatra. Und Beständigkeit verdient Belohnung, das ist gewiß.

Dolabella. Sie verdient sie nicht, aber sie giebt Erlaubniß, sie zu hoffen.

Ventidius. (für sich) Meine Erlaubniß hast du. Ich weiß genug! Aber wie soll ich das einrichten? Ich will es überlegen. (geht ab).

Dolabella. Ich hatte mich bereitet, euch unangenehme Nachrichten zu bringen, Nachrichten, über die ich glaubte, daß ihr erbleichen würdet. Aber ihr seyd ihnen mit einer Leutseeligkeit zuvorgekommen, die meine Mühe sehr erleichtert, und nun, nachdem ich eines andern Auftrag ausgerichtet, möchte ich euch gern auch von meinen Angelegenheiten unterhalten.

Kleopatra. Halt, Dolabella! Sagt mir erst, wählte euch Antonius, oder bewarbt ihr euch um diesen Auftrag?

Dolabella. Er wählte mich, und trug mir es als seinem Busenfreunde auf.

Kleopatra. Der Auftrag war also wohl zärtlich, und jeder Ton sanft, um das harte Wort Abschied gelinder zu machen?

Dolabella. O ihr irret euch! Er wählte die härtesten Worte, mit feurigen Augen, und gerunzelter Stirne gab er sich eine fürchterliche Mine, die Wuth erschütterte ihn, wie ein Erdbeben, er erhob sich, und brach gleich dem heulenden Aetna in unmenschliche Töne aus: „Weg, weg „auf ewig von hier! Weg von ihr, dem Schand„fleck meines Ruhms und dem Verderben aller „meiner Hofnungen!„ (Je länger Dolabella redet, desto bestürzter wird Kleopatra) „Und wenn wir sie ver„bannen, so weit als Menschen von Menschen „verbannt werden können, bis in den Mittelpunct „der Erde wird sie alles vergiften.„

Kleopatra. Ach! Ich kann es nicht mehr ertragen! (sie wird ohnmächtig)

Dolabella. Hülfe! Hülfe! Unseeliger Dolabella, was hast du gemacht?

Charmion. Geschwind, Iras, suche sie wieder zu sich selbst zu bringen.

Iras. Beuge sie nur etwas vor.

Charmion. Dem Himmel sey gedankt, sie kommt wieder zu sich.

Kleo=

Kleopatra. O laßt mir ihn nicht zu nahe kommen! Warum habt ihr mich wieder in dieses beschwerliche Leben zurückgebracht, in die Wohnung der Falschheit, gebrochner Schwüre, und verschmähter Liebe? O laßt mich gehn! Giebt es hiernieden noch einige Ruhe, gewiß so habe ich sie nicht. Aber jene Ruhe kann der stolze Antonius nicht stören, noch meinen Geist erwecken, wenn er gleich Worte in mein Grab schreyt, die ihn erschrecken sollen. Der Barbar!

Dolabella. (kniet vor ihr nieder) Glaubet mir, ich rede jetzt wider mich, dieß verdient doch wohl Glauben! Ich that ihm Unrecht, mein Freund hat nie diese Worte gesagt. O hättet ihr gesehn, wie oft er zurückkam, und jedesmal etwas Liebreichers hinzusetzte, wie besiegt von der Liebe er endlich fortgieng, und nur an das dachte, was er ungern verließ! Ich Verräther ersann diese Lüge aus Liebe zu euch. Was könnt ihr nicht, da ihr mich untreu machen konntet. Ich klage mich selbst an, ich bestrafe mich selbst, und bitte auf meinen Knien um Verzeihung.

Kleopatra. Wie leicht glaubt man, was man wünscht! Stehet auf, Dolabella! Begiengt ihr einen Fehler, so trug ich dazu bey, und allzugrosse Liebe verleitete auch mich zu einen Fehler. Die Freundlichkeit, mit der ich die Nachricht auf-

nahm, war erdichtet, um die schwankende Liebe durch Eifersucht zurückzurufen, aber die Verstellung konnte nicht lange dauren. Eher will ich mich dem Verderben überlassen, als auf eine so unedle Art mit seinem Herzen spielen.

Dolabella. Ich sehe, euer Herz ist auf eine unglaubliche Art umschanzt, durchsichtig, aber nie durchdrungen. O mein Freund, welches unschätzbare Kleinod hast du weggeworfen, und gleich einem Kinde in den Ocean versenkt, aus dem es niemand herauf holen kann.

Kleopatra. Könnt ihr mir nicht von ihm eine einsame Unterredung von einer Stunde erbitten. Gleich einem Wandrer, der durch lange unfruchtbare Wüsten reist, und kein wirthbares Haus vor sich sieht, wenn er dem Hunger zuvorkommen kann, ißt er sich satt, ehe er seine beschwerliche Reise antritt: so wollte ich noch einmal meine hungrigen Augen weiden, denn ich habe weit zu reisen, wenn der Tod fern ist, und darf nie zurückkehren.

Vierte

Vierte Scene.

Dolabella. Kleopatra. Charmion. Iras. Ventidius. Octavia.

Ventidius. (hinten auf der Bühne zu Octavia) Von hier könnt ihr es bemerken. O süße, süße! In der That, hast du Appetit? Im Ernst, die niedliche Hand?

Dolabella. (ergreift Kleopatrens Hand) Ich will es thun, aber diese Belohnung — Ziehet sie nicht zurück, das ist alles, warum ich bitte.

Ventidius. Sie kommen auf uns zu.

Octavia. Was für schnelle Augen hat das Laster!

Ventidius. Thut als wenn ihr sie nicht bemerkt hättet, und tretet hervor! (Octavia und Ventidius treten hervor).

Dolabella. Sahst du den Imperator, Ventidius?

Ventidius. Nein. Ich suchte ihn. Aber ich hörte, daß er allein sey, und niemand bey ihm als Hipparhus sein Freygelaßner.

Dolabella. Weist du sein Geschäfte?

Ventidius. Er giebt ihm Aufträge und Briefe an Cäsar, seinen Bruder.

Dolabella. O so müssen wir ihn aufsuchen!

(Dolabella, Kleopatra, Charmion und Iras gehen ab).

Fünfte Scene.

Ventidius. Octavia.

Octavia. Eine herrliche Unverschämtheit.

Ventidius. Ich glaube, sie sah mich an, als wenn sie mir sagen wollte: Nimm du deinen alten Mann, Octavia. Ich danke für ihn, mit dem befinde ich mich besser. Aber was machen wir für einen Gebrauch von dieser Entdeckung?

Octavia. Sie bleibe unter uns.

Ventidius. Ich habe Mitleid mit dem Dolabella. Aber sie ist gefährlich. Ihre Augen haben mehr Macht als theßalische Zaubereyen, den Mond vom Himmel herabzuziehn. Die Sirenen haben ihrer Stimme die Schmeicheley gelehrt, und, wenn sie spricht, überrascht die Zuhörer die Nacht, ehe sie es merken. Das Alter verjüngt sich bey ihrem Anblick, der Priester sieht nur auf sie, wenn sie lächelt, vergißt seine Würde, und lobt mit aufgehabnen Händen ihre lüsternen Augen. Ich selbst, der ich sie hasse, sehe mit boshafter Freude so viel Schönheit, und, indem ich ihr fluche, reizet sie mich. Antonius hat gewiß

noch

noch einige Ueberbleibsel seiner Leidenschaft, die leicht einen noch schlimmern Rückfall erregen könnten, wenn er nicht ganz geheilt wird. Ich weiß gewiß, in diesem Augenblick sucht er auch für sie den Frieden zu erhalten.

Octavia. Ihr habt mich überredet. Aber vor allen Dingen will ich versuchen, wie er die Entdeckung aufnehmen wird. Wie, einem solchen Weibe den Frieden verschaffen? Das empört mein Herz. Das darf nicht seyn, das soll nicht seyn.

Ventidius. Er kömmt. Laßt mich anfangen, und ihr sollt mich unterstützen.

Sechste Scene.

Die vorigen. Antonius.

Antonius. Octavia, eben wollte ich dich sprechen. Nun sind deine Briefe fertig? Meine Verhaltungsbefehle sind gegeben.

Octavia. Meine Briefe sind geschrieben.

Antonius. Ventidius! (er nimmt ihn bey Seite).

Ventidius. Herr!

Antonius. Ein Wort allein! Wenn sahst du den Dolabella?

Ventidius. Eben jetzt, Herr, gieng er von hier weg und Kleopatra mit ihm.

Antonius. Rede leiser! Er kam auf meinen Befehl zu ihr, und brachte ihr meinen Abschied.

Ventidius. Ja, man sah es, daß es euer Abschied war.

Antonius. Ja nicht so laut! Mein Abschied? Was für einen geheimen Sinn findest du in den Worten? Er that es auf meinen Befehl.

Ventidius. Nun, so hat er euren Befehl befolgt. Vermuthlich trugt ihr ihm auf, es mit aller Artigkeit, Freundlichkeit, und Liebe zu thun.

Antonius. Wie wird sie geklagt haben, das arme verlaßne Geschöpf!

Ventidius. Sie nahm es auf, wie es sichs gehörte. Sie ertrug euern Abschied, wie sie Cäsars seinen ertragen, und wie sie jedes andern Abschied ertragen wird, wenn sie wieder einen neuen Liebhaber bekömmt.

Antonius. Die Beschuldigung ist falsch, eine niederträchtige, eine boshafte Beschuldigung.

Octavia. (kommt herbey) Du scheinst unruhig zu seyn, Herr.

Antonius. Eine Kleinigkeit! Gehe nur wieder hin, meine Liebe.

Ventidius. Gewiß es war eine Kleinigkeit. Er schickte —

Antonius. Genug! So ungehorsam bist du mir gewesen. Du sollst es mit deinem Leben bezahlen.

Octavia. Also ist es keine Kleinigkeit.

Ventidius. (zu Octavia) Noch weniger als eine Kleinigkeit, ein wahres Nichts. Ihr saht es eben so wohl als ich, und also ist es kein Geheimniß.

Antonius. Sie sah es?

Ventidius. Ja, sie sah den jungen Dolabella ——

Antonius. Den jungen Dolabella?

Ventidius. Ja, jung, ich halte ihn für jung, und auch für galant, und dafür halten ihn auch andre. Er kam auf euren Befehl vermuthlich mit einem sehr erfreulichen Auftrag, denn sie nahm ihn sehr gnädig auf. Sie lächelte, und dann ward er vertraut mit ihrer Hand, drückte sie, und überhäufte sie mit Küßen. Sie erröthete, und seufzte, und lächelte, und erröthete wieder. Endlich ergriff sie die Gelegenheit leise mit ihm zu reden, und beyder Wangen kamen sehr nahe zusammen. Er flüsterte ihr Küße zu, und sie sagte laut, Beständigkeit verdiene Belohnung.

Octavia. Dieß sah und hörte ich.

Antonius. Was für ein Weib hörtet und saht ihr so mit meinem Freunde tändeln? Doch nicht Kleopatren?

Ven-

Ventidius. Eben sie, Herr!

Antonius. Meine Kleopatra?

Ventidius. Eure Kleopatra, Dolabellas Kleopatra, jedermanns Kleopatra.

Antonius. Du lügst.

Ventidius. Ich lüge nicht, Herr. Ist das so wunderbar? Werden wohl solche Frauenzimmer verlassen, ohne daß sie sich auf den Fall der Aenderung versorgen? Ihr wißt, sie ist die Einsamkeit nicht sehr gewohnt.

Antonius. Ich will nicht weiter daran denken. Ich weiß, es ist nicht wahr, und sehe wohl euren Komplot. Du brauchtest diesen Weg nicht, Octavia. Was schadet es, wenn Kleopatra gerecht ist? Sie ist nicht mehr die Meinige. Ich merke es wohl, und verzeihe es dir. Nichts weiter davon, meine Liebe.

Octavia. Geht es dir so nahe, wenn sie falsch befunden würde?

Antonius. Allerdings würde es mir nahe gehen. Denn, ist es gleich vorbey, so wollte ich doch nicht, daß die Welt meine vorige Wahl tadelte, daß sie sagte, ich hätte ein so verächtlich Geschöpfe geliebt. Aber ich verzeihe euch beyden.

Ventidius. Wie hat es mein Alter verdient, daß ihr glaubt, ich würde euch mit Lügen hintergehn? So wahr der Himmel ist, sie ist falsch.

Antonius. Und wenn es Himmel und Erde bezeugten, so hielt ich sie nicht für schuldig.

Ventidius. (er sieht den Alexas, der herein will und sogleich zurückfährt) So will ich euch denn einen Zeugen aus der Hölle bringen. Gehe nicht zurück. Du mußt hier bleiben.

Alexas. Was befehlt ihr?

Ventidius. Du sollst thun, was du am ungernsten thust, die Wahrheit sagen. Du weißt um Kleopatrens Geheimniß, um alle ihre Veränderungen, du beobachtest sie, wie die Sternseher den Mond, und kannst uns alle Zeichen sagen, durch die sie geht.

Alexas. Edler Herr!

Ventidius. Keine feine Reden, keine gekünstelten Perioden, sondern die reine lautere Wahrheit, darum frage ich dich. Ich selbst hörte deine Königinn mit Dolabella von Liebe reden. Sage, denn ich will es von dir wissen, was weiter zwischen ihnen vorgegangen ist, wenn du dabey nöthig seyn wirst, und wann die glückliche Stunde ist.

Antonius. Rede die Wahrheit, Alexas! Es mag den Ventidius beleidigen, oder ihm gefallen. Rechtfertige deine beleidigte Königinn von den Verläumdungen.

Octavia. (für sich) Wie er ihm Muth zuspricht! Wie er sich fürchtet, sie untreu zu finden! Wie er die Augen vor der Wahrheit verschließt, und sich gern irre führen läßt!

Alexas. So sehr die Liebe die Schwachheit eines Frauenzimmers entschuldigt, das die Verdienste ihres Liebhabers verleiten: so sehr müßt ihr selbst, göttliche Octavia, ihr verzeihen, daß sie euern Gemahl liebt, so sehr können ihre vorigen Thaten von dem tapfern Ventidius ein gutes Zeugniß erwarten.

Antonius. Schön und wahr gesprochen. Merke dir das, Ventidius!

Alexas. Ihr, großer Feldherr, entschuldigt nicht allein die Heftigkeit ihrer Liebe, sondern billigt sie auch. Der Reiz ihrer Schönheit allein ohne ihre Krone, zog aus Indien und Meroe seufzende Könige herbey, und zu ihren Füssen lagen Scepter die Menge, sie konnte wählen, wo sie herrschen wollte. Sie glaubte, ein Römer allein sey ihrer werth und unter allen Römern Antonius allein, und verschmähte ihre rechtmässigen Verbindungen, um weniger als eure Gemahlinn zu seyn.

Antonius. Die lautere Wahrheit!

Alexas. Ob gleich also die Liebe, und eure unermeßlichen Verdienste sie von der schuldigen

Achtung für ihre Ehre abhielten, öfnete ihr endlich doch der Himmel wider ihren Willen die Augen, und sie sah das Unrecht ein, das sie der schönen Octavia gethan. Die traurigen Folgen des unglücklichen Krieges bestätigten in ihr diese frommen Gedanken.

Ventidius. (bey Seite) Kömmst du dahin? Gebt Achtung auf ihn, der Mann fängt an sich zu bessern, und vernünftig zu reden. (laut) Fürchte dich nicht, Alexas, Antonius hat dir erlaubt zu reden.

Alexas. Sonst hätte ich es nie gewagt, seine Ohren mit dem zu beleidigen, wozu die äußerste Nothwendigkeit meine verlaßne Frau getrieben hat. Doch will ich damit nicht sagen, daß ihr Herz ganz verändert ist.

Antonius. Nein, wenn dir dein Leben lieb ist, so wage das nicht zu sagen.

Octavia. (bey Seite) Und das muß ich ertragen. Götter schenkt mir Geduld.

Ventidius. Nun weiter, du Ausbund aller Diener!

Alexas. Doch hat Dolabella sie schon längst geliebt, nächst diesem vortreflichen Herrn, hat er das erste Recht auf sie, und sollte sie seine

Liebe entdeckt, hier verworfen, und von ihm geliebt —

Antonius. Weg aus meinen Augen! Denn länger kann ich es nicht ertragen. Laß dich die Furien in den Tartarus schleppen, alle Verdammte ruhen, alle marternde Hände sich nur mit dir beschäftigen, bis Kleopatra kömmt, dann vereinige du dich mit ihnen, und hilf sie martern! (Er stößt den Alexas hinaus).

Octavia. Dieß ist sehr grausam gegen mich, so viel Hitze, so viel Antheil an dem Schicksal einer Verlaßnen, einer Treulosen zu bezeigen.

Antonius. Verlaß mich, Octavia. Ich bin zu zerstreut! Verlaß mich, sage ich.

Octavia. Herr!

Antonius. Ich bitte, verlaß mich.

Ventidius. Gehorcht ihm, Octavia. Es ist am besten, wir entfernen uns einen Augenblick, und sehen, was das bey ihm wirkt.

Octavia. Womit habe ich dich beleidigt, daß du mich gehen heißt? Bin ich falsch, oder niederträchtig? Bin ich eine Kleopatra? Wäre ich niederträchtig wie sie, du würdest mich nicht gehen heißen, sondern mir um den Hals fallen, elende Ent-

Entschuldigungen annehmen, und meiner Falschheit schmeicheln.

Antonius. Zu viel, zu viel, Octavia! Zu schwerer Kummer drückt mich, und du vermehrst ihn noch. Ich wollte allein seyn, und allen meinen übrigen Muth sammeln.

Octavia. Du wolltest in der Einsamkeit deine Geliebte beklagen, die dich verrathen hat. Du kehrtest nur halb zu mir zurück, deine Liebe blieb immer noch bey ihr. Ich höre, du suchst ihr gute Bedingungen zu machen, und sie mit in den Frieden zu schließen. Große Proben deiner Liebe gegen mich!

Antonius. Bist du mein Freund, Ventidius? Oder bist du auch ein Dolabella geworden, und hast diese Furie losgelassen?

Ventidius. Ich rathe ihnen, beste Octavia, entfernen sie sich.

Octavia. Ja, ich will gehn, aber niemals wieder kommen. Du sollst nicht mehr von dieser Furie verfolgt werden. Antonius, Antonius, die Liebe wird nicht immer dauern. Allerdings hast du von mir nicht viel Freundlichkeit erfahren. So nimm sie denn wieder, die du mir vorziehst. Sie wartet nur darauf, daß du sie rufen läßt.

Armer feigherziger Mann! Laß dich durch einen erdichteten Abschied bewegen, ihr dein Herz wieder zu geben, das erdichtete Liebe gewann. Ich arme werde meine Pflicht nicht verkennen, ob mir gleich eine gerechte Empfindung des Unrechts nicht da zu bleiben erlaubt. Den theuern Pfändern unsrer ehemaligen Liebe will ich meine ganze Zärtlichkeit und Sorgfalt widmen, sie sollen, eins ums andre, mich in den verwittweten Nächten trösten. Und so lebe ewig wohl. Denn ich verzweifle, dich jemals ganz zu besitzen, und schäme mich, dich nur halb zu haben. (sie geht ab).

Ventidius. Ich kämpfe mit dem Schicksal, das meine besten Anschläge zernichtet. Mein letzter Versuch sey, sie wieder zurückzubringen! Aber ich fürchte, es wird vergebens seyn. (Er geht ab).

Antonius. Warum ward ich mit diesen ehrlichen aufrichtigen Herz gebohren, das seinen Kummer und seine Schwäche nicht zu verbergen weiß, sondern seinen ganzen Zustand den Augen der Welt darstellt? Ich hätte meine Angst zurückhalten, und ein Lächeln über Kleopatras Falschheit erzwingen sollen. Octavia hätte es geglaubt, und wäre hier geblieben. Aber ich bin ein

Strom

Strom mit einem seichten Grunde, wo man bis auf den Boden hinabsehen kann. Man spottet meiner Lauterkeit, und beobachtet alle meine Fehler. (er sieht den Dolabella kommen) Ach, da kömmt der, der den heiligen Namen eines Freundes geschändet hat. Mit welcher frechen Stirn er den Bösewicht verbirgt! Gewiß diese Stirn war zur Redlichkeit bestimmt, aber das Schicksal schmückte damit ein verrätherisches Herz, seine Absichten dadurch zu erleichtern.

Siebende Scene.

Antonius. Dolabella.

Dolabella. O mein Freund!

Antonius. Nun, Dolabella, hast du meinen Auftrag ausgerichtet?

Dolabella. Ja, sehr ungern.

Antonius. Sehr ungern? Ward es dir so schwer, unsre Trennung zu befördern? Du hättest sie wünschen sollen.

Dolabella. Warum?

Antonius. Weil du mich liebst. Und sie nahm die Nachricht mit so wahrer Betrübniß auf, als du sie brachtest?

Dolabella. Sie liebt dich, bis zur Raserey.

Antonius. O, das weiß ich. Ich weiß es so gut, wie du, Dolabella, wie sehr sie mich liebt. Und sollte ich eine solche Schönheit verlassen? Dieses vollkommne Geschöpf?

Dolabella. Ich könnte es auch nicht, wenn sie die Meinige wäre.

Antonius. Und doch beredetest du mich vorher dazu. Wie so verändert?

Dolabella. Ich sagte vorhin, ich wäre nicht im Stande zu ihr zu gehn, ich könnte ihre Seufzer nicht hören, ihre Thränen nicht sehen. Aber das Mitleid mußte die Oberhand behalten, und so wird es dir vielleicht auch gehn. Denn ich habe ihr versprochen, daß sie selbst von dir Abschied nehmen dürfte. Und siehe da kömmt sie, mich bey dem Wort zu halten.

Achte Scene.

Die vorigen. Kleopatra.

Antonius. Falscher Dolabella!

Dolabella. Warum falsch, Antonius?

Antonius. Dolabella ist falsch, und Kleopatra ist falsch. Kommt näher, ihr Schlangen, die ich in meinem Busen getragen habe, bis sie mein Tod wurden!

Dolabella. Wie habe ich das verdient, Antonius?

Kleopatra. Kann der Himmel uns noch eine neue Marter schicken? Kann er ein größer Unglück erdenken, als unsre Trennung?

Antonius. Ja, ein weit größeres, wenn er gerecht ist. Der Himmel sollte neue Strafen für solche Verbrechen erfinden. Der rollende Stein und der nagende Geier sind leichte Strafen, erfunden, da Jupiter noch jung und noch kein Beyspiel so großer Verbrechen bekannt war. Dein Verbrechen ist zu einer so ungeheuren Größe gereift, daß die Götter eine verhältnißmäßige Strafe erfinden müssen. Zwey solche, solche — o ich habe keinen Namen für euch — zwey solche — gegen mich, gegen mich, der ich mein

Herz in eure Herzen ergoß, keinen Wunsch, keine Freude, kein Leben, ohne euch hatte, und als der halbe Erdkreis mein war, so schenkt ich ihn euch zugleich mit meinem Herzen. Ich hatte keine Frucht davon, einen Freund und eine Geliebte war alles, was die Welt mir geben konnte. Ach, Kleopatra! Ach, Dolabella! wie konntet ihr ein so zärtlich Herz verrathen, das in aller Unschuld zwischen euren Herzen ruhte, und keinen Betrug fürchtete?

Dolabella. Wenn sie dich beleidigt hat, so möge es Himmel und Erde rächen!

Antonius. Wenn sie mich beleidigt hat! Du willst keinen Theil an der Schuld haben? Aber schwöre, daß du sie nicht liebst.

Dolabella. Nicht so, wie ich dich liebe.

Antonius. Nicht so! Schwöre, schwöre, sage ich, daß du sie nicht liebst.

Dolabella. Nicht mehr, als die Freundschaft erlaubt.

Antonius. Nicht mehr? Die Freundschaft erlaubt dir nichts. Du hast falsch geschworen — Und du schwurst nicht einmal, daß du sie nicht liebtest, nur nicht so, nicht mehr. O elender Heuchler! Du wagst es nicht, ihr zu sagen, daß

du

du sie nicht liebst, noch mir, daß du sie liebst. Ventidius hörte es, Octavia sah es.

Kleopatra. Sie sind Feinde.

Antonius. Alexas ist es nicht. Er, er gestand es. Er, der es nächst der Hölle am besten weiß, er bekannte es. Und was suche ich weiter Beweiß, als dich selbst? Dich, den ich sandte, ihr meinen letzten Abschied zu bringen, und der du wiederkamst, ihr Bleiben zu vertheidigen.

Dolabella. Was soll ich antworten? Ist es ein Verbrechen, geliebt zu haben, so habe ich gesündigt. Aber wenn Reue mein Verbrechen tilgen kann, so habe ich es bereut. Habe aber auch ich mich wieder der Verzeihung unwürdig gemacht, so laß es ihr nicht entgelten. Sie ist unschuldig.

Kleopatra. Ach, was thut nicht eine Frau, die liebt! Was ergreift sie nicht für Mittel, das Herz zu behaupten, wo ihr ganzes Glück ruht! Ich ermunterte ihn, ich fachte das Feuer in seinem Herzen an, um dich eifersüchtig zu machen, und dich dadurch wieder zu gewinnen. Aber alles umsonst! Ich konnte keine solche Rolle spielen. Trotz aller Dämme, trat die Liebe über, und überschwemmte wieder mein Herz. Das Schick-

sal bediente sich dieser Gelegenheit, und so hat die Verstellung eines Augenblicks die Redlichkeit meines ganzen Lebens zernichtet.

Antonius. Spinnegewebe der Falschheit auf den ersten Blick durchsehn und durchbrochen.

Dolabella. Vergieb deiner Geliebten!

Kleopatra. Verzeihe deinem Freund!

Antonius. Ihr überführt euch selbst, denn ihr nehmt euch eines des andern an. Was habt ihr für Zeugen, daß eure Absicht nur gewesen ist, in mir die Eifersucht zu erwecken?

Kleopatra. Uns selbst und den Himmel.

Antonius. Selbst Schuldige sollen euch von der Schuld befreyen? Weg, Liebe und Freundschaft, ihr habt nicht länger in menschlichen Herzen Raum. Diese beyde haben euch daraus vertrieben. Fliehet mich! Ich möchte nicht gern einen Mann tödten, den ich liebte, und ich kann nicht Hand an eine Frau legen, aber fliehet mich. Ich weiß nicht, wie lang ich noch gelassen bleiben kann. Ueberlege ich noch einen Augenblick, wie sehr ich bin beleidigt worden, so wird Gerechtigkeit und Rache so laut in mir schreyen, daß ich die Stimme des Mitleids nicht mehr hören kann.

Dola-

Dolabella. Die Götter schicken uns nur Kummer für unsre Fehler, und freuen sich dann, den irrenden Sterblichen zu verzeihn.

Antonius. Ich kann einem Feinde verzeihen, nicht der Geliebten, nicht dem Freunde. Bey denen ist die Verrätherey in ihrer schwärzesten Gestalt, denen man das meiste Vertrauen schenkte. Nichts mehr! Weg von hier, auf ewig.

Kleopatra. Wie? Auf ewig? Ich kann keinen Augenblick ohne dich seyn, und soll es ewig seyn? Alle meine Freuden vereinigen sich mit dir. Wo soll ich hingehn? In mein eigen Reich? Das habe ich um deinetwillen verloren. Oder zu den Römern? Sie hassen mich um deinetwillen. Oder soll ich die weite Welt durchwandern, hülflos und verbannt? Um deinetwillen verbannt? Von dir verbannt? Ach, höre mich! Höre mich, mit der strengesten Gerechtigkeit! Denn ich verlange keine Gunst, und wenn ich dich beleidiget habe, so tödte mich, und verbanne mich nicht.

Antonius. Ich darf dich nicht hören. Ich habe einen Thoren in mir, der für dich spricht. Aber die Ehre verstopft mir die Ohren.

Kleopatra. Aus Mitleid höre mich! Würdest du wohl einen Sclaven fortstoßen, der dir getreu

getreu gewesen, der sich stets vor dir gedemüthigt — Er hat kein Mitleid! Wenn er nur eine Thräne meinem Abschied schenkte, nur einen Blick, nur ein freundliches Lebewohl! Das Felsenherz! Daß alle Götter herabsähen, und den Ausspruch thäten, ob er je geliebt hat!

Antonius. Nichts mehr! Alexas!

Dolabella. Der treulose Bösewicht!

Antonius. (zu Kleopatra) Dein Alexas, der Deinige!

Kleopatra. Ach! Es war sein Plan, sein verderblicher Einfall, dich durch Eifersucht zur Liebe zu bewegen. Verhöre ihn, laß ihn aussagen?

Antonius. Ich habe es gethan.

Kleopatra. Und wenn er mich nicht rechtfertigt —

Antonius. Deine Kreatur! Einer, der von deinen Blicken abhängt, alle deine Minen beobachtet, um zu sagen, oder zu läugnen, was dir gefällt. Das rührt mich nicht.

Kleopatra. So müßen wir denn scheiden? Lebe wohl, grausamer Antonius! Der äußre Anschein redet wider mich, und ich gehe ungerechtfertigt

fertigt auf ewig von dir. Wie ich geliebt habe, das weißt du, wie ich noch immer liebe, weiß ich, zu meinem einzigen Troste selbst. Ja, ich liebe dich jetzt noch mehr, da du grausam bist, als da du mich am heftigsten liebtest, nie werde ich mich widersetzen, sondern mit dem freudigen Gedanken sterben, daß du einst der Meinige warst.

Antonius. Ihr Götter! Sie weinen beym Abschied. Muß ich auch weinen? Das erklärt sie für unschuldig. Ich darf nicht weinen, aber doch muß ich, wenn ich bedenke, daß ich nicht verzeihen darf — Lebet, aber lebet unglücklich. Ihr verdient es, denn dazu habt ihr mich gehabt. Lebet eines von dem andern entfernt, und laßt mich nicht hören, daß ihr vereinigt seyd! Länder und Meere mögen eure Liebe trennen! (Sie gehen auf verschiednen Seiten ab).

Fünfter

Fünfter Act.

Erste Scene.

Kleopatra. Charmion.

Charmion. Ihr Götter, seyd gerechter! So viel Tugend so bestraft läßt uns glauben, daß ein Ohngefähr alles regiert, und blind die Loose mischt, die der Mensch ziehen muß.

Kleopatra. Ich möchte diese Augen ausreissen, die sein Herz gewannen und es nicht zu behaupten vermochten! Verflucht sey die aberwitzige Liebe, die nicht aufhört, wenn ich sie gleich für aberwitzig erkenne. Ihr Götter seyd Zeugen, ihr hörtet ihn mich gehen heißen, ihr, deren er mit den falschen Schwüren der Treue gespottet hat— Ich will sterben, ich will es nicht länger ertragen!

Zweyte Scene.

Die vorigen. Alexas. Iras.

Iras. Hülfe, Alexas, Hülfe! Die Königinn ist in Verzweiflung, ihre Seele kämpft mit Liebe und Wuth.

Kleopatra. Laßt mich gehn. Bist du es, Verräther — O, o, nur etwas Kraft um meine Wuth auszulassen!

Alexas. Ja, ich verdiene es, weil ich zur Unzeit die Wahrheit sagte. Kam es mir auch zu eine sinkende Königinn zu unterfußen, mich unter einen so großen Riß zu wagen, daß ich darunter zerschmettert würde? Es ist zu kühn für Unterthanen, ihren Herrn retten zu wollen, der selbst nach seinem Untergang trachtet?

Kleopatra. Ich will etwas kälter mit dir reden. Zwangst du nicht, meine redliche und unverstellte Liebe die krummen Pfade der Eifersucht zu betreten? Was ist nun der Erfolg? Octavia ist entfernt, aber Kleopatra verbannt. Du, du Bösewicht, hast meinen Kahn in die ofne See gestoßen, um, zu meinem größten Nachtheil zu versuchen, ob du ihn wieder zurückbringen konntest. Umsonst! Ich bin zu tief gesunken, ich bin verloren! —— Weg, du Betrüger, Verräther, Ungeheuer! —— Ich kann nicht mehr. Du und mein Kummer benehmt mir die Stimme, dir zu fluchen.

Alexas. Gesetzt, ein gescheiterter Schiffer stünde am Ufer, triefend und kraftlos, er wollte den Hügel hinaufklimmen, und eine Leutseelige brächte ihn in Sicherheit, die selbst dabey in Gefahr wäre, hinabgezogen zu werden: würde er

wohl

wohl hinter sich sehen und ihr für seine Mühe fluchen? Dieß ist euer Fall. Nur noch einen Schritt, und ihr habt die Höhe gewonnen.

Kleopatra. Gesunken bin ich, ohne jemals wieder aufzustehn.

Alexas. Octavia ist fort, und Dolabella verbannt. Glaubet mir, Königinn, Antonius ist der Eurige. Sein Herz ist nicht verloren, nur zur Eifersucht, der letzten Zuflucht der Liebe getrieben. Da liegt es in Schatten, und erwartet in der Stille die Stimme, die es zurückruft. Jeder andrer, so weit ist es schon, kann die Sache vollends zu Stande bringen, die ich zu meinem eignen Schaden ihm unter so guten Umständen überlassen.

Kleopatra. Siehe dich wohl für, was du thust, sonst —

Alexas. Sonst? Was drohet euer Stillschweigen? —— Antonius ist auf den Pharos gestiegen. Von da übersieht er unsre Schiffe, die mit Cäsars Flotte streiten. Nun entweder Tod oder Sieg! In jenem Fall spricht mich das Schicksal von meinem Versprechen los. Siegen wir, so ist der Ueberwinder euer.

Kleopatra. Das wolle Osiris!

Dritte Scene.

Die vorigen. Serapion.

Serapion. Wo, wo ist die Königinn?

Alexas. Wie furchtsam der Feige sich umsieht! Als hätte er sich vom Schrecken noch nicht erholt, daß alle seine Götter, und, was ihm noch mehr am Herzen liegt, seine Opfer Gefahr liefen.

Serapion. Wehe uns! Wehe uns! Aegypten ist dahin. Unsre letzte Stunde ist gekommen. Die Königinn der Nationen sinket von ihrem alten Sitz auf ewig in einen schwarzen Abgrund. Die Zeit hat ihre Glückseeligkeit bis aufs letzte entwickelt, und schließet nun ihr Buch.

Kleopatra. Rede deutlicher! Sage, woher du kömmst, ob schon Unglück aus deinem Gesichte spricht. Wild blickt es aus deinen feurigen Augen, und drohet, ehe du es noch sagst.

Serapion. Ich kam vom Pharos. Da sah ich — erlaßt mir eine weitläuftige Beschreibung und denket das übrige hinzu — unsres Landes letzte Hofnung, unsre Flotte —

Kleopatra. Ueberwunden?

Serapion. Nein, sie fechten nicht.

Kleopatra. So flohen sie dann?

Serapion. Auch das nicht. Ich sah eure wohlgerüstete Flotte mit Antonius ausseegeln. Dreymal schwenkte er seine Hand in die Höhe, und dreymal erscholl ein Freudengeschrey. Das falsche Glück, das nun bald den banqueroutten Verschwender verlassen wollte, küßte ihn noch einmal vor seinem Abschied, und schmeichelte ihm bis auf den letzten Augenblick. Jetzt stießen die Schiffe vom Ufer, und ruderten schnell dem Feind entgegen. Sie kamen auch bald zu ihm, aber nicht als Feinde. In kurzem, sahen wir auf beyden Seiten die Schnäbel abwerfen. Die Aegyptischen Schiffe, als Freunde aufgenommen, giengen durch und schlossen sich an die Römer an. Jetzt rücken sie alle vor, und liegen im Haafen vor Anker.

Kleopatra. Genug, Serapion. Ich habe mein Urtheil gehört. Dieß war nicht nöthig, ihr Götter. Da ich Antonen verlor, war eure Absicht erfüllt. Wo ist Antonius? Wie verträgt er diesen letzten Streich?

Serapion. Seine Wuth ist unbeschreiblich. Dreymal versuchte er, sich gerade unter die Feinde zu stürzen, und zielte auf Cäsars Galeere. Als es mißlang, tobte er wider euch, und schrie, er sey verrathen. Sollte er euch nun finden —

Alexas. Fliehet ihn, suchet eure Sicherheit bis ihr eure Unschuld darthun könnt.

Kleopatra. Ich bleibe.

Alexas. Bleibet nicht, eilet in ihr Grabmal; Unterdessen eile ich zum Cäsar —

Kleopatra. Zum Cäsar? Nein, ich habe nichts mit ihm zu thun.

Alexas. Ich kann ihn bewegen, daß er euch das Leben schenkt, und den Rasenden sterben läßt.

Kleopatra. Niederträchtiger Schmeichler! Wolltest du auch ihn verrathen? Weg aus meinen Augen, ich mag keinen Verräther hören. Dein Plan brachte alles dieß Unglück über uns. Serapion, du bist redlich. Rathe du mir. Aber geschwind, jeder Augenblick ist kostbar.

Serapion. Entfernet euch. Ihr dürft Antonen nicht sehn. Alexas, der alles dieß Unheil gestiftet, verdient auch der Gefahr blosgestellt zu werden. Der mag euch vertheidigen, und da er seine niederträchtige Zunge anbot, ein armseelig Leben vom Cäsar zu erbetteln, so brauche er seine schmeichlerische Beredsamkeit beym Antonius.

Alexas. Götter! Das wage ich nicht. Das hieße in meinen gewissen Tod gehn.

Kleopatra. Sclave, den verdienst du. Nicht, weil ich den Antonius fürchte, will ich ihn fliehen. Ich kenne sein edles Herz, als er mich ver-

kannte, und mich für falsch hielt, dachte er zu groß, mir das Leben zu nehmen. Aber ich will gerechtfertigt seyn und dann mit ihm sterben.

Alexas. O! Habet Mitleid mit ihr, und laßt mich mit euch gehn.

Kleopatra. In den Tod, wenn du von hier gehest. Sprich, wenn du kannst, nun für dein eigen Leben, das du so niederträchtig retten wolltest. Das meinige habe ich längst verachten lernen. Komm, guter Serapion. (Kleopatra, Serapion, Charmion, Iras gehen ab).

Alexas. O könnte ich mich doch weniger fürchten, dieß Leben zu verlieren, das, in meiner feigen Hand, je fester ich es fasse, desto leichter schmilzt. Armseelige Vernunft, was für eine schlechte Hülfe bist du! Trotz dir, fürchten die beyden langen Liebhaber, Seele und Leib, ihre letzte Trennung. Laßt sehen! Was kann ich wohl sagen, um mich vom Tode zu erretten? Mit Kleopatra gehe es wie es wolle!

Antonius. (drinnen) Wohin? Wo geht es hin?

Ventidius. (drinnen) Hier geht es nach dem Grabmal.

Alexas. Wehe mir! Ich höre ihn, und doch bin ich nicht gerüstet. Mein Talent zu lügen ist dahin, und dieser Hofdämon, der mir so oft bey-

gestan-

gestanden, verläßt mich in der Noth. Ich wage es nicht zu bleiben, und darf doch auch nicht fort. (geht ab)

Vierte Scene.

Antonius. Ventidius.

Antonius. Glücklicher Cäsar! Dein ist die Welt. Nicht Antonen hast du besiegt, sondern Rom, Aegypten. Ich bin verrathen.

Ventidius. Fluch dem verrätherischem Haufen. Ihr Land und ihr Klima steckt sie alle mit Niederträchtigkeit an, und ihre jungen Herzen kommen mit dem ersten Oden verderbt auf die Welt.

Antonius. Den ersten Bösewicht schuf gewiß kein Gott, es war ein Sohn des Nils.

Ventidius. Die ganze Welt ist ein Verräther, und ihre Königinn die Quintessenz davon.

Antonius. Ist nicht noch irgendwo Hülfe von der Tapferkeit zu erwarten? Ist nicht noch ein Gott, der mein Verderben nicht geschworen? Nicht noch die kleinste unbeschädigte Hofnung? Alsdenn, glaube ich, kann ich unmöglich einem Knaben wie Cäsar unterliegen. Die eine Hälfte der Welt ist noch im Antonius.

Ventidius. Noch sind drey Legionen in der Stadt übrig. Der letzte Angriff fraß die übrigen. Wenn Tod dein Wille ist, wie ich es jetzt wünschen muß, so sind diese hinreichend, einen Haufen todter Feinde um uns zu legen, ein rühmliches Denkmal unsres Grabes.

Antonius. Sie reichen zu: Wir wollen unser Schicksal nicht trennen, sondern Seite an Seite um die Wette fechten, und mit neidischen Augen ein jeder des andern Thaten ansehn. Jeden Mann, den du erlegst, will ich als eine Schuld betrachten, und sie mit einem Mann bezahlen.

Ventidius. Nun werdet ihr sehn, daß ich euch liebe. Keine Vorwürfe mehr. In den noch wenigen Stunden meines Lebens freue ich mich so sehr auf diesen Römischen Tod, daß ich nicht Cäsar seyn möchte, um euch zu überleben. Wenn wir diesen Körper ablegen, und zusammen empor steigen, werde ich der ganzen Olympischen Menge gezeigt: Seht, das ist der, der mit Antonen starb!

Antonius. Wer weiß, ob wir nicht durch alle ihre Schaaren dringen, und meine Veteranen noch erreichen? Dieß ist eines Versuchs werth, dieß verdient, über diesen Schlund des Schicksals zu springen, und unser erstauntes Geschick hinter uns zu lassen.

Fünfte Scene.

Die vorigen. Alexas (zitternd)

Ventidius. Da kömmt, da kömmt der Bösewicht! Kleopatra ist auf seine Stirne geprägt, mit aller ihrer List, mit allen Künsten ihrer Falschheit! Wie sie aus diesen heuchlerischen Augen blickt! Wie er sein Gesicht zum Betrug verzogen hat, und eine Lüge verspricht, ehe er noch redet! Laß mich ihn zuerst fortschaffen! (er will den Degen ziehen)

Alexas. Gnade, Gnade!

Antonius. Halt! Er verdient nicht, von dir ermordet zu werden. Bey deinem Leben, das du behalten magst, weil ich zu stolz bin, es dir zu rauben, kein Wort zur Rechtfertigung deiner Königinn! Erspare deiner niederträchtigen Zunge diese Mühe!

Alexas. Herr, sie ist dahin gegangen, wo weder Liebe noch ihr sie mehr verfolgen werdet.

Antonius. Zu ihrem Dolabella geflohn? Stirb, Verräther! Ich nehme mein Wort zurück, stirb! (er will ihn erstechen)

Alexas. Halt! Sie ist nicht entflohn.

Antonius. Sie ist entflohn. Die Augen sind mir aufgegangen über ihre Falschheit. Mein gan-

ganzes Leben ist ein goldner Traum von Liebe und Freundschaft gewesen. Aber, nun ich erwacht bin, gleiche ich einem Kaufmann, der aus seiner sanften Ruhe aufgeschreckt wird, um sein Schiff untergehn, und allen seinen Reichthum über Bord geworfen zu sehn. Undankbares Weib, das sich mir ergab, aber gleich der Sommerschwalbe, mir mit dem frühen Morgen Schmeicheleyen vorsang, da ich sie noch mit meinen milden Stralen erquicken konnte, und nun, da mein Winter kommt, ihre Fittiche ausbreitet, und dem Frühling des Cäsars entgegen eilt.

Alexas. Glaubet es nicht! Ihr Schicksal ist mit dem eurigen aufs genaueste vereinigt. Hätte sie Rom ihre Seemacht verrathen, wie leicht hätte sie, sicher durch ein solches Geschenk zu Cäsar gehen können!

Ventidius. Sie schickte es voraus, um hernach selbst desto willkommner zu seyn.

Antonius. Es ist nur gar zu offenbar. Sonst wäre sie hier, um sich selbst zu rechtfertigen.

Alexas. Sie hat sich gerechtfertigt, aber auf eine nur allzuunglückliche Art. Sie konnte es nicht vertragen, von euch beschuldigt zu werden, sondern verschloß sich selbst in ihr Grabmal, sah nieder, und seufzte, von ihrem unveränderten Gesicht stohlen sich Thränen herab, sie murmelte

einige

einige unverständliche Worte, endlich schlug sie die Augen auf, und —

Antonius. Mein Herz weißagt —

Ventidius. Alles Gute. Nur weiter!

Alexas. Sie ergriff ihren Dolch, und stieß in die Brust, ehe wir dem unglücklichen Streiche zuvorkommen konnten. Dann wandte sie sich zu mir. Gehe, sagte sie, bringe dem Imperator mein letztes Lebewohl, und frage ihn, ob er an meiner Treue zweifelt. Sie wollte mehr sagen, aber der Tod überraschte sie. Halb sagte sie noch euren Namen mit ihrem letzten Oden, und halb begrub sie ihn in ihrer Brust.

Ventidius. Den Göttern sey Dank!

Antonius. So bist du dann unschuldig, meine Geliebte? Und bist todt! O diese beyden Worte sollten getrennt seyn. Wärest du untreu gewesen, und gestorben, oder hättest du gelebt, und wärest treu gewesen! — Aber Unschuld und Tod! Doppeltes Unglück! Denn was bin ich, der Mörder dieser Treue, dieser Unschuld! Ich kann nicht schreckliche Worte genug finden, mein Verbrechen auszudrücken.

Ventidius. Ist es so weit gekommen? Die Götter sind nur allzugnädig gewesen, und also danke ich ihnen dafür.

Antonius. (zu Alexas) Was stehst du hier? Gebührt es dir, mein Herz auszuspüren und meinen innren Schmerz zu sehn? Fort von hier! Du bist nicht werth zu sehn, was nur einem Römischen Feldherrn zu thun gebührt.

Alexas. (für sich) Er liebt sie immer noch. Dieß verräth sein Kummer. Ach! Die Freude, sie noch am Leben zu finden, macht die Versöhnung vollkommen. Ich habe mich und sie errettet. Aber ach die Römer! Das Schicksal verfolgt meine List zu schnell, und ertappt mich auf jedem Betrug. (er geht ab).

Ventidius. Wäre sie doch einen Augenblick eher gestorben, ehe Octavia kam! So hättet ihr den Frieden erhalten können. Jetzt wäre es zu feig, ihn zu suchen, und wir würden nicht gehört werden. Nun, ermannet euch, und laßt uns glühend zusammen sterben.

Antonius. Ich will nicht fechten. Hier ist nichts mehr mit dem Krieg zu thun. Meine Wuth ist vorüber.

Ventidius. Cäsar ist vor den Thoren.

Antonius. Er komme, er soll willkommen seyn.

Ventidius. Welcher Todenschlummer überfällt eure Seele?

Antonius. Die Verachtung des Lebens, und ein gerechter Wunsch, mich selbst von diesen Fesseln zu befreyen.

Ventidius. Thut es mit Tapferkeit.

Antonius. Ja, aber nicht im Gefecht. Ach, Ventidius! Warum sollte ich nun fechten? Meine Königinn ist todt. Nur für sie war ich groß. Meine Macht, mein Reich war nur die Waare, um die ich ihre Liebe verkaufte. Nun sie todt ist, so nehme Cäsar die Welt! —— Ein leerer Zirkel, da dieß Kleinod dahin ist, das ihn meiner Bemühung werth machte. Das Leben ekelt mir, denn alle seine Reize sind dahin.

Ventidius. Wollt ihr euch gefangen nehmen lassen?

Antonius. Ja, gefangen, aber, wie es einem Römer gebührt, todt, lieber Ventidius. Ich will meinem Geist dem Cäsar entrücken. Es ist Zeit, daß die Welt einen Herrn bekommt, und weiß, wem sie gehorchen soll. Wir beyde erhielten sie in Ungewißheit, und neigten sie dahin, wohin wir giengen. Er wandre nun allein darauf herum, ich bin meiner Rolle überdrüßig. Meine Fackel ist verlöscht, und die Welt liegt vor mir, wie eine schwarze Wüste bey herannahender Nacht. Ich will mich zur Ruhe legen, und nicht länger herumtappen.

Ventidius. Nichts soll mir erwünschter seyn, als mit euch zu sterben. Wählet euren Tod! Ich habe ihn in verschiednen Gestalten gesehn, sie sind mir alle gleich. Nur das schmerzt mich, mein Leben ist schon zu abgenützt, es verlohnt sich kaum der Mühe, es dahin zu geben. Wenn wir es nur mit besserm Anstand von uns würfen, wenn wir, gleich zwey Löwen in den Netzen gefangen, noch einmal unsre Klauen versuchten, und die Jäger verwundeten, die uns umzingeln.

Antonius. Ich habe es überlegt, Ventidius, du mußt leben.

Ventidius. Das muß ich nicht.

Antonius. Willst du nicht leben, um Gutes von mir zu sagen, meinen Ruhm zu beschützen, und für bösen Zungen zu bewahren?

Ventidius. Wer soll den meinigen beschützen, wenn ich euch überlebe?

Antonius. Sage, ich befahl es.

Ventidius. Wenn wir rühmlich sterben, so spricht unser Tod selbst, und braucht keinen lebenden Zeugen.

Antonius. Du hast mich geliebt, und ich wollte dich gern belohnen. Ich muß sterben, tödte mich, und erwürb dir dieß Verdienst, um dir Freunde bey Cäsar zu machen.

Ventidius. Ich danke für diese Güte. Ihr sagt, ich liebte euch, und zur Vergeltung heißt ihr mich ein Verräther werden. Hätte ich je gedacht, daß ihr so mit mir umgehen würdet, daß ich mit einem unangenehmen Gedanken von euch sterben sollte.

Antonius. Vergieb mir, Römer. Seit ich Kleopatrens Tod gehört, hat meine Vernunft meine Zunge nicht mehr in der Gewalt, sondern läßt meine Gedanken aufs Ohngefähr ausbrechen. Ich meynte es nicht so schlimm. Schlage mir es nicht zum zweytenmal ab.

Ventidius. Nichts, nur nicht, daß ich euch überleben soll.

Antonius. Tödte mich erst, und dann stirb du. Es ist billig, daß du deinem Freund eher dienst als dir selbst.

Ventidius. Gebt mir eure Hand. Bald werden wir wieder vereinigt. Nun lebet wohl, Imperator. (er umarmt ihn) Doch dieser Name ist zu kalt zum Abschied, mit dem Tod verschwindet aller Unterschied. Freund, lebe wohl! Dieß ist alles! — Ich will aus einer Kleinigkeit kein Geschäfte machen, und doch kann ich dich nicht ansehn, und dich tödten, ich bitte, wende dein Gesicht weg.

Antonius. Ich thue es. Nur tief genug!

Ventidius. So tief, als mein Schwerdt gehen will. (er ersticht sich selbst).

Antonius. O, du verfehltest. Die Wunde war dir nicht bestimmt. Gieb mir sie zurück. Du betrügest mich um meinen Tod.

Ventidius. Ja, aber vergiß nicht, dieß war das erstemal, daß ich dich hintergieng, wenn dieß mir anders ein Recht auf die Verzeihung giebt. Und, ihr Götter, verzeihet mir, wenn ihr wollt. Ich sterbe lieber treulos, als daß ich meinen Freund ermordete. (er stirbt)

Antonius. Lebe wohl! Stets mein Führer, selbst im Tode. Meine Königinn und du, ihr behaltet den Vorzug, ich bin der Letzte zum Ruhm — Sobald dahin? Ist der Tod nichts mehr? Er empfieng ihn sorglos, mit einer vertraulichen Freundlichkeit. Ehe er noch anklopfte, eilte er an die Thür, und schloß ihn in seine Arme, als wollte er sagen: Du bist mir zu jeder Stunde willkommen, ein Freund darf uns nicht erst erinnern. Die Bücher hatten ihn verderbt, denn alle Gelehrte sind Feige von Profeßion. Es verdient keine längre Ueberlegung. Tod ist, so viel ich weiß, nichts weiter, als nicht mehr denken. Dieß soll mich beruhigen. (er fällt in sein Schwerdt) Ich habe das Herz verfehlt. O unge-

schickte

schickte Hand! Zu keiner ungelegnern Zeit hättest du fehlen können. Mein Schicksal martert mich bis zuletzt, und der Tod, gleich einem großen Mann, läßt mich stolz warten, bis er mir den Zutritt erlaubt. (er hört jemand kommen) Vielleicht jemand von Cäsar. Wenn er mich lebend fände, und dächte, ich hätte es mit dem Tode verabredet. Ich will meinen Fehler wieder gut machen, ehe sie mich überfallen. (er hilft sich auf die Knien).

Sechste Scene.

Antonius. Kleopatra. Charmion. Iras.

Kleopatra. Wo ist Antonius? Wo ist Antonius?

Charmion. Hier liegt er, und Ventidius todt neben ihm.

Kleopatra. Das weißagte mir meine Furcht. Aber ich komme zu spät. Der verwünschte Alexas! (Sie läuft zu ihm hin).

Antonius. Lebst du. Oder starb ich, ehe ich es wuste? Und bist du der erste gute Genius, der mir begegnet.

Kleopatra. Helft ihm auf den Stuhl! (Sie thun es) Geschwind, eilet nach Hülfe.

Antonius. O nun weiß ich es, wir leben beyde noch. Setze dich, meine Kleopatra. Ich will alles, was noch vom Leben übrig ist, zusammennehmen, um noch einen Augenblick bey dir zu bleiben.

Kleopatra. Wie steht es mit dir?

Antonius. Wie mit einem Mann, der in aller Eil aufbrechen will, er ist schon ganz gerüstet, aber in der Eil vergaß er noch ein Kleinod, um deswillen kehrt er geschwind noch einmal um, so kehre ich noch einmal zu dir zurück.

Kleopatra. Zu lang, ihr Götter, seyd ihr grausam gegen mich gewesen; schenket mir eure Güte, und sein entfliehend Leben wieder!

Antonius. Dieß ist unmöglich, meine Liebe. Nur mit Gewalt halte ich meinen Geist noch auf. Sage nur, du warest mir nicht untreu.

Kleopatra. Zu spät ist es nun, zu sagen, ich war treu. Ich will es beweisen, und mit dir sterben. Ohne mein Wissen erdichtete Alexas meinen Tod. Hätte ich es gewust, so hätte ich geeilt dieser traurigen Folge zuvorzukommen. Meine Flotte verrieth uns beyde.

Antonius. Und Dolabellan —

Kleopatra. Achtete ich kaum, ehe er mich liebte, aber nun hasse ich ihn.

Antonius. Genug. Mein Leben ist nicht mehr lang genug, um mehr zu sagen. Du sagst, du willst mir folgen. Ich glaube dir, denn jetzt glaube ich alles was du sagst, damit wir als Freunde scheiden.

Kleopatra. Ich folge dir, zweifle nicht, Geliebter, ich folge und das bald. Cäsar soll keinen Theil von dir besiegen.

Antonius. Aber, so lange du noch lebst, beklage meine letzten unglücklichen Zeiten nicht. Bedenke, wir hatten einen heitern und herrlichen Tag, die Götter liebten uns, daß sie den Sturm gerade bis ans Ende unsres Abends versparten. Zehn Jahr Liebe, und kein Augenblick verloren, sondern alle zu den größten Freuden angewandt. Wie lange war unser Leben! Und nun sterben wir auch miteinander, und wenn wir unter Gräber zusammenkommen, werden Schaaren von Amouretten uns umflattern.

Kleopatra. Nur allzusüße Worte! So viel Stunden schenktest du der Grausamkeit, und nicht eine der Liebe?

Antonius. Nein, nicht einen Augenblick — Nur noch diesen Kuß —— Mehr werth, als alles, was ich dem Cäsar hinterlasse. (er stirbt).

Kleopatra. O sage nur das noch einmal, und tausend Küße für dieses Wort! Antonius!

Antonius! Sage, ob du noch lebst! Seufze, wenn du nicht reden kannst. Oefne nur noch einmal die Augen!

Iras. Er ist zu fern, als daß er euch hören könnte.

Charmion. Erinnert euch, Königinn, er bat euch, nicht zu klagen.

Kleopatra. Und ich will ihm gehorchen. Ich habe einen Römer geliebt, und ich weiß, was seiner Gemahlinn geziemt, seiner Gemahlinn, Charmion. Auf diesen großen Namen mache ich Anspruch, und geringer will ich nicht sterben. Laßt die einfältige Octavia ihn überleben und seinen Tod beweinen. Mein rühmliches Ende soll uns zu genau vereinigen, als daß uns Römische Gesetze trennen könnten.

Iras. Ihr wollt sterben?

Kleopatra. Warum fragst du das?

Iras. Cäsar ist gnädig.

Kleopatra. Er sey es denen, die seine Gnade brauchen. Mein armer Gemahl machte nicht den Vertrag mit ihm, daß er meiner schonen sollte, wenn er todt wäre. Ich sollte mich Cäsars Stolz überlassen? um in Triumph durch die Straßen geführt zu werden, ein Schauspiel des Pöbels? Und einige betrübte Freunde des Antonius, in einem Winkel verborgen, schüttelten

den

den Kopf, und fluchten insgeheim der, die sein Unglück war? Nein, das will ich nicht.

Charmion. Beschließet was ihr wollt, auch im Tode folge ich euch.

Iras. Nur für euch fürchtete ich, noch mehr würde ich mich fürchten, euch zu überleben.

Kleopatra. Nun denkt ihr, wie ihr sollt. Geschwind, meine Freundinnen, eilet. Indem wir überlegen, ist die Stadt in Cäsars Händen. Mein Gemahl siehet bekümmert herab, und fürchtet, ich möchte überfallen werden. Laßt ihn nicht zu lang auf seine Geliebte warten. Du, Charmion, bringe meine Krone, und meinen reichsten Schmuck, bringe den Siegeskranz, den ich, eitle Prophezeihung, für ihn machte. Du, Iras, bringe die Arzney wider alles Unglück.

Iras. Die Nattern, Königinn?

Kleopatra. Soll ich es zweymal sagen? (Charmion und Iras gehen ab) Es ist süß zu sterben, und wenn man mich zum Leben zwingen wollte. Ich eile in die finstern Wohnungen des Todes, um meinen Geliebten zu umarmen. Ist der Tod, wie dieser, so ist er nicht schrecklich. Nun sind wir allein, in Einsamkeit und Stille, wie es sich Liebende wünschen. Nun kann ich diese bleichen kalten Lippen küßen. Octavia sieht mich nicht! Und ach es ist weit besser, ihn so, als in ihren

Armen zu sehn! (Charmion und Iras kommen wieder) O willkommen! Willkommen!

Charmion. Was soll geschehn?

Kleopatra. Eine kurze Ceremonie, Freundinnen, aber eine anständige. Fürs erste, dieser Lorbeerkranz soll meinen Helden krönen. Er fiel nicht schimpflich. Nur du allein kannst über dich selbst siegen, und nur du allein bist dieses Sieges werth.

Charmion. Wozu aber diese Zeichen eurer Würde?

Kleopatra. Einfältiges Geschöpf! Meinem Geliebten entgegen zu eilen, so, wie ich ihn zuerst sah, an dem Ufer des Cydeus, über und über glänzend wie eine Göttinn, so geschmückt will ich ihn auch jetzt wieder sehn. Meine zweyte Vermählung soll meiner ersten an Pracht nichts nachgeben. Eilt, eilt, und schmücket die Braut des Antonius!

Charmion. Es ist geschehn.

Kleopatra. Nun setzt mich zu meinem Gemahl. Ich habe ein Recht auf diese Stelle. Denn ich muß gleich ihm den Cäsar besiegen, und meinen Theil von der Welt bekommen. Willkommen, theurer Ueberrest meines unsterblichen Gelieb-

Geliebten. O laßt ihn keine unheilige Hand von hier tragen! Laßt Aegypten seinem Tode die Ruhe schenken, die es seinem Leben versagte! Reiche mir das Körbchen! *

Iras. Unter den Blättern lauscht die Natter.

Kleopatra. Willkommen, süßer Betrug, der du unvermerkt uns das Leben wegstiehlst! Du verrichtest das schreckliche Geschäft des Todes besser als er selbst, und verbreitest einen so angenehmen Schlummer über unsre Glieder, daß der Tod dabey steht, von seinem Bilde getäuscht, und sich selbst nur für Schlaf hält.

Serapion. (in der Scene) Wo ist die Königinn? Die Stadt hat sich ergeben, Cäsar ist vor den Thoren.

Kleopatra. Er kommt zu späte, dem Tod in sein Amt zu greifen. Geschwind, den Arm entblößt, und die Wuth der Schlangen gereizt. (Sie hält den entblößten Arm an das Körbchen, und zieht ihn wieder zurück) Feiger Arm! Hast du dich auch mit

* Da die Nattern unter Laub verborgen sind, kann dieß keine Schwierigkeit in der Aufführung machen, und da sich Kleopatra beym Stich selbst etwas von den Zuschauern abwendet, so brauchen die Blätter nur zu rauschen.

dem Cäsar verschworen? Aber ich will dich schon zwingen. Nicht Cäsar soll meinen Geist dem Antonius senden. Ich will ihn selbst bringen. (Sie kehrt sich wieder um, und zeigt ihren blutigen Arm) Da nehmet hin, es ist geschehn!

Serapion. (drinnen) Erbrecht die Thüre, und bewahrt den Verräther wohl!

Charmion. Nun ist die Reihe an uns.

Iras. Nun, Charmion, müssen wir zu unsrer großen Königinn.

Kleopatra. Schon fühle ich dich, Tod, in meinen Adern. Ich eile mit solcher Begierde zu meinem Gemahl, daß wir bald zusammenkommen werden. Die Erstarrung schleicht durch jedes Glied, und schon ergreift sie den Kopf. Meine Augenlieder schließen sich, und mein Geliebter verschwindet in Nebel. Wo soll ich ihn finden? Wo? O! bringet mich zu ihm und leget mich an seine Brust — Cäsar, thue dein Aeußerstes! Trenne uns nun, wenn du kannst. (Sie stirbt. Iras sinkt zu ihren Füßen, Charmion steht hinter ihrem Stuhle, als wenn sie ihr den Kopf putzte).

Siebende Scene.

Die vorigen. Serapion. Zwey Priester. Alexas (in Ketten). Wache.

Ein Priester. Siehe, Serapion, wie der Tod gewütet hat.

Serapion. Das befürchtete ich. Ist das wohl gethan, Charmion?

Charmion. Ja, es ist wohl gethan, wie es einer Königinn geziemt, der letzten ihres Geschlechts. Ich folge ihr. (Sie sinkt nieder und stirbt).

Alexas. Gewiß es war wohl gethan. Besser so gestorben, als Rom einen Festtag gemacht.

Serapion. Sehet, wie majestätisch die beyden Liebenden dasitzen, als gäben sie der halben Welt Gesetze. Die lächelnde Mine, die auf ihrem Gesichte geblieben, zeigt, daß sie freudig mit dem starb, für den sie lebte, und eilte, ihn auch in der andern Welt zu entzücken. Eben ziehet Cäsar ein. Wir haben keine

ne Muße zu klagen. Bringt den Bösewicht in Sicherheit, als das Unterpfand unsres Wohls, den Triumph des Imperators zu schmücken. Schlummre seeliges Paar, sicher vor menschlichen Unfällen, lange Jahrhunderte hindurch, indeß alle Stürme des Schicksals über euer Grab hinwehen, und der Ruf soll bis zur spätesten Nachwelt erschallen: Nie liebte ein Paar so stark, oder starb so rühmlich.

Wie

Wie mans treibt, so geths.

Oder:

die

aufgebrachte Ehefrau,

ein Lustspiel,

in Fünf Aufzügen.

von

Vanbrugh.

Personen:

Konstant.
Willis.
Sir John.
Hudson, Sir Johns Kammerdiener.
Der Friedensrichter.
Lord Betterton } Sir Johns Gesellschafter.
Capitain Barry }
Constabler und Wache.
Ein Schneider.
Lady John.
Belinda, ihre Muhme.
Lady Cornet.
Frau Fancy, ihre Ausgeberinn.
Betty, ihr Kammermädchen.

Erster Act.

Erste Scene.

Sir John allein.

Was für ein eitler Schmauß ist die Liebe, wenn die Ehe die Würze davon ist. Zwey Jahre Ehestand haben meine fünf Sinne verwirrt. Was ich sehe, was ich höre, was ich fühle, was ich rieche, was ich schmecke, das schmeckt mir nach der Frau. Kein Knabe kann seines Vormunds, kein Mädchen der Wärterinn, keine Nonne der Buße so überdrüßig seyn, als ich des Ehestands. Warlich, auf dem bloßen Namen Weib liegt ein geheimer Fluch. Meine Frau ist eine junge Frau, eine artige Frau, eine verständige Frau, eine tugendhafte Frau — und doch hasse ich sie. Außer ihr hasse ich auf der Welt nichts mehr, als das Schlagen. Wäre mein Muth nur den vierten Theil so groß als mein Unwille, ich nähme es mit ihren Anverwandten auf, und jagte sie zum Hause hinaus. Aber die Ehe

hat mein Herz in eine solche Ebbe gebracht, ich wage es nicht, den Degen zu ziehn, nicht einmal, um meine Frau los zu werden. Doch da kömmt sie.

Zweyte Scene.

Sir John. Lady John.

Lady. Ißt du heute Mittag zu Hause?

Sir. Wie kannst du verlangen, daß ich dir sagen soll, was ich selber nicht weiß?

Lady. Ich dachte, es schadete nichts, wenn ich dich fragte.

Sir. Wenn die falschen Gedanken eine Entschuldigung der Unverschämtheit wären, so könnten sich die Weiber in den meisten Dingen rechtfertigen.

Lady. Es thut mir leid, daß ich etwas gesagt habe, das dir mißfällt.

Sir. Was geschehn ist, ist geschehn. Ich bekümmre mich um dein Leidthun so wenig, als du dich um mein zu Hauseeßen zu bekümmern hast.

Lady. Ich fragte nur deswegen, damit ich für alles hätte sorgen können, was dir beliebt.

Sir. Wieder falsch! Was mir gestern beliebte, das beliebt mir heute nicht, und was mir

heute

LB Coburg

heute beliebt, das beliebt mir vielleicht morgen nicht.

Lady. Wenn ich aber gefragt hätte, was du beliebtest?

Sir. Zu viel Gefrage, mehr als die Sache werth ist!

Lady. Wenn ich nur wüßte, wie ich dir gefällig seyn könnte.

Sir. Ach! Zu der Wissenschaft haben die Weiber kein Geschicke.

Lady. Meine Geschicklichkeit bey Seite gesetzt, so habe ich doch immer den Willen gehabt, mir deine Gunst zu verdienen.

Sir. Wenn die Weiber ihren Willen hätten, es würde schön in der Welt hergehn.

Lady. Womit habe ich die Art verdient, mit der du mir seit einiger Zeit begegnest? Sonst war es nicht so. Du heiratheteſt mich aus Liebe.

Sir. Und du des Gelds wegen. So hat jedes seinen Lohn.

Lady. Was ist dir denn so zuwider?

Sir. Ein Pfarrer.

Lady. So? Was hat er dir gethan?

Sir. Er hat mich getraut. (geht ab).

Dritte Scene.

Lady John allein.

Der Teufel sitzt in dem Manne! — Sie sagten mir es wohl, ehe ich heirathete, es würde so gehn. Aber ich dachte, ich hätte Reize genug, daß ich ihn regieren könnte. Ich dachte, wo Vermögen ist, da muß eine Frau glücklich seyn. So betrog mich meine Eitelkeit, und mein Ehrgeiz brachte mich ins Unglück. Einiger Trost ist noch, wenn man sich an ihm rächen will, dazu giebt es Gelegenheit — Das trotzige Männchen! — Er ist ein Narr. Bisher ist er doch noch kein Ungeheuer gewesen. Aber wer weiß wie weit er mich treibt? Er liebte mich nie, und doch bin ich stets treu gewesen, trotz aller Anfälle der Natur und Kunst, mit der verführerische Liebhaber das arme schwache Herz eines Frauenzimmers bestürmen — Wer weiß, ob nicht ein großer Theil meiner Leiden die Strafe für meine Grausamkeit gegen meinen Liebhaber ist! — Wie süß wäre der Gedanke, wenn ich Gründe finden könnte, ihn für wahr zu halten! — Vielleicht! — Laß sehen! — Was hindert mich? — Mein Ehegelübde — Was gelobte ich denn an? Wenn ich nicht irre, meinem Manne treu zu seyn.

Ja, und er versprach, freundschaftlich mit mir umzugehn. Aber er hat sein Wort nicht gehalten — Nun, so wåre ich von meiner Pflicht losgesprochen — Ja, offenbar! Der Grund gilt ja zwischen Kónig und Unterthanen. Warum nicht auch zwischen Mann und Frau? — Aber die Bedingung war nicht dabey? — O sie ward stillschweigens verstanden.

Vierte Scene.

Lady John. Belinda.

Lady. Guten Morgen, Muhme.

Belinda. Guten Morgen, Madam. Sie sehen ja heute Morgen recht vergnügt aus.

Lady. Das bin ich auch.

Belinda. Und worůber das?

Lady. Ueber meinen Mann.

Belinda. Der Henker hole die Månner! Ihrer ist ein unertråglicher Mensch. Wie er jetzt ausgieng, bat ich ihn, er sollte mir sagen, welche Zeit es wåre. Da fragte er mich, ob ich ihn für einen Kirchseiger hielt, der es der ganzen Gemeinde sagen müßte.

Lady. Eben hat er mir auch sehr viel Hóflichkeiten gesagt. Kurz, Belinda, er ist seit einiger

Zeit so barbarisch mit mir, daß ich mich fast entschließen möchte, recht die Frau zu machen, und —

Belinda. Ihm untreu zu werden?

Lady. Gutes Kind, es läßt sich bey dem allen mehr für die Untreue sagen, als du wohl denkst. So recht nach den strengen Gesetzen der Moral möchte es nun nicht angehn, aber wenn nur, wenn nur eine Kanzley im Himmel wäre, da sollte er gewiß verspielen.

Belinda Oder ein Parlament?

Lady. Er hat ja den Anfang gemacht, ich nicht.

Belinda. Aber Sie wissen, wir sollen Böses mit Gutem vergelten.

Lady. Das muß ein Fehler in der Uebersetzung seyn — Zweifle ja nicht, ich handle recht, und, wenn du die Rechte eines Frauenzimmers behaupten willst, so wirst du allemal recht zu handeln glauben, wenn du thust, was dir beliebt. Doch, ich werde so lange spaßen, bis du glaubst, es ist mein Ernst.

Belinda. Ich werde nie so frey seyn, an etwas zu denken, das Sie vor mir geheim halten wollen.

Lady. Liebes Kind, ich habe kein Geheimniß. Ich habe mein Herz immer auf der Zunge.

Belinda. In Ihren Augen, wollen Sie sagen. Ich habe die mannigmal herumschweifen sehn, wenn die Zunge verwahrt genug war.

Lady. Meine Augen herumschweifen sehn? Wornach denn, Belinda?

Belinda. Je, nach jemanden, der sich einbildet, daß Sie ihn eben so sehr hassen, als ich weiß, daß Sie ihn lieben.

Lady. Den Konstant meynst du?

Belinda. Ja freylich.

Lady. Wer hat dir nun solch Zeug in den Kopf gesetzt?

Belinda. Was allen Leuten Zeug in den Kopf setzt, die Beobachtung.

Lady. Ums Himmels willen, was hast du beobachtet?

Belinda. Ich habe beobachtet, daß Sie roth werden, wenn Sie ihn sehen, daß Sie sich von ihm wegzwingen, und daß es Ihnen hernach niemand recht machen kann. Mit einem Wort, ich habe noch niemanden gesehn, der so von seinen Begierden gereizt, und so von der Furcht zurückgehalten worden wäre.

Lady. Was man sich nicht einbilden kann!

Belinda. Wie schwach ist unser Geschlecht!

Lady. Denke besser von deiner Tante Herzen.

Belinda. Liebe Tante, denken Sie besser von Ihrer Niece Verstand.

Lady. Du wirst mich böse machen.

Belinda. Sie werden mich zu lachen machen.

Lady. Du bleibst also dabey?

Belinda. Zuversichtlich.

Lady. Und alles, was ich sagen kann —

Belinda. Wird nichts bedeuten.

Lady. Wenn ich nun schwüre, es sey falsch —

Belinda. So würde ich es doch für wahr halten.

Lady. So laß uns beyde einander verzeihen. (sie küßt sie) Wir haben beyde einander beleidigt, ich dadurch, daß ich ein Geheimniß daraus machte, und du, daß du es entdecktest.

Belinda. Das gute Herz vermag viel. Aber Sie haben mehr Ursache zu verzeihen, als ich.

Lady. Es ist wahr, Belinda, du hast mir so viel Proben von deiner Freundschaft gegeben, daß meine Verschwiegenheit in der That ein Verbrechen gewesen. Aber du kannst es mir desto eher verzeihen, bedenke nur, wenn unser Herz uns zu etwas reizt, das uns Ehre und Religion untersagen, so möchten wir gern, wo möglich, unsrer eignen Seele die Schwachheit des Leibes verheelen.

Belinda. Nun, ich hoffe, Sie werden es mit Ihrer Freundinn wieder gut machen, und ihr in Zukunft nichts verheelen, wenn auch der Leib immer schwächer und schwächer werden sollte.

Lady. Nein, von nun an will ich nichts mehr heimlich halten, und zum Beweiß meiner Besserung, gestehe ich dir, Belinda, ich bin in Gefahr. Verdienste und Talente bestürmen mich von außen, Erbsünde und Liebe quälen mich innerlich, meines Mannes grausames Betragen reizet mich zur Rache, und der böse Geist bedient sich der schönen Gelegenheit, und zeigt mir die Art von Rache, die den Weibern am besten gefällt.

Belinda. Sehr gut, daß Konstant die Schwächen der Vestung nicht kennt, er würde sonst bald kommen und den Sturm wagen.

Lady. Ja, und ich fürchte, die Stadt gewinnen. Aber ohnerachtet deiner Beobachtungen habe ich mich doch so gut verstellt, daß er in der Unwissenheit erhalten wird. Du siehst also, ich bin keine Koquette, und wenn mein Rath etwas gilt, so hüte du dich auch, eine zu werden. Es ist wahr, Koquetterie ist ein Hauptingredienz unsres Geschlechts, und es würde mir so wohl als andern gefallen, einen Haufen liebäugelnder junger Herren um mich zu sehn, die auf den ersten Wink

mir hundert läppische Dienste leisteten. Ja, sollten es einige bis zum Hängen und Ersäufen treiben: ja, gewiß, wenn ich nur Frauenzimmer wäre, auch das würde mir gefallen.

Belinda. O! Es würde mich sehr kitzeln.

Lady. Aber bey dem allen ist es eine üble Gewohnheit von uns, daß wir eher nicht die geringste Ermunterung geben, als bis wir zum Schluß kommen wollen. Denn es ist doch unbillig, einen Menschen in eine Krankheit zu bringen, die wir vor der Hand nicht zu kuriren Willens sind.

Belinda. Es ist wahr, aber so büßten wir die größte Glückseeligkeit unsres Lebens ein. Denn ich bin gewiß überzeugt, keine Mannsperson kann halb so vergnügt seyn, über den Besitz der Geliebten, als eine Schöne, wenn sie ihre Anbeter zum Besten hat.

Lady. So müßte unsre Nachbarinn die glücklichste Frau auf der Welt seyn.

Belinda. Das närrische Geschöpf! Das lächerliche Original! Sie besitzt mehr Eitelkeit und Einbildung, als Natur und Kunst allen Frauenzimmern vor ihr gegeben haben.

Lady. Sie hält alle Mannspersonen für ihre Sclaven, und sie mögen hingehen, wo sie hinwol-

wollen, so bestätigt sie das nur in ihrer Meynung.

Belinda. Wenn sie sie fliehen, so denkt sie, es ist Bescheidenheit, und hält es für einen Beweiß der Liebe.

Lady. Wenn sie grob gegen sie seyn, so heißt das Lebensart, und es geschieht, um das Gerede zu vermeiden.

Belinda. Wenn sie über ihre Thorheiten lachen, so glaubt sie, sie vergnügen sich über ihren Witz.

Lady. Und wenn ihre Unverschämtheit sie verdrüßlich macht, so denkt sie, sie sind eifersüchtig über ihre Gunstbezeigungen.

Belinda. Alle ihre Worte und Thaten, zieht sie auf sich.

Lady. Und bedauert alle andre Frauenzimmer, weil sie glaubt, daß sie sie beneiden.

Belinda. Glauben Sie denn, daß Ihr Mann zur Eifersucht geneigt ist?

Lady. O nein! Dazu liebt er mich zu wenig. Himmel, wie verkehrt die Männer denken! Sie sind selten eifersüchtig auf ihre Weiber, wenn sie sie nicht lieben. Auf der Weiber Neigung sollten sie Achtung geben, daran hängt ihr Schicksal. Die Männer mögen sagen was sie wollen, sie sind doch nicht so klug als wir, das ist gewiß.

Belin-

Belinda. Wenigstens in unsern Angelegenheiten.

Lady. Komm mit in mein Kabinet, wir müssen die Zeit genießen, da wir noch alleine sind.

Fünfte Scene.

(Der Lady Cornet Zimmer)

Lady Cornet (vor der Toilette) Frau Fancy. Betty.

Lady. Wie sehe ich den Morgen aus?

Betty. Lady sehen heute sehr schlecht aus.

Lady. Schlechte Lebensart, mir das zu sagen, wenn es auch wahr wäre. Weist du denn nicht, daß ich gar nicht so stolz bin, mir etwas einzubilden? Halte mir den Spiegel! Ich wette drauf, der versteht mehr Lebensart als du. Frau Fancy, sage sie mir doch ihre Meynung auch.

Fancy. Meine Meynung? daß Madam noch nicht so schön gesehn haben.

Lady. Sie weiß zu leben, sie weiß den Leuten verbindliche Dinge zu sagen, ohne ihnen zu schmeicheln.

Fancy. O! Der Schmeicheley bin ich spinnefeind.

Lady. Ja, und Betty auch wohl. Aber der Spiegel selbst straft sie Lügen. Ich befürchte nur, er schmeichelt mir, er giebt mir eine so einnehmende Mine. (Sie bespiegelt sich)

Fancy. Warlich, Madam, ihr Gesicht ist artiger, als alle Spiegel in der Welt.

Lady. Aber wie ists möglich, daß meine Augen so schmachtend — und doch so voll Feuer seyn können?

Fancy. Ja, Madam, wenn das ein Brennspiegel wäre, ich glaube, Sie setzten das ganze Haus in Brand.

Lady. Da nehm sie den Nachthabit. Fort, Betty, ich kann dich nicht leiden. (Betty geht ab) Das Mensch sieht recht häßlich.

Fancy. O! Gegen Sie gehalten sieht alles häßlich.

Lady. Sie sieht nicht schlecht aus, Frau Fancy.

Fancy. O Madam! Der Mond verliert seinen Schein, wenn die Sonne aufgeht.

Lady. Schön gesagt! Ist sie jemals verliebt gewesen, Frau Fancy?

Fancy. (seufzt) Ach ja!

Lady. Und ist sie wieder geliebt worden?

Fancy. (seufzt) Ach nein!

Lady. Ach Gott! Wie unglücklich wäre ich da gewesen! Aber der Himmel hat mir eine große Delikatesse gegeben, zu meinem eignen Besten. Ich bin delikat, sehr delikat, Frau Fancy. Ich glaube, und wenn die Verdienste aller Sterblichen in einer Person vereinigt wären, ich würde immer denken, dem Menschen fehlte noch etwas, das ihn meiner Bekanntschaft würdig machte. Und doch könnte ich lieben, zärtlich lieben, wenn ich nur ein Geschöpf finden könnte, das für mich wäre. Ich bin nicht grausam, Frau Fancy, ich bin nur delikat.

Fancy. O Madam! Nur ihrentwegen wünschte ich ein artiger junger Herr zu seyn. Ich würde alles versuchen, nur ein Plätzchen in Ihrem Herzen zu gewinnen. Ich machte Lieder, ich machte Verse, ich brächte Ihnen Serenaden, ich machte der Frau Fancy manch großes Present, ich äße nicht, ich schlief nicht, ich grämte mich, ich würde rasend, ich erhienge mich.

Lady. Wie gesagt, sie hat viel Lebensart, Frau Fancy. Da, nehme sie die zwey Paar Handschuh.

Fancy. Unterthänigen Dank, allerliebste Madam!

Betty. (kommt wieder) Madam, hier ist ein Brief.

Lady.

Lady. Ich wette drauf, wieder eine neue Eroberung! Denn, ohne mich zu rühmen, ich sahe gestern Abend außerordentlich schön aus, als ich in den Park gieng. (Sie macht den Brief auf) O vortreflich! Wieder ein Lied auf mich gemacht, und auch schon komponirt! O allerliebstes Ding! (küßt es).

Ein Bedienter. Madam, hier ist ein Brief an Sie. (geht ab)

Lady. Ein unruhiger Morgen, Frau Fancy.

Fancy. Angenehme Unruhen.

Lady. Es ist wahr, es ist ein unaussprechliches Vergnügen, von allen Mannspersonen angebetet, und von allen Frauenzimmern beneidet zu werden. Dennoch, schwöre ich ihr zu, es thut mir selber weh, daß ich sie so martre. Gott! Bin ich denn dazu gebohren, alle Welt zu beunruhigen? Doch, ich muß meinen Brief lesen: (Sie liest) „Wenn Sie Lust haben, Ihre Fehler zu „hören, anstatt Ihre Tugenden preisen zu lassen, „so bemühen Sie sich binnen hier und einer Stunde mit Ihrem Mädchen in die St. James-„Alee. Sie werden daselbst jemanden antreffen, „der Sie einiger Dinge wegen haßt, so wie „er Sie einiger andern wegen lieben könnte, „und dahero gern zu Ihrer Beßrung beytragen „möchte. Wenn Sie auf gedachten Platz kom-

„men, sollen Sie erfahren, wer ich bin; wo „nicht, so erfahren Sie es niemals. Wählen „Sie!„ Das ist sehr vertraut! Ich habe große Lust zu wissen, wer der unverschämte Kerl wäre.

Fancy. Nun, so nehmen Sie Ihre Masque und Ihren Schleier und gehen Sie zum Rendesvous.

Lady. Zum Rendesvous, mit einer Mannsperson?

Fancy. Warum nicht?

Lady. Und mit einem Menschen, den ich in meinem Leben nicht gesehn habe?

Fancy. Desto besser, so sehen Sie etwas Neues.

Lady. Aber, wie kann ich wissen, was er für Absichten hat? Er könnte mich wohl gar entführen wollen.

Fancy. Entführen? Kleinigkeit! Ich möchte schon so einen dreisten jungen Herrn Lady entführen sehn.

Lady. Aber meine Ehre! Meine Ehre!

Fancy. Madam, wenn man die einmal verloren hat, so ist sie uns nicht weiter beschwerlich.

Lady. Pfuy, Frau Fancy, pfuy! Die Ehre ist ein Kleinod.

Fan-

Fancy. Das uns sehr theuer zu stehen kommt.

Lady. Würde sie auch gewiß nicht ihre Ehre ihrem Vergnügen aufopfern?

Fancy. Ich denke philosophisch.

Lady. Wie sie redt! Wenn die Ehre eine Last ist, Frau Fancy, muß sie da nicht ertragen werden?

Fancy. Ein jeder nach seiner Weise. Wenn mich etwas inkommodirt, geschwind schaffe ich mir es vom Halse.

Lady. Liederliches Mensch! Ich jage sie zum Hause hinaus, wenn sie noch einmal so redt.

Fancy. Gehen Sie doch selbst hinaus, und sehen Sie, was Ihnen der junge Herr zu sagen hat. Sehen Sie, hier ist (sie giebt ihr die Sachen sehr eilend) Ihr Schleier, hier ist die Masque, hier ist alles. Machen Sie, machen Sie, Madam. Mein Gott, was bedenken Sie sich!

Lady. Nun, für dießmal, will ich nur ihrem Rathe folgen, Frau Fancy. Ich möchte gar zu gerne wissen, wer der ungezogne Mensch wäre. Aber ich bin gar zu delikat, ich kanns nicht thun.

Fancy. Da ists Zeit mit der Delikatesse, wenn man sich divertiren will! O Sie sind ja fertig! Kommen Sie — Was fehlt Ihnen?

Lady. Ich fürchte mich.

Fancy. Ich nicht.

Lady. Ich wage es nicht, zu gehn.

Fancy. Nun, so bleiben Sie.

Lady. Ich bin gar zu feig.

Fancy. Schlimm genug!

Lady. Die Neugierde ist ein verteufeltes Ding.

Fancy. O! Es ist eine englische Sache.

Lady. Muß ich also gehn?

Fancy. Ob Sie gehen müssen? Müssen Sie eßen, trinken, schlafen? Eins ist so nöthig, als das andre. Sie machen mich ganz ungeduldig.

(Sie führt sie mit Gewalt hinaus).

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Der Schauplatz ist auf der Straße)

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady. Ich kann es kaum erwarten, ehe der närrische Mensch kömmt.

Zweyte Scene.

Die vorigen. Willis.

Lady. Sehe sie, da kömmt Willis. Aber nein, er kann es nicht seyn, er ist ja ein offenbarer Weiberfeind. Doch, wer weiß, was meine schelmischen Augen gethan haben?

Fancy. Er kömmt auf uns zu, Madam.

Lady. Ja, er ist es. Jetzt wird er auf eine unerträgliche Art den großen Herrn spielen, wenn er mich gleich liebt.

Willis. Ihr unterthäniger Diener, Madam. Sie besitzen, wie ich sehe, doch mehr Demuth und Gutherzigkeit, als ich dachte.

Lady. Was Sie Demuth und Gutherzigkeit zu nennen belieben, ist vielleicht nichts als Neugierde. Ich wollte nur wissen, wer so unmanierlich seyn konnte, mir diesen Brief zu schreiben. (Sie wirft den Brief hin).

Willis. Und nun werden Sie hoffentlich befriedigt seyn.

Lady. Vollkommen, Sir. Gott behüte Sie!

Willis. Halt! Wenn Sie gleich fertig sind, so bin ichs doch nicht. Mit Ihrer Erlaubniß, wir müssen einen Augenblick zusammen plaudern. Haben Sie Lust, die artigste Dame in der Stadt zu werden, oder nicht? Wie sie mich ansieht! Befremdet Sie die Frage vielleicht so, weil Sie es schon zu seyn glauben?

Lady. Lassen Sie mich auch eine Frage thun, Sir. Was glauben Sie für Recht zu haben, mich zu examiniren?

Willis. Das Recht, das der Stärkere über den Schwächern hat. Ich habe Sie in meiner Gewalt. Sie können nicht so geschwind zu Ihrer Kutsche kommen, daß ich nicht Zeit genug hätte, Ihnen alles zu sagen, was ich zu sagen habe.

Lady. Sie nehmen sich sehr große Freyheiten, Herr Willis.

Willis. Ja, aber da hilft nichts vor. Wissen Sie, ich habe Absichten auf Sie.

Lady. Auf mich, Sir?

Willis. Ja, eine Absicht zu Ihrer Ehre und meiner Beruhigung, wenn Sie nur ein wenig klüger werden wollten.

Lady. Sehr wohl, Sir.

Willis. Lassen Sie sehen! Ihre Eitelkeit, Miß, nehme mich um zehn Grad höher an als die Eitelkeit der übrigen Frauenzimmer in der Stadt, sie sey so hoch wie sie wolle, und mein Kaltsinn geht natürlicher Weise eben so weit. Könnten Sie es nun möglich machen, und den Kaltsinn entsündigen, so wäre, dächte ich, Ihre Eitelkeit befriedigt, und dieses können Sie vielleicht auf eine rechte gute Art bewerkstelligen.

Lady. Nun, um welchen Preis ist denn der Kaltsinn zu verkaufen, wenn ja jemand so einen verkehrten Appetit hätte und sich darnach sehnte?

Willis. Ja, Miß, ich handle, wie ein Quäker, und sage es mit einen Worte. Wenn ich ihn fahren lasse, so müssen Sie Ihr affectirtes Wesen ablegen.

Lady. Mein affectirtes Wesen, Sir?

Willis. Ich verlange nichts von Ihnen, als was Sie sehr leicht entbehren können.

Lady. Sie werden unhöflich, Sir. Komme sie, Frau Fancy, es ist hohe Zeit, daß wir gehn.

Fancy. Wir wollen gehn! Wir wollen gehn!

Willis. (hält sie zurück) Sie können eben so gut stehn. Denn hören müssen Sie mich, Sie mögen gehen, wohin Sie wollen.

Lady. Was belieben Sie, Sir?

Willis. Ich beliebe Ihnen zu sagen, daß Sie die undankbarste Dame von der Welt sind.

Lady. Undankbar? Gegen wen?

Willis. Gegen die Natur.

Lady. Und was hat sie für mich gethan?

Willis. Was Sie durch Kunst verdorben haben. Sie machte Sie artig, sie gab Ihnen Schönheit zum Erstaunen, eine Taille ohne Fehler, und Verstand genug beydes angenehm zu machen. Nun überließ sie sie Ihrer eignen Ueberlegung, und durch die haben sie es so weit gebracht, daß Sie von unserm Geschlecht bedauert, und von dem Ihrigen verspottet werden. Es ist nicht ein unangenehmer Zug in Ihrem Gesichte, aber Sie haben es zu gewissen affectirten Verzuckungen gewöhnt. Ihre Füße, Ihre Hände, selbst Ihre Fingerspitzen bewegen sich nicht ohne eine lächerliche Grimasse, und Ihre Sprache könnte man statt der Trompete brauchen,

mit

mit der man das Volk zu einem Raritätenkasten einladt.

Fancy. (bey Seite) Eine ganz neue Art von Liebeserklärung.

Lady. (bey Seite) Ich sagte es ihm, daß er rasend wäre, wenn er mich nur nicht auslachte.

Willis. Sie hassen mich, weil ich Ihnen die Wahrheit sage. Das kömmt daher, daß Sie es nicht für wahr halten. Wären Sie nur einmal davon überzeugt, Sie würden sich um Ihrer selbst willen bessern. Aber es ist eben so schwer, ein Frauenzimmer zu bereden, etwas abzulegen, das sie lächerlich macht, als einen Dichter dahin zu bringen, daß er die Fehler in seinen eignen Arbeiten einsieht.

Lady. Jedes Zeichen einer feinen Erziehung muß freylich demjenigen lächerlich vorkommen, der eine natürliche Abneigung vor allen guten Sitten hat.

Willis. Aber gesetzt, ich könnte Sie überführen, daß die ganze Welt meiner Meynung ist, und daß diejenigen, die Ihnen schmeicheln, es aus keiner andern Absicht thun, als um Sie in Ihren Thorheiten zu bestärken, damit sie ferner sich damit belustigen können.

Lady. Und wenn Sie und die ganze Welt, wie Sie zu sagen belieben, sich die unnöthige

Mühe geben wollten, mich zu bereden, daß ich nicht wüßte, wie ich mich aufführen sollte, so würde ich doch allemal so viel Liebe für meinen Verstand haben, daß ich mir Recht und Ihnen Unrecht gäbe.

Fancy. Das war abgeführt! (Lady Cornet und Frau Fancy gehen ab).

Willis. (sieht ihr nach) Das wahre Bild von ihrem ganzen Geschlechte. Nun, dießmal sich Mühe gegeben, einen Mohren zu waschen, und nicht wieder! Lieber will ich einem Hofmann Redlichkeit, dem Wucherer Großmuth, dem Advokaten Ehrlichkeit, dem Pfaffen Demuth lehren, als einem Weibe Sittsamkeit, das sich einmal in den Kopf gesetzt hat, die Närrinn zu machen.

Dritte Scene.

Willis. Konstant.

Willis. Guten Morgen, Konstant!

Konstant. Guten Morgen, Willis. Was machst du so früh hier?

Willis. Was ich mache? Rathe, wenn du kannst —— Da habe ich mir Mühe gegeben, die Lady Cornet zu bereden, daß sie das närrischeste Weib in der Stadt ist.

Konstant. Eine artige Bemühung!

Willis. Ich habe ihr es so deutsch als möglich gesagt, was die Stadt von ihr urtheilt und was ich von ihr denke.

Konstant. Und wie nahm sie es auf?

Willis. Wie die Kinder die Pillen, sie beissen hinein, aber sie schlucken sie nicht hinter.

Konstant. Aber, ums Himmels willen, wie ist dirs denn in den Kopf gekommen, ihr Reformator zu werden?

Willis. Fürs erste, der Morgen war mir zur Last, ich wuste nicht, was ich anfangen sollte, fürs andre, so wenig ich mich sonst um die Weiber bekümmre, so konnte ich nicht mit Gelassenheit ansehen, daß eine, mit der sich der Himmel so viel Mühe gegeben, mit Fleiß darauf bedacht sey, sich zum Spott der ganzen Welt zu machen.

Konstant. Nun wünschte ich nur, daß du sähest, wie meine grausame Geliebte den nämlichen Gebrauch von den Gaben des Himmels macht, daß du mich von der Krankheit heilen könntest, die mich so peiniget. Denn Willis, die Liebe, die Liebe ist ein Teufel.

Willis. Und warum läßt du dich von dem Teufel beherrschen?

Konstant. Weil ich mehr Fleisch und Blut als Selbstverleugnung habe. Es ist Sünde und Schande, daß meine Geliebte, ein so vortrefliches Frauenzimmer, eine Heilige seyn will, da doch die Religion aus der Mode ist.

Willis. Da thut sie Unrecht. Aber wer weiß, was noch Zeit und gute Beyspiele vermögen.

Konstant. O! Die haben schon umsonst das ihrige gethan. Es ist nun zwey Jahr, daß mich der verdammte Kerl, ihr Mann, auf seine Hochzeit bat, da sah ich zum erstenmal das reizende Geschöpf, das ich seitdem stets geliebt habe, mehr als ein Märtyrer seine Seele. Aber sie ist kalt, Freund, kalt, wie der Polarstern.

Willis. So sind alle Weiber von Natur, aber dafür lassen sie sich auch nur gar zu gern erwärmen.

Konstant. Lästere ihr Geschlecht nicht! Lieber halte alle für Engel, um ihrentwillen. Denn sie treibt die Tugend sogar bis zum Fehler.

Willis. Da werde man klug aus den Verliebten! Sie beten ihre Schönen ihrer Tugenden wegen an, und doch sind sie aufgebracht, wenn sie nicht unverschämt seyn wollen.

Konstant. Mein einziger Trost wird seyn, wenn ich dich über kurz oder lang eben so verstrickt

sehe als ich. Da werde ich trotz meinem Unglücke lachen müssen.

Willis. Die Zeit kömmt nimmermehr, Willis. Nicht, daß ich mich nicht zuweilen mit einem Mädchen divertiren könnte, ich kann ihr Complimente machen, ich kann sie Engel, Göttinn, und alles mögliche nennen, nur mit dem Unterschiede. Ich überrede ein Mädchen, daß sie ein Engel ist, und dich überredet sie. Ich will dir einmal erzählen, wie ich den Fallstricken der Liebe entgehe. Mein Präservativmittel kann für dich eine Arzeney seyn.

Konstant. Nur schone das Frauenzimmer.

Willis. Das Schonen ist eben unser aller Verderben. Aber ich will ihnen nicht zu viel thun, und du sollst mit mir zufrieden seyn. Ich betrachte ein Mädchen, nicht wie der Schneider, der Schuster, das Kammermädchen, und vorzüglich der Dichter sie bildet, sondern wie sie aus der Hand der Natur gekommen ist, und zwar noch genauer, als ich Großmutter Even betrachtete, wenn ich sie sähe, ich betrachte sie innerlich. Wenn ich ihr Herz recht untersuche, so finde ich darinnen Stolz, Eitelkeit, Geiz, Unverschämtheit, am meisten aber Bosheit, unaufhörliche Kabalen, andre um ihre Ehre und ihre Schande unter die Leute zu bringen, stete Bemühungen, die armen Manns-

perso-

personen verliebt zu machen, um sie hernach aufs ärgste zu mishandeln, wenn sie ihren Zweck erreicht haben, einen immerwährenden Krieg wider Tugend und Ehrlichkeit.

Konstant. Ein schönes Portrait!

Willis. Ihr Aeußerliches betrachte ich als ihr Aeußerliches. Ein dünner Flor über eben solchen Stoff, als wovon wir seyn! Aber ihr Gang, ihr Betragen, ihre Minen, und, wie die Gaukelspiele weiter heißen, die rühren dich sehr. Wenn du deine Schöne in der Komödie in aller Pracht und Herrlichkeit, in ihrem ganzen Pfauschmucke siehst, so prägt dir das eine Ehrfurcht ein, die der Himmel selber nicht größer verlangen könnte. Ich lache darüber, und stelle sie mir eben so aufgeblasen im blosen Schnürleibe, und kurzen wollnen Unterröckchen vor.

Konstant. Halt dein Lästermaul! Ich mag nichts weiter hören.

Willis. Du läßt dir also nicht abrathen?

Konstant. In Ewigkeit nicht.

Willis. Aber du hast ja nicht die geringste Hofnung.

Konstant. Nein.

Willis. Ach! Vielleicht hast du die neue Philosophie erfunden, daß die Liebe, wie die Tugend, ihr eignes Lohn ist. So kannst du und deine

Schö-

Schöne weit von einander eben so vergnügt leben, als andre, wenn sie beysammen sind.

Konstant. Nein! Aber wenn sie sich endlich noch erbitten ließe, liebster Willis — (er umarmt ihn).

Willis. Halt! Sieh mich nicht etwa für deine Geliebte an. Die Verliebten sind gefährliche Leute.

Konstant. Wer weiß, was die Zeit thut!

Willis. Vor ein Paar Minuten warst du ja überzeugt, daß die Zeit nichts thun könnte.

Konstant. Aber nicht einen freundlichen Blick in zwey Jahren, das ist unerhört!

Willis. So unerhört eben nicht. Sie findet keinen Geschmack an dir, das ist die ganze Sache.

Konstant. Martre mich nicht!

Willis. O du bist ein feiner artiger Bursche! Sie sollte besser mit dir umgehn. Willst du sie nicht besuchen? Vielleicht hat sie sich geändert, so lange sie noch ein Frauenzimmer ist, ist Hofnung da.

Konstant. O das hilft nichts! Um sie nur einmal zu sehn, besuche ich oft den Kerl, ihren Mann, aber sie weiß auch allemal einen Vorwand, zur Stube hinaus zu gehn.

Willis. Es ist viel, daß sie ihm noch nichts von deiner Liebe gesagt hat. Denn das ist wieder so ein Kunstgriff, dessen sich die Weiber aus mancherley Absichten bedienen. Mannigmal, um mit ihrer Tugend zu pralen, damit sie desto sicherer ausschweifen können. Mannigmal, damit sich ihre Männer schlagen sollen, in der Hofnung, daß sie das Leben einbüßen, wenn es ihre Absichten erfordern. Insgemein aber, um zwey Mannspersonen zu entzweyen, damit sie den Ruhm haben, daß man sich ihrentwegen schlägt. Zieht der Liebhaber den Kürzern, so rufen sie aus: der arme Mensch! Er ist unglücklich! — und gehen an den Spieltisch.

Konstant. Deine Injurien gegen das Frauenzimmer sind unverzeihlich. Nimm dich in Acht! Wenn du einmal in ihre Hände fällst —

Willis. Sie können nicht schlimmer mit mir umgehen, als mit euch, die ihr Gutes von ihnen redet. Aha! Da kömmt Sir John!

Vierte Scene.

Die vorigen. Sir John.

Willis. Gehorsamster Diener, Sir John.

Sir. Ihr Diener.

Willis.

Willis. Was macht Ihre liebe Familie?

Sir J. Der Henker hole sie!

Konstant. Was macht Lady? Ich habe sie lange nicht außer dem Hause gesehn.

Sir J. Was sie macht? Ich weiß nicht, was sie macht. Gestern war sie ganz wohl. Ich bin die Nacht nicht zu Hause gewesen.

Konstant. Waren Sie aufs Land verreist?

Sir J. Aufs Land? Nein, in der Trinkstube.

Konstant. Sie sind ein wahrer Engländer, Sie kennen Ihre eigne Glückseeligkeit nicht. Wenn ich eine solche Frau hätte, um aller französischen Weine willen, bliebe ich nicht eine Nacht von ihr.

Sir J. Keine Nacht von ihr! Zum Henker, was hätte der Mann da für Zeit!

Willis. Es ist doch keine Trennung vorgegangen?

Sir J. Nein, sondern eine Verbindung, und das ist noch schlimmer. Der Teufel danks dem Pfaffen! — Warum, zum Henker, heirathet ihr beyde nicht? — Nicht wahr, ihr seht mich für einen Teufel an?

Willis. Die Hörner wenigstens —

Sir J. Nein, dazu ist meine Frau zu gewissenhaft.

Willis. Was soll sie aber bey der Gewissenhaftigkeit erhalten?

Sir J. Leiden, und die soll sie haben.

Willis. Nehmen Sie sich in Acht, Sir. Die Weiber sind zärtliche Dinger.

Sir J. Und doch so hartköpfig.

Konstant. Pfuy! Sie haben die beste Frau von der Welt, und sind der unfreundlichste Mann.

Sir J. Die beste Frau! Die Frau ist gut genug, sie hat keinen Fehler, nur daß sie eine Frau ist. Und wenn ich eine Ohme Burgunder zur Frau hätte, ich glaube, ich könnte sie nicht leiden, blos des Ehestands wegen.

Willis. Warum heiratheten Sie sie denn? Sie waren alt genug, es zu überlegen.

Sir J. Weil sie mir gefiel, und ich sie nicht anders kriegen konnte.

Willis. Warum entführten Sie sie nicht?

Sir J. Ja, und mich in tausend Zänkereyen mit ihren Anverwandten verwickelte! Geld hätte es oben drein gekostet. Ueberdem müssen Sie wissen, ich mochte damals nicht gerne in die Hölle kommen. Ich hatte kriechende, feige Leute zum Umgang, Kerls, die in die Kirche giengen, vor Tische beteten, und nicht einen Funken von Lebensart hatten.

Willis. Aber nun haben Sie, glaube ich, eine bessere Bahn betreten.

Sir J. Sapperlot, ich und Lord Betterton sind Leib und Seele. Heute Abend wird man uns beyden wohl die Beine entzwey schlagen. Wollen Sie sich eine Lust mit machen?

Konstant. Ich wahrhaftig nicht. Ich liebe sanftre Vergnügungen.

Sir J. Ja, ja, auf dem Pflaumfederbette! Schade vor Ihre Vergnügungen! Wollen Sie den Nachmittag eins mit mir trinken?

Konstant. Ich kann heute nicht trinken. Aber eine Stunde will ich mich wohl zu Ihnen setzen, wenn Sie es haben wollen.

Sir J. Hole der Teufel das Sitzen! Warum können Sie nicht trinken?

Konstant. Weil ich meine Geliebte besuchen will.

Sir J. Wer ist die?

Konstant. Pflegen Sie es den Leuten zu sagen?

Sir J. O ja!

Konstant. Ich nicht.

Sir J. Warum?

Konstant. Weil es ein Geheimniß ist.

Sir J. Wüste es nur meine Frau, es würde nicht lange ein Geheimniß bleiben.

Konstant. Glauben Sie denn, sie kann kein Geheimniß verschweigen?

Sir J. So wenig, als sie Bußtags fasten kann.

Willis. Ich dächte, Konstant, du stelltest sie auf die Probe, und sagtest es ihr.

Sir J. Nein, thun Sie es nicht, damit ich nicht damit geplagt werde.

Konstant. Ich wette um eine Guinee, Sie erfahren es nicht von ihr.

Sir J. Und ich wette um eine, ich erfahre es.

Konstant. Auf was für Art?

Sir J. Ich will sie bitten, mir es nicht zu sagen.

Willis. Wenn nichts hilft, so hilft das.

Konstant. Aber glauben Sie denn —

Sir J. Zum Henker, Sir, ich glaube, ein Weib und ein Geheimniß sind die beyden beschwerlichsten Dinge von der Welt. Nichts weiter also weder von meiner Frau, noch von Ihrer Schöne! Der Henker hole sie beyde, und das ganze langhöfigte Geschlecht, vier excellente Menscher ausgenommen, die sich mit Lord Betterton und mir in vierzehn Tagen zehnmal besaufen. (geht ab).

Konstant. Ein feiner Bursche! Und ein rechter Poltron! Ich möchte den Bösewicht auf der Stelle ermorden, so geht er mit seiner Frau um.

Willis. Die Verliebten sind doch kurzsichtige Leute. Seine Aufführung ist ja der einzige Weg zu deinem Glücke. Wenn sie etwas bewegen kann, einem Liebhaber Gehör zu geben, so ist es die Art, wie er mit ihr umgeht. Um der Rache willen thun die Weiber alles. Fasse Muth, ich habe große Hofnung, und da ich dich nicht von ihr abbringen kann, so will ich dich auch recht zu ihr bringen. Denn ein winselnder Liebhaber ist der schlechteste Gesellschafter von der Welt.

Konstant. Liebster Freund, schmeichle mir immer mit solchen Hofnungen! Denn so lange die mich beleben, habe ich den Himmel im Busen, und schmelze für Freude.

Willis. Noch nicht geschmolzen! Wir müssen erst weiter seyn in der Sache. Vielleicht kommen wir den Nachmittag einen Schritt näher zum Ziele. Unterdessen laß uns bey Lockets zu Tische gehn, und laß dir die Hofnung Appetit machen!

Fünfte Scene.

(Der Lady Cornet Zimmer)

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady. Hat sie jemals einen gröbern Menschen gesehn?

Fancy. Die Wahrheit zu sagen, es fehlte ihm an Lebensart.

Lady. An Lebensart? Stockschläge fehlten ihm. Der grobe Kerl! Und dennoch muß ich meine Schwachheit gestehn, er ist der einzige Mann auf Erden, dem ich meine Gunst schenken könnte, wenn er nur artiger wäre. Wüßten nur die Mannspersonen, was für einen tiefen Eindruck ein artiger Herr auf das Herz einer Lady macht, sie studierten nichts als Lebensart.

Sechste Scene.

Die vorigen. Betty.

Betty. Milady, hier sind die Verse, die Sie Herr Trebbeln zu komponiren gaben.

Lady. O ich bin entzückt! Hat er mein kleines Gespräch komponirt?

Betty. Ja, Milady, und er hoft, Sie würden nicht ganz unzufrieden damit seyn.

Lady. Das ist gar keine Frage. Herr Trebbel komponirt alles meisterhaft, aber dann ist seine Musik erst recht himmlisch, wenn er einen Text von mir bearbeitet.

Fancy. Ihre Worte, Milady, haben für sich so viel Wohlklang, sie begeistern ihn.

Lady. Sie macht mich ganz roth, Frau Fancy. Doch ich will doch sehen, was er gemacht hat — O zum Entzücken! Zum Entzücken! Genie, und Kunst, was vermögt ihr nicht, wenn ihr vereinigt seyd! Ich muß ihr doch erzählen, Frau Fancy, wie das kleine Gespräch gebohren worden ist. Sein Vater war ein Traum, und seine Mutter die Nacht. Ich träumte, daß ich durch eine einmüthige Wahl zur Königinn dieser bleichen Welt erwählt würde. Ich erschien zum erstenmal auf dem Thron, und alle Unterthanen verliebten sich in mich. Ich wachte auf, sah Feder, Tinte und Papier müßig auf dem Tische liegen, nahm meine Saloppe um, und schrieb dieß aus dem Stegreife hin. Aber ist denn die Stadt so einfältig, und schickt uns keine neuen Lieder?

Betty. Ach! Hier habe ich eins. Gestern lief es ein.

Lady. Gut! (sie liest) Das ist Willis Poesie, ohne allem Zweifel.

Betty. Wollen Milady heute nicht singen?

Lady. Ach! Ich habe einen mechanten Katharr. Ich muß mir das Vergnügen versagen. (Sie hustet).

Fancy. Das ist ja Schade, Milady. Alle Welt sollte ein Arzt werden, um Sie zu kuriren.

Lady. Ich muß der Welt die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenige von meinen Bekannten haben mir nicht ein Mittel vorgeschlagen.

Fancy. Und das mit Recht. Sie singen, wie ein Engel.

Lady. Es ist wahr, die Leute schmeicheln mir, daß ich eine Stimme, und ich weiß nicht was in der Modulirung hätte, das alles harmonisch machte. Und bald fange ich es an zu glauben. Höre sie nur, was mir dieser Tage paßirte. Kann sie es glauben? Ich gieng Abends späte im Park spazieren, sie weiß, ich gehe oft Abends dahin spazieren, da fiel mirs ein: Ohne Lieb und ohne Wein zu singen, und, kann sie glauben, den andern Morgen hatte ich drey Gedichte, und sechs Liebesbriefe deswegen.

Fancy. Und ohnstreitig verdienten Sie ihrer noch mehrere.

Betty. Befehlen Milady noch nicht zu essen?

Lady. Ja, laß auftragen! (Betty geht ab) Warlich, der Willis hat mich recht behext, Frau Fancy. Sie kann sichs gar nicht vorstellen. Mitten unter meiner Freude fiel es mir jetzo alle Augenblick wieder ein. Ewig Schade, daß er nicht höflicher ist. Meynt sie nicht?

Fancy. Ja, freylich, Milady, ist es Schade, und, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich nähme ihn mit nach Hause, schlöße mich mit ihm ins Kabinet, und ließe ihn nicht eher fort, als bis ich ihm alles gelernt hätte, was eine artige Dame von einem artigen Kavalier erwarten kann.

Lady. O ja, ich glaube, ich wollte ihn bald zahm machen. Denn ohnstreitig hat er große Lust, sich in mich zu verlieben, trotz seiner Abneigung gegen unser Geschlecht! Sonst hätte er sich ja nicht so viel Mühe um mich gegeben. Himmel, wie stolz würde manches arme Geschöpf auf so eine Eroberung seyn! Aber ich kann leider das nicht für eine Gunst ansehen, was mir zu gebühren scheint! Aber wie forme ich ihn um, Frau Fancy? Denn sonst kann ich ihn nicht ausstehn.

Fancy. Milady, Sie müssen über ihn lachen, wo Sie ihn sehn, und alles lächerlich machen, was er sagt oder thut.

Lady. Ja, gewiß, die Satyre hat immer Wunder gethan, in der Beßrung ungezogner Leute. Und dazu bin ich recht gebohren, die Leute lächerlich zu machen. Ich kann bitter seyn, recht bitter, wenn ich will, Frau Fancy — Feder und Tinte! — Ich habe Grillen — Ich will an ihn schreiben — (setzt sich nieder und schreibt, und steht wieder auf) Doch das mag seyn, ich will ihn auf einer andern Seite anpacken. (setzt sich und steht wieder auf) Doch es ist besser strenge seyn, als Strenge leiden. (wie vorher) Doch genug. Denn jeden Hieb, den ich ihm gebe, wird er vielleicht für eine Gunstbezeigung halten. (wie vorher) ewig Schade, wenn so viel Satyre verloren wäre. (wie vorher) Wenn sie eine üble Wirkung bey ihm hätte, ich wäre außer mir. (wie vorher) Aber schreiben muß ich doch. (wie vorher) Ich wills dabey lassen, es ist einerley. Komme sie, Frau Fancy. (Sie gehen ab).

Dritter Act.

Erste Scene.

(Sir Johns Zimmer)

Sir John. Lady John. Belinda.

Sir John. Gut, daß wir bald vom Tische sind. Ich erwarte Gesellschaft. (zu einem Bedienten) Aber erst bringt mir eine Pfeife. Ich will rauchen.

Lady. Himmel! Kannst du dir die garstige Gewohnheit nicht abgewöhnen?

Sir J. Sey nicht unverschämt.

Belinda. (zu Lady) Ich möchte doch wissen, wer die wären, die er heute Nachmittag erwartet.

Lady. Ich möchte es auch gerne wissen. Vielleicht ist es Konstant. Er kömmt mannichmal her. Wenn das ist, so warte ich die Visite mit ab.

Belinda. Wir wollen uns unsre Arbeit holen lassen, und hier sitzen bleiben.

Lady. Er wird uns mit dem Tobaksrauche quälen.

Belin-

Belinda. Nichts ist eine Quaal, wenn wir nur thun können, was wir wollen. Hudson!

Hudson. Milady!

Lady. Hier, bring meiner Muhme und meine Arbeit her. (er geht und bringt sie)

Sir J. Zum Henker, könnt ihr nicht wo anders arbeiten?

Lady. Wir wollen uns in Acht nehmen und dich nicht stören —

Belinda. Ihre Pfeife würde Sie so tiefsinnig machen, Herr Onkel, wenn Sie allein wären. Unser Geplaudre schützt Sie vor der Melancholie.

Sir J. So, Jungfer Naseweisen? Ich glaube, es vermehrt sie. (setzt sich und raucht) Es wird seyn, als wenn ich in der Papiermühle säße.

Lady. (zu Belinden bey Seite) Wir wollen nicht auf ihn Achtung geben, er mag sagen, was er will.

Sir J. Eine Weiberzunge ein Mittel wider die Melancholie! Zum Henker, ich glaube, wenn einer Kopfweh hätte, sie schlügen auch das Mittel vor.

Lady. Du hast viel gemacht seit gestern, Belinda.

Belinda. Ja, ich bin auch recht fleißig gewesen. Wie gefällt es Ihnen?

Lady. Ein rechter schöner Saum: Höre, Mühmchen, du hast sonst immer einen glücklichen Einfall. Rathe mir doch, wie ich meinen karmesinen Rock am besten ändre.

Sir J. Der Teufel hole den Rock! Das ist ein Geplaudre! Man kann seine eignen Gedanken nicht davor verdenken.

Lady. Antworte ihm nicht. Nun was räthst du mir?

Belinda. In der That, ich würde ihn gar nicht ändern. Mir kömmt er recht artig vor, so wie er ist.

Lady. Es ist wahr, aber man wird auch die artigsten Sachen überdrüßig, wenn man sie lange hat.

Sir J. Ja, das habe ich ihr gelernt.

Belinda. Wollen wir ihn ein bischen necken?

Lady. Recht gerne. Möchtest du wohl gerne heirathen, Belinda?

Belinda. Manches gefällt mir am Ehestande.

Lady. Aber was würde dir denn nicht gefallen?

Belinda. Hundert gegen eins, mein Mann!

Lady. Gottloses Mädchen! Du redest gewiß nicht wie du denkst.

Belin-

Belinda. Nicht anders, besonders wenn er Tabak rauchte. (er sieht sie ernsthaft an)

Lady. Warum? Der Tabak vertreibt zuweilen den übeln Geruch.

Belinda. Nun, so muß er sehr übel riechen.

Lady. Manche Männer wollen nicht besser riechen, damit ihnen ihre Weiber nicht zu nahe kommen.

Belinda. So sollten die Weiber sich rächen und —

(Sir John springt vor Wuth auf, jagt sie hinaus, und wirft die Pfeife nach ihnen. Indem sie hinaus laufen, kommen Konstant und Willis herein, Lady John stößt auf Konstant).

Sir J. Fort, oder ich will rächen!

Lady. Himmel! Er will uns schlagen, er will uns schlagen. Lieber Herr Konstant retten Sie uns. (Sie gehen ab).

Zweyte Scene.

Sir John. Willis. Konstant.

Sir J. Der Henker hole sie mit ihrer Rache!

Konstant. Himmel! Was giebt es denn?

Sir J. Warlich, wäre das Weib schon geschaffen gewesen, der Teufel wäre verheirathet worden, statt in die Hölle zu kommen.

Willis. Was giebt es denn für eine neue Plage?

Sir J. Je, die beyden Damen hörten, daß ich euch den Nachmittag hier erwartete. Gleich beschlossen sie das Zimmer einzunehmen, und mir und meinen Freunden zur Last zu seyn.

Konstant. Das war es alles? Ihre Gesellschaft würde uns vielmehr angenehm gewesen seyn.

Sir J. So wäre mir eure unangenehm gewesen, denn beydes zugleich kann ich nicht genießen. Mein Tabakrauchen stand ihnen auch nicht an, sie sagten, die Männer stänken. Aber ich habe große Lust —— etwas zu sagen.

Konstant. Nur nichts wider die Ladys, ich bitte.

Sir J. Der Henker hole die! Wollen Sie sich nicht niederlassen? Hudson! Wein. Wollen Sie nicht rauchen?

Konstant. Für jetzt weder rauchen noch trinken. Ich bitte um Verzeihung.

Sir J. Liegt Ihnen Ihre Schöne noch immer im Sinne! Ich wette drauf, es ist auch so ein ekles Mensch, wie meine Frau. Die ist seit einiger Zeit so delikat geworden, daß sie nicht ein schmuzig Hemde leiden kann.

Willis.

Willis. Das kann eine Frau wohl thun, ohne delikat zu seyn.

Sir J. Der Henker hole die Weiber. Laßt uns trinken! Nehmen Sie nur ein Glas. Ich will Ihnen unterdessen etwas Eingemachtes holen lassen, daß das Mäulchen wieder süße wird.

Konstant. Nein, wenn ich Sie mit einem Glase befriedigen kann, so will ichs trinken, ohne Sie in die Unkosten zu stecken.

Sir J. Das ist brav. Eingeschenkt, Hudson! Hier haben Sie, meine Herrn. Eine Frau ist der Teufel. Auf eure Hochzeit! (Sie trinken)

Willis. Unterthäniger Diener, Sir.

Sir J. Nun, wie finden Sie meinen Wein?

Konstant. Sehr gut.

Willis. Unvergleichlich.

Sir J. Gebt uns noch ein Glas!

Konstant. Entschuldigen Sie uns für heute. Wir wollen es uns ein andermal desto besser schmecken lassen.

Sir J. Nur noch das einzige Glas. Auf Ihrer Schönen Gesundheit! Und das ist ein großes Compliment von mir, das versichre ich Sie.

Konstant. Und sehr verbindlich für mich! So gebt nur ein Glas!

Sir J. So! Sie soll leben. (Er hustet in das Glas)

Willis.

Willis. Und nicht mehr so spröde seyn.

Konstant. Was fehlt Ihnen? Kam es in die unrechte Kehle?

Sir J. Wenn ich verliebt genug wäre, um eifersüchtig zu seyn, so würde ich das für ein übles Omen halten. Denn so oft ich in meinem Leben meiner Frau Gesundheit getrunken, habe ich allemal ins Glas gehustet.

Konstant. O! Sie ist zu tugendhaft, als daß ein vernünftiger Mann sie in Verdacht haben könnte.

Sir J. Der Henker hole ihre Tugend! Wenn ich sie nur beym Ehebruche ertappte, so könnte ich mich doch von ihr scheiden lassen.

Willis. Ihr eine jährliche Pension aussetzen, und mit Ehren ein Hahnrey seyn.

Ein Bedienter. Sir, Milord Betterton, Kapitain Barry, und einige andre Herren auf Samsons Koffeehaus möchten gern die Ehre haben, Sie bey sich zu sehen.

Sir J. Vortreflich! Wir wollten uns eben berathschlagen, wie wir auf den Abend das Kälbchen austreiben wollten.

Willis. Sehr wohl, wir wollen Sie gar nicht abhalten.

Sir J. Ich weiß doch wirklich nicht, wie ich es mit Ihnen verabreden soll. Aber ich muß mir

einmal die Freyheit nehmen. Sehen Sie, vielleicht wird unsre Konferenz nicht lange. Wollen Sie also eine halbe Stunde, oder eine Stunde warten, wenn ich dann nicht komme — nun dann — komme ich gar nicht.

Willis. (zu Konstanten bey Seite) Ein sehr höflicher Antrag!

Konstant. Wir wollen ihn aber immer annehmen. Wer weiß, was geschieht.

Willis. Ja, Sir, um Ihnen zu zeigen, wie angenehm uns Ihre Gesellschaft ist, wir wollen auf Sie warten, so lang als möglich.

Sir J. Es kann seyn, daß ich mich gar nicht aufhalte. Aber seinen Geschäften muß man doch nachgehn. Ihr Diener also! — Hören Sie, wenn Sie Lust haben, sich mit uns zu divertiren, ich gelte etwas bey Milord, ich kann Sie sehr leicht introduciren.

Konstant. Wir sind Ihnen sehr verbunden, aber ich bin schon anderwärts engagirt.

Sir J. Ja, ja, bey Ihrer Schönen. Lassen Sie einmal das garstige Thier sich mit seinen eignen Gedanken unterhalten, und leisten Sie uns den Abend Gesellschaft.

Konstant. Sir, ich habe ein Geschäft.

Willis. Und ich auch, und seinen Geschäften muß man nachgehn.

Sir J. Vornämlich Weibergeschäften, und sollte die Welt drüber untergehn. (geht ab).

Konstant. Gehe nur hin, du Unmensch. Und nun, lieber Willis, wäre Milady nur so höflich, als vieler Männer Weiber, die es für einen Theil von Lebensart halten, die Besuche von ihrer Männer Freunden in ihrer Abwesenheit anzunehmen.

Willis. Deinetwegen könnte ich alles vergeben. Aber wie machen wir es möglich, daß wir sie sprechen?

Konstant. O! Da ist keine Hofnung. Erfindungen und Wünsche sind umsonst.

Dritte Scene.

Willis. Konstant. Lady John. Belinda.

Willis. Was meynst du nun?

Konstant. Ich sterbe für Freuden.

Willis. So will ich dann zuerst reden, bis du wieder zu dir selbst kommst.

Lady. Wir halten es für unsre Schuldigkeit, wieder zu kommen, und Ihnen für Ihre ritterli-

che That zu danken. Eben wollte uns ein feuriger Drache verschlingen.

Belinda. Hat Sie sein Dampf nicht beynahe erstickt, meine Herren?

Willis. In der That, Miladys, wir haben uns einigem Ungemach ausgesetzt, und wir würden noch mehr gethan haben, wenn nicht einige größre Helden eine Diversion gemacht hätten.

Konstant. Ich freue mich zwar über den geringen Dienst, den wir Ihnen, wie Sie zu sagen belieben, geleistet haben, doch thut mir es leid, daß wir zugleich etwas erfahren mußten, das Sie vielleicht lieber geheim gehalten hätten.

Lady. Was Sir Johnen anbetrifft, so glaube ich nicht, daß es seine Absicht gewesen ist, es geheim zu halten. Sonst würde er keinen solchen Lärm gemacht haben. Ich meines Theils beunruhige mich gar nicht darüber, weil das Geheimniß solchen Herrn in die Hände gefallen ist, von denen ich Ursach zu glauben habe, daß sie es nicht zu meinem Nachtheil auslegen, oder verbreiten werden.

Konstant. Diese gute Meynung befürchtete ich gar nicht verdient zu haben.

Lady. Ihre Furcht war also ungegründet, Sir. Ich lasse jedermann Gerechtigkeit wiederfahren.

Willis. Wie machst du es denn, Konstant, daß du den Ladys eine so gute Meynung von dir beybringst? Denn darinnen bin ich sehr unerfahren.

Belinda. Wollen Sie mir erlauben, Sir, Sie zu unterrichten?

Willis. Von Herzen gern, Milady.

Belinda. Sie müssen niemals unreinlich, niemals verdrüßlich seyn, nicht schmausen, sich nicht der Gunst der Schönen rühmen, keinen Tabak rauchen, und nicht eher trinken als wenn Sie durstig sind.

Willis. Das ist hart.

Konstant. Ja, wenn Sie ihm die Flasche nehmen, Milady, so nehmen Sie ihm das Leben.

Belinda. Ists möglich, daß ein artiger Mann den Trunk lieben kann?

Willis. Nur als ein Gegengift.

Belinda. Wider was denn?

Willis. Wider die Liebe, Milady.

Lady. Fürchten Sie sich so vor der Liebe?

Willis. Ich würde mich dafür fürchten, wenn ich in Gefahr wäre, mich zu verlieben.

Lady. Und warum das?

Willis. Weil mir es immer zuwider gewesen ist, mich so verächtlich tractiren zu lassen.

Belinda. Es ist wahr, die Liebhaber werden selten besser tractirt.

Lady. Aber waren Sie niemals verliebt, Sir?

Willis. Nein, dem Himmel sey Dank!

Belinda. Woher haben Sie aber Ihre Erfahrung?

Willis. Auf andrer Leute Kosten.

Belinda. Das heißt, auf keine gar so rühmliche Art schmarozen, Sir. Erfahrung, die Sie für Ihr eigen Geld kauften, würde besser erworben seyn, und länger haften.

Ein Bedienter. Milady, Cornet ist da, und will die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten.

Lady. Der Himmel stehe mir bey! Was für eine Sündfluth von Grobheiten wird da über uns kommen!

Vierte Scene.

Die vorigen. Lady Cornet.

Lady Cornet. (läuft erst auf Lady John, dann auf Belinden zu und küßt sie) Meine liebe Lady John, allerliebste Belinda, ich habe Sie wohl in hundert Jahren nicht gesehn.

Lady.

Lady John. Und es ist doch erst drey Tage: Sie müssen schlechten Zeitvertreib gehabt haben, daß Ihnen die Zeit so lang vorgekommen ist.

Lady Cornet. Ihnen die Wahrheit zu gestehn, ich bin unaufhörlich mit den Schmeicheleyen unglücklicher junger Herren geplagt. Ja, gewiß, wenn es nicht so viel Aufsehn machte, ich riß diese schelmische Augen mit meinen eignen Händen heraus, um mir und allen Menschen Ruhe zu schaffen. Was meynen Sie dazu, Herr Willis? Denn ich halte Sie für meinen redlichen Rathgeber.

Willis. In der That, ich halte dafür, jedes Project, das zum Nutzen des menschlichen Geschlechts gereicht, muß man so viel möglich zu befördern suchen.

Lady Cornet. Also habe ich Ihren Konsens?

Willis. Zu allem, was Sie wollen.

Lady Cornet. Heute Morgen war Ihre Höflichkeit nicht so unumschränkt. Können Sie es glauben, Miladys? Dieser Herr war so außerordentlich gütig, mir über funfzig Fehler zu sagen, in einer Zeit, da ich ihrer kaum zwey begehen konnte.

Konstant. Ja, mein Freund ist im Stande zuweilen in einem sehr vertrauten Tone mit den Damen zu reden.

Lady Cornet. Ja, gewiß. Aber er ist auch sehr leutseelig. Er hatte die Güte mir eine Reformation vorzuschlagen, vom Kopf bis auf die Fingerspitzen. So wollten Sie, glaube ich, daß die Finger stehen sollten. (Sie sperrt sie albern aus einander) Auch meine Augen gefielen ihm nicht. Wie war es, daß ich sie richten sollte? So denke ich. (Sie starrt ihn an) Auch an meinem Schritte war etwas nicht recht, ich weiß nicht mehr was. Aber vermuthlich sollte ich, wie er gehen lernen. Seyn Sie doch so gütig, Sir, und gehen einmal auf und nieder, daß die Gesellschaft Ihren Schritt sieht. Er ist verdrüßlich, Miladys, und will nicht. Aber kurz, um Ihnen nur einen so deutlichen Begriff davon zu machen, als möglich, so war es ohngefähr die Figur, in die er mich umschmelzen wollte. (Sie geht albern auf und nieder, macht läppische Grimaßen, und fällt plötzlich wieder in ihr gewöhnliches affectirtes Wesen) Aber ich war so eigensinnig, und konnte mich nicht entschließen dadurch sein Herz zu erkaufen, wenn ich so abendtheuerlich würde als seine Phantasie.

Willis.

Willis. Gerade so machen es die Frauenzimmer, wenn sie denken, wir lieben sie, oder wenn sie selbst verliebt sind. (Konstant und Lady John besprechen sich durch Pantomime).

Lady Cornet. Dennoch würde es weniger eitel von mir seyn, das erstere zu muthmaßen, als von Ihnen, wenn Sie das letztere glauben.

Willis. Alles was ich zu muthmaßen wage, ist, daß, wenn ich verliebt wäre, Sie mich bald der Liebe überdrüßig machen könnten.

Lady Cornet. Gewiß nicht durch allzugroße Zärtlichkeit. Aber genug hiervon. Denn Sie lassen sich so sehr von Ihren Leidenschaften beherrschen, daß Sie gewiß endlich ungesittet werden.

Belinda. (für sich) Nun weiß ich gewiß, daß sie in ihn verliebt ist. Ich will es versuchen und sie eifersüchtig machen. (laut) Ich, meines Theils, würde mich freuen, wenn ich jemanden fände, der mir meine Fehler frey sagte, und würde mich bessern.

Lady Cornet. O! So empfehle ich Ihnen diesen Herrn hier. Ich kenne ihn seit einiger Zeit, und ich stehe dafür, wenn Sie ihn nur ein wenig aufmuntern, so wird seine Unverschämtheit keine Grenzen haben.

Willis. Ich danke Ihnen, Miß, für Ihre Empfehlung. Aber ich liebe den Müßiggang nicht, und trete also eine Station sehr ungern an, wo ich glaube, daß nicht viel zu thun seyn wird. Ihnen diente ich sehr gerne, Miß, weil ich wußte, daß Sie mir immer etwas zu thun geben würden.

Lady Cornet. Sagte ich es nicht, er würde unhöflich werden?

Belinda. O! Ein wenig Unmanierlichkeit ist ein Zeichen der Redlichkeit, und deswegen verzeihe ich sie gern. Wenn Sie also wider meine Dienste nichts weiter einzuwenden haben, als daß Sie darinnen müßig zu seyn befürchten, so können Sie sich immer enrolliren lassen. Ich will schon etwas für Sie zu thun finden.

Willis. Auf die Bedingungen bin ich es zufrieden, Miß, und, nehme mit Ihrer Erlaubniß, dieses zum Handgeld. (will ihr die Hand küßen).

Belinda. Halt, Sir! Ich gebe kein Handgeld. Aber wenn ich wohlbedient werde, gebe ich guten Lohn, und bezahle auf den Punkt.

(Belinda und Willis reden immer vertraut mit einander fort).

Lady Cornet. (bey Seite) Der Scherz zwischen den beyden gefällt mir nicht — aber dann müßte er erst ein rechter Narr seyn — Himmel! Welcher

cher Unterschied zwischen mir und ihr. (wirft einen verächtlichen Blick auf Belinden). —— Wie würde ich so eine Creatur verachten, wenn ich eine Mannsperson wäre! —— Was sie für eine Nase hat! —— Was für ein Kinn! — Was für einen Hals —— Und ihre Augen —— die erbärmlichsten Lippen zum Kuß —— Nein, nein, sie kann ihm nimmermehr gefallen, das ist gewiß. Doch ich kann es nicht länger aushalten. (laut) Wissen Sie auch, Herr Willis, daß deswegen gar kein Zwist unter uns seyn soll? Ich kann mich nicht enthalten, zuweilen etwas bitter zu seyn. Aber dem Frauenzimmer muß man schon etwas nachsehn.

Willis. Bis zu gewissen Jahren, Miß.

Lady Cornet. Die hoffentlich bey mir noch nicht vorbey sind.

Willis. (bey Seite) Und die du nimmermehr wirst wollen lassen vorbey seyn.

Lady Cornet. (zu Lady John) Wohlan, Madam, wollen Sie ein Zeuge unsrer Versöhnung seyn?

Lady John. Sie vergleichen sich also noch?

Willis. (verächtlich) Wir verzeihen einander.

Lady Cornet. (bey Seite) Das war eine kaltsinnige böse Antwort.

Lady John. Sie werden also einander kein Kartel zuschicken?

Willis. Ich gewiß nicht. (bey Seite zu Konstanten) Aber vor sie will ich nicht stehn, denn ich will mich hängen lassen, wenn sie nicht an mich schreibt.

Konstant. Das glaube ich. Doch ich dächte, es wäre am besten, wir giengen, daß sie nicht etwas merkt, und boshaft genug ist —

Willis. Von Herzen gern.

Konstant. Miladys, wir empfehlen uns. Ich sehe, Sir John hat sich völlig engagirt, es wäre vergebens, länger auf ihn zu warten. Komm, Willis. (geht ab)

Willis. Ihr Diener, Miladys. (zu Belinden) Sie werden doch unsern Kontract nicht vergessen, Miß? Ich darf Ihnen sagen, was ich will. (geht ab).

Belinda. Reden dürfen Sie, was Sie wollen, Sir.

Lady Cornet. (bey Seite) Was der einfältige Kerl ihr für einen Blick gab, und mich sah er nicht an. Ich kann es hier nicht länger aushalten. (laut) Madam, ich muß mich beurlauben.

Lady John. Wie? Sie wollen schon gehn, Madam?

Lady

Lady Cornet. Ich bitte, mich für dießmal zu entschuldigen. Denn in der That, ich habe den Nachmittag auf achtzehn Visiten wieder zu geben. So sehen Sie, plagen mich die Weiber so sehr als die Männer.

Belinda. (bey Seite) Keiner kann sie leiden.

Lady Cornet. (indem sie geht) Nein, Sie dürfen keinen Schritt aus dem Zimmer thun.

Lady John. In der That, ich muß die Ehre haben, Sie hinunter zu begleiten.

Lady Cornet. Nicht doch, allerliebste Lady John, nicht doch. Sie wissen, ich werde ohnmächtig, vor zu vielen Complimenten.

Lady John. Erlauben Sie.

Lady Cornet. Sie wissen, ich gestatte es nicht.

Lady John. In der That, ich muß.

Lady Cornet. In der That, Sie dürfen nicht.

Lady John. In der That, ich will.

Lady Cornet. In der That, Sie dürfen nicht.

Lady John. In der That, ich will.

Lady Cornet. In der That, Sie dürfen nicht. In der That, in der That, in der That, Sie dürfen nicht. (Sie läuft hinaus, beyde gehn ihr nach)

Lady John. (kommt wieder) Das unverschämte Weib hat mich auf vierzehn Tage verdrüßlich gemacht. Welcher angenehmer Augenblick ward durch ihren einfältigen Besuch verdorben! O die Liebe fließt wie ein Strom ins Herz, wenn einmal der Kanal der Begierde geöfnet ist. Wie gern wir doch das thun, was wir nicht thun sollen!

Fünfte Scene.

Lady John. Konstant.

Lady. Ha! Wieder da?

Konstant. Es wird freylich etwas ungewöhnlich scheinen, daß ich meinen Besuch erneuere, aber ich hoffe, Sie werden verzeihen, Miß, wenn ich Ihnen sage, daß ich das Zimmer nur verließ, damit die Lady nicht Gelegenheit hätte, eben so boshaft in ihren Anmerkungen zu seyn, als sie thöricht in ihrer Aufführung ist.

Lady. Wer so besorgt um die Ehre eines Frauenzimmers ist, besitzt eine Tugend, die uns mit seinen übrigen Fehlern aussöhnt.

Konstant. Wenn sie ein Recht hat, irgend einen Fehler zu entschuldigen, so muß sie das größte haben, wenn Liebe der Fehler ist. Ich hoffe

hoffe also, Sie werden den Angriff verzeihen, den ich auf Ihr Herz gewagt habe. Meine Unternehmung ist aller Welt außer Ihnen ein Geheimniß gewesen.

Lady. In der That, Heimlichkeit ist bey dergleichen Sünden ein wichtiger Bewegungsgrund, die Strafe zu mildern. Aber nichts kann völlige Vergebung erwerben, als aufrichtige Reue.

Konstant. Wenn die Aufrichtigkeit der Reue darinnen besteht, daß uns die Beleidigung leid thut, so kann niemand aufrichtiger Buße thun, als ich. Aber ich hoffe, daß Liebe nicht für Beleidigung gehalten werden kann, wo sie Pflicht ist.

Lady. Es ist eine sehr große Beleidigung, wenn man einer Frau alles rauben will, wodurch sie liebenswürdig ist, die Tugend.

Konstant. Die Tugend? Ach! Die Tugend ist dem Laster nicht weniger ähnlich, als dem Dinge, das man so nennt. Die Liebe besteht in gutem Herzen, Ehrlichkeit, Dankbarkeit, Aufrichtigkeit, und Mitleid, und nicht in der eigensinnigen, närrischen, strengen Keuschheit. Wahre Tugend führet allerwegen ihren innerlichen Werth mit sich, und ist aller Orten und bey jedem Geschlecht von gleicher Würde. Nicht so die Keuschheit! Ein Phantom von Ehre, das die Männer zu allen Zeiten verachtet, und nur den

Wei-

Weibern vorgemalt haben, um sie in der Zucht zu halten!

Lady. Wenn sie ein so geringschätziges Ding ist, warum empfehlt ihr sie so ernstlich euren Weibern und Töchtern?

Konstant. Wir empfehlen sie unsern Weibern, weil wir sie für uns behalten wollen, und unsern Töchtern, weil wir sie gerne nach unserm Willen weggeben möchten.

Lady. So ist sie doch von einiger Wichtigkeit, weil sie sie sonst nicht nach ihren Willen weggeben könnten.

Konstant. Die Wichtigkeit, Miß, liegt nur in einer Grille der Nation, nicht in der Natur der Sache.

Lady. Wie beweisen Sie das, Sir?

Konstant. Weil ich weiß, daß bey einer benachbarten Nation eine ganz andre Gewohnheit ist. In Monarchien geht alles nach Eigensinn, aber Republiken legen alles auf die Waagschaale der Vernunft.

Lady. Ich hoffe, wir sind doch keine so leichtsinnige Nation, daß wir Moden ohne allen Grund aufbrächten.

Konstant. Was denken also Milady zu einem bepuderten Rock in tiefer Trauer?

Lady.

Lady. Ich denke, Ihre Sophisterey thut alle die Wirkung, die Sie sich von ihr versprechen können, sie macht verwirrt, aber sie überzeugt nicht.

Konstant. Das thut mir leid.

Lady. Es thut mir leid, daß Sie das sagen.

Konstant. Warum das?

Lady. Wenn Sie sich mehr davon versprochen haben, so haben Sie einen schlechtern Begriff von meinem Verstande, als ich wünschte.

Konstant. (bey Seite) Ich verstehe sie. (laut) Ich bitte, daß Sie das, was ich gesagt habe, nur für Scherz annehmen. Ich weiß, Sie können das Gute vom Bösen zu gut unterscheiden, als daß Sie sich durch solche Gründe täuschen ließen. Ich hoffe, daß Sie auch von meinem Verstand einen so guten Begriff haben, daß Sie glauben, das Ding, so man Tugend nennt, habe Werth genug für mich, um es für eine unendliche Verbindlichkeit zu halten, wenn man es aufopfert.

Lady. Ich halte es für eine so große, die uns nicht vergolten werden kann.

Konstant. O ja, damit, daß Sie den Mann, den Sie lieben, zu Ihren ewigen Schuldner machen.

Lady. Wenn uns die Schuldner einmal alles abgeborgt haben, was wir verleihen können, so fürchten sie nur gar zu sehr Ihrer Gläubiger Umgang.

Konstant. Dieß geschieht nur, Miß, wenn sie genöthigt sind, von Wuchern zu borgen, nicht von einem großmüthigen Freund.

Lady. Was denken Sie von Sir John? Er wählte mich aus freyen Willen.

Konstant. Ich denke, er ist verheirathet.

Lady. Spricht denn die Heirath euch Männer von dem Gesetz der Beständigkeit los?

Konstant. Allerdings. Beständigkeit ist ein braver, freymüthiger, stolzer Sachwalter, der sich nicht den Fesseln des Ehestands unterwerfen läßt.

Lady. Wissen Sie keine Ausnahme zu dieser Regel, wie zu allen andern?

Konstant. O! Ich wollte wohl selbst die Ausnahme davon werden, wenn es in ihrer Macht und Willen stünde, mich dazu zu machen.

Lady. Komplimente kosten nichts, wenn es unmöglich ist, sie zu erfüllen.

Konstant. Ich wünschte, daß Sie mich beym Wort halten könnten. Aber da Sie schon ohne alle Rettung einem Manne unterworfen sind, der das Kleinod nicht zu schätzen weiß, das er besitzt,

so

so glauben Sie, daß ihm kein groß Unrecht geschieht, wenn es zuweilen ein Freund bewundert, der da weiß, was ihm für Hochachtung gebührt.

Lady. Wenn es beym Bewundren bliebe —

Konstant. Und wenn er es auch nun dann und wann zu sich nähme, und dafür stünde, es wieder an Ort und Stelle zu bringen?

Lady. Dafür möchte wohl niemand Bürge seyn wollen, und möchte auch niemanden auf sein Wort trauen.

Konstant. Und was wäre es denn für eine Ungerechtigkeit gegen den Eigenthümer?

Lady. Eine große, wenn er es dafür hält. Denn wenn das Glück auf der Vorstellung beruht, so beruht auch das Unglück darauf.

Konstant. O! So sind wir einig, und ich folgere aus Ihrem eignen Satze. Wenn das Unrecht nur in der Einbildung beruht, so braucht es nur Verschwiegenheit, um die Beleidigung zu vermeiden.

Lady. (will gehn) Noch ein sichrer Mittel sie zu vermeiden ist, wenn ich keine weitre Vertheidigung davon anhöre.

Konstant. (geht nach) Aber, Madam —

Lady. Aber, Sir, es ist meine Pflicht, bescheiden zu seyn, und einen Besuch nicht zu lange zu behalten.

Konstant. (ergreift ihre Hand) Beym Himmel! Sie sollen nicht von dannen, ehe Sie mir nicht Hofnung machen, daß ich Sie zu einer gelegnern Zeit und an einem bequemern Orte wieder sehen kann.

Lady. Ich gebe Ihnen Hofnung genug — (reißt sich los) daß Sie mich loslassen können, und das ist alles, was ich Ihnen jetzt geben kann. (läuft hinaus).

Konstant. Bey meiner Ehre, eine bezaubernde Frau! Ich bin entzückt vor Freuden. Sie gab mir Hofnung. Sagte sie nicht, sie gäbe mir Hofnung? — Hofnung! Ja, was für Hofnung — genug von mir loszukommen. Wahrhaftig genug! Aber, sie habe es gesagt, wie sie es wolle. Hofnung war das Wort, es kam von ihr und ward zu mir gesagt.

Sechste Scene.

Konstant. Willis.

Konstant. Ha Willis! Du hast mir einen unvergleichlichen Dienst geleistet, daß du mit Belinden ganz alleine gesprochen hast. Komm in meine Arme, ehrwürdiger Kuppler, und laß mich dich drücken, (er umarmt ihn hitzig) wie eine neue

Schnür-

Schnürbrust ein dickes Bauermädchen, wenn sie einen Dienst bey Hofe kriegt.

Willis. Worüber, zum Teufel! bist du denn so entzückt?

Konstant. O Entzückung! Mann, ich habe Ursach entzückt zu seyn. Hofnung ist da, mein lieber Willis, Hofnung, mein Freund.

Willis. Was für Hofnung?

Konstant. Daß Milady und ich Sir Johnen —

Willis. Nun, was sagte sie zu dir?

Konstant. Was sie sagte? O was sagte sie nicht! Sie sagte, daß — sagte sie — sie sagte — O zum Henker ich weiß nicht mehr, was sie sagte. Aber sie sah so aus, als wenn sie mir alles gewähren wollte. Komm mit ins Wirthhaus, ich will dich mit allem tractiren, was man mit Geld erkaufen kann. Ich will mein Geld unter die Kiepers austheilen und ein Freudenfeuer vor der Thüre machen. (Sie gehen ab)

Siebende Scene.

Lady John. Belinda.

Lady. Ja, er ist fort. Aber es ist schon spät, Belinda. Es fängt mich an zu schläfern.

Belinda. Wollen Sie zu Bette gehn?

Lady. Zu Bette? Ja, damit, wenn ich in einem süßen Schlummer oder in einem süßen Traume läge, Sir John betrunken nach Hause käme, und sich eine Freude machte, mich zu beunruhigen!

Belinda. O von ihm haben Sie nichts zu besorgen! Die Bedienten sagten, er sey mit Lord Betterton zu Weine gegangen.

Lady. Ja, ja, so eine schöne Gesellschaft kann er freylich nicht so bald verlassen. Wie ungezogen die Männer doch werden, wenn sie ihrer Weiber überdrüßig sind!

Belinda. Und was für Narren, wenn sie sie lieben!

Lady. Aber das können wir ihnen leicht vergeben, weil sie das unserntwegen sind.

Belinda. Wir sollten es freylich thun, aber es ist wahrhaftig nicht leichte. Denn wenn ein Mann wirklich verliebt ist, so ist er so albern, daß eine Frau, wenn sie ihn vorher noch so gut hat leiden können, sich sehr überwinden muß, wenn sie ihn noch ausstehn soll. Und aus eben dem Grunde, glaube ich, wird allen Verliebten so schnöde begegnet.

Lady. Ja, ich gestehe es, es gefällt mir auch, wenn mich eine Mannsperson, wie ein Schaaf ansieht.

Belinda. O! Es gefällt mir, wenn sie auch selber wie ein Schaaf aussieht. Das heißt, ich gefalle mir selber, wenn ich die Ursache bin, daß sie so aussieht.

Lady. Aber doch, wenn er ein ander Mittel wüßte, seine Liebe auszudrücken, so würde es wohl für ihn vortheilhafter seyn.

Belinda. Gewiß, denn da würde er und seine Liebe der Frau gefallen.

Lady. Bey dem allen, Belinda, was wäre einer Frau Leben, wenn sie nicht um eines Mannes willen lebte, der geduldig ist, wie ein Schaaf? Wir würden nie die Kürze unsrer Tage beklagen, unser Leben würde uns zur Last werden.

Belinda. Ganz Recht, sie kosten uns ein gut Theil unsres Lebens. Wären keine Männer in der Welt, auf meine Ehre, ich putzte mich nicht länger, als ich bete.

Lady. Aber glaubst du nicht, daß auch die Nacheifrung etwas thut? Jedes Frauenzimmer will immer artiger seyn, als ihre Nachbarinn.

Belinda. Das geschieht nur, damit sie den Manspersonen besser gefallen, als ihre Nachbarinnen. Ja, wenn es keine Manspersonen gäbe,

adieu ihr schönen Kleider! Niemand würde euch mehr tragen mögen.

Lady. Adieu, ihr Komödien, niemand würde euch mehr sehen mögen!

Belinda. Adieu, ihr Spaziergänge, ihr würdet uns ermüden!

Lady. Und adieu ihr Kirchen, niemand würde mehr andächtig seyn!

Beide. Ha! Ha! Ha!

Belinda. Unsre Beichte ist so offenherzig, daß wir die Absolution verdienen.

Lady. Unsre Schwachheit sey noch so groß, der Männer ihre ist allemal größer, und so lange die Welt steht, werden sie die Weiber regieren. Aber noch ein Wort von dem armen Konstant, ehe wir zu Bette gehn, nur, daß ich Stof zu träumen bekomme. Ich wollte drauf wetten, er spricht jetzt von mir, oder denkt wenigstens an mich, und wenn er mitten im Abendgebete wäre.

Belinda. Das glaube ich. Sie haben ihn heute auch gut avanciren lassen.

Lady. Ich habe ihn auch schon so viel gemartert, als eine vernünftige Frau nur verlangen kann. Er hat mich nun zwey Jahre umsonst und um nichts belagert.

Belin-

Belinda. Und wenn er Sie noch zwey Jahre belagerte, so wäre er belohnt genug, wenn er nur endlich den Sieg davon trüge.

Lady. Ja, ja, aber ich glaube, die Vestung wird sich nicht lange mehr halten können.

Belinda. Also, je eher je lieber kapitulirt!

Lady. Dennoch wollte ich mich noch ein bischen länger gedulden, wenn ich dich nur auch bald versorgt sähe, daß wir mit einander übergiengen, und sehen könnten, wer am längsten lieben würde. Wie, wenn Willis sich herzlich nach dir sehnte?

Belinda. Ja, wahrhaftig, er verdiente blos deswegen, daß ich ihn liebte, weil er die närrische eingebildete Lady Cornet verachtet. Aber ich besorge, er ist viel zu kalt, als daß er je von meinem Feuer entzündet werden könnte.

Lady. O! So verdiente er, daß er sich zu Tode fröre.

Belinda. Wenn ich aber nun auch den Bacchusbruder eroberte, und seiner Flasche den Vorzug streitig machte, was sollte ich mit ihm anfangen? Kein Vermögen hat er nicht, also könnte ich ihn nicht heirathen.

Lady. Und was sollte ich mit Konstanten anfangen?

Belinda. Aber wie machen wir es, daß wir die Kerls bald wieder zu sehen kriegen?

Lady. Wir müssen den alten Weg einschlagen, und ihnen ein Rendesvous halb im Scherz und halb im Ernst bestimmen. Dieß wird man für einen Spaas halten, und du weißt wohl, daß das ein gutes Mittel ist, einem Frauenzimmer das Erröthen zu ersparen.

Belinda. Ihr Rath ist gut. Aber wo soll das Rendesvous seyn?

Lady. Bey Springgarden. Aber sie sollen uns nicht eher erkennen, als bis wir unsre Masquen abnehmen. Die Ueberraschung ist eine angenehme Sache, und ich hätte große Lust, ihnen eine Tour zu spielen.

Belinda. Nun, so schreiben Sie ihnen nur sogleich das nöthige Billet.

Lady. Komm nur mit in die Kammer, Mühmchen. Unterdessen, daß du betest, will ich schreiben.
(Sie gehen ab).

Vierter Act.

Erste Scene.

(Der Schauplatz ist auf der Straße)

Lord Betterton. Sir John. Capitain Barry (mit gezognen Degen)

Lord. Ist der Hund todt?

Barry. Nein, der Henker hohle ihn, ich hörte ihn noch röcheln.

Lord. Wie die Hexe seine Frau heulte!

Barry. Ja, ja, sie wird gleich die Wache rege machen.

Lord. Nun, so komm nur, Sir John. Du hast für eine gute Sache zu fechten. Es ist ein Mann erstochen.

Sir John. So? Nun so soll sein Geist Genugthuung bekommen. Ich will ihm gleich einen Constabler opfern, und seinen Körper auf seinem hölzern Stuhle verbrennen.

Zweyte Scene.

Die vorigen. Ein Schneider (mit einem Bündel unter dem Arm)

Barry. Halt! Was ertappen wir da? Einen Dieb!

Schneider. Ich bitte um Verzeihung, ich bin kein Dieb.

Lord. Das wollen wir gleich sehn. Hier, unser General mag ihn examiniren!

Sir John. Ja, laßt mich ihn nur examiniren, und ich wette um hundert Pfund, ich will ihn schuldig finden, er mag wollen oder nicht — Denn er sieht mir aus — wie ein — herumschweifender Spitzbube. Komm her, Kerl, und sage mir ohne Zweydeutigkeit und ohne Zurückhaltung, deine Sache und deinen Beruf — denn daraus will ich auf deine Sitten schließen.

Schneider. Ich bitte um Verzeihung, ich bin ein Presbyterianer und ein Schneidergeselle.

Sir John. O! So bist du ein Lügner deiner Religion, und ein Dieb deinem Gewerbe nach. Und damit du bestraft wirst, wie es solche Verbrechen verdienen, so will ich dich erst pfänden, und dann hängen lassen.

Schneider. Ich bitte Sie, meine lieben Herren, spielen Sie mir nicht so mit, wahrhaftig

ich

ich bin ein ehrlicher Mann und ein guter Arbeiter, wenn ich es gleich von mir selber sage.

Sir John. Nicht geredt, Kerl! Erwarte dein Schicksal!

Lord. Laßt sehn, was habt ihr in dem Bündel?

Schneider. Ich bitte um Verzeihung, es ist ein Priesterrock, für den Herrn Pastor.

Lord. Ein Priesterrock! Höre, John, du machtest dir wohl kein Gewissen, die Geistlichkeit zu mishandeln?

Sir John. Nein, ich bin betrunken, ich will alles mishandeln — nur meine Frau nicht, sie nenne ich — mit Ehrerbietung.

Lord. Nun, so ziehe den Priesterrock an, wenn du die Wache angreifst. Fallen gleich die Schläge auf dich, so fällt doch das Aergerniß auf die Geistlichkeit.

Sir John. Ein excellenter Einfall! — Hohl mich der Teufel — Gieb ihn her. (Er zieht den Priesterrock an).

Schneider. Ach! Meine lieben Herren, es ist mein Unglück, wenn Sie mir den Priesterrock nehmen.

Sir John. Geh deiner Wege, Kerl. Sey zufrieden, daß du deine Haut mit nach Hause bringst.

Schnei-

Schneider. (für sich) Mich däucht, ich thue eben so gut, und folge des Herrn seinem Rathe. Denn wenn ich mich da länger herumstritte, wer weiß, es fiel ihm wohl gar ein, mich zu erwürgen. Die Herren haben mehr Schelmstücke im Kopfe als Geld im Beutel. Sie sind fixer mit Kehlabschneiden, als mit Rechnungbezahlen. (geht ab).

Sir John. Nun, wie gefalle ich euch, in der Tracht?

Lord. Unvergleichlich! Er sieht aus, wie ein Bischof, der einen Kreuzzug thun will. Zu den Waffen, meine Herren! Der Feind ist da!

Dritte Scene.

Die vorigen. Constabler und Wache.

Wache. Halt! Wer da? Her zum Constabler!

Sir John. Der Constabler ist ein Schurke — und ihr ein Bärenhäuter.

Wache. Eine höfliche Antwort für einen Pfarrer!

Constabler. Ich dächte, Sir, ein Mann von Ihrer Tracht sollte ein besser Exempel geben.

Sir John. Kerl, ich wills euch lehren — Leute von meiner Tracht können so böse Exempel geben — als ihr, ihr Hund, ihr. (Sir John schlägt den Constabler. Die Wache schlägt ihn zu Boden, entwafnet ihn, nimmt ihn gefangen — Lord Betterton und Kapitain Barry laufen davon).

Constabler. So haben wir doch den Pfarrer erwischt.

Sir John. Blut! Blut! Blut!

Wache. Hilf Himmel! Wie der Bube nach Blut dürstet. Ich wette, er hat die Nacht einen erstochen.

Sir John. Das Erstechen bringt nichts ein, als Galgen und Rad. Meine Kunst besteht in der Trunkenheit und in der Simonie.

Wache. Das war als ein gescheider Kerl gesprochen, Kameraden. Es ist Schade, daß ihn die Trunkenheit so verstellt.

Sir John. Ihr lügt — Ich verstelle mich nicht, ich bin offenbar betrunken.

Wache. Da hört ihrs wieder! — Es ist ein toller Pfaffe, Herr Constabler. Ich wette drauf, er ist ein guter Prediger.

Constabler. Hört nur, Sir, aus Respect vor euer Amt, will ich euch nicht in die Wache bringen, aber wir müssen euch in unsrer Stube bis

Mor-

Morgen verwahren, daß ihr kein Unheil stiftet. Nun, so kommt!

Sir John. Bringt mich, wohin ihr wollt, Kerl, ihr habt mich einmal überwältigt — Aber wenn ich nicht Unheil stiften kann, so will ich auf Unheil denken — euch zum Trotze, ihr Hunde.

(Sie gehen mit ihm ab).

Vierte Scene.

Willis (kommt auf der andern Seite herein)

Ich kann für Unruhe nicht zu Hause bleiben — Aber was quält mich so? — Die Liebe? O! dafür danke ich. Mein Herz ist noch immer ein Fels — Dennoch ist Belinda die Ursache meiner Unruhe — das ist gewiß — Und was folgt daraus? Muß ich sie lieben, um unruhig zu seyn? Auf die Art dürfte ich wohl alle Frauenzimmer lieben, die mir in die Augen fielen. Aber, halt! — Wenn ich sie gleich nicht liebe, um mich zu beruhigen, so kann sie mich doch beruhigen, weil ich sie liebe — Ja, so mag es wohl seyn. Ich habe von ihr geträumt, das ist gewiß — Ja, aber auch von meiner Mutter. Wozu hilft also das? — Ja, aber Belinda geht mir auch wachend im Kopfe herum — Das thut manches verfluchte Ding,

Ding, wornach ich den Henker nicht frage — Wenn ich sie auch gerne sprechen wollte, so fehlt mir es doch am Vorwand — Wäre ich denn wohl der erste, der Lust hätte, etwas impertinent zu seyn?

Fünfte Scene.

Willis. Konstant.

Konstant. Je, Willis! Schon so früh angezogen, und so früh auf der Straße? Ich dachte, nur die Verliebten entzweyten sich mit ihren Betten, ich glaubte dich noch schnarchend zu finden, wie ich sonst zu thun pflegte.

Willis. In Wahrheit, Freund, der Antheil, den ich an deinen Angelegenheiten nehme, macht mich so tiefsinnig. Ich habe die ganze Nacht nachgesonnen, wie deine Sache mit Belinden am besten anzugreifen wäre?

Konstant. Mit Belinden?

Willis. Mit Milady wollte ich sagen. Und in der That, ich habe sehr gute Hofnung. Gewiß, du kannst mit ihrem gestrigen Betragen sehr zufrieden seyn.

Konstant. So zufrieden, daß nichts, als die Furcht eines Verliebten, mich noch an einem glücklichen Ausgang zweifeln lassen kann. Aber

woher muß wohl die schleunige Verändrung kommen?

Willis. Je, du sahst ja, daß sie ihr Mann schlagen wollte!

Konstant. Ja, es ist wahr. Ein Mann ist unerträglich, zumal wenn er mit seiner Frau zu zanken anfängt. Ich glaube, sie hätte sich auf der Stelle ergeben, um zu zeigen, daß sie nach dem Treffen doch Meister vom Schlachtfelde bleibe.

Willis. Der weibliche Kriegsrath würde ihr gewiß den Rath gegeben haben. Aber, ich muß gestehn, ein so reizendes Frauenzimmer, als Belinde, verdient eine bessere Begegnung.

Konstant. Schon wieder Belinde!

Willis. Milady wollte ich sagen. Ich weiß nicht, warum ich mich heute so verspreche. (bey Seite) Der Henker hole die verrätherische Zunge!

Konstant. Sieh mich einmal recht ernsthaft an, Willis — Und nun sage mir offenherzig. Macht dir Milady oder Belinde so viel Kummer?

Willis. Milady oder Belinde?

Konstant. Verliebt! So wahr ich lebe, verliebt!

Willis. Verliebt?

Konstant. Nun, läugne es nur nicht, Denn du läugnest es doch nur so albern, daß ich dich desto mehr auslache. Liebster Freund, ich gratulire von Herzen.

Willis. Du wirst mich doch nicht dazu bereden wollen?

Konstant. Daß sie Herr über deine Zunge ist, das ist offenbar, und ich weiß, du bist ein ehrlicher Kerl, deine Zunge und dein Herz stimmen immer mit einander überein — Aber was, was zum Teufel? Ha! Ha! Ha!

Willis. Nun, nun. Du glaubst es doch nicht im Ernst?

Konstant. Nicht anders, weil ich sehe, daß du es im Scherz läugnest.

Willis. Ja aber, siehe nur, Konstant — man — läugnet es im Scherz — man — wahrhaftig, du weißt, sage ich — man — wenn man etwas im Scherz läugnet — so —

Konstant. Ha! Ha! Ha!

Willis. Nun, da haben wirs! Wenn man nun auch ein bischen stottert. Hast du dich niemals verschnappt?

Konstant. O ja! Denn ich bin verliebt.

Willis. Nun, und ich auch — Nun, so lache dich satt! (Er umarmt ihn) Aber, liebster Konstant, erzähle es nicht etwa in der Stadt herum

Konstant. Nach einem so ehrlichen Geständniß wäre es Sünde noch über dich zu lachen. Aber sage mir nur, Willis, mit was für neu erfundnen Waffen ist dir der Streich versetzt worden?

Willis. Mit den wunderbaren Waffen, die man Je-ne-say-quoi nennt. Denn alles, was man zur Schönheit rechnen kann, hat mich nicht gerührt.

Konstant. Kurz also: der gefütterte Unterrock ist zu dicht gewesen, als daß du das Je-ne-say-quoi hättest sehen können.

Willis. Ja, ja, ich glaube es auch, daß das Je-ne-say-quoi in dem gefütterten Unterrock steckt. Wenigstens denke ich niemals daran ohne an ein —— ein Je-ne-say-quoi bey mir zu denken.

Konstant. Haben denn aber alle deine Mittel ihre Kraft verloren? Hast du sie auch von innen betrachtet?

Willis. Ich wage es gar nicht, daran zu denken.

Konstant. Benehmen dir aber nicht meine zwey Jahr Marter den Muth?

Willis. Ja. Ich fürchte mich für das, was ich vorher sehe, und kann doch von der Unternehmung nicht abstehn. Gleich manchen Soldaten, deren

deren Muth mehr in ihrem Ehrgeize, als in ihrem Temperamente liegt. Sie gehen drauf los, wenn gleich der Körper für dem zittert, was die Seele unternehmen will.

Konstant. Wenn du befürchtest, daß deine Geliebte mit dir umgeht, wie es deine Lästerungen auf ihr Geschlecht verdienen, so zitterst du mit Recht. Aber wie willst du die Sache anfangen, Freund?

Willis. Du weißt, ich bin noch ein Neuling. Sey so freundschaftlich und gieb mir guten Rath.

Konstant. Nun, so höre, du mußt — Serenaden anstellen und — wenigstens ein Lied — In die Kirche gehn, albern aussehn — recht dienstfertig seyn, liebäugeln, Briefchen schreiben und spazieren führen. Und wer weiß, ob du dann nicht in einem oder zwey Jahren vielleicht — ein beschwerlicher Mensch genannt, und deiner Wege geschickt wirst.

Willis. Das ist hart.

Konstant. Und doch läuft es gar oft mit den Verliebten so ab.

Willis. So bin ich nicht klug, daß ich ihre Anzahl vermehre.

Konstant. Nimm dich noch so sehr in Acht, und sage nichts Unverschämtes. Das wird nur

deine Schuld vermehren, und, wenn es deine Geliebte gern hört, deine Strafe vergrößern.

Willis. Sage mir nur aber auch etwas zu meinem Troste, du weißt, ich richte dich ja auch auf.

Konstant. Um dich also zur Geduld zu ermuntern, muß ich dir sagen Wenn dir auch für deine Beleidigung noch so übel mitgespielt wird, so sind doch auch die sprödesten Schönen so gut voller Begierde als wir, und wenn sie sich auch noch so lange halten, so kapituliren sie endlich doch. Der fürchterliche Ingenier, die Natur, richtet solche Verheerung in der Vestung an, daß sie sich mit der Zeit doch ergeben, oder in ihren eignen Flammen umkommen müssen — Doch wer kommt denn da? — Bist du es, Joseph?

Ein Diener. Um Verzeihung, Sir, zwey bildschöne Ladys bey der neuen Börse haben mir befohlen, dieses in Ihre eignen Hände zu überliefern. Ich war in Ew. Gnaden Logis, und Ihre Leute schickten mich hieher.

Konstant. Sehr wohl! Sollst du Antwort wiederbringen?

Diener. Nein, edler Herr. Sie sagten mir, was ich thun sollte, und husch waren sie fort, wie ein Vogel aus dem Bauer.

Kon-

Konstant. Sehr wohl. Hier! (Er giebt ihm Geld).

Diener. Gott behüte Ew. Gnaden. (geht ab).

Konstant. Nun wollen wir doch sehn, was uns der ehrliche Joseph gebracht hat. (liest) „Wenn „Sie und Ihr Compagnon so viel Zeit von Ihren „Geschäften und Ihrer Andacht abmüßigen können, so stellen Sie sich gegen acht Uhr des Morgens zu Springgarden ein. Sie werden niemand „da finden, als Frauenzimmer, Sie brauchen „also keine andern Waffen mitzubringen, als die „Sie gewöhnlicher Weise bey sich führen„ Nun, Herr Compagnon, da ist etwas für Ihren Hunger, bis es Zeit zur Mahlzeit selber ist.

Willis. Das gilt einem von unsern alten Bekannten. Ich gehe nicht mit, ich nicht.

Konstant. Das kannst du nicht vermeiden. Hier kommt es auf meine Ehre an. Es ist ein Kartel, und ich brauche einen Secundanten.

Willis. Ich werde dir nur nicht viel helfen können. Die Wunde, die mir Belinde versetzt hat, hat mir allen Muth benommen. Ich glaube, ich werde nicht Herz genug haben, den Degen zu ziehen.

Konstant. O! Wenn es weiter nichts ist, so komm nur mit. Ich stehe dafür, du wirst Waffen genug wider solche Feinde haben, als die sind, mit denen wir zu thun haben. (Sie gehen ab).

Sechste Scene.

Constabler. Wache. Sir John (kommen auf der andern Seite herein)

Constabler. Immer fort, Sir. Ich dachte, ich könnte euch den Morgen in aller Stille entwischen lassen, weil ihr ein Prediger seyd. Aber ihr seyd immer noch so trunken, und so voller Unfug, wie zuvor. Wir wollen also sehen, was der Friedensrichter zu euch sagen wird.

Sir John. Und ihr sollt sehn, was ich dem Friedensrichter sagen will. (Der Constabler pocht an. Ein Diener kommt heraus).

Constabler. Sey doch so gut, und sagt Ihro Gnaden, wir haben hier einen tollen Pfaffen gefangen. Wir wollten ihn nicht gern beschimpfen, aber wir wüsten nicht, was wir mit ihm anfangen sollten.

Diener. Ich will es ausrichten.

Sir John. Hört — Constabler — was für ein verfluchter Richter ist denn das?

Constabler. Einer, der für euch Sorge tragen wird.

Siebende Scene.

Die vorigen. Der Friedensrichter.

Friedensrichter. Nun, Herr Constabler, was giebts hier?

Constabler. Ew. Gnaden geruhen —

Sir John. Zum Teufel, laßt mich erst reden. Ich bin ein Theologe, und kann die Geheimnisse besser erklären, als ihr.

Friedensrichter. Hilf Himmel! Ein Priester so ertappt! Lassen Sie nur den Constabler reden, Sir, ich will Sie hernach auch geduldig anhören, das verspreche ich Ihnen.

Sir John. Sir — Sie sind ein sehr höflicher Richter. Ihr unterthäniger Diener.

Constabler. Ew. Gnaden geruhen also sich vortragen zu lassen. Er wollte diese Nacht die Wache prügeln, und schwur —

Sir John. Ihr lügt.

Friedensrichter. Nur ein klein wenig Geduld, Sir.

Sir John. Ihr unterthäniger Diener, Sir.

Constabler. In der That, Sir, er kam auf uns, ohne daß wir ihn im geringsten gereizt hätten, nennte uns Schelme und Spitzbuben, und fiel mit einem großen Stock über uns her. Er war in Milord Bettertons Gesellschaft. Der Henker ist die Nacht bey den Leuten los gewesen.

Friedensrichter. Hum! Hum! — Um Vergebung, Sir — Sind Sie vielleicht Milords Kapellan?

Sir John. Sir — Ich vermuthe es — Ich kann es seyn, wenn ich will.

Friedensrichter. Ich meyne, Sir, ob Sie es seyn?

Sir John. Sir — Sie haben eine sehr gute Meynung.

Friedensrichter. Hum! Hum! Um Vergebung, Sir, wenn ich bitten darf, so antworten Sie mir gerade zu.

Sir John. Wenn ich bitten darf, Sir — pflegen Sie wohl gerade zu zu antworten, wenn Sie betrunken sind?

Friedensrichter. Vortreflich! Aus dem kann man nichts herausbringen. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten, Sir?

Sir John. Sir — mein Name ist — (Er kriegt den Schlucken) Schlucken, Sir.

Frie-

Friedensrichter. Schlucken? Doctor Schlucken! Ich habe eine große Menge Landpriester gekannt, die so hießen. Wo leben Sie denn aber, Sir?

Sir John. Hier — und da, Sir.

Friedensrichter. Ein närrischer Mensch! Wo predigen Sie, Sir?

Sir John. In der Trinkstube am besten.

Friedensrichter. Gott sey bey uns!

Sir John. (bey Seite) Der Kerl fragt so unverschämt, ich glaube, es ist des Richters seine Frau in seinen Kleidern.

Friedensrichter. Herr Constabler, ich muß gestehn, ich weiß nicht, was ich mit ihm anfangen soll.

Constabler. Ja, gewiß, er ist uns auch die Nacht ein sehr beschwerlicher Gast gewesen.

Friedensrichter. Ich glaube, es ist am besten, ich lasse ihn seiner Wege gehn. Denn ich möchte ihn nicht gerne beschimpfen.

Constabler. Wie es Ew. Gnaden für gut befinden.

Sir John. Sir — ohne dem Herrn Constabler ins Wort zu fallen, wollte ich Sie nur um eine kleine Gefälligkeit ersuchen.

Friedensrichter. Meine beyden Ohren stehen zu Diensten.

Sir

Sir John. Unterthäniger Diener, Sir. Ich habe ein dringendes Geschäfte, das mich abruft, und also wollte ich Sie gebeten haben, der Sache bald ein Ende zu machen.

Friedensrichter. Wenn ich gewiß wüßte, Sir, daß das Geschäfte nicht in neuen Ausschweifungen bestünde, so wollte ich Sie wohl loslassen.

Sir John. Gewiß nicht, auf Priesterparole!

Friedensrichter. Nun, Herr Constabler, so laßt ihn nur gehn.

Sir John. Ihr unterthäniger Diener, Sir. Kann ich Ihnen mit einer Bouteille Wein aufwarten?

Friedensrichter. Sehr verbunden, Sir. Ich trinke des Morgens nicht. Adieu, Sir. (geht ab).

Sir John. Adieu, Sir. Nun, Herr Constabler, wollen Sie mit ins Bordell kommen?

Constabler. Ich danke euch, Sir. Ich habe eine Frau, mit der jeder vernünftiger Mann zufrieden seyn kann.

Sir John. (bey Seite) Ha! Ha! Ha! Der Narr ist verheirathet. (laut) Sie wollen also nicht mit?

Constabler. Ich wahrhaftig nicht.

Sir John. O! So will ich alleine hingehen, und dich und deine Frau mag der Henker hohlen! (geht ab).

Constabler. (sieht ihm nach) Gott sey bey uns! Ein Pfarrer! (geht mit der Wache ab)

Achte Scene.

(Der Schauplatz ist eine Gegend mit Bäumen)

Konstant. Willis.

Konstant. Ja, ich glaube, um die Zeit, waren wir bestellt. Wir wollen unterdessen dahin spazieren. (Sie gehen ab)

Neunte Scene.

Lady Cornet. Frau Fancy (masquirt schleichen ihnen nach)

Lady Cornet. So weit bin ich ihnen nachgeschlichen, ohne entdeckt zu werden. Unfehlbar führt sie eine Liebesintrigue hieher. Wie wird mein armes Herz von Furcht und Eifersucht gefoltert! Es sey, was es wolle, nur das Mensch die Belinde nicht, so will ich es noch ertragen. Gilt es aber ihr, so will ich alles in mir auffor-

dern, sie zu stürzen. (Sie schleichen Willis und Konstanten nach, und als diese wiederkommen, bleiben sie in der Entfernung stehen, und schleichen immer hinten nach, ohne bemerkt zu werden).

Zehnte Scene.

Die vorigen. Konstant. Willis.

Konstant. Ich sehe noch kein weibliches Geschöpf, das uns etwas zu sagen hätte. Ich sorge, ich sorge, wir sind angeführt.

Willis. Ich wünschte, wir wären es. Denn ich bin eben nicht aufgelegt, weder ihnen noch mir eine Lust zu machen.

Konstant. O! Ich weiß gewiß, du wirst ihnen Lust genug machen, wenn ich ihnen sage, warum du so melancholisch bist. Aber warum so schwermüthig, ehe dir noch jemand etwas gethan hat?

Willis. Vielleicht aus eben dem Grunde, warum du so lustig und aufgeräumt bist. Verdruß und Vergnügen wirken in der Ferne immer stärker, als wenn sie vorbey seyn.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Lady John und Belinde (masquirt und schlecht angezogen)

Konstant. Halt! Wer sind die? Hoffentlich doch nicht unser Wilpret.

Willis. Wenn sie es seyn, so geschieht uns gar recht, weil wir hieher auf die Jagd gehn, da wir anderswo gar besser Wilpret aufspüren könnten.

Lady Cornet. (in der Ferne zu Frau Fancy) Ja, das sind gewiß die Ladys. Aber ich fürchte, der schlechte Zeug wird eben nicht aus Mangel besserer Kleider getragen. Es ist die Taille, und die Länge von Belinden und ihrer Tante.

Fancy. Ja, wahrhaftig, Milady.

Lady Cornet. Wir wollen uns dort unter den dicken Baum verstecken. Da können wir alles hören, was sie sagen. (geht mit Frau Fancy ab)

Lady John. Fürchten Sie sich vor uns, meine Herren?

Willis. Wir haben es auch wahrhaftig Ursache, wenn uns nicht der Schein betrügt.

Belinda. Haben Sie immer gefunden, Sir, daß das Frauenzimmer das ist, was es zu seyn scheint?

Willis. Nein, wahrhaftig. Ich finde sie vielmehr selten besser, als sie zu seyn scheinen.

Belinda. Sie glauben also, das Aeußerliche an ihnen ist das Beste?

Willis. Das Ehrlichste.

Konstant. Nimm dich in Acht, Willis, du fällst wieder in deinen alten Fehler.

Lady John. So, pflegt dieser Herr über die Frauenzimmer zu spotten?

Konstant. Vor diesem that er es.

Belinda. Vermuthlich hatte er Ursache darzu. Sie begegneten Ihnen vermuthlich nicht so gut, als Sie zu verdienen glaubten, Sir.

Lady John. Machten Sie sich auf ihre Unkosten lustig, Sir?

Belinda. Lachten sie, wenn Sie seufzten?

Lady John. Schliefen sie, wenn Sie wachten?

Belinda. Prügelten sie Ihren Diener?

Lady John. Warfen sie Ihre Liebesbriefe ins Feuer?

Willis. Wartet! Wartet! Ich will gleich etwas mehr thun, als spotten.

Belinda. Sie wollen uns doch nicht schlagen?

Willis. Gerne möchte ich.

Konstant. Wer den Henker kommt denn da? Sir John in einem Priesterrock! — Und recht betrunken.

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Sir John.

Sir John. Je, zum Teufel! — Da ist Konstant und Willis — und zwey Huren, ich wette drauf — Ihr geizigen Schurken, ihr! Könnt ihr niemals etwas für euren Freund aufheben — Aber ich will mit euch theilen. (er ergreift beyde Frauenzimmer).

Willis. Was zum Henker habt ihr gemacht, Sir?

Sir John. Ich habe die Wache geprügelt und die Geistlichkeit geärgert.

Willis. Eine feine Erzählung!

Sir John. Und was denkt ihr, daß ich nun machen will?

Konstant. Das kann niemand errathen.

Sir John. Wenn ihr mich auf den Abend wollt bey euch eßen lassen, so will ich zu Mittage eure beyden Menscher bewirthen.

Lady John. (bey Seite) Himmel! Wir sind verloren.

Willis. Nein, wir können auf den Abend nicht zusammen eßen, weil wir anderswo Geschäfte haben. Wollen Sie sichs aber mit diesen beyden Ladys gefallen lassen, so wollen wir so höflich seyn, und ihnen unser Recht abtreten.

Belinda. (bey Seite) Himmel! Was sollen wir machen?

Sir John. Laßt doch seyn! Ihre Kleider sind solche verdammte Kleider. Sie könnten sie nicht einmal zum Pfande da lassen.

Willis. Ihr Diener, Sir John. Divertiren Sie sich wohl.

Konstant. Adieu, Miladys, seyn Sie nicht grausam gegen diesen Herrn.

Lady John. Sie werden uns doch wahrhaftig nicht einem solchen trunknen Kerl in den Händen lassen, daß er uns mitspielen kann, wie er will?

Sir John. Wen nennt ihr einen trunknen Kerl, ihr Menscher, ihr? Ich bin ein Mann von Stande.

Willis. Sie sind in guten Händen. Adieu, adieu. (läuft davon)

Lady John. In des Teufels Händen. Lassen Sie uns gehen oder — Ums Himmels willen,

beschü=

beschützen Sie uns. (Sie reißt sich von ihm los, läuft zu Konstant, hebt die Masque ein wenig auf, und macht sie wieder feste)

Sir John. Der Teufel soll dich reiten! Ich will dir dein häßliches Gesichte zerfetzen.

Konstant. Halt, Sir John, sie wird ohnmächtig.

Sir John. Ich will sie ohnmächtig machen.

Konstant. Heh, Willis!

Willis. (kommt wieder. Belinda läuft auf ihn zu, und zeigt ihm ihr Gesicht) Himmel! Bleiben Sie nur da stehn, meine Liebe.

Konstant. Reiße ihn doch weg, Willis.

Willis. Halten Sie, Sie starker Mann. Sehn Sie, Sir, wir scherzten nur mit ihnen. Diese Ladys sind Bekannte von uns, die wir nur ein wenig erschrecken wollten. Aber nun müssen Sie uns verlassen.

Sir John. Hohl mich der Teufel, ich verlasse euch nicht.

Willis. Aber Sie müssen, und nur keine Worte weiter!

Sir John. Nun so seyd ihr ein Paar verdammte unhöfliche Kerls! (geht ab)

Dreizehnte Scene.

Willis. Konstant. Lady John. Belinda.

Lady John. O! Ich kann gar nicht wieder zu mir selbst kommen, so bin ich erschrocken.

Konstant. Dieß hieß mit genauer Noth davon gekommen.

Belinda. Die Frauenzimmer müssen sich divertiren, wie Sie sehn, es koste, was es wolle.

Willis. Dießmal hätte es Ihnen sehr hoch zu stehen kommen können.

Lady John. Desto mehr haben Sie Ursache uns verbunden zu seyn.

Konstant. Hoffentlich werden Sie auch erkennen, daß Sie unsern ritterlichen Thaten etwas zu danken haben. Wir haben Sie nun schon zum zweytenmal befreyt.

Lady John. Es ist wahr, und, da wir sehn, daß Sie das Schicksal zu unsern Beschützern bestimmt hat, so wird uns dieß desto williger machen, uns Ihren Händen anzuvertrauen. Aber Sie dürfen wegen der kleinen Lust keine schlimmre Meynung von uns hegen.

Willis. Miladys, Sie haben in allem, was zu Ihrem Vortheil gereicht, über unsre Meynung zu gebieten.

Belinda. So gebiete ich dann, Sir, der Meynung zu seyn, daß die Frauenzimmer zuweilen besser sind, als sie zu seyn scheinen. (Lady John und Konstant reden apart mit einander).

Willis. Sie haben mich ganz und gar bekehrt, Miß. Ich bin ein Narr geworden. Nun könnte ich einem Frauenzimmer gut seyn.

Belinda. Ich danke Ihnen, Sir, im Namen meines ganzen Geschlechts.

Willis. Und mit diesem Geschlecht könnte mich nichts aussöhnen, als Sie selbst.

Belinda. Nun kützelt mich meine Eitelkeit gewaltig, um zu wissen, worinnen mein Verdienst besteht.

Willis. In Ihrer Demuth, Miß, die Ihnen Ihre Verdienste nicht einsehn läßt.

Belinda. Nur noch ein solch Compliment, mit so einem ernsthaften Gesichte, und ich hasse Sie auf ewig.

Willis. Manche Frauenzimmer wollen hintergangen seyn. Verlangen Sie etwa das auch?

Belinda. Nein, nein, das auch nicht. Aber ich will nur haben, die Mannspersonen sollen zwar ohne Complimente, aber doch nur das sagen, was sich für uns zu hören schicket, und uns nicht zu einem wahren und affectirten Erröthen nöthigen.

Willis. Also mit so wenig Complimenten, als mir möglich ist. Ich liebe Sie so sehr — daß ich Sie so gar heirathen könnte.

Belinda. Ja, gerade so wie Sir John meine Tante —— Was denken Sie? Glauben Sie denn nicht, daß eine Zeit von einem Monat Sie zu der nämlichen Gleichgültigkeit bringen wird, die sich vielleicht nur auf eine manierlichere Art äußert? Ihr Männer seyd seltsame Geschöpfe, rasend, bis ihr eure Geliebten besitzt, und dann noch rasender, bis ihr sie wieder los seyd. Sagen Sie mir offenherzig, wird eure Geduld nicht auf eine härtere Probe gestellt, wenn ihr im Besitz seyd, als zuvor?

Willis. Bey einer großen Menge, muß ich gestehn, ist es zu unsrer ewigen Schande wahr. Aber ich, schöne Belinda — stellen Sie mich nur auf die Probe.

Belinda. Das ist der leichteste Weg es zu erfahren, aber nicht der sicherste. (zu Lady John) Ist es Ihnen nicht gefällig, Madam, eine Tour auf dem großen Spaziergang zu machen? So früh kömmt niemand dahin, und hinter den großen Bäumen kann man sich gut verstecken.

Lady John. In der That, ich fühle, daß ich etwas träge bin, Belinda. Ueberdieß, habe ich ein

ein Auge auf den kleinen einsamen Winkel. Aber laß dich meine Trägheit nicht abhalten.

Konstant. (für sich) Ach! Sie will mit mir alleine seyn. Das ist schön!

Belinda. Nun, so wollen wir eine Tour machen, und wieder zu Ihnen kommen. (zu Willis) Sir, wollen wir den Spaziergang etwas näher untersuchen? Wer weiß, was für Entdeckungen wir machen?

Willis. Miß, ich bin zu Ihren Diensten.

Konstant. (zu Willis bey Seite) Uebereile dich nicht mit deiner Zurückkunft. Denn höre nur, ich möchte zu thun kriegen.

Willis. Sehr wohl! (geht mit Belinden ab).

Lady John. Gewiß, Sie denken erschrecklich frey von mir, Herr Konstant. Ich fürchte, ich werde die gute Meynung verlieren, die Sie von mir gehegt haben.

Konstant. Meine gute Meynung, Madam, ist, wie Ihre Sprödigkeit, unumstößlich.

Lady John. Aber wenn meine Sprödigkeit aufhörte, dann würde auch Ihre gute Meynung ein Ende haben.

Konstant. In so genauer Verbindung stehen die beyden Dinge eben nicht. So viel ist gewiß, ich würde Sie dann noch stärker lieben, wenn

dieß anders möglich ist, und wen ich liebe, den schätze ich auch hoch.

Lady John. Ich zweifle sehr. Gesetzt, Sie hätten eine Frau, und sie wollte sich mit einem Liebhaber unterhalten?

Konstant. Wenn ich ihr gerechte Ursache dazu gäbe, wie könnte ich sie mit Recht verurtheilen?

Lady John. Ja, aber Sie werden über die gerechten Ursachen gar nicht mit ihr einig seyn.

Konstant. Bey Schlägen ist wohl keine Frage.

Lady John. Und bey übeln Sitten wahrhaftig auch nicht.

Konstant. So hat keine Frau auf der Welt gerechtere Ursache, als Sie.

Lady John. Ach! Aber eine treue Frau ist eine liebenswürdige Person.

Konstant. Gegen einen Mann, der es verdient, das räume ich ein.

Lady John. Aber können seine Fehler mich von meiner Pflicht lossprechen?

Konstant. Der Billigkeit nach, ohne Zweifel, und da die Gesetze uns oft der Billigkeit erlassen, so sollte auch die Billigkeit uns der Gesetze erlassen.

Lady John. Lassen Sie uns von dem Streit abbrechen. Ihr Männer habt so viel Zauberkraft in euren Schlüssen, als wir in unsern Augen.

Konstant. Aber da Sie mich mit Ihren Zaubereyen betrügen, so ist es billig, daß ich Sie auch mit den meinigen angreife.

Lady John. Der Fall ist nicht der nämliche. Für den Schaden, den wir thun, können wir nichts, und er muß uns also verziehen werden.

Konstant. Man vergiebt der Schönheit gern die Schmerzen, die sie verursacht, wenn sie nur ein balsamisches Mitleiden für unsre Wunden hat. Aber ein zartes Gesicht, und ein hartes Herz ist eben so schlimm, als ein häßlich Gesicht, und ein zärtlich Herz, beydes macht armen Herren sehr viele Pein.

Lady John. Ja, und auch manchen armen Damen, das versichre ich Ihnen. Aber was kränkt Sie wohl am meisten?

Konstant. Ihr Spiegel und Ihr Gewissen kann Ihnen dieß beantworten, Madam. Aber, um des Himmels willen, denn nun muß ich ernsthaft werden, wenn Mitleid, wenn Dankbarkeit sie bewegen kann, (er ergreift ihre Hand) wenn Beständigkeit und Treue einige Gewalt über Ihr Herz hat, wenn Liebe und Zärtlichkeit Sie rühren kann, so geben Sie mir wenigstens einige Hofnung, daß

die Zeit thun könne, was Sie vielleicht nie zu vollenden gedenken. Dieß wird meine Schmerzen lindern, wenn gleich nicht meine Flamme löschen.

Lady John. Würden Ihre Schmerzen gelindert, so würde Ihre Flamme bald abnehmen, und die möchte ich gern erhalten, nicht auslöschen.

Konstant. Wollen Sie sie erhalten, so nähren Sie sie mit Proben Ihrer Gewogenheit. Denn diese Nahrung verlangt sie.

Lady John. Aber sie würde gar bald gesättigt werden, wenn ich mich entschlöße, Ihnen alles einzuräumen, was Sie verlangen.

Konstant. Und Sie lassen sie Hunger leiden, wenn Sie mir alles verweigern. Verzeihen Sie also, wenn ich, vor großem Hunger, endlich wilde werde, und in der Wuth endlich dieses von Ihnen erzwinge. (küßt ihr die Hand) O! Noch tausendmal. (Er küßt ihr unzähligemal die Hand. Bey Seite) Denn nun ist es Zeit, sie wird erweicht.

Lady John. (bey Seite) Arme feige Tugend, wie suchst du den Kampf zu vermeiden! (laut) Himmel, lassen Sie mich gehen!

Konstant. Ach, ja, gehn! Wohin wollen wir gehn, anbetungswürdige Lady? — Dort hinter jenen abgelegnen Baum — Nun lassen Sie uns keine Zeit verlieren — Die Augenblicke sind kostbar.

Lady.

Lady. Und die Liebhaber unbändig. O! Lassen Sie uns hier bleiben, wenigstens für dießmal.

Konstant. Unmöglich! Der Gewalt über Sie hat, hat keine über sich selbst. (Indem er sie mit Gewalt auf den Baum zuführen will, kommen Lady Cornet und Frau Fancy plötzlich herausgesprungen)

Lady John. Ach! Ich bin verloren.

Lady Cornet. Pfuy! Pfuy! Pfuy! (geht ab).

Frau Fancy. Pfuy! Pfuy! Pfuy! (geht ab).

Konstant. Alle Teufel! Wer waren die?

Lady John. Himmel! Ich bin außer mir. Wenn die mich kannten, so bin ich verloren.

Konstant. Fürchten Sie sich? Ich wette drauf, es waren Fremde.

Lady John. Sie mögen gewesen seyn, wer sie wollen, hier bleibe ich keinen Augenblick länger.

Konstant. Wo wollen Sie denn hin?

Lady John. Nach Hause! Nach Hause! Himmel! Wo ist denn aber Belinda? (Belinda (kommt mit Willis zurück) O! Es ist gut, daß du kommst. Ich bin erschrocken, daß mir die Haare zu Berge stehn. Ums Himmels willen, laßt uns gehn.

Belinda. Herr Gott, was giebt es denn?

Lady John. Der Teufel ist los! Wir sind entdeckt. Ein Paar Menscher sind so unverschämt gewesen. Fort! Fort! Fort! (Konstant, Willis, Lady John, Belinda laufen davon).

Vierzehnte Scene.

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady Cornet. Ja, Frau Fancy, es ist unglaublich, wie ein Frauenzimmer mit solchen häßlichen Kerls so vertraut werden kann.

Frau Fancy. Ach! Milady, nichts ist natürlicher.

Lady Cornet. Pfuy! Pfuy! Aber ach mein Herz! O Eifersucht! O Marter! Ich bin auf der Folter. Was soll ich machen? Mein Liebhaber ist verloren, ich erlebe es nicht, daß er wieder der Meinige wird. — Aber ich kann mich rächen, und das ist eben das. O süße Rache! Willkommen Gedanke, Balsam für mein verwundetes Herz! Sey mir nur dieß einzige mal günstig, und ich will in Zukunft stets dich für meinen Himmel halten.

Fünfter

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Der Schauplatz ist in der Lady Cornet Hause).

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady Cornet. Nun, Frau Fancy, hat sie die garstigen Leute ausgespürt?

Frau Fancy. O ja, Milady.

Lady Cornet. Und wo sind sie?

Frau Fancy. Zu Hause.

Lady Cornet. Und die Mannspersonen auch?

Frau Fancy. Ja, weil der Mann nicht zu Hause ist.

Lady Cornet. Ja, das glaube ich. Aber er soll nach Hause kommen, und das bald, wenn ich ihn nur finden kann. Es ist unglaublich, wie Mannspersonen und Frauenzimmer einander in der Unverschämtheit bestärken, wenn sie beysammen sind. Aber wenn nur der besofne Narre, ihr Mann, in irgend einem Weinhause zu finden ist, so will ich ihn unter sie schicken. Ich will ihnen die Freude schon verderben.

Frau

Frau Fancy. In Wahrheit, Madam, das wäre Schade.

Lady Cornet. Da hilft keine Widerrede; Frau Fancy. Also nur weiter kein Wort davon. Denn ich bin das halsstarrigste Geschöpf von der Welt — wenn ich mir vorgenommen habe, Unheil zu stiften. Nun, so komme sie. (Sie gehen ab)

Zweyte Scene.

(Der Schauplatz ist in Sir Johns Hause)

Konstant. Willis. Lady John. Belinda. Hudson.

Lady John. Aber seyd ihr auch gewiß, Hudson, daß ihr euch nicht irrt?

Hudson. Madam, ich sahe sie alle zusammen in das Weinhaus gehn, und mein Herr war so betrunken, daß er auf keinem Beine stehen konnte. (geht ab).

Lady John. So dächte ich, meine Herren, könnten wir sie noch ein wenig da behalten, und ein oder ein Paar Stunden in der Karte spielen. Denn wer weiß, ob er heute nach Hause kömmt.

Belinda. Mich däucht, es wäre Schade, wenn sie jemals weggehn sollten.

Kon-

Konstant. Diese angenehme Gesellschaft —

Lady John. Ja, diese angenehme Gesellschaft, Sir, muß selbst darauf bedacht seyn, Sie bey Zeiten fortzuschicken.

Konstant. Unsre Absicht ist nicht, Madam, durch unbescheidnen Gebrauch Ihrer jetzigen Gefälligkeiten Ihre künftigen zu verscherzen. Sobald Sie uns einen Wink geben, werden wir uns den Augenblick entfernen.

Lady John. Nun, auf die Bedingungen, lassen Sie uns zum Spiel setzen.

Hudson. Himmel! Madam, da kömmt eben mein Herr zu Ihnen heraufgetaumelt. Er ist so zänkisch gewesen, da haben sie ihn aus der Gesellschaft gestoßen. (geht ab)

Lady John. Ins Kabinet, meine Herren! Ich will ihn bereden, sich niederzulegen, wenns möglich ist. (Konstant und Willis laufen ins Kabinet)

Dritte Scene.

Lady John. Sir John (ganz schmuzig und blutig)

Lady John. Ach! Ach! Ganz voll Blut!

Sir John. Zum Henker, was hast du zu quäken? Hast du in deinem Leben noch keinen Menschen schmuzig gesehn?

Lady

Lady John. Mein Gott, wo bist du denn gewesen?

Sir John. Ich bin —— bey Schlägen gewesen.

Lady John. Ich fürchte, es ist nicht dabey geblieben. Du bist doch hoffentlich nicht verwundet?

Sir John. Gesund wie ein Fisch.

Lady John. Das höre ich gern.

Sir John. Du weist — Ach! Du lügst.

Lady John. Du thust mir Unrecht. Der Himmel sey mein Zeuge, ich hätte lieber mein eigen Blut wollen herunter tröpfeln sehn, als deines.

Sir John. So will ich mich hängen lassen.

Lady John. Traurig genug für mich, daß ich keinen Glauben finde.

Sir John. Ja, Weib, es sind jetzt sehr ungläubige Zeiten.

Lady John. Ich weiß gewiß, ich habe dir hundert zärtliche Proben gegeben, wie besorgt ich für dich bin. Aber, ohnerachtet aller deiner bösen Gedanken, will ich mich doch nicht ändern, und jetzo, wenns möglich ist, dich bereden, daß du dich ein bischen niederlegst, und ausschläfst.

Sir John. Wie? Glaubst du, ich bin betrunken?

Lady John. Behüte der Himmel! Ich sorge nur, du hast fieberhafte Anfälle. Warte, laß mich dir an den Puls fühlen.

Sir John. Zum Henker, geh weg.

Lady John. Ich sehe dir ja die Krankheit an den Augen an. Ich bitte dich, geh zu Bette. Laß dich erbitten.

Sir John. Nun, so küße mich!

Lady John. (küßt ihn) Da. Nun gehe! (bey Seite) Er stinkt, wie Gift.

Sir John. Ich sehe wohl, sie will gar nicht gerne dran. Und eben deswegen — Küße mich noch einmal.

Lady John. Vexire mich nicht!

Sir John. Sagte ich es nicht?

Lady John. (bey Seite) Der Himmel sey mir gnädig! (laut) Nun — da. Willst du nun gehn?

Sir John. Nun, Frau, sollst du auch meine Dankbarkeit sehn. Du gabst mir zwey Küße, und ich will dir zweyhundert geben. (küßt und reißt sie hin und her)

Lady John. Himmel! Sir John, höre auf. (bey Seite) Ach, wie er mich schmuzig gemacht hat!

Belinda. (bey Seite) Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich rufte meinen Liebhaber aus dem Kabinet, der sollte ihn wacker abprügeln.

Sir John. So, nun bist du doch so schmuzig wie ich, nun gehören wir in eine Hecke. Aber erst muß ich eine Tasse von deinem kalten Thee haben, Frau. (geht nach dem Kabinet zu).

Lady John. (für sich) Ach ich bin verloren! (laut) Da ist keiner, mein Schatz.

Sir John. Ich stehe dafür, ich will welchen finden, mein Schatz.

Lady John. Du kannst die Thüre nicht aufmachen. Das Schloß ist verdorben. Ich habe den Schlüssel eine ganze halbe Stunde vergebens hin und her gedreht. Morgen will ich nach dem Schlösser schicken.

Sir John. Kein Schlösser in Europa kann eine Thüre geschwinder aufmachen als ich — Als zum Exempel — Paff! (Er schmeißt die Thüre mit dem Fuße auf) Siehst du — Was zum Teufel treffe ich hier an? — Konstant — Willis — Und ich wette, wieder zwey Huren — Das ist der schlimmste kalte Thee, den ich in meinem Leben gefunden habe.

Vierte Scene.

Die vorigen. Konstant. Willis.

Lady John. (bey Seite) Himmel! Wie wird es uns gehn?

Sir John. Meine Herren — ich bin ihr unterthäniger Diener —— Ich sage Ihnen unendlichen Dank — Ich sehe, Sie tragen für die Meinigen Sorge — Ich werde alles mögliche thun, um mich erkenntlich zu bezeigen.

Konstant. So sehr Sie dieß auch befremden muß, Sir, so haben Sie doch keine Ursache, deswegen böse zu seyn, so bald Sie die wahren Umstände wissen. Milady ist die tugendhafteste Frau von der Welt, und es ist nichts geschehn, als ein unschuldiges Divertissement.

Willis. Auf meine Ehre nichts weiter, Sir.

Sir John. Ihr seyd beyde sehr artige Herren. Und meine Frau da ist eine ganz artige Frau. Folglich mögen ganz artige Dinge hier vorgegangen seyn. Euer unterthäniger Diener.

Lady John. (bey Seite zu Konstanten) Ich bitte Sie, gehen Sie. Er ist so voll, er kann uns nichts thun. Nachmittag sollen Sie schon hören, was passirt ist.

Konstant. (zu Lady John bey Seite) Ich gehorche Ihnen, Madam. (laut) Sir, wenn Sie wieder bey sich selber seyn, dann werden Sie sich eher zureden lassen. Alsdenn will ich Sie eines bessern belehren. Sonst — habe ich einen Degen, und damit Gott befohlen. Komm, Willis. (Konstant und Willis gehn ab).

Sir John. Einen Degen, Sir? — Und was soll das alles heißen, Sir? — Er kommt in mein Haus, ißt an meinem Tische, schläft bey meiner Frau, entehrt meine Familie, macht einen Bastard zu meinem Erben — und wenn ich in aller Güte Rechenschaft von ihm fordre — so sagt er, Sir, ich habe einen Degen — Eine gute Antwort auf Widerspruch, aber eine verfluchte für einen Mann in meinen Umständen — Sir, sagte er, ich habe einen Degen. (zu Lady John) Und was hast du denn? Ha! Das sage mir! (setzt sich in den Großvaterstuhl) Wie, du bist so bescheiden und kannst nicht — Nun, so will ich dirs sagen — Du hast — ein unverschämtes, gottloses Gesicht — Ein verfluchtes, tückisches Herz — und — und — (Er schläft feste ein und schnarcht).

Lady John. Dem Himmel sey gedankt, nun ist er auf etliche Stunden todt!

Belin:

Belinda. Das ist gut. So haben wir doch Zeit, unser Mährchen recht auszusinnen. Denn wir müssen lügen, wie der Teufel, wenn wir uns loslügen wollen.

Lady John. Was wollen wir also sagen, Belinde?

Belinda. (sinnt nach) Ich wills Ihnen sagen. Sie müssen alles auf mich und Willis schieben. Wir wollen sagen, er hätte sich schon seit einiger Zeit um mich beworben, aber aus uns unbekannten Ursachen hätte er immer drauf bestanden, wir sollten es vor Sir Johnen geheim halten. Wie er ihn nun hätte die Treppe herauf kommen hören, sey er in das Kabinet gelaufen, obgleich wider unsern Willen, und Konstant mit, um keine Eifersucht zu erregen. Und um der Lügen einen rechten unverschämten Anstrich von Wahrheit zu geben, damit ich Sie von aller Unruhe befreye, so will ich ihn, wenn er es zufrieden ist, gar heirathen.

Lady John. Ich bin dir verbunden, Mühmchen. Aber das hieße den Spaas ein wenig zu weit treiben. Du weist, er ist der jüngste Sohn und hat nichts.

Belinda. Das ist wahr. Aber er gefällt mir, und ich habe so viel, daß wir leben können, ohne Noth zu leiden. Ich will nicht sagen, daß ich mit ihm auch in der Zelle leben möchte, bey Liebe, Brod und Butter. Aber ich will lieber einen Mann haben, den ich liebe, und mittelmäßige Glücksumstände, als so einen Herrn, wie der im Großvaterstuhl, und noch einmal so glänzend leben, als Sie, Milady.

Lady John. Gewiß, Mühmchen, du hast Recht. Ich bin selber mit meinem Ehrgeiz nicht zufrieden. Aber vielleicht wäre mir es nicht besser gegangen, wenn ich mich auch so verheirathet hätte, wie du thun willst.

Belinda. Etwas Risico ist allemal dabey. Aber wenn ein Mann nur den geringsten Funken von Ehre oder Rechtschaffenheit hat, so kann er nie einer Frau übel begegnen, die ihn liebt, und auch zugleich sein Glück macht. Dennoch muß ich gestehn, ich habe immer noch ein bischen mit unserm verdammten Ehrgeize zu kämpfen. Der Stolz, wissen Sie wohl, ist einem Frauenzimmer so natürlich, als einem Heiligen. Ich kann mir nicht helfen, ich bin dem Schelme gut, und doch geht mirs durchs Herz, wenn ich bedenke, daß ich niemals werde im Heydepark in einer Kutsche

mit

mit Sechsen einherrollen, keinen Pagen haben, der mir die Schleppe trägt. Und vor allen Dingen — Der Rang! — Ja, den Rang behaupten, ist ein edles Vorrecht.

Lady John. Besonders nach dem Streit.

Belinda. Oder über eine Nebenbuhlerinn. Aber sagen Sie mir nichts mehr davon, oder ich ändre mich noch — Auf meine Ehre, käme Ihre Sache nicht dazu, ich fänge noch irgend einen häßlichen Mann von Stande auf, und behielte den armen Willis nur zum Liebhaber.

Lady John. Haben müßtest du ihn also doch, es möchte gehen, wie es wollte?

Belinda. Ja.

Lady John. Wir mögen sagen, was wir wollen, es kommt uns schwer an, ohne dem zu leben, den wir lieben.

Belinda. Besonders wenn wir einen Mann haben, den wir hassen. Sagen Sie mir doch! Halten uns denn die Leute immer für tugendhaft, wenn wir es dem äußerlichen Ansehn nach sind?

Lady John. Ach nein! Und sie zweifeln gar leicht daran, wir mögen thun, was wir wollen.

Die meisten denken, es giebt gar kein solch Ding, wie die Tugend im genauesten Verstande. Wenn sie also sagen, das Frauenzimmer steht in ganz gutem Ruf, so meynen sie damit nur, daß sie es klug anzufangen weiß. Sie glauben, wir haben nicht mehr Religion, als sie, und weniger Moralität, und unter uns, Belinde, ich denke, der Mangel von Anbetern schützt keine von uns.

Belinda. Aber was halten Sie von der Furcht, entdeckt zu werden?

Lady John. Ich halte dafür, daß die nie ein Frauenzimmer lange tugendhaft erhält. Wir sind auch so feige nicht. Sind wir nur erst über die funfzehn hinaus, so haben wir gewiß auch eine zu gute Meynung von unsrer Verschlagenheit, als daß wir glauben sollten, die Welt könne in unsre Geheimnisse dringen. Kurz, wir können die Mannspersonen nicht mit Recht tadeln, daß sie uns nach sich selber beurtheilen.

Belinda. Aber bey dem allen, sind wir doch nicht so gottlos, wie sie.

Lady John. Wir sind eben so gottlos, Kind. Unsre Laster sind nur von einer andern Art. Die Männer haben mehr Herz als wir. Deswegen begehen sie frechere Sünden. Sie zanken, duelliren,

liren, schwören, trinken, fluchen, und dergleichen. Wir hingegen sind so feige, wir verläumden bloß, lügen, betrügen im Spiel, und so weiter. Aber es ist schon bald Mittag! Laß uns nur aus überflüßigen Mitleiden noch einige Sorge für das garstige besofne Thier da tragen! — Sieh ihn nur einmal an, Belinde!

Belinda. Ach, ein saftig Gerichte!

Lady John. So saftig es auch ist, so bin ich es doch herzlich satt. Höre, rufe den Kellermeister, daß er es wegnimmt.

Belinda. Den Kellermeister? Den Gassenkehrer wollen Sie sagen. Ist niemand da? Hudson! (Hudson kommt) Da tragt euren Herrn weg, scheuert ihn mit Seife und Sand ab, und bringt ihn zu Bette.

Lady John. Gute Nacht, mein Schatz! (Sie macht ihm einen Knicks).

Beyde. Ha! Ha! Ha! (Sie gehen ab).

Fünfte Scene.

Sir John (auf dem Großvaterstuhle) Hudson.

Hudson. Milady ist eine muthwillige Frau — Mein Herr ist ein Hahnrey. Der Ehestand ist

ein schlüpfriges Ding — Die Weiber haben einen verbotnen Appetit —— Milady ist eine muthwillige Frau. Ich habe alles gehört, ich habe alles gesehn, ich verstehe alles, und ich werde alles erzählen. Meine schöne Wittwe, die Frau Fancy, liebt die Neuigkeiten vor ihr Leben. Wenn ich ihr das erzähle, so muß ich sie gewinnen, oder ich gewinne sie niemals. (zu Sir John) Kommen Sie, Sir! Ihr Kopf ist jetzt zu voll von Dünsten, als daß die Eifersucht Platz drinnen hätte. Aber wir werden eine schöne Komödie mit Ihnen haben, wenn Ihr Gehirn wieder leichte ist. Komm in deinen Stall, du Hahnrey, du besofner Narre du. (trägt ihn fort)

Sechste Scene.

(Der Schauplatz ist in Lady Cornets Hause)

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady Cornet. Aber warum hat sie mirs denn nicht eher gesagt, Frau Fancy, daß sie und Hudson gute Freunde seyn?

Fancy. Ich war zu bescheiden, Milady.

Lady Cornet. In Wahrheit, die Bescheidenheit hindert uns oft an Dingen, dazu wir außerordentliche Lust haben. Aber liebt er sie auch so sehr, daß er alles thut, was sie ihn heißt? Glaubt sie wohl, daß er ihr zu Gefallen andre Leute verlästerte?

Fancy. Ihnen zu gefallen, Milady, glaube ich, lästerte er den König.

Lady Cornet. Nun, so will ich ihr sagen, was sie thun soll. Sie soll ihn bereden, daß er seinem Herrn alles wieder erzählt, was zu Springgarden vorgegangen ist. Ich sähe gerne, daß er wüste, was er für eine Frau und für eine Muhme hat.

Fancy. Es soll geschehn, Milady.

Ein Diener. (sagt zur Frau Fancy apart) Frau Fancy, Monsieur Hudson ist da und möchte Sie gerne sprechen.

Fancy. Sage, ich wollte gleich kommen. (Diener geht ab) Hudson ist da, Milady.

Lady Cornet. Unvergleichlich! Gut, ich will euch beysammen lassen. Und wenn sie ihn etwas halsstarrig findet, Frau Fancy — höre

sie —

sie — so versage sie ihm einige kleine Freyheiten nicht, um ihm Lust zu machen.

Fancy. Lassen Sie mich nur machen! (Lady Cornet geht ab).

Siebende Scene.

Frau Fancy. Hudson.

Hudson. (gukt herein, und da er sieht, daß Lady Cornet fort ist, läuft er auf Frau Fancy zu, und küßt sie).

Fancy. Nun, so frech!

Hudson. Nun, so spröde!

Fancy. Was macht ihn so vertraut?

Hudson. Meine Unverschämtheit.

Fancy. Laß er mich gehn, Schelm.

Hudson. Ach! — Frau Fancy — große Neuigkeiten in unserm Hause!

Fancy. Nun, was giebts?

Hudson. Was es giebt? —

Fancy. Nun, spaße nicht mit mir!

Hudson. Ach! Du weist lange alle Umstände davon, die Zeit, den Ort, und die Art und Weise.

LB Coburg

Weise. Aber ich will dir auch kein Wort mehr sagen.

Fancy. Ach! so sterbe ich, Hudson.

Hudson. Nun, so komm und gieb mir ein Mäulchen. (Er klopft dazu in die Hände).

Fancy. Nun, sage mir es doch.

Hudson. Gott behüte dich! (will gehen).

Fancy. Warte! Warte! Ich will dir ein Mäulchen geben. (küßt ihn).

Hudson. So, das ist doch artig. Nun, mein Herzchen, mein Goldpüppchen, mein Täubchen — nun muß ich dir sagen — Ach! Gieb mir noch ein Mäulchen.

Fancy. Ich gebe dir keines mehr.

Hudson. Gott behüte dich!

Fancy. Halt! (küßt ihn) Nun, bist du zufrieden?

Hudson. So, nun will ich dir alles erzählen. Die Neuigkeit ist die: Die Hahnreyschaft ist in Folio ganz neu erschienen, und der Ehestand in Quart soll eben in die Presse kommen. Hast du Lust, Bücher zu kaufen?

Fan-

Fancy. Du redtst, wie ein Buchhändler. Der Teufel mag dich verstehn.

Hudson. Nun, daß mich eine Kammerfrau versteht, so will ich nur wie ein Kammerdiener reden. Milady hat meinen Herrn zum Hahnrey gemacht.

Fancy. Bravo!

Hudson. Das wir ihr sehr übel auslegen, so viel kann ich ihr sagen. Aber wir können es ihr noch nicht beweisen.

Fancy. Das schadet nichts!

Hudson. Aber wir können beweisen, daß es sehr wahrscheinlich ist.

Fancy. O dann!

Hudson. Denn wir wissen solche abscheuliche Dinge —

Fancy. Ja, freylich.

Hudson. Daß, wer nur ein bischen Verstand hat, kützliche Folgen daraus ziehen kann.

Fancy. Allerdings.

Hudson. Wir fanden ein Paar saubere wohlgebildete Herren in Miladys Kabinet.

Fancy. Der Henker!

Hudson. Und ich, für meine Person, habe eine verdammte Kabale entdeckt, wie sie meinen armen Herrn bereden wollen, daß alles das Verstecken nichts als eine christliche Ehe mit der artigen Miß Belinda zur Absicht hat.

Fancy. Eine Heirath? Das glaube ein andres!

Hudson. Störe mich nicht, Weibchen. Wie gesagt, das haben sie verabredet. Und die unschuldige Milady, um ihren Kopf aus der Schlinge zu ziehen, verkuppelt ihre Muhme, und hat beschlossen, ihr schönes Leibchen dem jungen Laffen dem Willis Preiß zu geben. Nun bist du befriedigt?

Fancy. Nein.

Hudson. Ein wahres Weib! Immer nach mehr geschnappt.

Fancy. Das ist also alles, was du weist?

Hudson. Alles? Ich dächte, es wäre viel.

Fancy. Du bist ein Narre, du weist nichts. Höre nur, armer Hudson! Siehst du dieß Paar Augen? Diese Augen haben den Teufel gesehn.

Hudson. Das Weib ist rasend.

Fancy. Bey Springgarden, den Schelm Konstant mit Milady zusammen.

Hudson. Bravo!

Fancy. Ich sage dir nichts weiter.

Hudson. O! Ich bitte dich, mein Engel.

Fancy. Nun, so komm, und küße mich. (Sie klatscht in die Hände).

Hudson. O! Ich küße dich nicht.

Fancy. Adieu!

Hudson. Halt! (giebt ihr einen derben Kuß) Nun weiter!

Fancy. Nun, ich versteckte mich an einen guten Ort, wo ich alles hören, und alles sehen konnte. Erst kam dein trunkner Herr sehr zur ungelegnen Zeit darzu, aber der Narre kannte seine Frau nicht, und so überließ er sie denn ihrer Lustbarkeit. (Die ganze Rede der Fancy durch macht Hudson die Pantomime der Mannsperson, und Fancy die Pantomime der Frauenzimmer) Nun gieng die Komödie an. Der Liebhaber sagte lauter süße Sachen. Die Lady sah auf die Erde. Er nahm sie bey der Hand. Sie drehte den Kopf auf die andre Seite. Dann drückte er ihr die Hand sehr derb. Dann riß sie sie — ganz sanfte weg. Dann nahm

nahm er sie in seine Arme. Dann gab sie ihm einen kleinen Schlag. Dann küßte er sie auf die Brust. Dann sagte sie: Pfuy doch! Dann zitterte er. Dann seufzte sie. Dann riß er sie in das Gebüsch. Dann knipp sie ihn.

Hudson. Nicht so derb, Frau Fancy.

Fancy. Dann wurde er kühner, und sie schwach. Er warf sie nieder, fiel über sie her, der Teufel stand ihm bey, er siegte. (Hudson ringt mit ihr, als wenn er sie niederwerfen wollte) Halt, Monsieur!

Hudson. Du hast mich ja selber erhitzt.

Fancy. Nun, so gehe an den Bach und lösche dich.

Hudson. Wie grausam!

Fancy. (sieht ihn schmachtend an) Hudson!

Hudson. Frau Fancy!

Fancy. Liebst du mich?

Hudson. Ich dich nicht lieben? Mehr als der Franzose ein Soupee.

Fancy. So wirst du dich auch wohl nicht weigern, zu thun, was ich dir heiße?

Hudson. Heiße mich nur nicht zur Hölle fahren.

Fancy. Nein, du sollst nur deinem Herrn alles wiedersagen, was ich dir von Milady erzählt habe.

Hudson. Wie, du kleines boshaftes Thier, damit geschieht dir ein Dienst?

Fancy. Du willst noch drüber streiten? —— Adieu!

Hudson. Warte! Aber warum willst du mich zu so einem Schelme machen, mein Schatz?

Fancy. Ein wahrer Engländer! Verliebt, und doch will er noch philosophiren. Gehe zum Teufel!

Hudson. Warte nur noch einen Augenblick! In der Hofnung, daß du mir deinen Körper überläßt, opfre ich dir meine Seele auf.

Fancy. Bravo! So höre denn —— (Sie fällt ihm um den Hals und giebt ihm einen derben Kuß) Wenn du mich betrügst —— so mag ich dich gar nicht mehr sehn — wenn du mir gehorchst — so überlasse ich mich dir. (geht ab).

Hudson. (leckt seine Lippen) Und dafür sollt ich nicht zum Schelme werden? Amor vincit omnia. (geht ab).

Achte

Achte Scene.

Lady Cornet. Frau Fancy.

Lady Cornet. So? Wollen die Leutchen einander heirathen?

Fancy. Ja, das hat man vor.

Lady Cornet. Sehe sie nur, Frau Fancy, kurz, und gut, ich kann es nicht leiden. Nein, ich kann es nicht. Wenn ich sie einmal zusammen in einem Bette sehe, dann gehen mir hundert Gedanken im Kopfe herum, die mich verwirren. Laufe sie also, und rufe sie gleich Hudsonen wieder zurück. Denn etwas muß doch geschehn, um die unverschämte Heirath zu hintertreiben. Wenn ich sie nur 24 Stunden aufhalten kann, so will ich so einen Lärm in der Stadt machen und das Mensch in so einen übeln Ruf bringen, daß er eher den Teufel heirathen möchte als sie.

Fancy. (für sich) Ein guter Vorsatz! (Sie gehen ab).

Neunte Scene.

(Der Schauplatz ist auf der Straße)

Konstant. Willis.

Konstant. Aber, was denkst du wohl, soll aus der Sache werden?

Willis. Es schließt sich leichter, was nicht draus werden wird.

Konstant. Und was denn?

Willis. Eine Herausforderung. Ich kenne Sir Johnen zu gut. Sein geliebter Körper wird immer seine Seele bewegen, ruhig zu bleiben.

Konstant. Wenn er aber auch das Herz nicht hat, mich heraus zu fordern, so wird er seine Frau herausfordern.

Willis. Er wird es nicht thun, wenn du ihm ins Ohr raunest, du wolltest es nicht haben, und ich sehe kein ander Mittel übrig. Denn so trunken als er war, so wird er sich doch erinnern, daß ich und du waren, wo wir nicht seyn sollten, und er ist nicht so dumm, daß er glauben sollte, wir wären in seiner Frau Kabinet gegangen, um in ihr Gebetbuch zu sehn.

Ein Diener. (mit einem Briefe) Sir, hier ist ein Brief an Sie. (geht ab).

Konstant. Aha! Da kömmt eine Instruction für uns. (liest) „Der unvermuthete Zufall „reizte unsre Phantasie, uns geschwind eine „Erfindung an die Hand zu geben. Wir wol„len uns gerne ohne Ihren Beystand heraus„helfen, aber wir sehen, daß es unmöglich ist. „Kurz, die ganze Sache muß durch eine Hei„rath zwischen Ihrem Freund und meiner Freun„dinn bemäntelt werden. Aber wenn sich dieses „Paar nicht so sehr lieben sollte, um aus der „Sache Ernst zu machen, so ist es zu unsrer „Absicht hinlänglich, wenn sie nur vorgeben, „daß das ihr Wille gewesen. Wir wollen dann „schon Ausflüchte genug finden, um die Sache „zu hintertreiben. Adieu!„ Es lebe die Erfindsamkeit der Weiber! Wie lange hätte sich mein dummer Kopf gequält, ehe er darauf gefallen wäre! —— Heh, Willis, was besinnst du dich noch? Lustig! Was sagst du, Freund, zu dem Ehemittel?

Willis. Ich sage, es ist schlimmer als die Krankheit.

Konstant. Ihr schickt euch gut zusammen: Schönheit und Geld auf ihrer Seite, und Liebe bis an die Ohren auf der deinigen, und doch —

Willis. Und doch, glaube ich, wird es jeder für billig halten, daß ich mich bedenke, die Niece zu heirathen, zu der Zeit, da du die Tante verführen willst.

Konstant. Das ist etwas. Aber hast du keine so gute Meynung von deinen eignen Talenten, daß du hoffen kannst, deine Frau für dich zu behalten?

Willis. Die könnte ich wohl haben, wenn ich auch nur von den ihrigen so eine gute Meynung hätte, daß ich hoffen könnte, sie werde mich für sich behalten. Denn, um jedem sein Recht wiederfahren zu lassen, eine Frau schweift selten aus, wenn ihr der Mann nicht den Weg weißt.

Konstant. Es ist wahr, ein Mann von wahren Vorzügen wird selten ein Hahnrey, als durch seine eigne Schuld. Die Weiber sind nicht von Natur lüderlich, es muß sie etwas darzu reizen.

Sie

Sie machen einen Geizhals zum Hahnrey, aus Rache, einen Narren, aus Verachtung, eine Bestie, weil er unausstehlich ist. Aber wenn sie einen Mann mishandeln, für den sie sonst eine gegründete Hochachtung hatten, so geschieht es, weil sie sich zuerst von ihm verachtet sehn.

Willis. Ja, wäre ich versichert, daß ich niemals Sir John würde, so trüge ich kein Bedenken, Belinden zu meiner Milady zu machen: Aber du weist wohl, mein Freund, unsre Schwachheit besteht in eben der Veränderlichkeit, die wir so unverschämt einem in der That standhaftern und großmüthigern Geschlechte vorwerfen.

Konstant. Wir sind ein wenig unverschämt in dem Punkte, das ist die Wahrheit. Aber es ist doch wunderbar, daß du die so hitzig vertheidigst, die du noch gestern gar so gerne lästertest.

Willis. Die Menschen fallen immer von einem Extremo aufs andre. Der Bigot wird der frechste Atheist, und die sprödeste Heilige die ausgelassenste Hure. Aber gieb mir guten Rath! Gutes und Böses, Leben und Tod, Seegen und Fluch liegt vor mir. Soll ich heirathen, oder als Junggeselle sterben?

Konstant. Ja, Willis, der Ehestand ist wie eine Armee, die ins Treffen gehen will. Die Liebe ist das verlorne Kind, das gar bald nieder gehauen ist, das ehliche Band ist das Hauptcorps, das ziemlich lange aushält, und die Reue die Arrieregarde, die selten weicht, so lange das Haupttreffen besteht.

Willis. Daraus folgt, ich soll mich außer der Ehe divertiren, wie du.

Konstant. Das ist die Folge nicht. Die Ehe ist zwar eine Lotterie, in der schrecklich viel Nieten seyn, aber ein unschätzbares Looß ist drinnen, darauf der Himmel auf Erden steht. Ließ dir ein günstiges Geschick nur dieses ergreifen, so würde ich bey allem meinem Wollen dich dennoch beneiden.

Willis. Und mit Recht. Denn eine recht lieben zu können, ist ohnstreitig besser, als tausend zu besitzen. Aber in wie fern ich dazu fähig bin, das weiß ich leider nicht.

Konstant. Aber du könntest es wissen.

Willis. Ich könnte es?

Kon-

Konstant. Der Ehestand wird dirs lehren. Frisch, ein Schwung der Entschließung bringt dich in das Land der Erfahrung, wo du in kurzer Zeit lernen wirst, was deine Seele und dein Körper vermag, oder ich müßte mich sehr irren. (gehen ab).

Zehnte Scene.

(Der Schauplatz ist in Sir Johns Hause)

Lady John. Belinda.

Belinda. Nun, Madam, was haben Sie für Antwort?

Lady John. Daß sie den Augenblick hier seyn werden. Ich glaube immer, es wird auf eine Hochzeit hinauslaufen. Er ist ein Narr, wenn er es nicht thut. Zehn tausend Pfund und so ein Mädchen, wie du, ist kein schlechter Antrag für einen jüngsten Sohn. Aber fühlst du nicht eine außerordentliche Bewegung? Wie schlägt dein Puls?

Belinda. Bald stark bald schwach. Ich habe viel zu thun, um standhaft zu seyn. Es muß

einem doch närrisch vorkommen, mit einem Manne zu Bette zu gehn.

Lady John. Hum! Im Anfange, aber du wirst es bald gewohnt werden.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Konstant. Willis.

Lady John. Guten Abend, meine Herren! Wie haben Sie sich nach dem Auftritte befunden?

Willis. Nur ihrentwegen, Miladys, sind wir in Sorgen gewesen.

Belinda. Und wir ihrentwegen. Wie gefällt Ihnen das Heirathsproject.

Willis. Wie eine Stadt den Soldaten, die Sturm laufen sollen. Die Hofnung der herrlichen Beute verbannt in ihnen die Furcht, niedergeworfen zu werden.

Belinda. Aber im Ernst, können Sie wirklich an eine wahre rechtmäßige Heirath gedenken?

Willis. Miß, Sie haben mich so vermessen gemacht, daß ich alles wage.

Belinda. So fordre ich Sie dann heraus, Sir, und das Ehebette ist der Ort, wo ich Sie erwarte.

Willis. Sehr wohl, ich will mich einstellen.

Lady John. Wenn das also richtig wäre, so halten Sie sich immer mit ihren Rollen parat, meine Herren. Sir John ist so ungläubig, er läßt sich nicht so leicht bereden.

Konstant. Wir wollen seinen Glauben schon stärken, Madam. Aber wie haben Sie ihn den Nachmittag gefunden?

Lady John. Ganz abscheulich mürrisch, er denkt nun erst der vormittägigen Entdeckung nach, von der er nur dunkle Begriffe hat. Aber ich fürchte, der Kammerdiener hat ihm alles gesagt. Denn sie sind eben jetzt sehr mit einander in ein Gespräch vertieft. Als ich ihm von Belindens Heirath sagte, bekam ich nichts zur Antwort, als ein Brummen. Schliessen Sie selbst daraus — Aber zu Ihren Rollen, meine Herren! Da ist er.

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Sir John. Hudson.

Konstant. Guten Abend, Sir.

Willis. Guten Abend, Sir. Es thut mir leid, daß meine Unbesonnenheit so viel Unruhe in Ihrem Hause verursacht hat.

Konstant. Unordnung kömmt immer von Unbesonnenheit her, das ist nichts Neues.

Lady John. Ich hoffe, mein Schatz, du beruhigst dich darbey, daß man nicht die Absicht gehabt, dich zu kränken.

Sir John. O! Wie hätte man die haben können, mein Schatz?

Belinda. Wo nicht, so wird Sie mein Entschluß, den Herrn Willis zu heirathen vollends überzeugen. So wenig ich von Liebeshändeln verstehe, Sir, so kann ich Ihnen doch versichern, eine Intrigue ist genug, vier Leute, ohne weitre Kabale, zusammen zu bringen.

Sir John. Und ich weiß auch, daß jede Intrigue darauf abziehlt, mehr als eine zu erzeugen. Eine Intrigue hat gar viele Töchter.

Konstant. Es thut mir leid, Sir, daß ich Sie immer noch mit einer Lady nicht ausgesöhnt sehe, deren ungemeine Tugend ich gewiß, wenn

sie

sie die meinige wäre, mit einem ganz andern Betragen vergelten würde.

Sir John. Sir, wenn ihre Aufführung ihre Tugend hintergangen hat, so ist ihre Tugend einfältig, aber der Mann ist der Verlierer.

Konstant. Sir, Sie haben noch gar keine rechte Vertheidigung für ihre und meine Aufführung gehört. Sie werden mir verzeihn, daß ich mich in Ihre Familienangelegenheiten mische, aber, wie ich merke, so bin ich der Mann, der Sie eifersüchtig macht, und folglich geht die Sache auch mich an.

Sir John. Ich wünschte, sie gienge mich nichts an, so möchte sie angehn, wen sie wollte.

Konstant. Ja, Sir, wenn Wahrheit und Vernunft Sie nicht beruhigen können, so weiß ich nur noch einen Weg, und dieser steht Ihnen offen, wenn es Ihnen beliebt.

Sir John. Sir, Sie sind zu hastig. Wäre ich beym Gebet in Ihrer Frauen Kabinet gefunden worden, ich hätte Ihnen zweymal so viel Zeit zugestanden, wieder zu sich selbst zu kommen.

Konstant. Wenn Sie weiter nichts als Zeit brauchen, Sir, so haben wir keinen Streit.

Willis. (bey Seite zu Konstanten) Sagte ich dir es nicht, der Degen würde bey ihm anschlagen.
(Sir John sinnt nach).

Konstant. (bey Seite zu Willis) Laß ihn nachsinnen, ich wette um funfzig Pfund, wir werden losgesprochen.

Sir John. (bey Seite) Ja, ja — sehr wohl — Ohnerachtet des Mådchens Eheintrigue bin ich doch ein offenbarer Hahnrey —— (Er fühlt sich an die Stirne) Hier sind sie —— Zum Henker, warum heirathete ich auch? Ich weiß, ich stund ihr nicht an. Håtte ich ihr angestanden, so håtte sie die Sache ohne Heirath abgethan, ich håtte sie gewiß so abgethan, weil sie mir anstand. Aber das ist vorbey, und ich habe sie. Und was soll ich nun mit ihr anfangen? —— Stecke ich meine Hörner ein, so wird sie unverschåmt — thue ich es nicht, so ist ihr Galan schon bereit, mich durch den Bauch zu stechen —— Alles låuft also dahinaus, soll ich als ein Held sterben, oder als ein Schelm leben? —— Je, weisere Månner als ich, haben långst geurtheilt, daß ein lebendiger Hund besser ist als ein todter Löwe — (zu Konstant und Willis) Meine Herren, nachdem mein Wein, und meine Hitze verraucht ist, so muß ich gestehn, ich habe in meiner Frauen Lebenswandel nichts bemerkt, das mich zur Eifersucht reizen könnte. Eifersucht ist nur ein Kennzeichen der Liebe. Sie braucht sich also keine Unruhe darüber zu machen, so lange ich nichts weiter dazu sage.

Dreizehnte Scene.

Die vorigen. Lady Cornet (verkleidet, redet mit Belinden apart, hernach) Frau Fancy.

Konstant. Ich freue mich, daß endlich die Vernunft bey Ihnen die Oberhand behålt. Geben Sie mir Ihre Hand! Ich hoffe, Sie werden mich wieder mit den Augen ansehn, mit denen Sie mich bisher anzusehen pflegten.

Sir John. Ihr gehorsamster Diener. (bey Seite) Der schmeichlerische Hurensohn!

Willis. Und damit ich überzeugt werde, daß Sie auch mein Freund sind, so bitte ich Sie, geben Sie Ihre Einwilligung zu meiner Verbindung mit Ihrer Niece.

Sir John. Von ganzen Herzen, Sir. Der Teufel hole mich, wenn ich sie Ihnen nicht gebe. (bey Seite) Es ist Zeit, daß ich sie loswerde, die junge freche Kupplerinn, in kurzer Zeit wird sie es noch ärger machen.

Ein Diener. (giebt Willis einen Brief und geht wieder ab).

Belinda. (bey Seite zu Lady Cornet) Willis Ihr Mann, sagen Sie? Unmöglich!

Lady Cornet. (bey Seite zu Belinden) Wollte der Himmel, es wäre unmöglich! Aber es ist nur allzuwahr,

zuwahr, und in der Welt ist keine unglücklichere Person, als ich. Ich bin jung, und, wenn meine Freunde und mein Spiegel mir nicht geschmeichelt haben, so ist die Natur sehr freygebig gegen mich gewesen. Ich hatte auch ein Vermögen, das größer war, als er je hoffen konnte, aber mit meinem Herzen habe ich zugleich alles verloren. Ich bin auf einmal verachtet, und zur Bettlerinn gemacht. Der Bösewicht giebt mir kaum so viel, daß ich leben kann. Dennoch wage ich es nicht, mich gegen jemand zu beklagen. Denn er hat geschworen, wenn es jemals bekannt würde, daß ich seine Frau sey, so wollte er mich erstechen.

Belinda. (bey Seite zu Lady Cornet weinend) Der Verräther!

Lady Cornet. (bey Seite zu Belinden) Ich erfuhr es zufälliger Weise, daß er sich um Sie bewürbe, das Mitleiden bewog mich, Sie vor Unglück zu warnen, und, wie Sie sehen, bin ich immer noch so großmüthig gegen ihn, daß ich ihn von einer That abhalte, derentwegen ihm die Gesetze das Leben nehmen könnten.

Belinda. (bey Seite weinend) Die arme Frau! Wie sie mich dauert! (sie reden immer heimlich zusammen fort).

Willis. (für sich) Tod und Hölle! Ich muß noch einmal lesen! (liest) „Ob ich gleich beson-

„dre

„dre Ursachen habe, Ihnen nicht wissen zu las„sen, wer ich bin, bis ich Sie selbst sehe, so kön„nen Sie doch leicht glauben, daß ein redlicher „Freund Ihnen diese Nachricht giebt. Ich habe „bey Belinden geschlafen.„ Gut! —— „Ich ha„be ein Kind mit ihr.„ Immer besser! —— „welches jetzt bey einer Amme ist.„ Dem Himmel sey Dank! —— „und hoffentlich ist der Grund „zu einem zweyten schon gelegt.„ Ha! Unverschämter Kerl! — „Keine Folter hätte dieß Ge„heimniß von mir erzwungen, nur die Freund„schaft hat es mir abgenöthigt. Ich hörte von „Ihrem Vorsatze, sie zu heirathen, und konnte „es nicht mit ansehn, daß Sie so hintergangen „würden. Nutzen Sie meine Warnung, aber „halten Sie sie geheim, bis ich Sie wieder dar„um frage. Adieu!„ (Lady Cornet geht ab)

Konstant. (zu Belinden) Nun, Miß, sollen wir nach den Pfarrer schicken? Ich glaube, einen Notarius werden wir wohl nicht brauchen. Die jüngsten Söhne haben immer über nichts als über ihre Herzen zu disponiren, und dieß hat hoffentlich mein Freund Ihnen schon treulich übergeben.

Belinda. (spöttisch) Sind Sie auch sicher, Sir, daß keine alte Hypothek darauf haftet?

Willis. (kaltsinnig) Wenn Sie das glauben, Miß, so wäre es wohl am besten, wir schöben

die Heirath so lange auf, bis Sie überzeugt wären, daß sie abgetragen sind.

Belinda. (bey Seite) Wie das gereizte Pferd ausschlägt. (laut) Wir können sie so lange verschieben, als es Ihnen beliebt.

Willis. Je mehr Bedenkzeit wir uns nehmen, Miß, je sichrer sind wir, daß wir nichts versehn. Wir wollen sie also, wenn es Ihnen gefällig ist, gerade noch neun Monate verschieben.

Belinda. Das böse Gewissen macht die Leute schüchtern. Ich wundre mich also nicht, daß Sie Zeit zur Ueberlegung brauchen.

Willis. Ja, und das Frauenzimmer bringt es zur Verzweiflung. Ich wundre mich also nicht, daß Sie sich so bald entschließen können.

Belinda. Was meynt der Mensch damit?

Willis. Was meynt Milady damit?

Sir John. Zum Henker, was meynt ihr alle beyde damit? (Willis und Belinde gehen wütend herum)

Hudson. (für sich) Hier wird so viel Freude verdorben, daß ich auch beynahe darüber weinen möchte. Hohle der Henker die unverschämte Lady Cornet, und ihre Kabalen, und ihre Frau Fancy dazu. Sie ist ein albern mechantes Thier, und, wenn ich ihr zu Gefallen die Beine gebrochen hätte, ich wette hundert gegen eins, ein Schlag auf die Schulter wäre mein ganzer Lohn gewesen.

Ich

Ich höre, wie sie drausen lachen. Wahrhaftig, ich will auch hinaus gehn, sie bey den Ohren hereinschleppen, und die ganze Karte verrathen, daß ich desto gewisser Vergebung erhalte. (geht ab)

Konstant. Erkläre dich doch deutlicher, Willis.

Willis. Eine glückliche Befreyung! Dank sey es meinem Glücke und meinem Freunde!

Belinda. Es ist gut, daß es nicht weiter gekommen ist. Der niederträchtige Mensch!

Lady John. Was soll aber alles das heissen?

Belinda. Was er damit sagen will, weiß ich nicht, aber ich will so viel sagen, hätte ich ihn geheirathet, so — hätte ich keinen Mann gehabt.

Willis. Was sie damit sagen will, weiß ich nicht, aber ich will so viel sagen, hätte ich sie geheirathet, so — hätte ich Frauens genug an ihr gehabt.

Sir John. Das witzige Volk weiß sich immer so künstlich auszudrücken, daß keines das andre versteht. Zum Henker, redet so, daß man weiß, was ihr haben wollt.

Hudson. (in einem schwarzen Kleide, reißt Lady Cornet und Frau Fancy mit Gewalt herein, die beyde masquirt sind)

Wenn sie nicht verständigen wollen, hier kömmt ein Ausleger.

Lady John. Himmel! was ist das?

Hudson. Ein Bösewicht — aber, der seine Bosheit bereut, die Materie, woraus die Heiligen zu allen Zeiten geschaffen worden sind.

Alle. Hudson!

Lady John. Was willst du mit der schnellen Verwandlung?

Hudson. Nichts als Verzeihung.

Lady John. Was brauchst du für Verzeihung?

Hudson. Fürs erste, von Ihnen, Milady, wegen einer verruchten Lüge, die ich von Ihrer unbefleckten Tugend gemacht, und worinnen etwas von Springgarden vorkam. Fürs andre, werfe ich mich meinem vortreflichen Herrn zu Füßen, daß ich seine edlern Gedanken durch Einbildungen von seiner Gemahlinn Untreu unterbrochen habe. (zu Konstanten) Drittens, wende ich mich an diesen Herrn, weil ich ihn zum Helden in meinem Roman gemacht habe. (zu Willis) Viertens, bitte ich Sie, Sir, um Verzeihung, daß ich Sie insgeheim ohne Aufgebot, ohne Einwilligung Ihrer Freunde, ja ohne Ihr eigen Wissen verheirathet habe. Endlich überlasse ich mich der

schö-

schönen jungen Lady Gnade, da ich mit Ihrer Ehre einen solchen Scherz getrieben.

Sir John. (bey Seite) So ist es bey dem allen immer noch ein streitiger Punct, ob ich wirklich ein Hahnrey bin, oder nicht.

Belinda. Nun, Hudson, unter der Bedingung, daß du alles gestehst, will ich dir selbst verzeihen, und auch die übrige Gesellschaft darzu zu bewegen suchen. Aber dann muß ich auch wissen, wer dich zu dem allen verleitet hat.

Hudson. Satan und sein Gefolge. Ein Weib hat mich verführt, wie Adam fiel, so bin ich auch gefallen.

Belinda. Nun, Monsieur Adam, will er uns nicht mit seiner Eva bekannt machen?

Hudson. (reißt der Fancy die Larve ab) Thue sie mir noch den letzten Gefallen und entlarve sie sich.

Alle. Frau Fancy!

Fancy. Ich bitte die ganze vornehme Gesellschaft tausendmal um Vergebung.

Sir John. Das Geheimniß wird immer verworrner, statt sich aufzuklären. (zu Hudson) Nun, Schurke, hilf uns doch heraus.

Hudson. In einem Augenblick soll alles sonnenklar seyn. Es ist wahr, dieses Weib hat mich verführt, aber das ist die Schlange, die das Weib verführt hat, und, wenn meine Bitte etwas gälte, so müßte sie dafür eben die Strafe leiden, als jene alte Schlange. (reißt der Lady Cornet die Masque ab) Sie müßte auf ihrem Gesichte liegen ihr Leben lang.

Alle. Lady Cornet!

Belinda. Ein unverschämter Streich!

Lady John. Ein lächerlicher Streich!

Alle. Ha! Ha! Ha! Ha! Ha!

Belinda. Ich hoffe, Milady werden mir erlauben, Ihnen meinen Glückwunsch abzustatten, da Sie selbst Ihre Heirath declarirt haben. (zu Willis) Wahrhaftig, das ist auch schlecht von Ihnen, daß Sie an eine andre Frau denken, da Sie schon eine so reizende als Milady besitzen.

Alle. Ha! Ha! Ha! Ha! Ha!

Lady Cornet. (bey Seite) Ich wollte, daß sie beschämt würden, wie ich.

Fancy. (bey Seite) Der Henker hohle den Schurken, den Hudson!

Belinda. Milady scheinen bestürzt zu seyn. Vielleicht wandelt ihr eine kleine Uebelkeit an, Herr Willis. Reichen Sie ihr doch Ihr Ungrisches Wasser. Je, Milady, er steht so gelassen da, als wenn er im Ernst ihr Mann wäre.

Lady Cornet. Ihr Scherz ist eben so unausstehlich, als Sie selbst. Belinde, Sie denken nun über eine Nebenbuhlerinn zu triumphiren. Ach, mein armes Kind! Wo ich wirklich Nebenbuhlerinn bin, da ist Lachen zu verbeißen. Nein, gutes Kind, ich habe aus ganz andern Absichten gehandelt. Ich wußte, die Kreatur da würde ein so schlimmer Mann, und Sie eine so unerträgliche Frau werden, daß ich aus Mitleid eure Heirath hintertreiben wollte, daß ihr nicht zusammen rasend würdet. Hi! Hi! Hi! (lacht affectirt und geht ab).

Fancy. Hi! Hi! Hi! (geht ab)

Alle. Ha! Ha! Ha! Ha! Ha!

Sir John. (bey Seite) Mit dem Weibsstücke wird gewiß noch ein Mann gestraft.

Belinda. Die arme Lady! In was für einer Hitze sie ist! Aber ich vergebe es ihr.

Willis. Da Sie für sie so viel Gütigkeit haben, so werden Sie mir hoffentlich auch meine Beleidigung verzeihn.

Belinda. Das wird nicht schwer halten, da ich eben die Verzeihung nöthig habe.

Willis. Wir haben also einander alle vergeben? Nun, so laßt uns in die Kirche gehn, um den Tag zu krönen!

LB Coburg

Der
beste Mann,
ein Lustspiel,
in Fünf Aufzügen.

von

Beaumont und Fletcher.

Personen:

Der Herzog von Medina.
Don Juan de Castro, ein Spanischer Hauptmann.
Sanchio, ein Officier.
Alonzo, desgleichen.
Leon, Bruder der Altea.
Fogo, ein Banquier.
Michael Peretz, Kapitain.
Margarita.
Altea, ihr Kammermädchen.
Klara, eine Dame.
Estifania.
Drey alte Damen.
Eine alte Frau.
Ein Kammermädchen.

Die Scene ist in Spanien.

Erster Act.

Erste Scene.

Juan de Castro. Michael Peretz.

Peretz. Sind deine Compagnien vollzählich, Kapitain?

Juan. Nein, noch nicht, Sir, und vermuthlich wohl den ganzen Monat noch nicht. Wird deine sehr stark?

Peretz. Wir treiben immer noch Leute zusammen, und so lange unser Geld währt, kriegen wir auch Leute. Binnen der Zeit, denke ich, wollen wir auch wohl fertig werden. Es finden sich viel junge Bursche ein.

Juan. Ja, rohes Volk, ohne Erfahrung. Da ist ein gewisser Don Leon, ein fremder hübscher Bursche, einige vornehme Freunde haben mir ihn empfohlen.

Peretz. Ich habe von ihm gehört, er soll schon gedient haben.

Juan. Aber, so viel ich gehört, noch niemanden Schaden gethan haben. Wenn man ihn frägt, so wird er roth, wie eine Jungfer, und antwortet wenig, und gar nicht auf die Frage. Er trägt einen schönen Degen, und schöne Kleider, seine Haut ist noch unversehrt. Das verspricht viel! Wenigstens habe ich noch von keinem Menschen gehört, daß er ihn hätte sehen böse werden.

Peretz. O behalte ihn immer! Du kannst ihn bey Friedensschlüssen brauchen, wenn es nöthig ist. Viele werden so muthig wie er mit uns ziehen, sie können nach Herzenslust schwören, zehn Flüche auf einmal stoßen sie aus, und gar rechte, vor denen der besofne Holländer ins Mauseloch kriecht.

Juan. Du hast Recht, um solche Leute müssen wir uns Mühe geben. Aber, Peretz, hast du nichts von der Donna Margarita, der reichen Erbinn, gehört?

Peretz. Ich höre alle Stunden von ihr, ob ich sie gleich in meinem Leben nicht gesehn habe. Alle Welt redt von ihr. Mein lieber Juan, wie glücklich wäre der Mann, der das Mädchen erwischen könnte! Der könnte leben, wie man sichs nur wünschen kann. Sie ist schön, jung, reich,

erschrecklich reich, und auch sehr angenehm im Umgang, wie die Leute sagen.

Juan. Aber sie ist spröde, Don Peretz, das weiß ich gewiß, und da ist immer die Koquette nicht weit. Wer sie heirathet, muß ein gescheuter Kerl seyn.

Peretz. Wäre ich nur verheirathet, ich wollte meine Frau auf eine ganz leichte Art regieren. Die Jungen auf der Gasse sollen mir nachlaufen, wenn ich mich jemals auch von dem allerverschmützetesten Weibsbilde übertölpeln lasse.

Ein Diener. Don Juan, es sind zwey Damen da, die gern die Ehre haben möchten, Sie zu sprechen.

Juan. Führe sie herein.

Peretz. Sind es ein Paar hübsche Frauenzimmer?

Diener. Sie sehen ganz niedlich, Don Peretz, aber sie sind verschleiert.

Peretz. Das Maul läuft mir voll Wasser.

Juan. Führe sie herein, sage ich. (Diener geht ab).

Peretz. Don Juan!

Juan. Peretz! Nicht so hitzig! Die Soldatenhitze will noch nicht aus den Adern.

Peretz. Es sind ihrer zwey.

Juan. Schämst du dich denn nicht?

Peretz. Ich möchte es gar zu gerne sehn. Ich bin zweymal in Indien gewesen und habe Wunderdinge gesehn. Aber zwey ehrliche Frauenzimmer — von einer habe ich wohl einmal gelesen.

Juan. Fein sittsam.

Peretz. O alles, was du verlangst.

Zweyte Scene.

Die vorigen. Donna Klara (und) Estifania (geschleiert)

Juan. Willkommen, meine Damen!

Peretz. (für sich) Allebeyde in Schleier! Sie gefallen mir doch. Sie kommen doch wahrhaftig nicht her, um uns zu konsuliren. Wenn sie nur wollten exerciren lernen, da stünde ich zu Diensten. Sie sind sehr bescheiden, das ist ein guter Anfang.

Juan. Wollten Sie mit mir, oder mit diesem Herrn da sprechen?

Klara. Mit Ihnen, denn ich vermuthe, daß Sie Juan de Castro sind

Peretz. (für sich) Der ihr Vorhang geht auf, sie ist ganz artig.

Juan. Der bin ich, und ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich Ihnen mit irgend etwas dienen kann.

Klara. Herr Kapitain, ich höre, Sie wollen in den Diensten Ihro Catholischen Majestät in die Niederlande gehn.

Juan. Ja, das will ich, meine Schöne.

Klara. Ich habe da einen Anverwandten, und einen sehr guten Freund, der da mit in Kampagne ist. Vielleicht kennen Sie ihn, Don Kampusano. Diesem, wollte ich gehorsamst bitten, überbringen Sie dieses schlechte Andenken. (Sie giebt ihm einen Brief).

Juan. Das werde ich thun, ich kenne den Herrn, ein sehr würdiger Officier.

Klara. Ich möchte gern ein Paar Worte allein mit Ihnen sprechen.

Juan. Zu Befehl. (geht mit ihr ab).

Peretz. Darf ich nicht ihr schönes Gesicht sehn?

Estifania. Ich bitte um Verzeihung. Frauenzimmer von unsrer Art suchen ihren guten Namen zu erhalten, und, um allen Argwohn zu vermeiden, hätten wir wohl noch dichtere Schleier nöthig.

Peretz. Ich schade keiner Dame Schönheit, und dringe mich nie zu ihrer Gunst. Ich weiß, was

was der gute Name für ein kützliches Ding ist, und wie ängstlich man ihn bewachen muß. Aber mir können Sie —

Estifania. Verzeihen Sie, Signor, ich bin nicht hergekommen, um mich zu verhalten.

Peretz. Auf meine Ehre, auf Kavaliersparol —

Estifania. O! Ich glaube Ihnen ohne dieß. Dringen Sie nicht weiter in mich. Ich glaube, daß Sie mich nur sehen wollen, und wenn Sie mich gesehn hätten, würde ich Ihnen gefallen. Aber einem Fremden an einem fremden Orte — es ließe, als wäre ich nur gekommen, Sie ins Garn zu ziehn — nein, es geschieht nicht.

Peretz. Ich werde Sie von Herzen lieben, und es wäre Sünde, die Liebe zu verschmähen. Ich weiß nicht, Ihre Bescheidenheit hat mich so gerührt, daß Sie alle Neigung gegen andre in mir vertilgt haben — Geschwind, ehe sie kommen.

Estifania. In der That, ich wage es nicht. Aber weil ich sehe, daß Sie so begierig sind, ein schlechtes Gesicht zu sehn, das nichts als Reue bey Ihnen erwecken kann —

Peretz. Es muß vortreflich seyn.

Estifania. Wenn ich fort bin, so schicken Sie Ihren Diener nach, daß er sieht, in was für ein

Haus

Haus ich gehe. Da kommen Sie hin. Da kann ich es wagen, mich unverdeckt zu zeigen, und wenn ich Ursach habe, mit Ihrer Aufführung zufrieden zu seyn — (Juan und Klara kommen wieder) so bin ich im Stande, Sie nach Verdiensten zu empfangen. Sie ist fertig, wie ich sehe, ich muß mich also beurlauben.

Peretz. Ich küße Ihnen Ihre schöne weiße Hand, und danke Ihnen unendlich dafür.

Juan. Haben Sie noch sonst etwas zu befehlen?

Klara. Daß Sie für Ihre schätzbare Gesundheit Sorge tragen.

Juan. Ich danke Ihnen, und küße Ihnen die Hände. (Klara und Estifania gehn ab).

Peretz. Hattest du die Ehre das Gesicht der Dame zu sehn?

Juan. Ja, und ein sehr schönes. Wie sah deine aus, Peretz?

Peretz. Meine war verfinstert, es war eine Wolke davor. Aber ich glaube, sie ist schön. Sie hat eine Hand, die einem Eremiten Appetit machen konnte.

Juan. Weist du nichts von ihnen?

Peretz. Nichts.

Juan. Ich weiß etwas, Kapitain. Aber ich will nichts sagen, als bis ich den Beweiß davon

sehe. Nimm dich in Acht, sonst wirst du gefangen.

Peretz. Waren das Liebesbriefe, was sie brachte?

Juan. Ein Paquet an ihren Anverwandten in den Niederlanden. Deine Dame schien sehr bescheiden zu seyn.

Peretz. Ein junges unerfahrnes Ding, aber ich möchte gar zu gerne wissen —

Juan. Es ist der Neugierde werth. Komm, wir wollen ausgehn, und sehen, was unsre Gesellschaften machen. (Sie gehen ab).

Dritte Scene.

(Der Schauplatz ist auf der Straße)

Sanchio. Alonzo.

Sanchio. Hälst du es mit dem Kriege, Alonzo?

Alonzo. Ja, und Nein, nachdem mir es einfällt. Kann ich Frieden mit den weiblichen Geschöpfen machen, und mich mit ihnen divertiren, so bleibe ich zu Hause. Ich bin nicht so sehr an die weiten Märsche, und das schimmelichte Commißbrod gebunden, daß ich ein Narr um des

Ruhms

Ruhms willen werden müßte. Wenn ihr alle fort seyd, so kann ich wählen, wie ich will.

Sanchio. Ja, das Lazareth, in dem du dich willst kuriren lassen. Kannst du denn die Mädchen gar nicht vergessen?

Alonzo. Es ist weniger Gefahr bey ihnen, Sanchio, als bey den Kanonen. Wird man auch einmal geschossen, so kostet es doch den Hals nicht, und man behält doch seine gesunden Gliedmaßen.

Sanchio. Wenigstens schwächt es sie. Du bist selbst nicht allzufeste auf den Füßen.

Alonzo. Lieber einen schwachen Fuß als einen hölzernen.

Sanchio. Pfuy! Pfuy! Das ist niederträchtig!

Alonzo. Hälst du es für niederträchtig, zu leiden? So viel zu leiden? Das ist das Bette der Ehren. Hälst du es für nichts, zwanzig Tage unter den Händen eines unbarmherzigen Wundarztes zu seyn?

Sanchio. Ja, wie dirs vermuthlich gegangen ist. Aber ich merke nur, warum du gerne hier bleiben willst. Die reizende Erbinn, Margarita —

Alonzo. Ich möchte sie schon haben.

Sanchio. Man sagt, sie würde heirathen.

Alonzo. Das glaube ich wohl.

Sanchio. Und sehr bald, wie es heißt. Sie hat sehr lüsterne Augen, die sich nicht an einer Mannsperson begnügen.

Alanzo. Wäre sie nur meine, ich wollte sie schon satt machen. Aber, Sanchio, es sind zu viel große Herren unter ihren Anbetern, Prinzen sind ihre Diener. Die wollen immer ein Vorrecht haben.

Sanchio. Aber alle diese schlagen nicht den Weg der Ehe ein. Einen Mann kriegt man leichter als einen Liebhaber.

Alonzo. Sie hat sich ein schönes Haus in der Stadt gekauft.

Sanchio. Das habe ich gehört.

Alonzo. Wenn sie es nun zu guten Werken anwendete, und arme junge Herren aufnähme —

Sanchio. Wenn zieht sie hinein?

Alonzo. In zwey Tagen, sie ist noch auf dem Lande, da hat sie eine vortrefliche Wohnung.

Sanchio. Nun so ist einige Hofnung. Willst du mit mir gehn?

Alonzo. Nein, nein, ich muß dich verlassen, und zu einer alten Kammerfrau gehn, die viel

bey

bey ihr gilt, daß sie ein gut Wort für mich einlegt.

Sanchio. Gut Glück! Aber erst sorge für deine Gesundheit!

Alonzo. Ich bin ein Soldat, und ein gar zu gesunder Körper wäre mir eine Schande. Lebe wohl!

(Sie gehen ab).

Vierte Scene.

Juan de Castro. Leon.

Juan. Bist du in Diensten gewesen?

Leon. Ja.

Juan. Wo denn?

Leon. Aller Orten.

Juan. Was hattest du für eine Stelle?

Leon. Keine, ich verdiente keine.

Juan. Was hast du für Kapitains gekannt?

Leon. Keine, sie waren mir zu vornehm.

Juan. Wurdest du niemals bleßirt?

Leon. Daß ich nicht wüste, außer einmal, da stahl ich ein Huhn, und da kriegte ich Prügel. Thun Sie mir ja keine lange Fragen, ich habe ein schlechtes Gedächtniß.

Juan. Der Pinsel! Hast du noch nie den Degen gezogen?

Leon. Nein, dem Himmel sey Dank, ich habe noch niemand Schaden damit gethan.

Juan. Bist du auch niemals gefangen worden?

Leon. Nein, ich riß aus, denn ich hatte kein Geld, mich zu ranzioniren.

Juan. Kannst du die Trommel hören?

Leon. Der Kopf thut mir davon weh.

Juan. Hast du nicht Courage, wenn du getrunken hast?

Leon. Ich denke nicht, aber verliebt bin ich dann.

Juan. Der Tölpel! Hatte dein Vater Verstand?

Leon. Gar zu viel für mich. Denn er gab alles, was er hatte, meinem jüngern Bruder.

Juan. Wahrhaftig, das hat er klug gemacht. Kannst du ein Mädchen küßen?

Leon. Ich wollte wohl sehen, wie ichs machte. Aber ich bin zu schüchtern.

Juan. In der Nacht?

Leon. Ich weiß nicht, aber die Finsterniß könnte wohl etwas dazu beytragen.

Juan. Warum empfiehlt man dich aber mir zum Officier, wenn du kein Herz hast?

Leon. Es halten es noch mehr Officier so wie ich, oder ich müßte mich sehr irren, und Leute, die noch mehr reden, als ich.

Juan. Wie willst du einer Kugel ausweichen?

Leon. Wenn sie etwa nach einen Mann von Verdiensten zielt, ach so bin ich keiner.

Juan. Der Bursche giebt mir keine schlechten Replicken, er muß nicht ganz dumm seyn.

Fünfte Scene.

Die vorigen. Alonzo.

Juan. Willkommen, Alonzo!

Alonzo. Wen hast du denn da erwischt? Ein niederschlagendes Mittel für die übrigen? Einen Friedenssohn? Wir werden also wohl auf eine ganz neue Art Krieg führen —— O! Da kömmt der gemästete Sohn eines verhungerten Wucherers, Fogo.

Sechste Scene.

Die vorigen. Fogo.

Fogo. Mein Vater ist todt! Ich bin auch ein Kriegsmann. Geld und Gut! Kapitains, ich habe auch Schiffe auf der See.

Juan. Hüte dich vor den Holländern, deine Schiffe möchten sonst leck werden.

Fogo. Ich frage den Teufel nach den Holländern, sie sind meine Saufbrüder.

Alonzo. Schließe dein Gold ein, sonst borge ich es.

Fogo. Dafür bin ich sicher — Heraus! Ich kenne dich. Komm, ich muß mein Müthchen an dir kühlen.

Leon. Ich habe dich nie beleidigt.

Fogo. Du hast meine Ehre beleidigt, du hast mit meiner Schöne charmirt. Ich will es beweisen.

Juan. Erhitze dich nicht.

Fogo. Auch mein Geld brauchtest du. Aber du hieltest weder Treu noch Glauben. Schurke! Das wird dich doch aufbringen.

Leon. Darauf gehört sich nichts, als wieder: Schurke! Sie werden verzeihn.

Fogo. Hättest du nicht um Verzeihung gebeten, auf der Stelle hätte ich dich erstochen. So bist du mir zu schlecht. (läuft davon)

Alonzo. Es ist ein Wunder, daß du so davon gekommen bist. In ganz Spanien ist keine ärgere Furie, als der alte Drache.

Leon. Ich sehe wohl, er ist hitzig. Er möchte sich satt schimpfen, wenn er mir nur Credit geben wollte.

Juan. Was soll ich mit dem Burschen machen?

Alonzo. Jage ihn fort, er steckt sonst das ganze Lager mit Furchtsamkeit an, wenn du ihn mitnimmst.

Juan. In einigen Wochen, wenn ich keinen bessern Officier finden kann, sollst du Nachricht haben.

Leon. Ich verlange es nicht besser. (Sie gehen alle ab).

Siebende Scene.

Estifania. Peretz.

Peretz. Ihre Gütigkeit hat mich nun mehr als zu sehr für Ihre erste Strenge schadlos gehalten. So viel Schönheit durfte nicht verborgen bleiben, es war Sünde, ein so liebenswürdiges Gesicht zu verdecken. Ich könnte Ihnen nun wohl Vorwürfe machen, aber wenn niemals andre Vorwürfe eine so reizende Person treffen —

Estifania. Sie scheinen ein so redlicher und artiger Mann zu seyn, daß ich mich nun nicht schämen darf, mich mit Ihnen zu unterreden.

Peretz. Darf ich mir nun Ihren Namen ausbitten?

Estifania. Estifania, die Erbinn des schlechten Häuschen, das sie gesehen haben.

Peretz. Ein schlechtes Häuschen, sagen Sie? Wo ich nur hinsah, sah ich nichts als Reichthum und Pracht. Die Zimmer sind meubliert, daß sich eine Prinzeßinn nicht schämen dürfte, sie zu bewohnen. Die Gärten, die Alleen, alles so vortreflich! Und alles das Silberwerk gehört Ihnen?

Estifania. Es bedeutet gar nichts, es ist nur zum ordinairen Gebrauch, ich habe dergleichen mehr und schöner, wenn es die Noth erfordert, oder ichs guten Freunden zu Gefallen brauche. Die Tapeten, die Sie in dem obern Zimmer gesehn haben, das sind meine gewöhnlichen. Ich habe ihrer außerdem so schöne, als nur in Sicilien gemacht werden können.

Peretz. (für sich) Wenn sie noch nicht verheirathet wäre, da wäre was zu hoffen. (laut) Sind Sie eine Jungfer?

Estifania. Sie machen mich ganz schamroth. Man hat mich bisher immer dafür gehalten, und deswegen habe ich so eingezogen gelebt.

Peretz. So wollte ich Ihnen wohl rathen, je eher je lieber zu heirathen. (für sich) Wenn ich sie fangen könnte, so wäre mir auf einmal geholfen. (laut) Mit jedem Jahre vergeht ein Theil Ihrer Schönheit. Ein Mann, ein rechtschafner ordentlicher Mann, das wäre so eine Sache für Sie.

Estifania. Sie sagen von einem Manne? Ein Klostergelübde habe ich nun eben nicht gethan. Wenn sich ein redlicher artiger Mann fände, der reich und ein Officier wäre, ein Officier muß es seyn, ich glaube, ich würde ihn annehmen, aber vor allen Dingen müßte er mich lieben.

Peretz. O! sonst wäre er niederträchtig. (für sich) Ein Officier! Das ist ein Trost für mich. O wie wollte ich leben!

Estifania. Ich bin nicht so unwissend, daß ich mich nicht beliebt zu machen, und doch meinem Ansehn nichts zu vergeben wüßte. Ich verthue wenig, und habe viel gesammelt. Meinem Manne zu gefallen würde ich es für meine Pflicht halten, seine Küchenmagd, oder seine Köchinn zu seyn, wie er es haben wollte, und doch würde ich nicht vergessen, daß ich Frau von Hause wäre.

Peretz. (für sich) Schön! Reich! Wirthschaftlich! Nun, Glück, stehe mir bey! (laut) Ich

bin ein Officier, Madam, und noch ein Junggeselle. Eine Frau, wie Sie, würde ich unbeschreiblich lieben. Wer viel Worte macht, betrügt am ersten. Ich will gern ein Mann werden, und ein rechter guter. Allen, die mir in der Liebe gegen ihre Weiber nachahmen werden, will ich den Vorzug streitig machen. Ich bin jung, wie Sie sehen. Es ist wahr, mein Vermögen kömmt dem Ihrigen nicht gleich. Aber Juweelen, Betten, Sachen, wie man sie im Kriege erbeutet, ein tausend Ducaten paares Geld, Kleider, so reich, als sie unter der Armee getragen werden —

Estifania. Sie sind ein Cavalier, und schön, wie ich sehe. So ein Mann würde mir lieber seyn —

Peretz. O ja, thun Sie es doch! Wir wollen gleich einen Priester kriegen.

Estifania. Und eben so geschwind wird es Ihnen gereuen.

Peretz. Ich will mich hängen und rädern lassen — Bey diesem Kuße!

Estifania. Sie sind ein Schmeichler. Aber, das muß ich sagen, gleich, wie ich sie das erstemal

mal sah, war etwas in Ihrem Gesichte, das Eindrücke auf mich machte.

Peretz. Von Ihnen kann ich das wohl sagen.

Estifania. Sie haben die Kunst verstanden, mich zu fangen. (Sie gehen ab).

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Der Margarita Zimmer)

Margarita. Altea. Zwey alte Damen.

Margarita. Nun, so kommt, und sagt mir im Ernst eure Meynung.

Erste Dame. Wie Sie sagen, so haben Sie Lust zu heirathen?

Margarita. Es ist wahr, ich habe sie, um meinen guten Namen zu erhalten, aber wenn ich bedenke, daß ich dann nicht bey meiner Lebensart bleiben kann, so vergeht sie mir wieder. Versteht mich wohl, das ist die Hauptfrage. Ich

will gern ein vergnügtes Leben haben, und vergnügt muß ich leben.

Zweyte Dame. Das ist nicht mehr als billig, Ihre Jahre bringen es mit sich, und es ist Ihnen so nöthig, als Eßen und Schlafen.

Erste Dame. Aber können Sie das nicht eben so gut haben, wenn Sie ledig bleiben? Die Heirath raubt Ihnen die Mannigfaltigkeit, den Ueberfluß des Vergnügens. Sie sind dann eingeschränkt. Und Ueberfluß ist doch Ihr Wunsch?

Margarita. Freylich, wofür wäre ich sonst ein Frauenzimmer?

Zweyte Dame. Und alle Tage ein neuer?

Margarita. Wofür wäre ich schön und jung, wenn ich es nicht genießen wollte?

Erste Dame. Sie haben vollkommen Recht. Warum wollten Sie also heirathen?

Altea. Weil ein Mann alle Bedenklichkeiten aufhebt, und den Weg zum Vergnügen recht eben macht.

Zweyte Dame. Was für einen Mann verlangen Sie also?

Altea. Einen leichtgläubigen Narren, der von ihrem Gelde lebt, und sich zu ihrem Vergnügen schickt, einer, der, wenn er gleich selber weiß, was für ein Thier aus ihm gemacht wer-

werden soll, doch selber die Thüre hütet, und den unterhält, der ihn dazu macht.

Zweyte Dame. Glaubst du auch, daß es so ein Mann seyn muß?

Erste Dame. Ja freylich, aber wie soll man die Männer zu der seltnen Vollkommenheit bringen?

Zweyte Dame. Man muß sie gleich so aussuchen, Kerls, die keine Ehre im Leibe haben.

Margarita. Sie mögen seyn, was sie wollen, nur fein zahm!

Altea. Nach vieler Mühe, und langen Suchen habe ich endlich einen ausfindig gemacht, der sich unvergleichlich dazu schickt.

Margarita. Ist er von Stande?

Altea. Ja, und ein Officier, aber so artig, als Sie ihn nur wünschen können. Ein guter Kerl, aber er braucht gute Kleider.

Margarita. Die soll er haben, die machen mir selber Ehre. Wenn er nur nicht zu viel Verstand hat —

Altea. Wenig genug!

Margarita. Desto besser! Hat ihn der Krieg nicht zum Zorne gewöhnt?

Altea. Nein, er läßt den Hund gehn, der ihn beißt. Trunken oder nüchtern, es ist eine Statue.

Margarita. Hat er aber auch keinen Begriff von Ehre? Das ist sonst der Abgott der Soldaten.

Altea. Das Ding ist zu hoch für ihn. Wann die Ehre im Eßen bestünde —

Margarita. Sieht er gut aus?

Altea. Wie Sie sehen werden, Madam. Aber bey dem allen ist er nur ein Klotz.

Margarita. So will ich ihn eben gerne haben, ich will ihn schon mit Zweigen schmücken. Geh, suche mir den Menschen auf, und bringe mir ihn her. Wenn er so beschaffen ist, wie du sagst, und nicht mehr Lärm macht, so will ich mit ihm reden.

Altea. Er wird die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten. (Sie gehen ab).

Zweyte Scene.

(Don Juans Zimmer)

Don Juan. Alonzo. Peretz.

Juan. Wie, du wärest nicht verheirathet?

Peretz. Nein, nein, glaube es ja nicht. Ach, ich armer Kerl! Ich verdiene nicht den Blick einer schönen Dame.

Alonzo. Wolltest du dein Glück so ins Geheim machen, und deine Freunde sollten nichts davon wissen? Du wolltest uns auch nicht zur Hochzeit bitten?

Peretz. Nein, gewiß nicht. Ich wäre nicht klug, wenn ich so einen alten Verführer zu dem Schmauße bäte. Ich brauche dich nicht dazu.

Juan. War es das Mensch in dem Schleier?

Peretz. Freylich ist die es, das artigste Mädchen von der Welt, die reizendste Hexe.

Juan. Und ist sie auch reich?

Peretz. O eine Fundgrube! Eine Fundgrube! Unerschöpflich reich, Kapitain! — Höre, wie geht es mit deinen Compagnien?

Juan. Du bist sehr aufgeräumt. Vermuthlich wirst du nun eine sichere Kampagne zu Hause halten.

Peretz. Das Jahr möchte ich wohl nicht viel ins Treffen kommen, Kapitain. Ich kann mich nun zur Ruhe setzen. Ich werde wohl das beschwerliche Ding, die Compagnie verkaufen. Das sind gefährliche Sachen.

Alonzo. (zu Juan) Wie mich das ärgert! Der Kerl erobert ein Mädchen gleich auf den ersten Blick, und so ein reiches junges Mensch. (zu Peretz) Wenn sollen wir denn nun einmal in dein Haus kommen und uns recht lustig machen?

Peretz. Wenn ich erst ein bischen mehr mit ihr eingerichtet bin. Ich kriege ein Haus, daß ich eine Armee drinnen bewirthen könnte.

Alonzo. Wenn deine Frau schön ist, so werden wenig Leute zu dir kommen.

Peretz. Es wird drauf ankommen, wo sie die beste Unterhaltung finden. Meine Herren, ich habe mit der Trommel nichts mehr zu thun. In ein oder zwey Monat ziehe ich wohl einmal mit, um mir frischen Appetit zu hohlen. Ich sehe wohl, der Reichthum macht einen so übermüthig, daß ich mich noch nicht recht drein schicken kann. Die Hochzeit macht einem so viel Unruhe, ich habe tausenderley wichtige Dinge, Juweelen, Silberwerk, und solche Narrenpossen, die mir Mühe machen. Es ist wahr, der Reichthum nimmt einem recht den Kopf ein, vorher gieng ich so vergnügt.

Ein Diener. Don Peretz, Donna Estifania ist ganz krank, weil Sie nicht bey ihr sind, sie ist niedergeschlagen, und will nicht eßen.

Peretz. Das gute Mädchen! Warte, ich gehe mit. Ich empfehle mich, meine Herren. Sie sehn, wer ein Joch hat, muß es auch tragen. Ich bitte um Verzeihung! Wenn ihr nur solche Weiber hättet, die euch so liebten! (geht ab).

Juan.

Juan. Obligirt! Gräme dich nicht darüber, Alonzo, daß dir der Bursche dein Glück weggeschnappt hat. In acht Tagen wollen wir es einander wieder sagen, wie es mit der herrlichen Ehe aussieht. Komm, wir wollen zu Tische gehn. Wenn Margarita kommt, dann wollen wir sie beyde besuchen. Vielleicht machst du da dein Glück. (Sie gehen ab)

Dritte Scene.

(Margaritens Zimmer)

Margarita. Altea.

Margarita. Ist er da?

Altea. Ja, Madam, schon seit einer halben Stunde. Ich habe ihn alles gefragt, was Sie ihn nur fragen können, und habe ihn so tüchtig zu einem Manne gefunden, als Sie verlangen.

Margarita. Rufe ihn herein, Altea.

Vierte Scene.

Die vorigen. Leo.

Margarita. Er stellt eine gute Person vor. Immer näher! Ist er wirklich so zahm?

Altea.

Altea. Examiniren Sie ihn nur, und, wenn Sie ihn zu Ihren Absichten nicht tauglich finden, so jagen Sie ihn fort, es schadet nichts.

Margarita. Können Sie ein junges Mädchen lieben? Wie er roth wird!

Altea. Nicht mit dem Hute gespielt! Den Kopf in die Höhe! Rede doch mit der Mademoisell.

Leon. Vielleicht, Sie müssen mir aber erst lernen, was Sie darunter verstehn.

Margarita. Das sollen Sie lernen. Können Sie auch, wenn es ihr gefällt, verreisen, und ein oder ein Paar Wochen außenbleiben? Ich will Ihnen Leute und Pferde mitgeben, und Geld, so viel Sie brauchen.

Leon. Ja, ich reise gerne, und, wenn ich nicht zu Hause bin, da mache ich mich recht lustig.

Margarita. So lustig als Sie wollen! Können Sie aber so gern gehorchen, wenn man sie wieder zurückschickt, einer Frau gehorchen, die Sie liebt?

Leon. Ja, gewiß, das will ich thun.

Margarita. Und wenn Sie der Frau ihre Freunde, oder vornehme Anverwandte bey ihr sehen, können Sie da unterdessen sich mit Ihren Bedienten im Keller unterhalten, und sich etwas

zu thun machen, und ruhig seyn, Sie mögen hören und sehen, was Sie wollen?

Leon. Ich will mich hängen lassen, wenn ich das nicht kann.

Margarita. Nun ich muß doch auch sehen, ob Sie küßen können — Wie der Narre zittert! Ich thue Ihnen ja nichts. Wenn ich nun diejenige wäre, die Sie gerne haben möchte, wollten Sie mich wohl nehmen?

Altea. Gieb Achtung, was die Mademoisell sagt!

Margarita. Was haben Sie im Vermögen?

Leon. Nichts, Mademoisell, und auch keine Freunde. Ich stehe in allen Dingen zu Ihrem Befehl.

Margarita. Sie müssen nicht etwa den Herrn spielen wollen, und sich nicht im Hause aufführen, als wenn Sie die Hosen hätten. Sie dürfen in nichts befehlen.

Leon. O! das will ich nicht. Ich schicke mich auch nicht dazu, Mademoisell.

Margarita. Sie müssen sich um gar nichts bekümmern, oder es ist Ihr Unglück. Ich nehme Sie aus Mitleiden, statt eines Kammerdieners. Wenn ich sehe, daß Sie Ihre Schuldigkeit thun, so werde ich Sie auch lieben. Können Sie das merken?

Leon. Sehr wohl, Mademoisell.

Margarita. Noch eins! Wenn ich Sie gleich zu mir nehme, so habe ich Sie doch nicht um mich. Sie dürfen auch niemals unverschämt oder vertraut mit mir werden, mich kaum kennen, ausser wenn ich Sie rufe.

Leon. Gewiß nicht, kenne ich mich doch selber so wenig.

Margarita. Und Sie müssen sich auch nicht besser kennen lernen.

Leon. O! Ich will zahm seyn, wie ein Hund.

Margarita. Ja, Sie müssen auch hohlen und wegtragen, wie ich es haben will.

Leon. Ich wäre sonst zu tadeln.

Margarita. Küßen Sie mich noch einmal! Und wenn Sie mich zwanzig andre in einer Stunde küßen sehn, so dürfen Sie darüber gar nicht erschrecken oder böse werden.

Leon. O! Und wenn Sie ihrer tausend küssen, so bin ich es zufrieden. Das lehrt mich desto besser, mich Ihnen gefällig zu machen.

Altea. Sagte ich es Ihnen nicht?

Margarita. Es ist ein Mann, wie ich ihn wünschte. Je weniger Sie sprechen —

Leon. O! Ich will kein Wort wieder sagen, oder, wenn Sie es ja verlangen, so leise —

Mar-

Margarita. Hohle mir einen Priester, ich nehme ihn gleich. Aber wenn ich dich nun habe, so must du mir aufwarten, und richte dich ja nach meinen Vorschriften.

Leon. Sie sollen mir den Kopf abschneiden, wenn ich es nicht thue.

Margarita. Ich will dir beßre Kleider geben, wenn du dich darnach aufführst. Komm mit herein, Altea, und sey Zeuge!

Altea. Sehr gern, Mademoisell!

Margarita. Und dann wollen wir gleich in die Stadt. In das neue Haus und in neue Gesellschaft!

Leon. (zu Altea) Ich schenke dir tausend Kronen. Nun bin ich ein Mann.

Altea. Lasse dir es nicht zu bald merken!

Leon. Ich weiß meine Zeit schon abzupassen. (Sie gehen ab)

Fünfte Scene.

(Die Scene stellet eine Straße vor)

Klara. Estifania (mit einem Papier)

Klara. Nun, hast du ihn gefangen?

Estifania. Ja.

Klara. Macht er Hofnung zu so einem Manne, wie du gerne haben wolltest?

Estifania. O ja, er ist recht artig, Klara, und auch reich.

Klara. Hast du ihn geheirathet?

Estifania. Wie, denkst du denn, ich fische ohne Köder? Gutes Kind, ich angle eben nach Narren. Er ist mein eigen, ich habe ihn. Ich sagte dirs vorher, wornach er schnappen würde wie ein Fisch, ich zeigte ihm nur die Lockspeise, da war er gefangen, und, alles was er hat, steht nun zu meinen Diensten.

Klara. Weiß Margarita das schon? Sie will in die Stadt kommen, und nun dort in ihrem Hause leben.

Estifania. Laß sie kommen, sie soll mir willkommen seyn, ich bin schon darauf vorbereitet. Sie geräth gewiß außer sich, wenn sie sich über mein Glück ärgert.

Klara. Liebst du ihn aber nicht?

Estifania. O ja, recht sehr, so lange er geduldig ist, und nicht hinter meine Absichten kömmt. Aber wenn er Grillen macht, dann hasse ich ihn, und dann soll mir das weise Ding da ihn schon betrügen helfen. Ach, da kömmt er, nun wirst du einen frommen Mann sehn.

Sechste Scene.

Die vorigen. Peretz.

Peretz. Meine Estifania, wollen wir nicht essen, mein Schatz? Ich weiß, du wartest auf mich.

Estifania. O! Ich könnte auch sonst essen.

Peretz. Wenn ich zu dir komme, da bin ich wie im Paradiese.

Estifania. Du bist mir allemal willkommen.

Peretz. Wir haben die angenehmste Wohnung in ganz Spanien, Frau. Wir wollen im Garten essen, unter einem von den Bäumen. Da ist es angenehm und kühle. Bey der Fontaine bleibt der Wein fein frisch. Wer ist das?

Estifania. Eine von meinen Freundinnen.

Peretz. Von was für Herkommen?

Estifania. Von Stande.

Peretz. Was treibt sie für ein Handwerk? Versteht sie die schwarze Kunst? Kann sie wahrsagen?

Estifania. Das ich nicht wüste.

Peretz. Oder hat sie etwa einen Brief von einer Muhme, den sie in meiner Abwesenheit übergeben soll? Oder kömmt sie von dem Doctor und soll sich nach deiner Gesundheit erkundigen? Wie ein Beichtvater sieht sie mir doch nicht aus.

Estifania. Wozu alles das? Was machst du dir für Unruhe? Was hast du vor Argwohn. Sie ist ein Frauenzimmer, ein wahres Frauenzimmer.

Peretz. Wahres Frauenzimmer oder nicht! Was sie nicht in eigner Person thun kann, dazu hat sie von andern Commißion. Eure besten Betrüger halten immer zusammen.

Estifania. Ums Himmels willen, Mann, du wirst ja gar eifersüchtig, und hast mich wohl gar in Verdacht.

Peretz. Nein, gar nicht, Frau.

Estifania. Ich dächte, du thätest es auch nicht eher, als bis du mehr Ursache dazu hast. Du wirst es wohl gehört haben, Mann, eine Frau, die Zwang leidet, setzt sich in Freyheit, und wenn eiserne Gitter dafür wären, eine ehrliche stille Frau lernt erst die Intrigue, wenn sie beleidigt wird.

Peretz. Nun, nun, es war ja nur mein Spas.

Estifania. Morgen, meine Freundinn, spreche ich dich wieder.

Klara. Ich verlasse dich also bis dahin, und wünsche ihnen vergnügt zu leben. (geht ab).

Estifania. Wer kömmt denn da wieder?

Ein Kammermädchen. Madam, so wahr ich lebe, Donna Margarita kömmt. Ich sah zum Fenster hinaus, da sahe ich sie kommen. Sie hat viel Leute bey sich. (geht ab)

Estifania. (für sich) Das war eine Woche zu früh! Aber sie kömmt. Ich muß ein neues Rad in Bewegung setzen, und meinen Mann blind machen, oder ich bin verloren.

Peretz. Wer kömmt?

Estifania. Leute, mein lieber Michael, du wirst den Tag seegnen, da sie zu uns gekommen sind, so gut ist es für uns.

Peretz. Das ist schön.

Estifania. Ja, und es wird desto besser gehn, wenn du mir nur die Sache ganz alleine überläßt. Thue nur, als wenn es dir nichts angienge, und laß mich machen. Siehst du, sorge ich nun nicht für dein Bestes?

Peretz. O ich traue dir vollkommen. Ich schäme mich recht, daß ich vorhin so hitzig war. Ich sehe, du bist ein vernünftiges junges Weib.

Estifania. Ich will den Leuten entgegen gehn. Doch, ehe ich gehe — höre, gehe nur immer mit, aber sage nichts, mache dein Compliment und überlaß das andre mir. Es ist wahr, wir sind recht für einander gebohren. (geht ab)

Peretz. Die Frau redt, wie sie es meynt, ihr gutes Herz leuchtet ihr zu den Augen heraus, man muß sie lieben. Ich muß nur etwas manierlicher umgehn mit den zarten Geschöpfen. Sie können die Unfreundlichkeit eines Soldaten nicht vertragen.

Siebende Scene.

Peretz. Estifania. Margarita. Leon. Altea. Drey alte Damen.

Peretz. (für sich) Wer sind denn die? Ich kann die stolzen Dinger nicht leiden. Das Frauenzimmer macht gute Mine. Sehr schön! Nein, unser Haus ist zu groß zu einer Kupplerherberge und liegt auch zu frey.

Estifania. Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Mann zu präsentiren.

Margarita. Sie haben einen braven Mann.

Peretz. Ihr unterthäniger Diener.

Estifania. (leise zu Peretz) Höre, sey vernünftig, so sollst du auch ein reicher Mann werden. Das ist meine Muhme, der Herr hat sich sterblich in sie verliebt. Siehe, was er ihr für Blicke giebt!

Peretz. Sie ist ein artiges Mädchen.

Estifania. (leise zu Peretz) Sie ist ein Muster von einer Schönheit, aber sie ist arm, sonst dürfte sich ein Prinz ihrer nicht schämen. Sie bringt ihn in unser Haus, als wenns ihr eignes wäre, und verläßt sich auf meine Gefälligkeit. Kurz, er glaubt gewiß, daß sie reich ist, wenn er auch ihre wahre Umstände wüste, es schadete nichts. Er hat sich schon so weit eingelassen —

Peretz. Sie sieht allerliebst aus.

Estifania. (leise zu Peretz) Die Sache müssen wir nun klug machen, Mann, und ihr auf vier Tage alles einräumen.

Peretz. Unser Haus — Unser Haab und Gut.

Estifania. (leise zu Peretz) Alles nur so zum Scheine. Siehst du dieß Papier! Zwey hundert Pfund jährlich hat sie zu unserm Besten ausgesetzt, wenn sie den Mann kriegt. Wir haben jetzt keine Zeit, ich will dir es morgen weisen.

Peretz. Das ganze Haus?

Estifania. Alles, alles, und wir wollen uns auch entfernen, um ihn in der Meynung zu bestärken. Sie gehen bald wieder aufs Land. Wenn sie zusammen sind, hernach will sie es ihm entdecken.

Peretz. Alles was wir haben, Frau? Sieh dich wohl für! Ich dächte, ein Theil des Hauses —

Estifania. Nein, nein, sie müssen alles haben, und sich auch divertiren können. Das ist zu unserm Vortheil. Je, was sind denn vier Tage? Wenn du eine Schwester oder eine Muhme hättest, die die Gefälligkeit von mir verlangte, ich würde mich keinen Augenblick bedenken.

Peretz. Wenn mir es auch nur leichte wieder kriegen.

Estifania. Ich schwöre dirs zu, so leichte, als wir es hingeben. Du verschenkst ja das Haus nicht.

Peretz. Benimm mir nur den Zweifel.

Estifania. Ich will dir die Papiere in Verwahrung geben.

Peretz. Nun dann —

Estifania. Und du mußt sie fein aufheben.

Peretz. Ich bin es zufrieden.

Estifania. Wenn sie ihn hat — sie liebt ihn ganz unbeschreiblich — dann wirst du, und ich, und wer ihr nur behülflich ist, der Himmel weiß was alles kriegen.

Peretz. Ich will gleich meine Coffres fortschaffen, und mich derweilen in ein schlecht Haus retiriren. Es sind ja nur vier Tage.

Estifania. Ich habe einen armen alten Freund, bey dem wollen wir bleiben.

Peretz. Nun, das ist gut.

Estifania. Räume hübsch manierlich aus, und laß das Haus reine.

Peretz. Ganz wohl.

Estifania. Das bischen Zeug, das wir brauchen, soll nachkommen, und ein Diener, der dich hinbringt. Sey nur ruhig, unser beyder Glück ist gemacht.

Margarita. Kommt, laßt uns hineingehn. Die Zimmer sind doch alle reinlich gehalten?

Peretz. (für sich) Ich wollte, ich hätte die auch darzu. (geht ab)

Estifania. Sie sind sauber und rein.

Margarita. Wo ist dein Mann hin?

Estifania. Fort, Madam. Wenn Sie in Ihr Eigenthum kommen, muß er wohl Platz machen.

Margarita. Du hast mir es nicht wollen wissen lassen, aber ich will dich gewiß nicht vergessen.

Estifania. Ich bin Ihnen verbunden, Madam. (Sie gehen ab).

Dritter Act.

Erste Scene.

(Ein neues Zimmer der Margarita)

Margarita. Altea.

Altea. Sind Sie nun vollkommen zufrieden?

Margarita. Ich bin beruhigt, Altea. Wenn er nur immer so ist, wie er zu seyn scheint, und wirklich die Unwissenheit besitzt, die er zu erkennen giebt, so bin ich glücklich.

Altea. Sind Sie doch nun eine Frau.

Margarita. Aber wenn er sich nun etwa als ein verschlagner und heuchlerischer Mann zeigte ——

Altea. So wahr ich lebe, er ist unschuldig.

Margarita. Das will ich eben, und das hoffe ich auch, alsdann weiß ich gewiß, daß ich ihn regieren kann. Sind die Zimmer zurechte gemacht, daß ich meine guten Freunde empfangen kann? Ich möchte gar zu gern tanzen.

Altea. Ihr Haus ist voll von mannigfaltigen Vergnügen. Die Stutzer melden sich schon ziemlich.

Mar-

Margarita. Sie mögen sich melden! Ich bin erzogen worden, wie eine Hofdame, groß und prächtig, Gesellschaft ist mein Leben, und Anbeter, und galante Bedienten. Wo ist mein guter Mann? Wo wartet er?

Altea. Er weiß die Entfernung, in die er gehört. Ich wette drauf, er beschäftigt sich im Keller unter dem übrigen Gesinde, oder schläft, bis ihn Ihre Befehle aufwecken.

Zwente Scene.

Die vorigen. Leon. Ein Diener.

Margarita. Das ist gut, Altea, meinen Wächter muß ich haben —— Wer hat denn nach ihn geschickt? Er wagt es ungerufen zu kommen? Und in der Mütze?

Altea. Er sieht Sie gewiß nicht.

Margarita. Wie höhnisch er aussieht!

Leon. Sind die Zimmer meiner Frau zu Gefallen alle so aufgeputzt? Neue Tapeten, und neu Silberwerk ist gekauft, um alle Stunden Gäste bewirthen zu können, und neue Juweelen, daß sie Staat machen kann?

Diener. Ja, und doch will sie es immer schöner und schöner haben.

Leon. Hum! So? Vortreflich! Sie will auch Festins, und Bankete, Divertissemens und Masqueraden haben?

Diener. Die hat sie immer für ihr Leben geliebt, o das wird vortreflich bey uns hergehn, Leon. Herr darf ich Sie nicht nennen, das hat sie mir verboten, ich soll auch den Hut nicht vor Ihnen abnehmen.

Leon. Das hat gar keine Art. Wie, ich soll ihr Mann und auch dein Cammerad seyn? Ich darf doch zuerst vorschneiden?

Diener. Das gebührt Ihnen.

Leon. Und wenn ich mit ihr zu Bette gehe —

Diener. So leuchte ich Ihnen, und Sie machen mir es auch wieder so. (geht ab)

Dritte Scene.

Die vorigen. Erste Dame.

Erste Dame. Madam, der Herzog von Medina will mit einigen Kapitains zu Tische kommen, und hat kostbare Weine, und seine besten Bedienten geschickt.

Margarita. Sie sollen mir willkommen seyn. Sorgt dafür, daß alles aufs properste zurecht gemacht wird. Es muß geräuchert werden. (Erste

Dame

Dame geht ab) Du, gehe, und ziehe deine besten Kleider an, aber laß dich nicht eher blicken, als bis ich dich rufen lasse. Iß mit meinen Kammerfrauen, und führe dich gut auf, meine Ehre beruht darauf.

Vierte Scene.

Die vorigen. Zweyte Dame.

Zweyte Dame. Madam, Donna Julia —

Leon. (für sich) Die Kupplerinn.

Zweyte Dame. Wartet mit ihrer Kutsche auf Sie, und läßt sich erkundigen, ob Sie den Morgen frische Luft schöpfen wollten?

Margarita. Sage ihr: nein! Nachmittag wollte ich es ihr sagen lassen.

Zweyte Dame. Ganz wohl, Madam. (geht ab).

Margarita. Warum gehst du nicht, und machst dich zurechte? Es kann kommen, du mußt die erste Tracht vorschneiden.

Leon. In der That, Madam, meiner schlechten Einsicht nach, sollten Sie Ihren ehrlichen Nachbarn und Ihren Freunden einen bessern Begriff von sich machen, damit sie Gutes von Ihnen

nen sprächen, und Ihrer Schönheit in allen Ehren gedächten.

Margarita. Nun! Was ist das?

Leon. Ich stelle es Ihnen nur vor. Es ist ein kitzliches Ding, Madam, mit Hofleuten umzugehn. Das sind Zuckerpuppen von keiner Dauer, sie können kaum so viel vertragen, als eine Haselnuß, und einer guten Natur bekömmt eine Rübe besser, als ihnen ihre starken Getränke.

Margarita. Der Kerl ist rasend.

Leon. Wer nur üppigen und stolzen Weibern einen guten Rath geben will, der muß rasend oder betrunken seyn, und wenn seine Worte ein Evangelium wären.

Altea. Er fängt an sich zu zeigen.

Leon. Werden Sie ja nicht böse. Ich habe aus Unbesonnenheit Dinge gesagt, die Sie wahr befinden werden.

Margarita. Ich dachte, du hättest das Herz nicht zu reden.

Leon. Eben nicht sehr, Madam. Sie wissen die Zunge Ihres Dieners zu fesseln. Er wagt nicht so viel, als ihm die Vernunft heißt. Es wäre immer gut, Sie hätten einen, der Ihrem Temperamente mehr gewachsen wäre. Sehen Sie mich nicht so finster an. Ich bin Ihr Mann. Aber was sind die Männer? Alle Wunder der

neuen

neuen Welt sind keine Ungeheuer gegen sie. Sie sind die Schatten, die eure feilen Tugenden verheelen sollen, Flügel an euren Mühlen, die alle Augenblicke zu mahlen haben, Fleckkugeln, die ihr immer bey der Hand habt —

Margarita. Hörst du ihn schwatzen?

Leon. Ich bin fertig, Madam. Dann will ich erst meine Stimme erheben, wenn ich die Fesseln abgeworfen habe. (geht ab)

Magarita. Eher würde ich die meinigen abwerfen. Hörtest du, wie unverschämt der Kerl redte? Das ist deine weise Wahl! Das ist deine Vorsicht! Was sagst du nun dazu?

Altea. Ich halte ihn immer noch für einen Pinsel, die Frechheit haben ihm gewiß einige von Ihren Leuten eingegeben, der gute Wein hat ihn vermuthlich so klug gemacht. Der macht solche Philosophen.

Margarita. Mein Keller soll zugeschlossen werden, ich will da keine Schule und keine Klatschbank leiden. Ich will die Säufer fortjagen, die Kerls, die da über alles raisonniren. Ich will nur lauter Dummköpfe behalten, nüchterne, oder Säufer, wenn sie nur Dummköpfe sind, und von der Welt nichts verstehn, als Gehorsam, so will ich den Mann wohl im Zaum halten.

Altea. Er wird schon wieder zu sich selbst kommen, er lärmt nur jetzt so, hüten Sie ihn nur vor den Trunk.

Leon. (kömmt wieder) Soll ich meine Kleider anziehn, Madam?

Margarita. Nein, deine alten, und den Augenblick aufs Land, du sollst sehen, ob meine Falken gut abgerichtet werden, da sollst du Eßen kriegen, wie sichs für lose Mäuler gehört, und ein Logis bey den Knechten. Doch, das ist noch zu gut.

Leon. Liebe Madam, legen Sie mir nicht eine so harte Strafe auf.

Altea. Sehen Sie, er ist nun wieder biegsam geworden.

Margarita. Ich sehe nicht, was ich gern sehen möchte.

Leon. Sie werden es sehn, Madam, sobald es Ihnen gefällig ist.

Altea. Er ist gedemüthigt. Verzeihen Sie ihm, Madam.

Margarita. Nun, so gehe nur, sey artig, und laß mir nichts mehr dergleichen hören.

Leon. (für sich) Hast du kein Gefühl? Ich muß es noch derber machen.

Margarita. Siehst du, dir zu Gefallen lasse ich es noch einmal so hingehn. Du kennst seine Gemüthsart, halte ihn unter der Zucht. Bey der ersten Rebellion jage ihn fort. Ich will nicht solche Schurken zu mir nehmen, daß sie mir mein Leben sollen sauer machen. Komme herein, und sorge dafür, daß alles lustig zugeht.

Altea. Ich hoffe, Sie werden es doch auch seyn. Sonst hätte ich meine Sachen schlecht gemacht. (Sie gehen ab)

Fünfte Scene.

(Der Schauplatz ist auf der Straße)

Peretz allein.

Soll ich denn gar nicht wieder in mein Haus kommen? Wir logiren da in einem elenden Hundeloche, ein Zauberkreiß ist größer. Ein Habichts Nest ist ein Pallast dagegen, wir haben ein Bette nicht weiter als ein Korb. Soll ich nie wieder in mein Paradieß kommen? (tritt vor das Haus und ruft) Frau! Estifania! (Sie antwortet drinnen: Ich komme gleich) Mache geschwind, mein Herz! Ich sterbe, ich sterbe, wenn ich einen Tag länger hier bleiben soll. Unsre Nachbarn sind zwey verhungerte Ratten, denn hier kann sich keine Katze

erhal-

erhalten, sie sehen schrecklich aus, wie ein Paar Teufel, sie haben schon eine ganze Weltkugel gefressen, und wenn wir noch eine Nacht da bleiben, so fangen sie an uns auch an. Da ist ein steinaltes Mütterchen, die in der Ziegelhütte ganz eingehozelt ist, die sitzt am Kamine, das nur drey Ziegel hoch ist, wie ein Kartenhaus, das wahre Ebenbild einer alten rauchrichten Sibylle. Hernach ist noch ein junges Ding da, das die Natur zu einer Magd bestimmt hat, aber nun ein Ungeheuer, sie hat eine Schaale um sich, wie eine wälsche Nuß von Faulenzerey, und von der Lebensart hier, wo es zugeht, wie unter der Linie. Und die beyden machen ein Geheule zusammen, wie die Frösche, oder wie Thüren, die zwischen zwey Thoren brummen. Der Himmel erlöse mich!

Sechste Scene.

Peretz. Estifania.

Peretz. Kömmst du, Frau? Sind wir bald erlöst?

Estifania. Ich will eben hingehn, und du sollst bald wieder in dein eigen Haus kommen. Unterdessen daß du betest und frühstückest, bin ich

wieder

wieder da, und kann dich wieder in deine vorige Freyheit setzen.

Peretz. Ja, frühstücken! Hier möchten wir einander selber fressen, wie die Kannibalen. Mache, daß wir unser Haus wieder kriegen, und gieb ja auf die Meubeln Acht, daß nichts wegkömmt.

Estifania. O! Nicht eine Steckenadel, dafür stehe ich.

Peretz. Und schaffe sie gleich fort.

Estifania. Alle beyde. Ich weiß gewiß, unterdessen hat sie ihn von allen unterrichtet, und für die Abreise gesorgt. Sie hat nach mir geschickt, und will dir alles mit Dank wieder übergeben.

Peretz. Ich will unterdessen auf den Kirchhof gehen, die Todten können mir da nicht beschwerlicher seyn, als hier die Lebenden. In einer Stunde erwarte ich dich.

Estifania. Ich komme gewiß.

Peretz. Und höre, sorge für einen guten Mittagstisch, und mache alles wieder so sauber, als es vorher gewesen ist, und laß mir ein starkes Bad machen, daß ich mich wieder erhole.

Estifania. Du sollst alles haben, (für sich) das so viel ist, als nichts. (laut) Ich will dir unter-

unterdessen immer Leute schicken, die unsre Meublen und Kleider wieder holen.

Peretz. Nur bekannte und ehrliche! Meine Empfehlung an deine Muhme.

Estifania. Ich wills ausrichten. Sollte ich in einer Stunde nicht wieder da seyn, so komm hin, daß sie dir für deine Gefälligkeit danken kann, und putze dich hübsch, mir zu Gefallen.

Peretz. Ich gehorche. (gehen ab)

Siebende Scene.

Juan de Castro. Sanchio. Fogo.

Sanchio. Du thust ja recht stolz.

Fogo. Ich habe Verstand, ich habe Geld.

Sanchio. Ist Geld und Verstand einerley?

Fogo. Freylich, Kapitain, wenn du kein Geld hast, so bist du ein Dummkopf.

Sanchio. Unterthäniger Diener!

Fogo. Du weist zu leben, du dankst dem noch, ders Geld hat.

Sanchio. Willst du mir nicht etwas leihen?

Fogo. Nicht einen Heller, Kapitain. Ein Kapitain ist ein Ding, das dem Zufall unterworfen ist.

Sanchio. Narr, das sind alle Menschen. Ich gebe dir einen Wechsel.

Fogo. Weder Wechsel noch Tausch, Kapitain, mein Geld ist meine, das hoffe ich doch.

Juan. Was machst du aber damit?

Fogo. Ich brauche es zu guten Werken, kaufe Wein und Mädchen dafür, und ruinire junge Narren, die mich gern ruiniren möchten.

Juan. Heißt das Hospitäler bauen?

Fogo. Ich sorge erst dafür, wie ich meine Hospitäler mit meinen eignen Kreaturen besetzen kann, von denen ich weiß, daß sie unglücklich sind, und dann baue ich. Diese sind mir desto mehr Dank schuldig, und über dem pflanze ich meinen Namen fort.

Juan. Eine feine christliche Liebe! Was hälst du vom Kriege?

Fogo. Ich bin nicht arm genug, um ein Soldat zu werden, und nicht fromm genug, um die Kugeln abzuwenden. Das Futter, glaube ich, taugte nicht vor eine Trenchee.

Juan. Das war klug gesprochen.

Fogo. Hättest du nur mein Geld, Kapitain, du schwörest drauf, es sey besser, zu Hause ein hundert tausend Kronen zu mustern, als zehntausend Narren mit Nichts zu exerciren. Kluge Leu-

te eßen ihr Stück Brod in Ruhe, Narren laßen sich die Finger abhacken.

Sanchio. Ein politischer Banquier! Warum heirathest du nicht, und wirst ein hochansehnlicher Richter?

Fogo. Welches ist eine größre Ehre? Ueber hochansehnliche Richter zu gebieten? Oder selber einer zu seyn? Und was hätte ich nöthig zu heirathen, Kapitain, da jeder gutwilliger Narre, der mir Geld schuldig ist, dafür seine Frau lehnt, um mich zu besänftigen?

Juan. Willst du mit uns zu Tische gehn?

Fogo. Ja, ich will mitgehn, und will die Perle von Spanien sehen, die reizende und reiche Schöne sehn, und man soll mich respectiren. Mein Patent ist hier. (schlägt an die Geldsäcke) und, wenn die gnädigen Herren Kapitains von ferne stehn, und sich in den Zähnen stochern, so stehle ich derweilen ihr Herz weg.

Juan. Der Herzog ißt heute mit da, der Herzog von Medina.

Fogo. Und wenn der König da äße. Er ist mir Geld schuldig, und in so fern einer von meinen Klienten, und mit denen braucht man nicht viel Complimente zu machen.

Sanchio. Du wirst abscheulich eßen.

Fogo. Wie ein rechtschafner Spanier, und will brav trinken. Hernach will ich den Damen Dinge vorschwatzen, die sie nur gar zu gerne hören.

Juan. Wenn wir etwa spielen sollten, da mußt du mir aushelfen.

Fogo. Ich muß eine Compagnie zum Pfande kriegen, dann stehe ich zu Diensten.

Sanchio. Nun, laßt uns gehn. (zu Juan) Der Schelm wird uns rechte Lust machen. Wie werden die Damen über ihn lachen!

Juan. (zu Sanchio) Wenn ich ihn kriegen kann, so will ich ihm auch schon den Beutel fegen.

Fogo. Belieben Sie voranzugehn. (gehen ab).

Achte Scene.

Peretz. Eine alte Frau. Ein Mädchen.

Peretz. Kommt nur heraus, daß ich euch verstehn kann, und stimmt eure Pfeifen ein bischen höher. Ich lasse euch nicht entwischen. Wer hat meine Kisten aufgemacht, und meine Sachen weggenommen? Wie? Du spitzbübisches Mensch?

Frau. Was wollen Sie von mir haben?

Peretz. Meine Sachen! Wer hat alle meine Kisten aufgemacht?

Frau. Sind Ihre Kisten offen?

Peretz. Ja, und alle meine Kleider heraus, und alle Ketten und Juweelen.

Frau. Wo ist Ihr Kammermädchen? Das junge schöne Mädchen?

Peretz. Ist das eine Antwort auf meine Frage? Sie ist meine Frau und in meinen Angelegenheiten ausgegangen.

Mädchen. Ihre Frau?

Peretz. Ja, meine Frau. Ist das so ein groß Wunder? Ist das Wort Frau hier so unerhört?

Frau. Ihre wirkliche rechtmäßige Frau?

Peretz. Wirklich und rechtmäßig, sollte ich meynen. Denn ich habe sie geheirathet, und hatte wahrhaftig keine Erscheinungen.

Mädchen. Sie hat die Schlüssel.

Peretz. Das weiß ich. Aber wer hat alle meine Sachen, Hexe?

Frau. Wenn Sie die Dame geheirathet haben, so sind Sie ein unglücklicher Mann. Die hat wohl zwanzig Männer.

Mädchen. Sie sagt Ihnen die Wahrheit.

Frau. Und hat alle betrogen.

Peretz. Da sitzt der Teufel drinnen! Ich kriegte ein schön Haus mit ihr nicht weit von hier, königlich meublirt.

Frau. Da sind Sie auch betrogen. Es gehört gar nicht ihre, mein lieber Herr, es gehört einer vornehmen Dame.

Mädchen. Der Donna Margarita. Sie war ihr Mädchen, und wohnte unterdessen in dem Hause, aber sie jagte sie fort wegen einiger häßlichen Streiche, die sie gespielt hat.

Peretz. Alle Teufel! Bey aller meiner Weisheit übertölpelt mich so ein Mensch! Was ist das für eine Donna, der das Haus gehört?

Frau. Eine junge feine Donna.

Peretz. Von kleiner Statur?

Frau. Etwas klein, aber wunderschön.

Peretz. Nun sehe ich es, daß ich betrogen bin.

Mädchen. Wie sie den Morgen ausgieng, da sah ich wohl, warteten zwey Weiber vor der Thüre, denen gab sie Sachen, und belastete sie recht, aber was es war — Ich hörte auch Kisten aufgehn, ob es aber Ihre waren —

Peretz. Sie waren meine, so lange sie noch voll waren, aber nun die Vögel heraus sind, frage ich nichts nach den leeren Nestern. Sie war also hier ihr eigner Herr?

Frau. Vollkommen ihr eigner Herr, und alles, was Sie um und in dem Hause gesehn haben, ist ihre.

Peretz. Kein Silberwerk? Keine Juweelen? Keine Tapeten?

Mädchen. Nicht ein Heller, sie ist arm, ein armes schelmisches Mensch.

Peretz. Kein Geld?

Frau. Entsetzlich arm, so arm, wie wir, das Geld ist eben so rar bey ihr, außer was sie stiehlt. Hätte ihr ihre Frau nicht die Paar Röcke gegeben, sie müßte nackend gehn.

Peretz. Ich bin, denke ich, nun so arm als sie, und von jedermann verlassen. Noch einen Rock hat sie mir gelassen, das ist alles, und wenn sie mir den auch noch stiehlt, so hat sie mich ganz ausgeschält. Wo pflegt sie sich denn aufzuhalten?

Frau. Sie ist so schwer zu finden, als die Wahrheit. Ach! Sie hat hundert heimliche Winkel, in die sie sich verkriecht. Da rupft sie einen und dort einen. Sie lebt an Oertern, wo sie niemand sucht.

Peretz. So? Treibt sie auch noch ein ander Handwerk?

Frau. Etwas könnte wohl dran seyn. Ich will es nicht so geradezu behaupten, weil es Ihre Frau ist. Seit fünf Jahren hat sie einen saubern Lebenswandel geführt.

Peretz:

Peretz. Mich hat sie am saubersten geprellt. Eine Spitzbübinn und — Zwey erbauliche Beyspiele von einer Heiligen! So lange habe ich die Kunstgriffe dieses Geschlechts studiert, und habe mich doch anführen lassen! Bin in meinem eignen Netze gefangen? Da finde ich doch noch einen Real. Da ist für euer Logis und für euren Tisch auf diese Woche! Lebt wohl, Mutter, wo ich finde, daß ihr mit geholfen habt, da hänge ich euch den Augenblick. Was wäre es auch, wenn man euer Leben um ein Paar rustige Minuten kürzer machte!

Neunte Scene.

(Margaritens Zimmer)

Herzog von Medina. Juan de Castro. Alonzo. Sanchio. Fogo.

Herzog. Ein feines Haus!

Juan. Und reich meublirt!

Alonzo. Muntre Tapeten! Das läßt sich nicht übel an. Das macht Hofnung zu einem braven Schmause, und verspricht eine freye muntre Wirthinn. Die Häuser gefallen mir, wo einen das Vergnügen bewillkommt.

Herzog. Nun, Fogo, wie gefällt dir die Wohnung? Das wäre ein schönes Pfand!

Fogo. O! Ich will noch zeitig genug Herr davon werden. Es ist gleich nach meiner Größe gebaut, die Zimmer sind weit und räumlich, hell und bequemlich, und das habe ich gerne. Bey einem Glas Weine, und wann ich etwas im Leibe habe, will ich Ihnen erzählen, wie es mit meiner Liebe gegen die junge Donna steht.

Zehnte Scene.

Die vorigen. Margarita. Altea.

Margarita. Ew. Durchlaucht, meine Herren Officiers, seyn Sie mir insgesammt willkommen! Sie würdigen mein schlechtes Haus der Ehre Ihrer hohen Gegenwart. Sie werden darinnen sehr wenig Vergnügen finden. Aber ich bitte Ew. Durchlaucht, befehlen Sie, alles steht zu Befehl. Ihre unterthänige Dienerinn wird sich freuen, wenn sie Ihnen auf eine Art einiges Vergnügen machen kann.

Herzog. Ich bin Ihnen verbunden, Donna Margarita, ich bin so frey, Sie zu besuchen, um meine Augen noch einmal an Ihrer Schönheit zu weiden. Es ist eine lange Nacht her, daß Sie

den

den Hof verlassen haben. Denn seitdem ist für mich kein Tag gewesen.

Margarita. (zu Altea) Laß dem Herzog auftragen.

Sanchio. (zu Juan) Sie ist unvergleichlich.

Juan. So schön, als ich je eine gesehn habe, ich möchte sie lieber kommandiren, als mein Regiment.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Leon.

Margarita. Nun, wo bleibt das Eßen?

Leon. Es ist noch nicht fertig, Madam, und wird auch nicht eher fertig, als bis ich die Gäste weiß, und die sind mir nicht eher willkommen, als bis ich sie gebeten habe.

Juan. Ist das nicht mein Leon? Der sieht ja ganz anders aus. Das geht nicht von rechten Dingen zu.

Margarita. Was willst du? Was willst du?

Leon. Ich weiß, was du sagen willst, lose Frau. Und eben weil du meine Frau bist, so kann ich dir die Abwesenheit befehlen, und kenne deine Pflichten. Die Krone davon ist Sittsamkeit.

Herzog. Sie deine Frau?

Leon. Ja, mein Herr Herzog, ich bin ihr Mann, und so viel kann ich Ihnen sagen, ich verlange die Ehre es zu seyn, und will sie auch behaupten.

Fogo. Gut, wenn du ihr Mann bist, so sind wir wieder gute Freunde.

Leon. Mit so einem Schurken mag ich mich gar nicht abgeben.

Fogo. Ein andermal wollen wir ein Wort mit einander sprechen. (geht ab)

Alonzo. Wunderbar!

Sanchio. Ist das der Bursche, der die Geduld hatte, einen Narren vorzustellen? Ich erstaune!

Margarita. Ich will mich den Augenblick scheiden lassen.

Leon. Das sollen Sie nicht. Sie sollen nicht einmal so viel Willen haben, um boshaft zu handeln. Ich bin mehr für Ihre Ehre besorgt. Sie nahmen mich zum Schanddeckel, Sie nahmen mich zu Ihrem Narren, ich habe gar nicht die Absicht, Sie zu beschimpfen, ich will bloß zeigen, daß ich nun Ihr Herr bin, und ich will ein sehr guter Herr seyn, das verspreche ich Ihnen.

Margarita. Ich befehle dir, du sollst deiner Wege gehn, du armer Schlucker, du betrogner Narr.

Leon. Betrogner Narr? Ich lasse mir nicht befehlen. Ich habe über Sie zu gebieten. Sie können mir Ihre Gunst entziehn, aber nicht Ihren Stand, den will ich behaupten, und zu meinem Vortheil behaupten, die Gesetze erlauben es, und dann seyn Sie so leichtfertig als Sie wollen, ich drücke beyde Augen zu.

Margarita. Bravirt man mich so in meinem eignen Hause?

Leon. Es ist meine, Madam. Sie irren sich sehr, ich bin Herr davon, ich regiere es, und alles was drinnen ist, Sie haben nichts drinnen zu befehlen, als die Zimmer reinlich zu halten, und im übrigen parat zu seyn, wenn ich etwas befehle, und so will ich es gehalten wissen.

Margarita. Ganz wohl!

Leon. O! Es soll noch besser kommen.

Margarita. Wenn du mich lieb hast, so gieb nach.

Leon. Ich gebe nicht nach, Madam. Ich habe meine eigne Ehre zu verfechten, und die will ich behaupten. Sie sollen mich nun als einen verständigen Mann kennen lernen, der Gefühl hat, und weiß, wozu eine Frau da ist. Ich wer-

fe

fe meine Larve weg, und erscheine in meiner natürlichen Gestalt. Ich will Ihre Füße schon ziehen, Madam, sie sollen uns keinen andern Weg gehen, als wohin ichs haben will.

Herzog. Ist das der Mensch, auf den die Leute mit Fingern wiesen, als auf eine Statue? Er spricht sehr stolz.

Leon. Das muß ein Mann in seinem Hause thun, und es gebührt mir. Ew. Durchlaucht sollten schon anders reden, wenn Sie sich genöthigt sähen, sich mit Ihrer Frau oder mit Ihrer Magd, (denn die Weiber sind nichts anders als Mägde) so herumzuzanken.

Juan. Bravo! Eine wunderbare Belehrung! Nun sollst du Oberofficier werden.

Herzog. Ist kein Unterschied zwischen ihr und dir?

Juan. Nein, Herr Herzog, die Ehe macht uns gleich, und als ein ehrlicher Mann habe ich noch den Vorzug.

Margarita. (zu Alonzo) Gehe, und bestelle mir die Kutsche.

Leon. Ich will sehn, wer sichs untersteht, sie ohne meinen Befehl zu bestellen, den will ich vor die Kutsche spannen, oder nehmen Sie Ihre Kutsche, gnädige Frau, ich erlaube es Ihnen, und nehmen Sie alle Ihre Leute mit, die ich ohnedieß

nedieß fortjage, und nehmen Sie Ihren Eigensinn mit, nur mit mir haben Sie nichts mehr zu thun, und damit leben Sie wohl.

Herzog. Halt, mein Herr! Sie kommen nicht so davon. Sie sollen nicht eine Dame in so einem trotzigen Tone beleidigt haben, und denken, daß es Ihnen so hingeht. Wir wollen nicht bloße Zuschauer Ihrer Wuth abgeben, und können eine Dame nicht weinen sehn.

Leon. Das sind Thränen der Bosheit, die die Wuth erpreßt, weil sie ihren Willen nicht haben kann. Stille, mein Herr Herzog! Das heißt Unterdrückung, das schreit zur Gerechtigkeit um Recht. König, Gesetze, alle, die es verstehen, rufe ich zum Zeugen an, wie Sie mich beleidigen! Ich habe ein Ding, das hundert solchen Leuten, wie Ihnen, das Leben kosten soll. Mich in meinem eignen Hause zu braviren, ist das Herzoglich? Ich brauche mein Hausrecht, und der Teufel soll mich holen, wenn ich Ew. Durchlaucht schone, und nicht dieß Zimmer zu Ihrem Grabe mache, ein zu prächtig Grab für eine solche Aufführung.

Juan. (zum Herzog) Halt! Mäßigen Sie sich! Ich bitte Sie um alles. Der Mann vertheidiget seine eignen Rechte zu tapfer.

Leon. Wer die Rechte eines Mannes kränken will, den trifft der Fluch des Mannes. Schön und jung sey sein Weib, aber untreu, unverschämt, und er merke es nicht. Sie sey ihm eine Lockspeise zum Verderben, und beraube ihn seines guten Namens! Er gehe unter, und kein Auge beweine ihn. Keine Erde sey so niederträchtig, sein Grab zu werden. Nun, heraus! Ich bin bereit, Sie zu empfangen.

Herzog. Ich meynte es nicht so schlimm, ich bitte, gehn Sie nur besser mit Ihrer Frau um.

Leon. Dieß wird mir schon die Menschlichkeit lehren. Und nun seyn Sie mir allerseits willkommen! Kommen Sie zu Tische. Das ist mein Hochzeittag.

Juan. Ich habe Wunder gesehn. Behaupte dein Recht, die fürchten sich vor dem Pulver nicht, die ihre Weiber bändigen.

Zwölfte Scene.

Die vorigen. Peretz.

Peretz. Um Vergebung, wo ist die Frau von Hause?

Leon. Hier, mein Herr, diese artige Dame, wenn Sie etwas mit ihr zu reden haben.

Juan. Don Michael!

Peretz. Thue jetzt, als wenn du mich nicht kenntest, ich habe alle Hände voll zu thun. Wenn ich mehr Zeit habe, will ich mich mit dir lustig machen. Das ist die Frau! Meine liebe Madam, sagen Sie mir aufrichtig, haben Sie ein Mädchen gehabt, mit Namen Estifania?

Margarita. Ja, die habe ich gehabt.

Peretz. Hielten Sie sie für eine Jungfer?

Margarita. Ich will nicht Bürge dafür seyn. Sie stand in keinem gar zu guten Ruf.

Peretz. War sie Ihre Anverwandtinn?

Margarita. Das ich nicht weiß! Ah! nun besinne ich mich, ich denke, Sie haben sie geheirathet, ich gratulire Ihnen von Herzen.

Peretz. Gratuliren Sie mir, wenn ich sie habe hängen lassen.

Margarita. Sie können sie vielleicht zahm machen, es war eine wilde Hummel.

Peretz. Ist das Haus nicht meine, Madam? War sie nicht Eigenthümerinn davon? Sagen Sie mir es aufrichtig!

Margarita. Zuverläßig nicht. Ich weiß gewiß, ich habe mein Geld dafür bezahlt, und ich wüste nicht, daß ich es Ihnen geschenkt hätte.

Peretz. Auch die Tapeten, und das Silberwerk?

Margarita. Alles im Hause ist meine. Sie hatte das Haus nur in meiner Abwesenheit in Verwahrung, und nun will ich es selber in Verwahrung nehmen, ich bin ihrer überdrüßig.

Peretz. Wo ist sie denn aber?

Margarita. Wissen Sie das nicht, da Sie sie haben? Sie ist nun Ihre, was habe ich mich um Sie zu bekümmern? Ich habe sie nicht wieder gesehn, außer in dem ersten Augenblicke, da ich kam.

Peretz. Ich habe sie nicht lange erst gesehn. Ich wollte, sie wäre beym Teufel. Ich sehe wohl, es ist alles wahr.

Juan. Wie befindet sich dein liebes schönes Weibchen? Du bist doch noch ein Mann?

Alonzo. Wenn sollen wir kommen, und dich besuchen?

Sanchio. Und solche seltne Früchte bey dir eßen, in deinem unvergleichlichen Garten. Du scheinst ganz eifersüchtig zu seyn. Der Henker hohle die Eifersucht! Wie böse du aussiehst!

Peretz. Laßt jetzt eure Possen! Ich bin jetzt gar nicht zu Possen aufgelegt. Hat sie Ihnen nicht auch mannichmal Streiche gespielt?

Margarita. O ja, sehr oft, so oft, daß ich mich schämte, sie länger zu behalten. Aber ich vergab ihr, in der Hofnung, sie sollte sich bessern,

und hätten Sie sie nicht gleich geheirathet, ich hätte sie fortgejagt.

Peretz. Ich bin Ihnen verbunden. Ich bin schön angekommen, ich mag es betrachten wie ich will, ich bin ein unglücklicher Mann, ohne Rettung betrogen.

Juan. Willst du nicht da bleiben, und mit uns eßen?

Peretz. O! Ich kann nicht eßen. Höre, Kapitain, unter uns gesagt, ich bin ein offenbarer Dummkopf. Aber ich muß fort, ich muß fort. Der Himmel behüte Sie, Madam, und lasse Sie so gut werden, als meine Frau.

Leon. Wie so?

Peretz. Dann gäbe ich dem Teufel die eine, daß er die andre hohlte. (geht ab)

Leon. Nun, meine Herren, ist es Ihnen nicht gefällig, herein zu kommen, und sich zu Tische zu setzen? Seyn Sie mir willkommen! Aller Verdruß ist hoffentlich vorbey, und ich stehe nun ganz zu Befehl.

Herzog. (für sich) Aber ich will dir doch deine Freude versalzen.

Vierter Act.

Erste Scene.

(Die Scene stellt eine Straße vor)

Peretz allein.

Und sollte ich einen Hexenmeister dazu nehmen, so muß ich die Meerkatze, die Spitzbübinn ausfindig machen. Der Henker hohle die Schleier! Die Hüllen der Unverschämtheit! Das Weibsvolk! Mit seiner Scheinheiligkeit betröge es wohl den Teufel. Doch, da kömmt mein böser Engel. Der Himmel sey mir gnädig!

Zweyte Scene.

Peretz. Estifania (mit einem Kästchen).

Estifania. Da ist er! Ich bin ertappt! Ich muß Stand halten, und mir keine Furcht merken lassen. Ich sehe, er ist sehr aufgebracht.

Peretz. Würdige Frau, ich bin deiner Sittsamkeit in der ganzen Stadt nachgelaufen.

Estifania. Mein liebes Männchen, ich freue mich, daß ich dich finde. Ich habe mich ganz müde nach dir gesucht.

Peretz. In Bordellen bin ich gewesen —

Estifania. Ja, das glaube ich, und vielleicht vor kurzem.

Peretz. Ich bitte um Verzeihung, in den Weinkellern habe ich Madam gesucht. Ich gieng zu den Nonnen, weil du schön singen kannst. Aber sie sagten, du sängst lauter garstige Lieder, sie bedauerten dich, zuletzt suchte ich dich in der Kirche auf, aber da bist du auch so lange nicht gewesen, daß sie dich ganz vergessen haben.

Estifania. Du hast einen guten Marsch gehabt. Nun will ich dir meinen auch erzählen. Um dich aufzusuchen, gieng ich in zwanzig Wirthhäuser —

Peretz. Bist du nüchtern?

Estifania. Nein, jetzt taumele ich eben nicht. Da sah ich zwanzig Trunkene, meistens Officiers, unter denen hofte ich dich etwa verkleidet zu finden. Von da gieng ich in die Spielhäuser, da fand ich unnöthige und ausgelaßne Zänkereyen, Degen, Krüge, Leuchter, Tische und Stühle, und alles in Verwirrung, und kein Mensch kannte seinen Freund. Ich verließ das Chaos, und gieng zum Chirurgus, der hielt mich auf, denn,

 sagte

sagte er sehr weislich, wenn er getrunken hat, so schlägt er sich, und da höre ich gewiß von ihm. Ich suchte dich, wo man sonst keinen gesunden Menschen zu suchen pflegt. Ich erinnerte mich an deinen alten Grundsatz: Je mehr Gefahr, desto mehr Ehre. Endlich kam ich zu deinem Beichtvater, der sagte mir, du wärest zu stolz, zu beten, und nun finde ich dich hier.

Peretz. (für sich) Sie bietet mir die Spitze, und das Mensch hat Witz. Aber ich will dem Dinge bald ein Ende machen. (laut) Wir müssen in einem ernstlichern Tone mit einander sprechen. Warum bin ich betrogen?

Estifania. Warum bin ich hintergangen?

Peretz. Niederträchtige!

Estifania. Kapitain!

Peretz. Du Lüderliche!

Estifania. Kapitain!

Peretz. Bist du mein Echo?

Estifania. Ja, und folge dir Schritt vor Schritt. Warum ziehst du mich auf? Es war dein eigner Fehler.

Peretz. Und du bietest mir noch Trotz?

Estifania. Du thust am besten, Kapitain, du ziehst den Degen. Ziehe ihn gegen eine Frau, thue es, braver Kapitain, gegen deine Frau, du berühmter Kapitain!

Peretz.

Peretz. Daß dich der Henker hohle! Antworte mir auf meine Fragen! Warum nahmst du mich?

Estifania. Zu meinem Manne. Ich dachte, du hättest unendliche Reichthümer, aber ich bin betrogen.

Peretz. Warum schmeicheltest du mir, und versprachst mir Wunderdinge? Ein Haus und Reichthümer? Und nun sind es nichts als Luftschlößer.

Estifania. Ich habe nur gleiches mit gleichem vergolten. Warum wendetest du alle deine Officierslist an, um mich zu gewinnen, und schwurst, du brächtest mir so viel Ketten, so viel Juweelen, so viel reiche Kleider mit?

Peretz. Du hast sie ja, Spitzbübinn. Ich gab sie dir, meine Kisten, und alles, nun hast du sie aufgemacht, und meine Schätze verkauft.

Estifania. Da, da sind deine Schätze! Verkaufe sie an einen Kesselflicker. Heißt das edel handeln? Kommt her, wer Lust hat, und seht des Kapitains Schätze! Hier ist eine eiserne Kette ein bischen vergoltet. Wie sie verrostet ist! Und hier ist noch eine, die noch weniger werth ist, so kleine, ich wollte mich schämen, mein Eichhörnchen daran zu legen. Das ist mein Leibgedinge. Pfuy, schäme dich!

Peretz. Man höre doch! Wie fein!

Estifania. Hier ist eine schöne Juweele. Nicht wahr, Kapitain, die erbeutetest du bey Goletta, oder nahmst du sie im Felde irgend einen tapfern Bassa ab? Seht doch, wie sie funkelt — wie das Auge einer alten Matrone.

Peretz. Was soll das Geschwätz?

Estifania. Und hier ist eine Schnure von Weißfischaugen statt der Perlen. Ein Muschelhändler macht sie besser.

Peretz. Aber meine Kleider, Frau, meine Kleider!

Estifania. So viel kann ich dir sagen, sehn alle nicht viel besser aus, als diese.

Peretz. Also hast du kein Haus, keine liegende Gründe, kein Silberwerk, keine Tapeten?

Estifania. Nein, gar nichts, mein liebes Männchen. Luftschlößer für Luftschlößer! Wir heben mit einander auf. (Peretz trellert, Estifania auch) Kannst du noch schmälen? Nun, reize doch deine Wuth, und sprich mit Nachdruck, wie es einem Soldaten gebührt. Donnre!

Peretz. Nein, ich will ganz leise sagen: Ich habe den Narren gemacht, und das ist die Belohnung.

Estifania. Wohlgesprochen! Und nun da ich sehe, daß du so einig mit mir bist, so will ich dir

wieder

wieder Muth machen. Gehe in dein Haus, sie packen schon ein zur Abreise, und es wird alles gut gehn.

Peretz. Sage mir nur das einzige, ich bitte dich um alles, sage mir die Wahrheit, Frau. So will ich dir doch vergeben. Bist du ehrlich. Die alte Mutter schwur —

Estifania. Ich befahl es ihr, so zu sagen. Es war mein Einfall. Du armer leichtgläubiger Mann. Die Donna sagte dir vermuthlich auch —

Peretz. Sittsame Dinge von dir.

Estifania. Auch das war so verabredet, alles nur, um deine Geduld auf die Probe zu stellen. Sie läugnete dir vermuthlich auch das Haus ab?

Peretz. Sie kennte mich nicht, und wollte gar nichts davon wissen, daß ich ein Recht dazu hätte.

Estifania. Sie hat ihre Rolle gut gespielt. Genug, ich meyne es redlich mit dir.

Peretz. Ich wollte dir gerne glauben, aber ich weiß nicht, was meinem Herzen fehlt. Willst du nicht mitkommen?

Estifania. Ich komme gleich nach.

Peretz. (für sich) Ich bin zum Narren gehabt, aber ich habe nicht das Herz es zu entdecken. (geht ab).

Estifania Gehe nur, guter Narre. Du magst ein guter Soldat im Felde seyn, aber zu Hause bist du nicht einen Dreyer werth — Ah! Da kömmt noch ein Fisch, nach dem ich angeln muß, und recht angeln, oder meine Absicht sinkt in den Brunnen.

Dritte Scene.

Estifania. Fogo.

Estifania. Mit Erlaubniß, mein Herr —

Fogo. Mit Erlaubniß, ich gebe jetzt keine Erlaubniß. Ich habe jetzt zu meditiren, stören Sie mich nicht! Eine leichte Sache, aber jetzt doch nicht so leicht! Ich hätte Lust, ihn zu einem grossen Hahnrey zu machen. Und das Geld thut viel in der Welt. Ein tausend Dukaten! Ist nur ein Aderlaß für einen fetten Erben.

Estifania. So hören Sie mich doch.

Fogo Ich weiß schon, du hast gewiß einen Trauring zu versetzen von vergoldeten Silber, mit einem verwischten Denkspruche, oder deines Kindes Klapper, oder deines Eichhörnchens Kette. Ich mag von allem dem nichts. (für sich) Ich wollte, sie kennte mich nur, oder der Kerl brauchte Geld, daß ich nur eine Gelegenheit hätte.

Estifania. Ich gehe, mein Herr, und werde der Schönen, die mich zu Ihnen schickt, der Donna Margarita sagen —

Fogo O halt! Was verlangst du? Ich bin nun völlig zu deinen Diensten. Sage alles, was du auf dem Herzen hast.

Estifania. Sie wollte Sie um etwas ersuchen.

Fogo. Sie soll befehlen. Vergiß dich auch selber nicht, mein liebes Mädchen.

Estifania. Sie ersucht Sie um eine Gefälligkeit, sie kennt Ihre großmüthige Denkungsart.

Fogo. Deine Frau?

Estifania. Ja, meine Frau. Auf diese Juweelen, mein Herr — sie sind schön und reich, besehn Sie sie recht.

Fogo. O! Es wäre Sünde, an ihrem Werthe zu zweifeln.

Estifania. Ein tausend Dukaten! So viel möchte sie ohngefähr brauchen. Sie wissen, mein Herr, der Mann ist eigensinnig.

Fogo. O daß er lange so bliebe!

Estifania. Sie wünscht sich überhaupt, Ihre Talente und Ihre Person näher kennen zu lernen, und wenn es Ihnen gefällig wäre, ihr die Ehre zu erzeigen —

Fogo. Komm, geschwind!

Estifania. In der That, ich hörte sie sagen, unter korpulenten Leuten hätte sie keine angenehmere Person gesehn. Aber was die Sache betrifft —

Fogo. Erst wollen wir sie thun, hernach wollen wir darüber disputiren, Madam möchte es vielleicht sehr nöthig haben.

Estifania. Sie wünscht, daß alles sehr verschwiegen bliebe, aber sie konnte mir auch Ihre Klugheit nicht genug rühmen.

Fogo. Wir handeln nicht klug daran, daß wir hier so lange plaudern. Da, bringe ihr das Geld. Ich will ihr einen Edelstein aussuchen, der soll blitzen, wie ihre Augen, und dir auch einen. Komm, komm, ich brenne vor Begierde, deiner Madam zu dienen. Warte, Praler, nun will ich dich kriegen, du, der du es mit Herzogen aufnimmst.

Vierte Scene.

Der Herzog. Sanchio. Juan. Alonzo (kommen auf der andern Seite herein)

Herzog. Er soll seinen Willen nicht haben, ich will ihm schon etwas im Weg legen. Da habe ich etwas, das soll ihn schon demüthigen, und

und das gar bald. Hier, Don Juan, überbringe ihm dieß.

Juan. Wie Sie befehlen. (geht ab).

Herzog. So ein Kerl, den sie nur aus Barmherzigkeit zu sich genommen hat! Nein, das geht nicht.

Sanchio. So eine Schaale sollte so eine Perle gefangen halten?

Herzog. Sorge nicht, Sanchio, wir wollen sie schon wieder befreyen, und wieder an den Hof bringen, in ihren völligen Glanze. Es wäre schön, wenn die Stadt das genießen sollte, was der Hof entbehren muß.

Sanchio. Jeder rechtschafne Mann muß Theil daran nehmen, und wir müssen alles anwenden —

Herzog. Ich stehe Ihnen dafür, er soll uns noch mit Vergnügen den Gefallen thun, er soll sich mit Freuden scheiden. Nun wird er ein ander Liedchen singen. Wir müssen doch ein bischen hinhorchen. (Sie gehen alle ab).

Fünfte Scene.

(Margaritens Zimmer)

Leon. Juan

Leon. Kapitain, ich bin Ihnen für diese Großmuth verbunden. Es ist wahr, ich würde

unter

unter Ihrer Compagnie Officier geworden seyn; und ich würde mir es zur Ehre gerechnet haben, unter Ihnen zu dienen. Aber der König ist gar so gnädig gewesen, mich zu Ihrem Kammeraden zu machen. Dieses Patent ertheilt mir eine Compagnie.

Juan. Ich freue mich vom Herzen, vornämlich auf die Ehre Ihrer Gesellschaft. Vermuthlich weiß der König, daß Sie ein neuer Ehemann sind, und räumt Ihnen deswegen eine längere Frist ein.

Leon. In vier Tagen muß ich fort, so befiehlt er, und es wäre wider alle Artigkeit, mich zu weigern. Die Zeit kommt immer näher. Ist Ihre Equipage fertig?

Juan. Ja, sie ist schon am Bord.

Leon Ist niemand da?

Ein Diener. Mein Herr!

Leon. Hört tragt das meiner Frau hinein, sie soll sehn, was mir der König für eine Ehre erzeigt. Sagt, sie soll sich freuen, sie muß mit. Geht, nehmt alle Tapeten ab, und packt alle meine Kleider ein, mein Silberwerk und meine Juweelen, und alle Meubeln, die sich fortbringen lassen. Wenn wir in Garnison kommen, da ist es nöthig, daß wir eine schöne Equipage haben, unserm König zu Ehren. Und höre, laß die gan-

ze

ze Garderobe eurer Frauen gut einpacken. Es muß alles mit.

Diener. Wohin denn, mein Herr?

Leon. In den Krieg, Lorenzo, du, und alle, alle müssen mit fort.

Diener. Pedro? Und Vasco? Und Dego? (geht ab).

Juan. (für sich) Er hat den rechten Weg eingeschlagen, seine Ehre zu retten, und des Herzogs Absichten zu vereiteln. Nun habe ich ihn von Herzen lieb. (laut) Auf meine Ehre, du bist ein braver Mann.

Sechste Scene.

Die vorigen. Margarita (von zwey Damen geführt)

Leon. Wie, Frau, krank zu meiner Beförderung? Das ist nicht fein!

Margarita. O nein, ich liebe dich, ich liebe dich von Herzen, nachdem ich dein gutes Gemüthe, und meine eigne Pflicht in Erwägung gezogen habe. Aber dich den Augenblick zu verlieren, von dir getrennt zu werden, das ist zu grausam! Ich will zum König gehn, und ihm sagen, wie ungerecht es sey, zwey so in einander ergoßne Herzen zu scheiden.

Leon.

Leon. Bey Leibe nicht, mein Schatz!

Margarita. Wenn er nur erst vor vier Tagen verheirathet wäre, wie ich —

Leon. (bey Seite) Er erhängte sich den fünften, oder ließ Land und Leute im Stiche.

Margarita. Er würde es für Hochverrath halten, wenn einer nur vom Kriege reden wollte. Du darfst nicht fort.

Leon. Ja, ich muß, meine liebe Frau. Sollte ich des Königs Gnade um ein Paar Küße willen verscherzen? Wir wollen uns noch genug küssen.

Margarita. Ich will unterdessen zum Herzog meinen Vetter gehn, der will an den Hof.

Leon. Er hat mir diesen großen Dienst erwiesen. Ich bin dafür unendlich verbunden. Sollte ich nun bitten, es wieder rückgängig zu machen? Nein, das wäre eine Schande.

Margarita. Ich wünschte, ich wäre im Stande, dir Gesellschaft zu leisten. Wie gern gieng ich mit, und wie vergnügt wollte ich da leben. Ich kann nicht gut alleine leben.

Leon. Sey nur ruhig, das sollst du auch nicht. (Ein Gepoltre drinnen)

Margarita. Was ist das für ein Gepoltre? Himmel! Mein Kopf! Ich glaube, der Krieg geht schon im Hause an.

Leon. Es ist nur die Zurüstung dazu. Sie packen nur alles Silberwerk, alle Juweelen, alle Meublen ein, die ich brauchen kann, wenn ich in Garnison liege.

Diener. Soll die Kutsche auch mit, mein Herr?

Leon. Wie will sonst meine Frau bis an die See kommen? Da werden wir hernach schon Transportschiffe finden. (Diener geht ab)

Margarita. Ich soll mit? Ach!

Leon. Ich will alle mögliche Sorgfalt für dich tragen. Ich weiß, du bist kränklich. Er soll recht sanfte fahren, und du sollst alle mögliche Bequemlichkeit haben.

Margarita. Ich wollte, ich wäre es im Stande.

Leon. Es wird schon gehn. Bin ich nicht bey dir, mein Schatz? Alle deine Kleider und Wäsche laß einpacken. Trage es deinem Mädchen auf. Du weist, die Zeit ist kurz, und ich habe Ordre.

Margarita. Du mußt mir aber auch eine Amme mitgeben, und alle die Leute, die ich brauche, und ein kommodes Schiff.

Leon. Im Trab wird es nicht gehn, aber Kapriolen wird es mannichmal machen.

Margarita. Du mußt für eine Wiege sorgen! Und Himmel, was ist da für Unruh!

Leon. Die See wirds schon wiegen, das ist die beste Amme. Ein brausender Wind wird das Wiegenlied singen.

Margarita. Ach laß mich zu Hause, ich werde dir nur Schande machen.

Leon. Und wenn du mir hundertfach Schande machtest, so must du mit, zu Hause würdest du mir ihrer gewiß tausendfach machen. Jeder Mann trägt sein Bündel Sünden auf seinem Rücken. Du bist meins, so will ich dich auch tragen, wenn ich gleich ein bischen drunter schwitze.

Siebende Scene.

Die vorigen. Der Herzog. Alonzo. Sanchio.

Herzog. Nun, mein Herr, machen Sie Anstalten zu Ihrer rühmlichen Reise? Das ist schön, und vorsichtig! Ich merkte gleich, daß Sie zum Kriege Lust hatten, und Ihrem Vaterlande gute Dienste leisten würden. Deswegen, meine liebe Muhme — Sie nehmen es doch nicht übel? — habe ich ihm diese Stelle verschaft. Wie? Sie betrüben sich über seine Beförderung? Das müssen Sie nicht! Er kommt wieder, mein liebes Mühmchen. Unterdessen leben Sie zu Hause mit Ihren Kammerjungfern, als eine zweyte Penelope.

Leon. Nein, mein Herr, ich wage es nicht, sie so einsam zu lassen. Sie ist jung, und der Kummer, oder üble Nachrichten aus dem Lager könnten sie täglich quälen. Sie soll mit reisen.

Herzog. Beyleibe nicht, Kapitain!

Leon. Zuverläßig, wenn Sie erlauben.

Herzog. Wie, so eine junge zärtliche Dame wollen Sie solchen Gefahren und solcher Unruhe aussetzen? Und so eine kränkliche Dame?

Leon. Das wird sie wieder gesund machen. Es ist nichts dienlicher für die Gesundheit, als eine Reise.

Sanchio. Geh doch, es schickt sich gar nicht.

Alonzo. Nein, unmöglich! Wer wird so unmenschlich seyn Kapitain?

Herzog. Ich kann es ihr nicht verdenken, daß sie weint. Der Sturm, der Donner des Kriegs sind zu schreckliche Dinge für sie. Ich weiß gewiß, wenn sie im Stande wäre —

Leon. O! Sie ist es sehr wohl im Stande. Sie muß mit, da hilft nichts dafür. Weder Ihr Ansehn, noch Ihre listige Absicht, uns zu trennen, soll mich davon abhalten. Und wenn sie nur noch zehn, wenn sie noch zwey Stunden zu leben hätte, sie müßte mit, und ich setzte ihren guten Namen nicht der Gefahr aus, in die sie ihre Schwachheit und Ihre Unbesonnenheit bringen

würde — Was ist das wieder für eine Kreatur? Noch mehr Geduldsproben? Was ist das wieder für ein Vetter?

Achte Scene.

Die vorigen. Peretz.

Juan. Nun, wie geht es, Peretz? In welcher finstern Scheune, oder unter was für einem alten Epheu hast du dich versteckt gehabt, du Nachteule?

Peretz. Es ändert sich alles in der Welt, Kapitain, die Leute verstecken sich und kommen auch wieder zum Vorschein. Seyn Sie mir willkommen, meine Herren, ich bin Ihr wahrer Freund. Sie sehen hier ein niedliches Haus in einer schönen Lage, angenehme Spaziergänge, krystallne Fontainen —

Alonzo. Der Kerl ist verrückt.

Juan. Verrückt, wie ein Schneider, der nur von Stückchen Barchent schwatzt.

Peretz. Ich sehe, Sie packen nun ein, mein schönes Weibchen. Meine Frau sagte mir es wohl, daß ich es so finden würde. Sie waren überaus aufgeräumt, wie ich vorhin hier war, aber Sie hatten es sich einmal vorgenommen, mei-

meine Geduld auf die Probe zu stellen. Ich bedaure, daß es meine Umstände nicht erlauben, Ihnen länger das Vergnügen zu vergönnen. Seyn Sie aber überzeugt, daß dieses Haus, und alles was ich habe, Ihnen jederzeit zu Diensten steht.

Leon. Was für ein Haus? Was für ein Vergnügen? Was wollen Sie?

Peretz. Sie treiben den Scherz zu weit. Dieses Haus meyne ich, und das Vergnügen, das damit verbunden ist.

Leon. Nun, und was ist damit?

Peretz. Es ist meine, Sie wissen es ja. Meiner Frau nämlich, und folglich auch meine. So viel muß ich nur Ihren Bedienten sagen, die gar zu geschäftig sind, sie sollen die Tapeten wieder an Ort und Stelle bringen. Ich will auch das Silberwerk revidiren, und die Meublen. Sie sind sehr spashaft, Vetter, aber die großen Herrn spaßen gerne.

Leon. Nun, mein liebes eigensinniges Weibchen, im Ernst, sage mir, ist das ein Vetter von mir?

Margarita. Ich kann dir nichts sagen.

Leon. Ich habe viel Vettern, aber doch keinen solchen Phantasten. Das ganze Haus?

Peretz. Das ganze Haus, und alles, was drinnen ist. Ich gebe Ihnen nicht ein Fuß breit davon. Müssen Sie denn meine Höflichkeit so misbrauchen? Sie müssen heraus.

Leon. Kannst du vom Leder ziehn?

Peretz. Das hätte ich längst thun sollen.

Leon. Erst muß ich dir die Finger abhauen —

Juan. Pfuy! Keine Schlägerey!

Leon. Ich fasse mich. So bald du mir beweisen kannst, daß du nie im Tollhause gewesen, auch nie verliebt gewesen bist, denn das ist so gut, wie mondsüchtig, daß du kein groß Vermögen verloren hast, das du nicht verwalten konntest, denn das ist eine garstige Krankheit, daß du getauft bist, und wer deine Pathen seyn, so will ich dir Platz machen.

Peretz. Der wollte mir wohl gar weiß machen, ich wäre ein Mondbürger? Willst du hinaus? Wenn ich dich nicht prügle, daß du es fühlst —

Leon. Ich sage nichts weiter, komm ein bischen mit.

Margarita. Je, das Haus ist seine, und alles, was drinnen ist. Wo ich erst anfange — Ich gab es seiner Frau, du mußt es ihm wieder einräumen, und dich nach einem andern umsehn.

Peretz. Bin ich nun noch verrückt, mein lieber Vetter? Was hast du noch einzuwenden? Ihr

sollt mir alle willkommen seyn. Der Herzog, und mein Vetter, wir sind alle Soldaten, wir müssen es nicht mit einander verderben.

Herzog. Erschrecken Sie darüber? Nun, so muß ich Ihnen sagen, mein Herr, Sie haben kein Commando, Sie müßten denn Ihre Gänse kommandiren wollen.

Leon. Alles das rührt mich nicht, und reizt meine Galle gar nicht. Du hast mehr Meublen, und mehr Häuser, Frau, und sehr schöne, ich lache dazu. Du hast auch, denke ich, Güter in Indien, da wollen wir hingehn, und einmal das Klima besuchen, wir wollen sehn, was deine Factors da machen, die werden dich so genug betrügen. Gut, wir wollen fort!

Margarita. Das ist wahr, du bist ein braver Mann, und, so wahr ich lebe, ich liebe dich von Herzen. (zu Peretz) Das Haus ist gar nicht Ihre, ich scherzte nur. Sie sind gar nicht mein Vetter, und ich bitte, entfernen Sie sich. Ihre Frau hat Sie noch einmal zum Narren gehabt. Gehn Sie und denken Sie drüber nach —

Leon. Gehorsamer Diener, mein lieber Herr Vetter. Ich sähe gerne —

Peretz. Mit dieser Hand will ich sie erstechen, und jedermann, der sie vertheidigt. (geht ab)

Margarita. Laß dich nur erbitten, und bleibe noch einen Monat da, da sollst du einen Dienst kriegen und ich will auch mitgehn. Das kannst du mir noch vergönnen.

Leon. Gut, ich will sehn, wie du dich aufführst. Adieu, Herr Herzog. Wir haben häusliche Geschäfte. (Sie gehen alle ab).

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Der Schauplatz ist auf der Straße)

Peretz allein.

O hätte ich eine Lunge, um zu schreyen, daß es alle Weiber in der Christenheit hörten, und daß alle Männer vor ihnen liefen, wie vor der Pest! Ich wollte, es stünde eine Todesstrafe drauf, wenn einer heirathete, einer, der ein gutes Leben führen, und seinen Verstand und seine Ehre behalten wollte — Was soll ich ihr nun für Martern anthun? Sie in Stücken zerhauen? Jedes Stückchen von ihr würde noch Unheil stiften. Sie hat zu viel Leben, mit einmal Hängen ist es nicht gethan. Sie ist zu leicht, zu ersäufen, wie Kork und

Federn, sie ist zu kalt um zu verbrennen, sie ist ein wahrer Salamander. Soll ich sie unter große Haufen Steine begraben, und sie ausstrecken, wie die Giganten? Und wenn ich sie unter dem babylonischen Thurm begrübe, sie rührte sich noch. Leben kann ich sie nicht lassen.

Zweyte Scene.

Peretz. Fogo (mit einem Kästchen)

Fogo. Von so einem Lumpenmensche betrogen zu werden. Um tausend Ducaten geprellt zu werden! Umsonst und um nichts!

Peretz. Wer ist da betrogen worden? Sage es noch einmal, du Phantom. Bist du wirklich betrogen? Mir zum Troste, sage es noch einmal. Ich beschwöre dich.

Fogo. Nun, so halte deinen Zauberkreis gut, ich bin ein ziemlich flatterhafter Geist. Wer du auch seyst, wenn du nur einige Menschlichkeit besitzest, so will ich dir es gestehn, ich bin schrecklich betrogen.

Peretz. Ha! Ha! Ha!

Fogo. Du lachst? Schrecklich betrogen! Schrecklich betrogen!

Peretz. Von wem, guter Geist? Rede! Rede! Ha! Ha! Ha!

Fogo. Ich will dirs sagen. Je, so lache! Von einem ruchlosen Weibe. Lachst du noch?

Peretz. Nimms nicht übel, ich muß lachen; ich muß von Herzen lachen.

Fogo. Und ich werde böse werden, von Herzen böse, ich habe es Ursache.

Peretz. Freylich mußt du böse werden. Aber ich muß doch lachen. Von einem Weibe betrogen? Weist du es auch gewiß? Von einem Weibe?

Fogo. Ich breche dir den Hals! Ich habe große Lust dazu.

Peretz. Es schadet nichts! Von einem Weibe betrogen? Wirklich von einem Weibe?

Fogo. Von einem wirklichen Teufel. Der Henker hohle ihre Juweelen und ihre kupferne Ketten!

Peretz. Fein betrogen! Zeige sie mir doch! Ich bin auch betrogen worden, must du wissen, schändlich betrogen, auch von einem Weibe, von einem gottlosen Weibe. Ich bin ganz ruinirt, mein lieber Mann. Du kannst mir es also wohl erlauben, daß ich lache.

Fogo. Da sind die schönen Sachen! In meinem Leben habe ich einen unglücklichen Mann nicht so lustig gesehn. Was brauchen wir weiter Fiedeln, Sauflieder, und Malaga, wenn uns unser eigen Unglück so lustig macht.

Peretz. Ha! Ha! Ha! Ich kenne die Juweelen. Wie viel Maravedis hast du dafür gegeben? Du gäbst sie wohl um zwanzig Ducaten nicht wieder weg?

Fogo.

Fogo. Du irrst dich, ich gebe sie dafür.

Peretz. Um wieder zu deinem Gelde zu kommen?

Fogo. O! Ich bin mit zehnen zufrieden, mit fünfen, mit einem halben Dukaten.

Peretz. Gewiß, ein guter Juweelirer hat die Steine gefaßt. Wie rein sie seyn!

Fogo. Die soll sie verschlucken, die sie mir gebracht hat. Ich will sie schon finden.

Peretz. Ich auch hoffentlich, aber thue ihr nichts. Du findest in ganz Spanien kein Weib, das sich so gut zu Betrügereyen schickt, wenn du etwa eins brauchst. Der Streich hat mich halb mit ihr ausgesöhnt. (geht ab)

Fogo. Hätte ich nun Courage, so sollte ich den Kerl auf der Stelle erstechen. Geld habe ich genug, womit ich nicht weiß, was ich anfangen soll, und womit ich für das Leben zwanzig solcher Schurken bezahlen kann, die mir im Wege sind. Doch ich will zu der Donna Margarita gehn. Da will ich mich erhohlen. (geht ab)

Dritte Scene.

(Margaritens Zimmer)

Leon. Margarita.

Leon. Komm, wir wollen auf unser Landhaus gehn, und da die Zufriedenheit lernen. Hier giebt

giebt es so viel Verdruß und Unruhe. In den Städten kömmt man gar nicht zu sich selber.

Margarita. Wohin du willst, ich folge dir mit Vergnügen, und wenn es in eine Höle wäre.

Leon. Nun, endlich wird doch eine Harmonie! Da du deinem Manne so gehorsam bist, so sollst du auch wieder befehlen. Ueberhebe mich nun der Last, ich will so demüthig seyn, wie dein Sclave. Bitte, wen du willst, invitire deine guten Freunde. Sie sollen mir alle willkommen seyn. (Die Degen klirren drinnen, es entsteht ein Geschrey) Was ist das für ein Lärm? Was für ein abscheuliches Geschrey!

Margarita. Das ist arg! Gewiß es geht ein Unglück auf der Straße vor. Sieh doch hinaus!

Ein Diener. Herr, der Herzog von Medina —

Leon. Was? Der Herzog von Medina?

Diener. Ach, mein lieber Herr, er ist erstochen.

Margarita. Fort! Fort! Helft ihm! Ruft das ganze Haus zu Hülfe! (Diener geht ab)

Leon. Wie? Erstochen? Margarita! Margarita! Gewiß wieder eine neue Erfindung, eine neue Kabale wider meine Ehre! Aber ich will sie schon zernichten. Ich wollte eher ein Kriegsschiff und im größten Sturme regieren, als eine Frau.

Vierte

Vierte Scene.

Die vorigen. Der Herzog (von) Sanchio (und) Alonzo (geführt.)

Margarita. Wie sind Sie zu der Wunde gekommen?

Herzog. Ich veruneinigte mich mit meinem braven Freunde, dem Kapitain Juan. Meine Sache war böse. Denn es betraf Ihre Ehre, und wer die Unschuld kränkt, ist niemals glücklich. Er verließ mich in diesem Zustande. Seyn Sie so mitleidig, und leihen mir ein Bette, daß ich nur ein wenig ausruhen, und meine Sünden bereuen kann, ehe ich sterbe. Ich fürchte, die Wunde ist tödtlich.

Leon. Helfen Sie ihn hineinbringen, meine Herren. Alles in meinem Hause steht Ihnen zu Befehl.

Herzog. Ich bin Ihnen verbunden.

Leon. Bringt ihn zu Bette, und du, Frau, sorge für seine Wartung. (Herzog, Sanchio, Alonzo und Margarita gehn ab).

Fünfte Scene.

Leon. Juan.

Leon. Gut ausgesonnen!

Juan. Ja, das ist es. Hüte dich, daß du nicht unter diesem letzten Streiche erliegst! Er ist nicht ver-

verwundet. Wir schlugen uns nur ein bischen zum Schein. Die Hand ritzte er sich selber, um alles desto wahrscheinlicher zu machen, und dich zum Mitleiden zu bewegen, daß er sich mit einer guten Art in dein Haus schleichen könnte. Ich darf nicht länger hier bleiben. Halt dich tapfer und du bist ein braver Kerl.

Leon. Ich danke dir, edler Freund, und versichre dich meiner Hochachtung. (Juan geht ab) Soll ich denn gar keine Ruhe haben?

Sechste Scene.

Leon. Margarita.

Margarita. Er ist sehr schlecht. Ich glaube, er erhohlt sich in zehn Monaten nicht.

Leon. Hat er mein Haus in Pacht, um den Narren drinnen zu spielen? Oder ist es behext? Beständig sind wir geplagt. Sind alle Männer und Weiber mit solchen Erscheinungen geplagt?

Margarita. Was fehlt dir, Mann?

Leon. Ja, was fehlt dir, Frau? daß du alle Tage meine Geduld mit solcher Kurzweile probirst? Wie kannst du glauben, daß ich das aushalten kann?

Margarita. Ich bedaure dich.

Leon. Du wirst mich böse machen. Du hast mich noch nicht tolle gesehn.

Margarita. Das bist du ja immer.

Leon. Wenn du noch mehr Herzoge oder andre Herren bleßiren läßt, daß sie hier in der Cur liegen sollen, so werde ich rasend. Ich weiß die ganze Kabalen, und du sollst es empfinden, daß ich es weiß. Bist du so unbändig, daß dich nichts zurückhalten kann? Warte, ich will dir zur Ader lassen, und dir die Geister benehmen, die dich so feurig machen. Deine Magd soll deine Frau werden, und du die Magd. Alle ihre Dienste sollst du verrichten, und nicht sauer dazu aussehn, oder hungrig zu Bette gehn. Ich nehme die Magd zu mir, daß du zur Vernunft kommst, und du sollst unterdessen in einem Wachbette liegen, daß du zahm wirst, und sollst nachdenken, was du verloren hast.

Margarita. (fällt ihm zu Füssen) Ich habe mich verirrt, und von nun an lege ich alle Niederträchtigkeit, allen Ungehorsam, allen Eigensinn, ab. Und nun, bey der Treue rechtschafner Weiber, bey deiner eignen Großmuth.

Leon. Stehe auf, und kehre wieder in mein Herz. Sieh aber zu, daß du es verdienst.

Siebende Scene.

Die vorigen. Altea.

Leon. Nun, was willst du?

Altea.

Altea. Ich wollte der Madam sagen, da ist ein mechanter Kerl, er will Sie gerne sprechen.

Leon. Es ist Fogo, geh und unterhalte ihn, und locke ihn mit Hofnung.

Margarita. Wie du befiehlst.

Leon. Nun, so geht beyde, haltet ihn an einem Orte auf, daß er dem Herzog nicht zu Gesichte kömmt, und haltet auch den Herzog innen. Schmiere beyden das Maul! Ich will sie schon wieder zur Vernunft bringen. (Sie gehen alle ab)

Achte Scene.

(Die Scene ist auf der Straße)

Peretz. Estifania.

Peretz. Wie, du lässest dich wieder vor mich blicken, du Landstreicherinn? Und weist du, wie du mich dreymal betrogen hast, du Spitzbübinn? Stunden dir nicht Wege genug offen, meiner Rache zu entfliehn, so sollte es mich nicht wundern, daß du freywillig in dein Verderben eilst. Aber nun kömmst du selber, und bietest dich dazu an. Siehst du nicht aus, wie ein Strauchdieb, der den Augenblick gehängt werden soll? Rechte schelmische Minen hast du, du gottloses Mensch. Hast du kein Messer, keinen Strick, der dich in die Unterwelt beförderte? Ist kein mitleidiger Apotheker in der

Stadt, der dir eine Drachme Rattenpulver gäbe, daß du mir in die Hände fallen must?

Estifania. Ich weiß, du bist barmherzig.

Peretz. Und wenn ich ein Meer von Barmherzigkeit hätte, so verdienst du doch keine. Was hast du wieder für eine neue Intrigue auf der Zunge? Neue Luftschlösser und Lustgärten im Monde? Womit kannst du dein Leben retten?

Estifania. Mit nichts. Ich weiß, du wirst mich erstechen, und ich sehe, es wäre umsonst, wenn ich um Gnade flehen wollte. Laß mir nur mein Gebetbuch herausnehmen, und noch ein bischen beten.

Peretz. Mache es kurz. Ich habe mehr zu thun, als dich zu erstechen. Ich muß Geld borgen. Sage mir es, wenn du fertig bist.

Estifania. Nun, Mann, nun! (zeigt ihm eine Pistole) Komm doch! Was trittst du denn zurück? Was fürchst du dich? So ein tapfrer Kapitain! Hast du ein Gespenst gesehn?

Peretz. Du hast Gewehr bey dir?

Estifania. Ich bin eine Soldatenfrau, und darf also auch Gewehr führen. Nun, was giebts guts Neues? Laß uns freundschaftlich mit einander reden, und unsre Sachen in aller Stille abmachen.

Peretz. Zeige mir doch einmal die Pistole, zeige sie mir doch, sie ist sehr schön.

Estifania. Nein, nein, Mann, du sollst sie fühlen.

Peretz. Halt! Halt! Gottloses Weib! Du wirst doch nicht deinen Mann erschießen wollen?

Estifania. Ja, so muß mein Mann auch vernünftig seyn. Da, da sind tausend Dukaten. Wer sorgt nun für dich? Und doch willst du mich erstechen.

Peretz. Um aller Welt Wunder willen thäte ich dir nichts.

Estifania. Wenn willst du deine Juweelen wieder einlösen? Ich habe sie versetzt, du siehst, um wie viel. Wir müssen unser Versprechen halten.

Peretz. O! Ich küße dich dafür. Schaffe mir mehr dergleichen, so sollst du eine berühmte Frau werden. Hätten wir nur das Haus!

Estifania. Komm nur! Laß es seyn, wir können ihrer noch genug miethen.

Peretz. Ich sehe wohl, du kannst alles mit mir machen. (Sie gehen ab)

Neunte Scene.

(Margaritens Zimmer)

Leon. Margarita. Altea.

Leon. Ist der Narr gekommen?

Altea. Ja, und sitzt im Keller feste, da wartet er, bis ich ihn rufe. Er wird sich den Sect gut schmecken lassen. Ich habe ihn gerade unter des Herzogs Zimmer gebracht.

Leon.

Leon. Desto besser.

Altea. Er hat mich fürstlich beschenkt, und der Madam eine ganze Ladung von Kostbarkeiten.

Leon. Immer besser. Gehe, Margarita, und spiele deine Rolle gut. Du sprichst, du getraust dir, ehrlich zu seyn. Ich werde es sehn.

Margarita. Sey unbesorgt! Geht ganz sachte fort! (Leon und Altea gehen ab. Margarita pocht an).

Zehnte Scene.

Margarita. Der Herzog.

Herzog. (drinnen) Wer ist da? Ach! Ach!

Margarita. Signor!

Herzog. (drinnen) Bringen Sie mir Stärkung?

Margarita. Ja, Signor. Kommen Sie nur heraus! Ich bins. Ganz sachte! Ich will Ihnen helfen. Ganz sachte! Wie befinden Sie sich?

Herzog. (kömmt im Schlafrock heraus) Ist niemand da? Ich muß mich umsehn. Wir können nicht zu vorsichtig seyn. O glücklicher Augenblick! Sind Sie allein, liebste Freundinn?

Margarita. Ganz allein, Sie zu trösten. Was machen Ihre Wunden?

Herzog. Ich habe keine, meine Schöne. Wunden und Duell alles ist erdichtet, nur um Sie zu genießen. Lassen Sie uns keine Zeit verlieren. (Lerm unter dem Zimmer. Fogo schreit untem im Keller: Da oben ist der Herzog) Himmel! Es nennte mich!

Margarita. Der Himmel sey uns gnädig! Es ist gewiß der Teufel. Sie sind ein böser Mann. Wer weiß, wonach er geht. Ich wollte, Sie wären aus dem Hause.

Herzog. Ja, und ich auch. Wenn ich nur zum Fenster hinausspringen könnte ——

Margarita. Wenn Ihnen nichts fehlt, pfuy, so zittern Sie doch nicht. Sie sagen, Sie lieben mich. Nun, Courage!

Herzog. Ach, ich bin ein elender Mensch!

Margarita. Sie haben Recht, das sind Sie. Lassen Sie sich nur so viel sagen, und hernach seyn Sie so elend als Sie wollen. Ehebruch ist ein Kirchenraub. Ein doppelter Raub! Sie verführen die Frau und beschimpfen den Mann.

Herzog. Haben Sie kein Mitleiden?

Margarita. Nun, da Sie völlig in Furcht gejagt sind, und Ihre Thorheit einsehn, so will ich Sie auch in Schutz nehmen.

Herzog. Und ich will Ihr redlicher Diener seyn, und Sie von dieser Stunde an nur tugendhaft lieben.

Eilfte Scene.

Die vorigen. Leon. Juan. Alonzo. Sanchio. Fogo. Altea.

Leon. Wie geht es, mein Herr? Wie es scheint, machen Sie sich nicht viel daraus. Hat Sie meine

Frau

Frau bleßirt? Sie waren ja vorher wohl. Fassen Sie sich! Es ist alles vergeben und vergessen. Frau, du meynst es redlich, nun kann ich dich auch unbekannten Leuten anvertrauen.

Juan. Keine erdichtete Duells mehr! Sie gelingen nicht.

Leon. Wer ist denn der? Der Teufel im Keller?

Altea. Ja, der ist es, und so allerliebst betrunken, als wenn er es mit Fleiß gethan hätte.

Fogo. Ein Glas Sect, und einen Kuß darzu! Einen Kuß! Was geht es dem Manne an? Ein Meer von Sect! Wer wirds denn verrathen?

Leon. Der ist verflucht besoffen.

Herzog. Ich hielte ihn für den Teufel selber, so lermte er.

Leon. Ja, die rechten Liebhaber die seufzen laut. Welches Faß ist denn deine Liebste?

Fogo. Das — Faß — in — deinem — Bauche.

Leon. Du magst ihrer wohl zwey drinnen haben, so dicke bist du.

Fogo. Das — Faß — in — deinem — Gesichte.

Leon. Geht, bringt ihn zu Bette. Wenn er wieder nüchtern ist, so laßt ihn laufen, daß er schimpfen, oder sich erhängen kann. Es ist nicht Schade um ihn. (Fogo wird abgeführt).

Zwölfte Scene.

Margarita. Altea. Herzog. Leon. Juan. Alonzo. Sanchio. Peretz. Estifania.

Leon. Ey! Wer kömmt da? Mein lieber Vetter?

Peretz. Alles sehr gut! Alles sehr gut! Wenn ich nur auch ein Haus hätte. Unter freyem Himmel läßt es sich nicht gut sprechen. Sie haben eine feine Wohnung, Sie haben einmal das Glück, und eine feine Frau dazu. Ich habe beydes verloren. Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, und lassen Sie mir es noch einmal sehn. Aber ich will schreyen vor Aerger. Ich will einen Seifensiederladen gleich neben Ihnen miethen, und aus Narrheit schreyen: Kauft Lichte! Kauft Dochte! Wenn Sie nicht lachen, wenn Sie nicht von Herzen lachen, so sind Sie ein Thor, Vetter.

Leon. Ein bischen muß ich wohl lachen. Und nun ists gut. Vetter, du sollst bey mir leben, kein Mensch soll uns trennen, mein lustiges Vetterchen. Du bist ein braver Mann, es soll dir an nichts fehlen. Bist du damit zufrieden?

Peretz. Ich will doch schreyen, aber auch dankbar seyn. Ja, das will ich, und Ihnen treu. Ich muß es gestehn, das Haus gefällt mir so, ich wäre mit einem Schwalbenneste darinnen zufrieden. Weib, ich vergebe dir alles, wenn du ehrlich seyn

willst,

willst, und auf deine Gefahr, halte ich dich für gut.

Estifania. Wenn ich mich nicht so betrage, so laß mich betteln gehn.

Leon. (zu Estifania) Warte, hier sind die Geschenke, die Fogo meiner Frau gemacht hat. Sie sind dein. Wende sie besser an, als der, der sie gegeben hat.

Herzog. Und hier ist Ihr rechtes Patent! Nun sind Sie Kapitain.

Leon. Sie sind sehr großmüthig, und ich bin nun ein Soldat.

Juan. Leon, ich begleite dich aller Orten.

Alonzo. Und ich auch.

Altea. Und ich muß meine Frau begleiten.

Leon. Willst du mit, Schwester?

Altea. Ja, mein lieber Bruder. Ich habe eine doppelte Verbindlichkeit gegen dich, und gegen meine Frau.

Margarita. Ist sie deine Schwester?

Leon. Ja, meine liebe Frau, und meine beste Schwester. So hat sie sich in der That gezeigt, da sie dich mit einem Manne anführte, der dich liebte.

Altea. Einem Fremden hätte ich das nicht gethan.

Margarita. Ich könnte dir wohl Vorwürfe machen, aber ich muß sie vergessen, und bedenken, daß du meine Schwägerinn bist. (zu Leon) Ich reise mit, und will vergnügt mit dir leben. Denn nun habe ich ein Herz, das dich lieben kann.

Juan. Nun kannst du stolz deine Fahne tragen, durch Feuer und Blut. Alle Welt soll nun wissen, daß wir im Dienst der Tugend sind.

Herzog. Und alle Welt soll wissen, ein edles Herz macht die Frau schön, und den Neid blind.

Leon. (zum Parterr) Meine Herren, wenn Sie eine glückliche Ehe führen wollen, so merken Sie sichs: Erst regieren gelernt, und dann gefreyt!

Ende des zweyten Theils.

LB Coburg

5. 12. 76

19. 4. 77
13. 3. 80

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christian Heinrich,

Englisches Theater

Bd.: 2

1772

Coburg, Landesbibliothek -- C I 11/26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919072-2